# Das Lebenswerk Oswald Balzers und die Entwicklung der polnischen rechtshistorischen Forschung seit 1919.

Von
Heinrich Felix Schmid.[1]

## I. Balzers Stellung in der Entwicklung der polnischen rechtshistorischen Forschung.

Vor genau sechzig Jahren hat Michał Bobrzyński, der damals soeben mit der Abhaltung von Vorlesungen über das Recht des alten polnischen Staates an der Universität Krakau begonnen hatte, ein Bild des Standes der wissenschaftlichen Erforschung seines Arbeitsgebietes entworfen:[2] es waren fast nur düstere Farben, die er verwenden konnte. Ungenügende Quellengrundlage, verfehlte Systematik, verfrühte Verallgemeinerung und Zusammenfassung — das waren die Hauptmängel, die er bei der Bewertung der meisten Schriften rügen mußte, aus denen damals die wenig umfangreiche Literatur seines Faches bestand.[3]

Zwölf Jahre später veröffentlichte der soeben bestätigte, damals 28jährige Privatdozent desselben Lehrgegenstandes an der Universität Lemberg, Oswald Balzer, einen Überblick über „den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft vom polnischen Privatrecht und ihre Bedürfnisse" (1886):[4] durch die Wahl des Themas kennzeichnete er das Teilgebiet seiner Disziplin, dessen Bearbeitung noch am meisten im argen lag, während in der Veröffentlichung und kritischen Untersuchung von Rechtsquellen und -denkmälern und in der monographischen Erforschung einzelner Institute des öffentlichen Rechts schon gewisse Fortschritte erzielt waren, vor allem durch Bobrzyńskis eigene Tätigkeit, aber auch schon durch die ersten Arbeiten aus Balzers Feder.

Beide Forscher haben sich in ihren Berichten nicht damit begnügt, auf die Mängel und Lücken des Vorhandenen hinzuweisen; sie haben Programme für den weiteren Gang der Forschung auf den von ihnen bezeichneten Gebieten

aufgestellt, sicher getragen von der Hoffnung und dem Wunsche, zu ihrer Durchführung durch eigene Arbeit und durch die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses selbst wesentlich beitragen zu können.

Bobrzyński hat, bald in den Bannkreis politischer Tätigkeit im Dienste seines Heimatlandes gezogen, an der Verwirklichung seines Programms selbst nur spärlich mitarbeiten können. Wenn heute die polnische Geschichtswissenschaft in ihm ihren Patriarchen sieht und verehrt, so huldigt sie nicht so sehr dem Verfasser einzelner wertvoller verfassungsgeschichtlicher Monographien, dem Herausgeber wichtiger Denkmäler des polnischen Rechts und der polnischen staatsrechtlichen Literatur,[5] als dem geistigen Führer jener „Krakauer Schule", die in ihrer eigenen Entwicklung eine so bedeutsame Rolle gespielt[6] und die ihr in Bobrzyńskis Synthese[7] die viele Jahrzehnte hindurch einzige streng wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Ablaufs der polnischen Geschichte geschenkt hat.

Die Krakauer Schule erkannte die Ursachen des Verfalls und des Untergangs des alten polnischen Staates vor allem in Mängeln seiner Verfassung: schon deswegen erschien gerade der Verfassungshistoriker Bobrzyński zu ihrem Führer berufen. Für den Forschungszweig, von dem er ausgegangen war, eben die polnische Verfassungsgeschichte, bedeutete eine enge Verflechtung mit einer geschichtlichen Ideologie von so ausgesprochen politischem Charakter zweifellos eine starke Gefahr — die Gefahr, hineingezogen zu werden in einen Streit von Ansichten und Schulmeinungen, dessen Auswirkungen für den planmäßigen Fortschritt nüchterner, quellenmäßiger Forschung im ungeteilten Dienste wissenschaftlicher Erkenntnis nur abträglich sein konnten.

Dadurch, daß Oswald Balzer alsbald die Führung auch des verfassungsgeschichtlichen Zweiges der polnischen rechtshistorischen Forschung übernehmen konnte, ist diese Gefahr gebannt worden. Frei von ideologischen Bindungen und nicht in ihrem eigenen Wesen bedingten Zwecksetzungen konnte sich die polnische Rechtshistorie in ihrer Gesamtheit zu der Blüte entfalten, die ihr heute innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft eine hervorragende Stellung,[8] im Rahmen der slavischen rechtshistorischen Forschung den unbestritten ersten Platz sichert.

Diese Unbeengtheit ihrer Entwicklung durch politische Standpunkte und Rücksichten macht die Beschäftigung mit der Wissenschaft der polnischen Rechtsgeschichte aber auch für den nichtpolnischen Forscher besonders anziehend und

lohnend. Wird der deutsche Historiker manche bedeutende Leistung der polnischen politischen Historiographie, aber auch der polnischen kulturgeschichtlichen Forschung im weitesten Sinne, bei Anerkennung der durch sie gewonnenen Erkenntnis, bei Verständnis dafür, daß ein polnischer Historiker seinen Stoff eben nur als solcher gestalten konnte, doch nur mit dem Bewußtsein für sich fruchtbar machen können, daß sein Standpunkt diesem Stoff gegenüber ein anderer ist als der seines polnischen Bearbeiters, so brauchen solche Erwägungen bei den Arbeiten der polnischen Rechtshistoriker nur in wenigen Ausnahmefällen laut zu werden. Ihre gesicherten Ergebnisse verdienen es in jedem Sinne, Gemeingut der rechtshistorischen Wissenschaft zu werden, deren einzelnen nationalen Zweigen sie wertvolles Vergleichsmaterial liefern können. In besonderem Maße dürfen sie Beachtung von seiten der deutschen Wissenschaft beanspruchen, die an ihnen schon wegen der engen Verflechtung der Geschichte des deutschen und des polnischen Rechts nicht vorbeigehen darf.

Diese in der Objektivität ihrer Methode begründete allseitige Verwertbarkeit der Ergebnisse der polnischen rechtshistorischen Forschung ist nicht nur durch das Wesen rechtsgeschichtlicher Erkenntnis an sich bedingt. Sie ist in weitem Maße ein Verdienst der unbeirrbar auf die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit gerichteten Geisteshaltung Oswald Balzers. Sie spricht nicht nur aus seinen eigenen Schriften — sie lebt in dem Schaffen seiner zahlreichen Schüler fort und sie hat durch sein Lebenswerk auch in den Arbeiten derjenigen unter seinen Fachgenossen Ausprägung gefunden, die nicht zu seinen Füßen sitzen konnten.

Und wenn wir heute feststellen können, daß in der Entwicklung der polnischen rechthistorischen Forschung jene Programme in wesentlichen Teilen verwirklicht worden sind, die ihr 1874 und 1886 von ihren Neubegründern gestellt worden waren, so dürfen wir darin wieder und in demselben Sinne in der Hauptsache ein Verdienst Oswald Balzers sehen. Gewiß wäre diese Entfaltung nicht möglich gewesen ohne die gewaltige Erweiterung der Quellenkenntnis, die vor allem durch die Editionstätigkeit des mit Bobrzyński etwa gleichaltrigen Fr. Piekosiński[9] und zweier Altersgenossen Balzers, A. Prochaskas[10] und B. Ulanowskis[11], ermöglicht worden ist. Gewiß sind manche wertvolle Arbeiten zur polnischen Rechtsgeschichte außerhalb des Wirkungskreises von Balzers Persönlichkeit entstanden. Ihrer Anziehungskraft haben sich auch deren Verfasser nicht entziehen können. Die zentrale Stellung, die sie in der pol-

nischen rechtshistorischen Forschung eingenommen hat, fand deutlichen Ausdruck in der Einstimmigkeit, mit der ihre Vertreter dem Meister in der Festgabe huldigten, die ihm anläßlich der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem er seine akademische Lehrtätigkeit begonnen hatte, 1925 überreicht worden ist.[12]

So ist es gerechtfertigt, den Überblick über die Entwicklung und die Ziele der polnischen rechtshistorischen Forschung in den Nachkriegsjahren, den diese Ausführungen geben wollen, mit einer Würdigung des Lebenswerkes des Mannes einzuleiten, dem diese Forschung großenteils die Grundlagen verdankt, auf denen sie aufbaut, und dessen Geist in ihr lebendig ist.

Oswald Balzer ist am 11. Januar 1933 gestorben, sein Lebenswerk liegt abgeschlossen vor uns. Und schon hat einer der befähigtsten und tätigsten Schüler des Heimgegangenen, Zygmunt Wojciechowski, ihm eine ausführliche, auch die feinsten Züge in der Entwicklung von Balzers wissenschaftlicher Persönlichkeit aufzeigende Monographie gewidmet.[13] Wir müssen uns darauf beschränken, die großen Linien ihres Bildes festzuhalten.

## II. Balzers äußerer Lebensgang.

Oswald Balzers äußerer Lebensweg ist einfach und geradlinig verlaufen. Am 23. Januar 1858 wurde er in Chodorów im damaligen Ostgalizien als Sohn des k. k. Bezirkshauptmanns Franz Balzer geboren. Seine Mutter, Antonie, geb. Kloß, war sich ihrer deutschen Abkunft noch voll bewußt. Auch der Vater entstammte wohl einer österreichischen Beamtenfamilie deutschen Ursprungs, fühlte sich aber augenscheinlich schon als Pole, da er 1863 die von der österreichischen Regierung beschlossenen Maßnahmen gegen die Teilnehmer am Aufstand in Kongreßpolen nicht mit dem gewünschten Nachdruck ausführte und deshalb vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde. Balzer hat dem Gedenken an seine Eltern seine Darstellung der Verfassungsgeschichte Österreichs gewidmet — und damit gleichsam symbolisch zum Ausdruck gebracht, daß er die Fäden kannte, die ihn durch Vater und Mutter mit jener für die Gestaltung ihrer Geschichte so bedeutsamen Bevölkerungsschicht der Habsburgermonarchie verknüpften, mit ihrem Beamtentum, das, ebenso wie ihr Offizierskorps, großenteils deutschen Ursprungs, vielfach allmählich in ihren Nationalitäten aufgegangen ist. Mancher Sproß dieser Beamten- und Offiziersfamilien hat im geistigen Leben des Volkes, in dessen Mitte ihn der Beruf seines

Vaters geführt hatte, eine wichtige Rolle spielen können.[14] Zu dieser Mitgift an Persönlichkeitswerten, die der alte österreichische Staat seinen Völkern auf ihren Weg zur selbständigen Gestaltung ihres nationalen Lebens mitgegeben hat, dürfen wir so auch Oswald Balzer zählen.

Als Zehnjähriger machte er eine schwere Scharlacherkrankung durch, die eine Verkrümmung seines rechten Oberschenkels zur Folge hatte. Zwanzig Jahre später wurde er schwerhörig. In der Abgeklärtheit des Alters hat Balzer die Gebrechen gesegnet, die seine Bewegungsfreiheit einengten, ihm den mündlichen Verkehr mit seiner Umgebung erschwerten — und ihn so ganz in die wissenschaftliche Arbeit lenkten.

Die geistigen Neigungen des Vorzugsschülers des Lemberger Franz-Josefs-Gymnasiums galten freilich noch der schönen Literatur: außer Erzählungen für Kinder schuf er eine harmlose Intrigenkomödie „Die Bewerber um die Hand des Fräuleins Eudoxia", die sogar ins Tschechische übersetzt wurde. Noch als Student der Rechte an der Lemberger Universität, die er 1878 bezogen hatte, veröffentlichte er Übersetzungen von Teilen der Ilias.

Bald jedoch wurde Balzer endgültig für die Wissenschaft gewonnen, nicht so sehr durch das Interesse an seinem Fachstudium als durch den Einfluß und das Vorbild des Professors der allgemeinen Geschichte Xawery Liske.[15]

Der aus der damaligen Provinz Posen stammende Liske war durch die strenge methodische Schulung, die er namentlich Droysens Berliner Historischem Seminar verdankte, zum Bahnbrecher quellenkritischer Forschung in der polnischen Geschichtswissenschaft herangereift, besonders durch seine kritischen Forschungsberichte, die er von 1867 bis 1889 regelmäßig in der „Historischen Zeitschrift" veröffentlichte.[16] Durch die Begründung des „Kwartalnik Historyczny" (1887) schuf er ihr schließlich das selbständige, kritische Fachorgan, das für ihre weitere Entwicklung ausschlaggebende Bedeutung gewinnen sollte.[17] Die Heranbildung eines methodisch geschulten Nachwuchses pflegte er mit großem Erfolg in seinem Lemberger Historischen Seminar; als Arbeits- und Übungsstoff dienten ihm dabei hauptsächlich die Schätze des Lemberger Gerichtsaktenarchivs,[18] dessen Leitung ihm bei seiner Verselbständigung im Jahre 1878 übertragen worden war. Schon seit 1869 war Liske Herausgeber der großen, aus diesen Schätzen schöpfenden Urkunden- und Aktenpublikation, der „Akta grodzkie i ziemskie".[19] In seinen Seminarübungen pflegte Liske die vorgelegten Urkunden und Aktenbücher auch

vom rechtshistorischen Standpunkt aus eingehend zu erörtern. So fand Balzer in ihnen die Anregung zur Beschäftigung mit der polnischen Rechtsgeschichte, die ihm die juristischen Vorlesungen nicht zu geben vermochten.

Bereits in seinem zweiten Studienjahr trat Balzer 1880 als Applikant in den Dienst am Lemberger Gerichtsaktenarchiv. Als er 1881 zur Fortsetzung seines Studiums nach Krakau ging, erhielt er dort eine gleichartige Stellung an der von Bobrzyński geleiteten Schwesteranstalt.[20] Der Neubegründer der polnischen rechtshistorischen Forschung wurde der zweite akademische Lehrer, der bestimmenden Einfluß auf Balzers wissenschaftlichen Entwicklungsgang gewann. Als seinen dritten Meister pflegte er Romuald Hube[21] zu bezeichnen, der freilich nur durch seine Schriften[22] auf ihn wirken konnte.

Schon als Krakauer doctor iuris ging Balzer 1883 für ein Jahr nach Berlin; hier hörte er namentlich Bresslau, Brunner, Droysen, Hinschius und Schmoller. Heimgekehrt, habilitierte er sich 1885 für polnisches Recht an der Lemberger Universität. 1887 wurde er außerordentlicher, 1890 ordentlicher Professor seines Faches. Zweimal wurde er zum Dekan seiner Fakultät, für das Jahr 1895/96 zum Rektor der Universität Lemberg gewählt.

1891 hatte er als Nachfolger Liskes die Leitung des Lemberger Gerichtsaktenarchivs übernommen, die er, ebenso wie seine Professur, bis zu seinem Tode versah.[23] Gleichzeitig war ihm ein anderes Erbe Liskes in der Herausgabe des „Kwartalnik Historyczny" zugefallen; er hat sie bis 1894 ausgeübt. Er wurde Ehrendoktor der Philosophie in Lemberg (1905), Prag (tschechische Universität, 1909) und Warschau (1921), der Rechte in Posen (1926) und Wilna (1928). Die Akademien in Krakau, Prag, St. Petersburg, Sofia und Agram wählten ihn zu ihrem Mitglied.

In Lemberg schuf er selbst 1900 eine neue Pflegestätte der Forschung in Gestalt der „Gesellschaft zur Förderung der polnischen Wissenschaft", die sich 1920 in eine „Gesellschaft der Wissenschaften" (mit akademieartigen Satzungen und Aufgaben) verwandeln konnte.[24] Bis 1913 als Vizepräsident, seitdem als Präsident hat Balzer die Gesellschaft geleitet und sie zu der reichen Entfaltung geführt, die in Zahl und Wert ihrer Veröffentlichungen[25] so deutlichen Ausdruck findet.[26]

Beruf und wissenschaftliche Tätigkeit in Forschungs- und Organisationsarbeit haben Balzers Leben ausgefüllt. Nur selten ist er außerhalb dieser Sphären an die Öffentlichkeit getreten. Als sich 1897 Theodor Mommsen anläß-

lich der damals in Österreich geführten Sprachenkämpfe zu einem voreiligen und unbegründeten Aburteilen über die kulturelle Leistungsfähigkeit des gesamten Slaventums hinreißen ließ,[27] anwortete ihm Balzer in einem gehalt- und maßvollen „Offenen Brief" über das Verhältnis der slavischen und germanischen Kultur.[28] Und als 1902 ein jahrzehntelanger Streit, der zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte um die Zugehörigkeit einer der Perlen der Hohen Tatra, des Meerauges bei Zakopane, geführt wurde, durch ein Schiedsgerichtsverfahren in Graz zum Austrag gebracht wurde, sicherte Balzer durch seine auf sorgfältige Quellenforschung gegründeten Ausführungen[29] dem österreichischen Standpunkt, der auch der polnische war, den Sieg.[30]

Im wiedererstandenen Polen wurde Balzer das Amt eines Präsidenten des Gerichtshofes zum Schutze des Staates angeboten; er lehnte es ab, um seinem wissenschaftlichen Beruf treu bleiben zu können. Dagegen trat er mit Vorschlägen zur Wahrung der Tradition in der Gestaltung des Staatswappens und in der Bezeichnung staatlicher Institutionen an die Öffentlichkeit, die teilweise Beachtung fanden.[31] Wiederholt nahm er auch zu den brennend gewordenen Fragen einer Reform des juridischen Studiums wie des Hochschulwesens überhaupt Stellung.[32] Seine letzte Schrift, die zu seinem „Testament" werden sollte, galt der Verteidigung der Autonomie der polnischen Hochschulen.[33]

## III. Balzers Arbeiten auf dem Gebiete der Erforschung und Herausgabe polnischer Rechtsquellen und -denkmäler.

Balzers wissenschaftliches Lebenswerk ist fast in seinem ganzen Umfang der Geschichte der polnischen Rechtsquellen und -denkmäler und der polnischen Verfassungsgeschichte gewidmet. Die wenigen Arbeiten, die nicht diesen Gebieten angehören, sind teils in den ersten Jahren seines wissenschaftlichen Schaffens entstanden, in denen Balzer den Raum eigener Forschung noch nicht scharf abgegrenzt hatte, teils sind sie, wenigstens ihrer Entstehung nach, Nebenfrüchte seiner Tätigkeit auf seinen Hauptarbeitsgebieten.[34]

Zur Beschäftigung mit der Rechtsquellenforschung ist Balzer durch seine Wirksamkeit am Lemberger Gerichtsaktenarchiv angeregt worden. Noch als Student veröffentlichte er einen Aufsatz über „Kanzleien und Akten der Burggerichte im XVIII. Jahrhundert" (1881).[35] Fünf Riesenbände, in denen Liske die Gerichtsakten der Länder Sanok,

Halicz, Przemyśl und Lemberg aus dem 15. Jahrhundert in den Jahren 1886—1891 herausgegeben hat, versah Balzer mit ausführlichen Sachregistern.[36] Endich steht auch eine mit ausführlicher Einleitung versehene Ausgabe des „Registers der vom Burggericht in Sanok verurteilten Übeltäter aus den Jahren 1554—1638“ (1891)[37] in enger Verbindung mit Balzers archivalischer Tätigkeit.

Inzwischen war er schon in die systematische Beschäftigung mit den polnischen Rechtsquellen eingetreten;[38] aus der Fülle von Einzelstudien, die wir ihr verdanken,[39] heben wir die erste hervor, die Würdigung der rechtshistorischen Bedeutung der polnischen Übersetzungen der mittelalterlichen Statutargesetzgebung des polnischen Staates (1887);[40] bildet sie doch gewissermaßen den Ausgangspunkt der Forschungen, die Balzer bis in die letzten Jahre seines Lebens dem wichtigsten Denkmal der Gesetzgebungstätigkeit des polnischen Mittelalters, den sogenannten Statuten Kasimirs des Großen, gewidmet hat.

Schon aus seinen ersten rechtsquellengeschichtlichen Arbeiten heraus erwuchs Balzers Plan für eine umfassende, kritische Sammlung der polnischen Rechtsquellen des Mittelalters, für ein Corpus Iuris Polonici medii aevi; die Regesten dieser Rechtsquellen, die Balzer der Veröffentlichung seines Planes (1891)[41] beigab, bilden einen unentbehrlichen Wegweiser für jeden, der sich mit Fragen der älteren polnischen Rechtsentwicklung beschäftigt.

Die Verwirklichung des Programms wurde von der Krakauer Akademie übernommen und dabei die Ausdehnung der Veröffentlichung auf sämtliche Denkmäler der Gesetzgebung des alten polnischen Staates und seiner Nebenländer bis zum Jahre 1795 beschlossen. Da die Edition der mittelalterlichen Rechtsquellen Kronpolens Ulanowski übertragen wurde,[42] fiel Balzer die Bearbeitung der Gesetzgebungsdenkmäler des gleichen Gebietes aus der Zeit von 1506 an zu; in jahrelanger Sammeltätigkeit in Archiven und Bibliotheken, bei der er durch seinen Schüler P. von Dąbkowski auf das wirksamste unterstützt wurde,[43] trug Balzer das Material zusammen, das der Regierungszeit Siegmunds I. (1506—1548) entstammt: es umfaßt etwa 900 gesetzgeberische Akte, für deren Veröffentlichung drei Bände (III—V) der ersten, kronpolnischen Sektion des „Corpus Iuris Polonici“ in Aussicht genommen wurden. Zur Vierhundertjahrfeier des Erscheinens der ersten gedruckten polnischen Gesetzsammlung, des „Commune incliti Poloniae regni privilegium“ des Johannes Łaski (1506), konnte Balzer den ersten von ihnen der Öffentlichkeit vorlegen:[44]

in einem gewaltigen Quartband sind 274 Stücke aus den Jahren 1506—1522 vereinigt. In ihrer editionstechnischen Vollendung stellt die Veröffentlichung, die in den Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Akten wie in ihren reichhaltigen Registern über ihren eigentlichen Inhalt hinaus eine Fundgrube wertvollster Nachrichten zur polnischen Geschichte birgt,[45] einen Höhepunkt der Leistungen der polnischen Geschichtswissenschaft dar.[46]

1910 erschien noch die erste Lieferung des folgenden Bandes, die mit dem Jahre 1526 abbricht;[47] seitdem ruht das große Unternehmen.[48] Balzer war durch anderweitige Verpflichtungen in Anspruch genommen — und als er sich wieder der Rechtsquellenforschung zuwandte, zog ihn das zentrale Problem der mittelalterlichen polnischen Rechtsquellengeschichte in seinen Bann, die Untersuchung der Textgestaltung der Statuten Kasimirs des Großen, für deren Inangriffnahme inzwischen durch die vollständige Veröffentlichung der lateinischen und polnischen Statutentexte[49] eine gesicherte Grundlage geschaffen war. Balzer widmete ihr eine Abhandlung, die indessen ungedruckt geblieben ist und erst in seinen „Nachgelassenen Schriften" erscheinen wird.[50] Ihr Verfasser wollte sie durch eingehende Erforschung der fremden Einflüsse im Gesetzgebungswerk des Königs vertiefen. Sie führte ihn zu monographischer Beschäftigung mit der Quelle, aus der der Gesetzgeber seine Kenntnis des römischen Rechts schöpfen konnte, der Chronica Polonorum des Mr. Vincentius Kadłubek († 1223),[51] und weiter mit der Persönlichkeit und dem Bildungsgang ihres Autors. So entstand ein umfangreiches Werk über dieses Thema; auch aus ihm hat Balzer nur einzelne Bruchstücke und Auszüge veröffentlicht.[52] Sein vollständiger Text wird zwei starke Bände der „Nachgelassenen Schriften" füllen; der erste von ihnen ist kürzlich zur Ausgabe gelangt.[53] Sein Inhalt gehört zu dem besten und eindringlichsten, was über einen mittelalterlichen Schriftsteller von der Bedeutung und der Eigenart Kadłubeks geschrieben worden ist; die Stellung Polens in der abendländischen Kulturwelt des Hochmittelalters wird durch ihn in manchen Punkten in ein ganz neues Licht gerückt.[54]

## IV. Balzers Arbeiten auf dem Gebiete der polnischen Verfassungsgeschichte.

Balzers Tätigkeit als Rechtsquellenforscher läßt einen Grundzug der Gestaltung seines wissenschaftlichen Lebenswerks erkennen, der in der Richtung und Ausprägung

seiner verfassungsgeschichtlichen Arbeiten noch deutlicher hervortritt: die Gründlichkeit, mit der sich der Forscher der Beschäftigung mit jedem Problem widmet, das einmal in seinen Gesichtskreis getreten ist. Von ihr geleitet, läßt er sich gern zur selbständigen Bearbeitung von Vorfragen drängen, die mit dem ursprünglichen Arbeitsplan nur in losem Zusammenhang stehen. Auf diese Weise sind die hervorragendsten, in sich abgeschlossenen Werke des Verstorbenen entstanden, manche von ihnen als Früchte einer tiefschürfenden Auseinandersetzung mit den Anschauungen von Fachgenossen: den Wert einer sachlich und vornehm geführten wissenschaftlichen Polemik hat er selbst auf das Nachdrücklichste betont — und er hat sie in vorbildlicher Art gepflegt.

Von einer Kritik — freilich nicht an einem Zeitgenossen, sondern an dem bis dahin auch von kritischen Forschern im allgemeinen für zuverlässig gehaltenen Bericht des Długosz — hat auch die Reihe wichtiger verfassungsgeschichtlicher Arbeiten Balzers ihren Ausgang genommen, in denen die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Herrscher, Land und Volk in der polnischen Entwicklung erörtert wird: Aus der Klärung der verworrenen Überlieferung über „den Kampf um den Krakauer Herzogsstuhl in den Jahren 1202 und 1210/11“ (1894)[55] erwuchs einerseits die „Genealogie der Piasten“ (1895),[56] jener aus unübertrefflicher Quellenkenntnis geschöpfte, kaum je versagende Führer durch die verwickelten Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse des ersten polnischen Herrscherhauses — andererseits die grundlegende Untersuchung über „das Thronfolgerecht in Polen“ (1897).[57] In ihr hat Balzer die Anschauungen über den Charakter der mittelalterlichen polnischen Monarchie niedergelegt, die im wesentlichen bis heute ihre maßgebende Bedeutung behalten haben:[58] die Herrschergewalt wurde im Piastenstaat als Attribut des Hausgutes der Dynastie betrachtet; wie dieses, stand sie zunächst dem ganzen Geschlecht zu, wurde aber mit dem Zerfall der Sippengemeinschaft zum Sonderrecht der in ihrem tatsächlichen Besitz befindlichen Herrscherfamilie; stand diese vor dem Erlöschen, konnte der letzte Inhaber der Herrschergewalt sich aus dem Kreise der Seitenverwandten einen Nachfolger frei wählen.

In engem Zusammenhang mit diesen Forschungen steht Balzers Stellungnahme zu der Frage der verfassungsgeschichtlichen Wertung der polnischen Teilherzogtümer des 12. bis 14. Jahrhunderts und ihrer Zusammenfassung im erneuerten Königreich Władysław Łokieteks und

Kasimirs des Großen. Aufgeworfen wurde sie zunächst durch die Behandlung, die sie in Kutrzebas Lehrbuch gefunden hatte: ihre Erörterung bildet daher einen wichtigen Bestandteil von Balzers umfassender Auseinandersetzung mit diesem Buche.[59] Kutrzebas Gedanken wurden von St. Kętrzyński aufgenommen und weiterentwickelt:[60] beide Forscher sahen in den Teilherzogtümern grundsätzlich völlig selbständige Staatsgebilde, der Vereinigung mehrerer von ihnen durch Łokietek schrieben sie den Charakter einer Personalunion zu, wobei der Königstitel zunächst ausschließlich an dem Teilgebiet Großpolen — auf Grund der Krönung Przemysłs II. im Jahre 1295 — gehaftet hätte. Balzer betonte demgegenüber das ungeschwächte Fortwirken der Wertung des gesamten Piastenlandes als des Hausgutes der Dynastie, deren einzelne Mitglieder mit seinen Teilgebieten ausgestattet waren, sowie die verbindende Kraft zahlreicher gemeinsamer Institutionen im erneuerten Königreich. In voller Ausführlichkeit hat Balzer diese seine Anschauungen[61] in seinem umfangreichsten Werk entwickelt, in seiner dreibändigen Untersuchung über „das polnische Königtum 1295—1370" (1919/20).[62] Auch die Bemühungen Heinrichs IV. von Glogau, Przemysłs II. von Großpolen, Wenzels II. und III. von Böhmen um die Erneuerung des polnischen Königtums finden in ihm eingehende Würdigung. Den Abschluß bildet die Herausarbeitung des Begriffes der „Corona regni Poloniae", der — nach böhmischem und ungarischem Muster — unter Łokietek und Kasimir dem Großen als eine höhere Einheit erscheint, die nicht nur die im neuen Königreich unter unmittelbarer Herrschaft des Monarchen vereinigten Länder umfaßt, sondern auch die ihr in verschiedener Rechtsform angegliederten autonomen Gebiete — die aber auch den Anspruch auf die Oberherrschaft in allen Teilen des einstigen polnischen Staatsgebietes, auch den entfremdeten, in sich schließt.

Die starke Betonung der Bedeutung, die den Instituten der hausgemeinschaftlichen Rechtsordnung im Aufbau des polnischen Staates zukommt, verbindet diese Werke Balzers mit einer zweiten Reihe von Untersuchungen, die der ältesten Sozialverfassung Polens gewidmet sind. Auch sie sind wieder aus kritischen Auseinandersetzungen hervorgewachsen.

Im Anschluß an einen Aufsatz Piekosińskis,[63] in dem dieser seine romantische Theorie über die Herkunft und Rechtsstellung der bäuerlichen Bevölkerung in Polen[64] entwickelt hatte, unterzog Balzer die „Theorie über die ur-

sprüngliche Besiedlung Polens“ einer „Revision“ (1898);[65] das grundlegende Werk des tschechischen Meisters der vergleichenden slavischen Rechtsgeschichte, Karel Kadlec,[66] und die scharfsinnigen kritischen Ausführungen J. Peiskers[67] über die slavische Hausgemeinschaft riefen Balzers Bemerkungen „Über die slavische Zadruga“ (1899)[68] hervor. Beide Aufsätze dienen dem Nachweis, daß die hausgemeinschaftliche Rechtsordnung auch für die sozialgeschichtliche Entwicklung Polens bestimmend war.

Zu den schwierigsten Problemen der polnischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mußte Balzer schließlich in der umfangreichen Monographie Stellung nehmen, die er unter dem Eindruck einer Untersuchung seines Schülers J. Widajewicz über „die Abgabe für den herzoglichen Tisch in der Piastenzeit“[69] an die Deutung der Bezeichnung einer altpolnischen Abgabe knüpfte (1928):[70] den Beweis, daß der „narzaz“ (= incisio) im System der polnischen Abgaben der Frühzeit nicht, wie man bis dahin annahm, zur Schlachtung bestimmtes Vieh darstellte, sondern eine Abgabe, deren Entrichtung durch einen Einschnitt in dem als Zählmittel dienenden Kerbholz gebucht wurde, führte Balzer an der Hand der Verfolgung von Entstehung und Entwicklung der einzelnen Steuerarten auf dem Hintergrunde der Wirtschaftsordnung, die sich in ihrer Gestaltung widerspiegelt. Die Schlußfolgerung, zu der er auf diesem Wege gelangt ist, daß in der bäuerlichen Wirtschaft Polens ursprünglich der wesentlich auf den Besitz von Kleinvieh, namentlich von Schweinen, gegründeten Viehzucht ausschlaggebende Bedeutung zukam, ist als ein Markstein in der Erforschung der slavischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu bezeichnen.[71]

Dies letzte große Werk, das Balzer ganz zum Abschluß gebracht hat, beschließt auch die Reihe der Monographien, die er einzelnen Instituten der polnischen Verfassungsgeschichte gewidmet hat; als solche steht es in einer Linie mit den Bänden über „Kronschatz und Kronarchiv in vorjagiellonischer Zeit“ (1917)[72] und den ‚Skartabelat“ (1911),[73] d. h. die nicht vollberechtigte Adelsschicht im ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit, aber auch mit den kleineren Schriften über „die Hauptstädte Polens 963—1138“ (1916)[74] und „die Union von Horodło“, die von Polen und Litauen 1413 abgeschlossen wurde (1913).[75]

Eröffnet wurde diese Reihe schon durch Balzers Habilitationsschrift über „die Entstehung des Krontribunals“ (1886).[76] Sie zeigte an einem wichtigen Beispiel die Auswirkung des Strebens des Adelsstandes nach völliger Beherr-

schung des staatlichen Lebens in Polen in der beginnenden Neuzeit auf: denn ein Erfolg dieses Strebens, wenn auch dank der Energie König Stefan Báthorys, der es nicht zu einer völligen Zurückdrängung der Befugnisse des Herrschers in der Rechtsprechung kommen ließ, nur ein teilweiser, war ja die Schaffung des im wesentlichen mit vom Adel gewählten Richtern besetzten obersten polnischen Gerichthofes im Jahre 1578.[77]

Probleme der neuzeitlichen polnischen Verfassungsentwicklung hat Balzer auch in der polemischen Auseinandersetzung mit Kutrzeba[78] erörtert: namentlich die grundlegende Bedeutung der durch das Gesetz „Nihil novi“ aus dem Jahre 1505 geschaffenen Regelung der Zuständigkeit und Tätigkeit des Reichstags und den durch sie bedingten ständischen Charakter des Staatswesens unter den beiden letzten Jagiellonen hat er in diesem Zusammenhang ausführlich gewürdigt.[79]

In drei Auflagen ist Balzers ursprünglich (1891) als Jubiläumsschrift veröffentlichte Arbeit über die Bedeutung der Reformverfassung vom 3. Mai 1791 erschienen;[80] wenn der Verfasser in ihr nicht nur den Wert der Neuerungen auf politischem und sozialem Gebiet, zu denen das Verfassungswerk des vierjährigen Reichstages führte, nach Gebühr hervorhob, sondern auch über die vor der Reform herrschenden Zustände ein sehr hartes Urteil fällte, so zeigte sich darin, wie treffend bemerkt worden ist,[81] daß Balzer im ersten Jahrzehnt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit noch teilweise im Bann der Anschauungen der Krakauer historischen Schule und seines Lehrers Bobrzyński stand. Freilich wies er schon bei der Veröffentlichung der 2. Auflage (1907) darauf hin, daß er nunmehr manches in anderer Beleuchtung sehe. Und acht Jahre später suchte er in seinen (auch in deutscher Sprache erschienenen) Betrachtungen „Aus Problemen der Verfassungsgeschichte Polens“ (1915)[82] den Nachweis dafür zu führen, daß die Verfassung Polens im 18. Jahrhundert — auch vor dem großen Reformwerk — keine Mängel gezeigt habe, die nicht auch in der Rechtsordnung anderer Staatswesen um die gleiche Zeit vorhanden gewesen seien, und daß infolgedessen die Ursache des Untergangs des alten polnischen Staates nicht in derartigen Mängeln gesucht werden könne. Der Ergänzung dieser Ausführungen und ihrer Verteidigung gegen Angriffe, deren Ziel sie gewesen waren,[83] widmete Balzer noch eine zweite Schrift mit dem gleichen Titel (1920).[84]

Balzer hat zweifellos in seinen jüngeren Jahren die Absicht und den Wunsch gehabt, eine Gesamtdarstellung der

Verfassungsgeschichte Polens als Abschluß seines Lebenswerkes zu schaffen; seine monographischen Untersuchungen betrachtete er als wesentliche Vorarbeiten für sie. Darüber hinaus hat er ständig Material für das geplante große Werk gesammelt.[85]

Den tieferen Grund dafür, daß es ungeschrieben geblieben ist, kennen wir: er lag in der Höhe der Anforderungen, die Balzer an sich stellte. Nur auf dem völlig sicheren Boden allseitiger quellenmäßiger Untersuchung jedes einzelnen Instituts wollte er seine Verfassungsgeschichte schreiben. Und darum mußte er dem kühnen Unternehmen Stanisław Kutrzebas, der 1905 einen „Grundriß der Verfassungsgeschichte Polens" zu veröffentlichen wagte,[86] trotzdem es für ganze Zeiträume und weite Sachgebiete an vollwertigen Vorarbeiten fehlte, ablehnend gegenübertreten. Der gründliche Meinungsaustausch zwischen beiden Forschern, der durch Balzers Besprechung dieses Buches eingeleitet wurde,[87] hat die polnische Forschung reich befruchtet. Er fand auch lebhaften Widerhall in der nichtpolnischen Wissenschaft: Otto Hoetzsch auf deutscher,[88] Karel Kadlec auf tschechischer Seite,[89] dazu die Russen N. V. Jastrebov[90] und Th. V. Taranovskij[91] nahmen sie zum Anlaß, um einerseits auf die Bedeutung der Erforschung der polnischen Verfassungsgeschichte namentlich auch vom vergleichenden Standpunkte aus hinzuweisen,[92] andererseits teilweise auch selbständig zu den strittigen Fragen Stellung zu nehmen.

Balzer selbst hat gelegentlich des Erscheinens von Kutrzebas Grundriß einen Auszug aus seinen verfassungsgeschichtlichen Vorlesungen veröffentlicht,[93] Niederschriften dieser Vorlesungen waren schon seit 1896 von Hörern Balzers hergestellt und vervielfältigt worden.[94] Eine letzte derartige Ausgabe ist — in schmuckem äußeren Gewande — nach Balzers Tode von den Besuchern seiner letzten Vorlesungen als Zeichen treuen Gedenkens an den heimgegangenen Lehrer veranstaltet worden; sie wurde von Z. Wojciechowski durchgesehen.[95]

Aus diesen Veröffentlichungen und aus der Polemik mit Kutrzeba kennen wir die leitenden Gedanken, die Balzer einer Darstellung der polnischen Verfassungsgeschichte zugrundegelegt wissen wollte. In der Entwicklung der polnischen wie der jeder anderen Verfassung sah er den Niederschlag der Auseinandersetzung zweier Faktoren im Leben des Volkes, der staatlichen und der von der Bevölkerung selbst geschaffenen und getragenen Organisation. Entscheidend für die Gestaltung des Ablaufs der Verfas-

sungsgeschichte und damit für die Bestimmung ihrer Perioden erschien ihm die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen diesen beiden Faktoren jeweils dargestellt hat: in der ersten Periode der polnischen Verfassungsgeschichte (von der Entstehung des Piastenstaates bis zum Beginn des 13. Jahrhundert) hat der staatliche Faktor das unbedingte Übergewicht, in der zweiten (bis 1505) kommt es zur Herstellung eines Gleichgewichts zwischen beiden Faktoren in der Gestalt des Ständestaates mit starker monarchischer Gewalt, in der dritten (bis 1788) gewinnt eine Klasse der Bevölkerung, der Adelsstand, der sich zum alleinigen Träger ihrer Organisation aufgeschwungen hat, das Übergewicht über den staatlichen Faktor; die Versuche zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in der Periode der Reformen bleiben infolge des Untergangs des alten Staates in den Anfängen stecken.

Mit dem Nachweis, daß für die Gestaltung der Rechtsformen für die Wirksamkeit beider Faktoren letzten Endes die gleiche Kraft maßgebend war, die auf dem Sippenverband beruhende hausgemeinschaftliche Rechtsordnung, hat Balzer auch den Ausgangspunkt für die Einordnung nicht nur der polnischen Verfassungsgeschichte, sondern der gesamten slavischen Rechtsentwicklung in ein synoptisches Bild der Geschichte der rechtlichen und sozialen Grundlagen der Kultur Europas festgestellt.[96]

## V. Balzers Arbeiten auf anderen Gebieten rechtshistorischer Forschung und Darstellung.

Nur selten hat Balzer in seinen Forschungen andere Teilgebiete der polnischen Rechtsgeschichte berührt: in einer Jugendarbeit hatte er eine Einzelfrage der Strafrechtsgeschichte, die „berechtigte und unberechtigte Flucht des Verbrechers nach den Statuten Kasimirs des Großen“ (1883)[97] behandelt. Balzers Programmschrift über Stand und Aufgaben der polnischen Privatwissenschaft haben wir schon erwähnt.[98] Ihr Verfasser hat sich selbst der Pflege dieses Forschungszweiges nur in vereinzelten Gelegenheitsaufsätzen[99] widmen können; dafür erwuchs ihm in der Gestalt seines Schülers P. von Dąbkowski ein Vertreter, der ihn in monographischer Untersuchung und bald auch in zusammenfassender Darstellung zu einem der bestbestellten Teilgebiete der polnischen Rechtshistorie entwickeln sollte.[100] Der Würdigung und Ergänzung einer der bahnbrechenden Monographien Dąbkowskis, über „die Bürgschaft im polnischen Recht“,[101] gilt ein letzter privatrechts-

geschichtlicher Aufsatz Balzers,[102] der zeigt, wie trefflich der Meister in der Begriffswelt und in der weitschichtigen, vor allem deutschen Literatur, die zum Vergleiche heranzuziehen war, auch auf diesem Arbeitsgebiet zu Hause war.

Kein Erforscher der polnischen Rechtsgeschichte kann die Bedeutung der Verbreitung nichtpolnischen Rechtsgutes auf den Gang ihrer Entwicklung unbeachtet lassen: Balzer mußte sie sowohl in seinen rechtsquellenkundlichen Arbeiten[103] wie in seinen Vorarbeiten zur Gesamtdarstellung der polnischen Verfassungsgeschichte berühren. Monographisch behandelt hat er die Rechtsordnung und Rechtsquellen der Lemberger Armenier in drei Schriften, die ihrem mittelalterlichen Gerichtswesen, ihrem Statut aus dem Jahre 1519 und einer Prozeßordnung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewidmet sind (1909, 1910, 1912).[104] Die Lemberger armenische Gemeinde lebte inmitten einer Umwelt, in der deutsches Stadtrecht galt und die bis ins 16. Jahrhundert hinein auch ihrem ethnischen Charakter nach überwiegend deutsch war: diese Umwelt mußte allmählich auch die eigene, von Haus aus auf den Quellen des armenischen Rechts beruhende Rechtsordnung der Minderheit beeinflussen. So verbanden sich in dem Recht der Lemberger Armenier Elemente orientalischen und abendländischen Ursprungs zu einem Ganzen, dessen Eigenart wiederholt auch die Aufmerksamkeit deutscher Forscher auf sich gezogen hat.[105] Balzers Untersuchungen trugen auf diese Weise mittelbar nicht wenig zur Kenntnis der Verbreitung deutschen Rechtsgutes in Polen bei.

Daß der Vorgang dieser Verbreitung nicht gleichbedeutend war mit demjenigen der Ausbreitung deutschen Volkstums auf polnischem Boden, mit anderen Worten, daß die Entstehung von nach deutschem Recht lebenden Siedlungen als die Form, in der sich jene Ausbreitung in der Hauptsache vollzogen hat, nicht in jedem Fall die Begründung von Kolonien deutscher Zuwanderer bedeutete — diese Tatsache war gewiß schon von manchen deutschen und polnischen Erforschern beider Erscheinungen erkannt worden. Balzer gebührt das Verdienst, daß er ihren begrifflichen Unterschied mit voller Schärfe formuliert hat.[106] Eingehend begründen konnte er diese Formulierung in einer ausführlichen Besprechung des ersten Bandes von R. F. Kaindls „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern"[107] unter dem Titel „Die Deutschen in Polen" (1911).[108] Sie wurde zu einem der Ausgangspunkte für die — von der nationalitätengeschichtlichen Untersuchung getrennte — verfassungs- und sozialgeschichtliche Erforschung der

deutschrechtlichen Siedlung in Polen, die seitdem so reiche Früchte getragen hat.[109]

Zur Erweiterung seines polnischen Arbeitsgebietes in einer anderen Richtung sah sich Balzer durch seine auf die älteste Sozial- und Wirtschaftsverfassung Polens gerichteten Forschungen veranlaßt; schon in der Schrift über die Zadruga[110] hatte er die Rechtsentwicklung anderer slavischer Kulturgebiete berühren müssen. Aus einem Kongreßreferat erwuchs dann die Programmschrift über „die vergleichende Geschichte der slavischen Rechte, die Hauptrichtungen in der Entwicklung des Forschungszweiges und seine tatsächlichen Aufgaben" (1900),[111] eine treffliche Übersicht über Stand und Aufgaben der Forschung auf diesem Gebiete, dessen Bearbeitung zuerst von Vertretern der polnischen Wissenschaft in Angriff genommen worden war; sie hat bis heute ihre grundlegende Bedeutung bewahrt.[112]

Balzers Beschäftigung mit den Problemen der polnischen Siedlungsgeschichte[113] bildete die Grundlage, von der aus er in seinem Vortrag „Die ältesten Formen des slavischen und polnischen Dorfes" (1910)[114] eine für ihre Zeit vorbildliche und einzigartige Zusammenfassung alles dessen, was auf dem Gebiete der Siedlungsforschung für die einzelnen slavischen Kulturgebiete erarbeitet worden war, geben konnte. Die deutsche Wissenschaft, die an dieser Arbeit bedeutsamen Anteil hatte, konnte von Balzers Ausführungen alsbald Kenntnis nehmen.[115]

Auch in seinen übrigen Arbeiten hat Balzer gern, wo sich Gelegenheit dazu bot, Vergleichsmaterial aus der außerpolnischen Slavenwelt herangezogen.[116] Seine planmäßige Verwertung kennzeichnet besonders Balzers Werk über die älteste polnische Abgabenverfassung[117] und verleiht dessen Beweisführung einen guten Teil ihrer Durchschlagskraft.[118]

Eine Untersuchung aus dem Gebiete der vergleichenden slavischen Rechtsgeschichte hat schließlich Balzer noch in den letzten Wochen seines Lebens beschäftigt: Arbeiten von Z. Wojciechowski, St. Arnold und K. Tymieniecki[119] hatten die Aufmerksamkeit der polnischen Historiker neuerdings[120] auf die Bedeutung der politischen Institutionen der Elb- und Ostseeslaven auf dem Boden des späteren ostdeutschen Koloniallandes für die Aufhellung der ältesten polnischen Verfassungsgeschichte gelenkt. In kritischer Auseinandersetzung mit den von diesen Forschern geäußerten Anschauungen betrachtete Balzer „die Staatsformen der ursprünglichen westlichen Slavenwelt". Nur ein Bruchstück erschien zu seinen Lebzeiten als Festschriftbeitrag

(1929);[121] die bis auf das Vorwort abgeschlossene Untersuchung wird in seinen „Nachgelassenen Schriften“ veröffentlicht werden.[122] Im Hinblick auf ihren Inhalt wird die deutsche Wissenschaft gerade ihrem Erscheinen mit lebhafter Erwartung entgegensehen.

Balzers Lehrverpflichtung an der Lemberger Universität umfaßte seit ihrer Einführung im Jahre 1893 bis zur staatlichen Neuordnung auch die Vorlesungen über „Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte“. Er hat ihren Stoff in einem ausführlichen Lehrbuch, das in zwei Auflagen (1899 und 1908) vorliegt,[123] behandelt. In der gleichmäßigen Berücksichtigung der Rechtsentwicklung in allen Teilen der Habsburgermonarchie übertrifft es auch die besten Darstellungen des gleichen Gegenstandes von deutscher Seite.[124] Heute dürfen wir das wertvolle Werk als ein Denkmal der polnischen Wissenschaft für das Reich werten, das ihr die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer Kräfte in einer Zeit gewährte, in der kein eigenes polnisches Staatswesen ihren Schutz und ihre Förderung sichern konnte — und das auch Oswald Balzers wissenschaftlicher Persönlichkeit den Spielraum zur Fruchtbarmachung der Gaben des Forschers und Darstellers, des Lehrers und Organisators geboten hat.

## VI. Balzers Wirken als Lehrer und als Organisator auf dem Gebiete der rechtshistorischen Wissenschaft.

Das Bild der wissenschaftlichen Tätigkeit Balzers wäre unvollständig, wenn es nicht auch der Verdienste gedächte, die sich der Heimgegangene auf seinem Arbeitsgebiet als Lehrer und als Organisator der wissenschaftlichen Arbeit erworben hat.

Gleichwie sein Lehrer Liske besaß Balzer in hohem Maße die Gabe der Heranziehung und Schulung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Vor allem war es sein Seminar für polnische Rechtsgeschichte,[125] das auf die Begabtesten unter den Lemberger Studierenden der Rechtswissenschaft und Geschichte starke Anziehungskraft ausübte, an dessen Übungen aber auch bereits promovierte junge Gelehrte gern teilnahmen, um sich unter Balzers Leitung in selbständiger, quellenmäßiger Forschungsarbeit zu schulen.

Eine ganze Reihe von Balzers Schülern fand während oder nach Abschluß ihrer Hochschulstudien Gelegenheit, in engstem persönlichen Verkehr mit dem Meister im Beamtenstab des von ihm geleiteten Lemberger Gerichtsaktenarchivs tätig zu sein, das auf diese Weise eine Pflegestätte rechts-

historischer und namentlich auch heraldisch-genealogischer Forschung wurde.

In der Zahl der unmittelbaren Schüler Balzers, die großenteils durch beide von ihm geleiteten Arbeitsstätten, Seminar und Archiv, hindurchgegangen sind, finden wir seinen engsten Mitarbeiter und Fachgenossen Przemysław von Dąbkowski, der als Forscher, Lehrer und Organisator Balzers Lebenswerk ergänzt und erweitert hat.[126] Wir finden den Begründer und Führer der heutigen polnischen genealogischen Forschung, den Urkundenforscher und historischen Geographen Władysław Semkowicz,[127] der gleichzeitig ein hervorragender Kenner der polnischen Rechtsgeschichte ist, den Erforscher der polnischen Verfassungsgeschichte und Fachmann für Editionstechnik und Archivwesen Józef Siemieński,[128] dazu die beiden namentlich auf dem Gebiete der neueren Geschichte tätigen Historiker Adam Skałkowski[129] und Adam Szelągowski[130] und den Kunsthistoriker Tadeusz Mańkowski.[131] Eine jüngere Generation heute bereits auf der Höhe des Lebens stehender polnischer Historiker ist vertreten durch Olgierd Górka, den um die schlesische Geschichtswissenschaft verdienten Urkundenforscher und Spezialisten für die Geschichte der polnisch-rumänischen Beziehungen,[132] den Erforscher des polnischen Königswahlrechts und des Archidiakonatswesens in Polen Tadeusz Silnicki,[133] den um die Untersuchung des altpolnischen Abgabenwesens, aber auch um die der Frühgeschichte Polens und seiner Beziehungen zu den Elb- und Ostseeslaven verdienten Józef Widajewicz[134] — und schließlich und vor allem durch die dem Meister in den letzten fünfzehn Jahren seiner Tätigkeit am engsten verbundene Mitarbeiterin, die Hüterin und Herausgeberin seines Nachlasses, Helena Polaczkówna,[135] die als Kennerin der mittelalterlichen polnischen Adelsgeschichte und Heraldik wie als Schöpferin vorbildlicher Rechtsquelleneditionen gleich bewährt ist.[136]

Auch[137] bekannte Vertreter der polnischen Wissenschaft vom geltenden Recht sind durch Balzers Schule gegangen und haben sich unter seiner Leitung zuerst an rechtshistorischen Problemen erprobt, so der Völkerrechtslehrer Ludwik Ehrlich[138] und der Verwaltungsrechtler Zbigniew Pazdro;[139] an ihrer Seite ist der im polnischen Wirtschaftsleben an führender Stelle tätige Alfred Ohanowicz[140] zu nennen.

Eine jüngste Generation von Forschern ist bereits im neuen polnischen Staat von Balzer herangebildet worden: von ihren Vertretern ist schon eine ganze Reihe auf dem

Gebiete der polnischen Rechts- und Verfassungsgeschichte erfolgreich tätig, so Wojciech Hejnosz, Ewa Maleczyńska, Karol Maleczyński, Stanisław Piotrowski, Zygmunt Wojciechowski und Michał Wyszyński.[141]

Zunächst um seinen Schülern die Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer großenteils in seinem Seminar entstandenen Arbeiten zu sichern, schuf Balzer 1899 die Monographienserie der „Studien zur Geschichte des polnischen Rechts".[142] Sie war die erste fortlaufende Publikation dieser Art auf dem Gesamtgebiete der slavischen Rechtsgeschichte und ist es bis 1919 geblieben. Diese Sammlung, in der Balzer auch mehrere eigene Arbeiten untergebracht hat,[143] haben andere Gelehrte von bereits anerkanntem Ruf zur Veröffentlichung ihrer Forschungen benutzt, so Balzers um zwei Jahre jüngerer Altersgenosse, Studienkollege und Lebensfreund, der Kirchenrechtler Władysław Abraham,[144] der Erforscher des altpolnischen Prozeß- und Strafrechts Józef Rafacz[145] und der Kenner der antiken Rechtsgeschichte Rafał Taubenschlag,[146] der Aufspürer neuer Wege zur Erkenntnis entlehnten Gutes in der polnischen Rechtsgestaltung.[147]

Balzers „Studien" wurden mit ihrem dritten Bande von der Lemberger „Gesellschaft zur Förderung der polnischen Wissenschaft" übernommen. Als ihr Begründer und Leiter verschaffte Balzer rechtshistorischen Untersuchungen und Quelleneditionen Aufnahme auch in andere Publikationsserien der Gesellschaft und ihrer Nachfolgerin, der „Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg": in der Reihe der „Wissenschaftlichen Arbeiten", die sie herausgibt, finden wir Bücher von Balzer selbst, von Abraham und von Dąbkowski,[148] im „Wissenschaftlichen Archiv" Schriften des Letztgenannten und des Strafrechtsforschers Juljusz Makarewicz,[149] in den „Denkmälern der Vergangenheit" Rechtsdenkmäler, die H. Polaczkówna und W. Rolny herausgegeben haben.[150]

Einen noch weiteren Kreis von Rechtshistorikern scharte die Mitgliedschaft in dieser gelehrten Körperschaft um die drei Koryphäen der Lemberger rechtshistorischen Schule, um Balzer als Präsidenten, Abraham als Vizepräsidenten und von Dąbkowski als Generalsekretär der Gesellschaft: hier durften Bobrzyński und Kutrzeba nicht fehlen.[151] An ihre Seite traten die Führer der rechtshistorischen Forschung in den anderen slavischen Kulturgebieten, der Bulgare Stefan Bobčev,[152] die Tschechen Karel Kadlec[153] und Jan Kapras,[154] der Kroate Vladimir Mažuranić[155] und der

in Jugoslavien heimisch gewordene Russe Theodor Taranovskij.[156]

So ist, dank der überragenden Persönlichkeit Oswald Balzers, die Lemberger Gesellschaft der Wissenschaften in gewissem Sinne zu einer Akademie der slavischen Rechtsgeschichte geworden. Daß er ihr angehören darf, konnte der Verfasser dieses Berichtes als ein Zeichen dafür werten, daß dem Meister der polnischen rechtshistorischen Forschung die Mitarbeit der deutschen Wissenschaft vom Slaventum auf seinem Gebiete willkommen war. Es war nicht das einzige Zeichen: Balzer verstand es wie wenige, seiner Freude über wissenschaftliche Gaben, in denen er eine wirkliche Bereicherung der Forschung sah, in Worten der Anerkennung Ausdruck zu geben. Das Gewinnende, Mitreißende seiner Persönlichkeit, das aus seinen Briefen sprach, wurde zum Eindruck wahrer menschlicher Größe für den, der Oswald Balzer persönlich kennen lernte. Und daß es nicht nur dem Zugereisten so erging, das zeigen die Worte seiner Schülerin, die seit langen Jahren auf dem engen Raume des Lemberger Bernhardiner-Archivs seine tägliche Arbeitsgefährtin war: „Wenn man ihn viele, viele Jahre hindurch gekannt hat, und das Gefühl bleibt, daß es nur ein einziger, heiterer Tag war — wie groß muß ein solcher Mensch gewesen sein!“[157]

Die polnische rechtshistorische Forschung hat in Oswald Balzer ihren anerkannten Meister — man hat ihn nicht unzutreffend als ihren Brunner bezeichnet[158] — verloren, die polnische Wissenschaft in ihrer Gesamtheit einen ihrer Größten, das polnische Volk einen seiner Besten. Und vor seinem Schatten neigt sich jeder, der weiß, was das Schaffen einer überragenden Persönlichkeit für ihr Volk — und damit für die Menschheit bedeutet.

*

## Anmerkungen.

[1] In diesem Heft gelangt der der Würdigung des Lebenswerks Oswald Balzers gewidmete Teil des Forschungsberichtes zum Abdruck; die Fortsetzung, die sich mit der Entwicklung der polnischen rechtshistorischen Forschung in den Nachkriegsjahren beschäftigt, wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheinen.

[2] Vgl. M. Bobrzyński, O dawnem prawie polskiem, jego nauce i umiejętnem badaniu, Kraków 1874 (S.-A. aus der Zeitschrift „Niwa“), Neudruck in Bobrzyńskis Szkice i studja historyczne, Bd. II, Kraków 1922, S. 298—375.

[3] Über die Vorgeschichte der modernen polnischen rechtshistorischen Forschung vgl. außerdem J. Siemieński, Historja t. zw. historji ustroju polskiego, Cz. I: przed rozbiorami, Przegląd Historyczny (weiterhin abgekürzt: PH.), XXVIII (S. 2, VIII), 1929, S. 376—401,

und P. Dąbkowski, Prawo prywatne polskie, Bd. I, we Lwowie 1910, S. 65—75.

[4] Vgl. O. Balzer, O obecnym stanie nauki prywatnego prawa polskiego i jej potrzebach, Przewodnik naukowy i literacki (= PNL.), XIV, 1886, S. 7—11, 577—589, 673—687, 780—792, 876—888, 979—989 (und S.-A., Lwów 1887), Neudruck in Balzers Studya nad prawem polskiem, Poznań 1889, S. 17—91.

[5] Vgl. die biographischen und bibliographischen Angaben über M. Bobrzyński, Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie (= STNL.), I, 1921, S. 152—154.

[6] Vgl. über sie Wł. Smoleński, Szkoły historyczne w Polsce, Warszawa s. a. (1898), S. 123—155; M. Handelsman, Les études d'histoire polonaise et les tendances actuelles de la pensée historique en Pologne, Revue de synthèse historique, XXXIX, 1925, S. 88 f.; Br. Dembiński, O. Halecki, M. Handelsman, L'historiographie polonaise du XIXme et du XXme siècle, Varsovie 1933, S. 6 f.

[7] M. Bobrzyński, Dzieje Polski w zarysie, Kraków 1879, von der 2. Auflage, Warszawa 1880/81, an 2 Bände, [3] das. 1887/90, [4] das. 1927 (dazu ein erstmalig erschienener 3., der Geschichte Polens nach den Teilungen gewidmeter Band, das. 1931); übersetzt ins Russische durch N. I. Karěev, St. Petersburg 1888, ins Tschechische durch J. Bidlo, Praha 1895.

[8] Vgl. dazu Handelsman, Les études, a. a. O., S. 78.

[9] 1844—1906, vgl. Wł. Semkowicz, Franciszek Piekosiński jako wydawca źródeł, Kwartalnik Historyczny (= KH.), XXII, 1908, S. 188—219.

[10] 1852—1930, vgl. K. Maleczyński i St. Zajączkowski, Działalność naukowa Antoniego Prochaski, KH. XLV, 1931, I, S. 53—74.

[11] 1860—1919, vgl. „Bolesław Ulanowski" (Nachrufe von St. Estreicher, K. Morawski und St. Kutrzeba), Kraków 1920 (Akademieveröffentlichung).

[12] Księga pamiątkowa ku czci Oswalda Balzera, 2 Bände, we Lwowie 1925; vgl. die Besprechungen durch O. Forst-Battaglia, Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven (= JKGS.), N. F., IV, 1928, S. 91—99, und durch H. F. Schmid, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (= ZRG.), XLVII, Germ. Abt., 1927, S. 863—874.

[13] Vgl. Z. Wojciechowski, Oswald Balzer, KH. XLVII, 1933, I, S. 321—446. Dort S. 445 f. ein Verzeichnis der übrigen Nachrufe auf Balzer, von denen der von Wojciechowski selbst u. d. T. Oswald Balzer et les problèmes de l'histoire du droit polonais, Revue historique de droit français et étranger, IVe série, XIII, 1933, S. 291—323, veröffentlichte und der von A. Wagner, JKGS. N. F. IX, 1933, S. 275—280, genannt seien. Nach Wojciechowskis Monographie sind die feinsinnigen Gedenkworte erschienen, die H. Polaczkówna in der Zeitschrift „Wierchy", XI, 1933, S. 147—156, dem verstorbenen Lehrer und Meister widmet und die durch die Fülle persönlicher Züge, die sie wiedergeben, selbständigen Wert besitzen.

[14] Ein weiteres Beispiel für diese Erscheinung bietet Balzers langjähriger Fakultätskollege, der Lemberger Zivilrechtler Ernest Till (1846—1926); vgl. den Nachruf der Redaktion des von ihm begründeten „Przegląd Prawa i Administracji" (= PPA.), Bd. LI, 1926, S. 91—96, sowie R. Longchamps, Ernest Till jako cywilista, das. S. 105—116, 217—232.

[15] 1838—1891, vgl. O. Balzer, W. Zakrzewski, L. Finkel, L. Ćwikliński, H. Sawczyński und Z. Hordyński, Xawery Liske, KH. V, 1891, S. 465—548.

[16] Vgl. ihr Verzeichnis in der von L. F(inkel) bearbeiteten Bibliographie der Schriften Liskes, a. a. O., S. 541, Nr. 5.

[17] Über Inhalt und Bedeutung des Kwartalnik Historyczny unterrichten am besten die Generalregister: Indeks do Kwartalnika Historycznego (1887—1896), we Lwowie 1898 (teilweise bearbeitet von M. Perlbach), bzw. Indeks do Kwartalnika Historycznego (1887—1922) zestawił M. Rutkowski, uzupełnił K. Maleczyński, das. 1925.

[18] Über das (wegen seiner Unterbringung in einem ehemaligen Bernhardiner-, d. h. Franziskaner-Observanten-Kloster meist als „Bernhardiner-Archiv" bezeichnete) Gerichtsaktenarchiv, das heutige Staatliche Landesarchiv, in Lemberg vgl. St. Sochaniewicz, Archiwum krajowe aktów grodzkich i ziemskich we Lwowie, PNL. XL, 1912, S. 835—848, 927—944, 1024—1046 (und S.-A., Lwów 1912), St. Kutrzeba, Historja źródeł dawnego prawa polskiego II, Lwów-Warszawa-Kraków s. a. (1926), S. 408—410.

[19] Von den „Burg- und Landgerichtsakten aus der Zeit der Polnischen Republik aus dem sogenannten Bernhardinerarchiv in Lemberg auf Grund der Stiftung weiland Alexanders Grafen Stadnicki herausgegeben auf Veranlassung des Galizischen Landesausschusses (Akta grodzkie i ziemskie z czasów Rzeczypospolitej Polskiej z archiwum tak zwanego bernardyńskiego we Lwowie wskutek fundacyi ś. p. Aleksandra hr. Stadnickiego wydane staraniem galicyjskiego Wydziału krajowego)", deren I. Band, bearbeitet von Ł. Tatomir, 1868, erschienen war, hat Liske die Bände II—XV, 1870—1891, bearbeitet; nach seinem Tode übernahm die Edition A. Prochaska (Bände XVI—XXII, 1894—1914), der sie auch nach dem Kriege, nunmehr als Veröffentlichung der Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg, fortführte (Bände XXIII und XXIV, 1928 und 1931).

[20] Über das Gerichtsaktenarchiv, das heutige Staatliche Landesarchiv, in Krakau vgl. St. Kutrzeba, Katalog krajowego archiwum aktów grodzkich i ziemskich w Krakowie (= Teka Konserwatorów Galicyi Zachodniej, Bd. III), Kraków 1912 (Einleitung), Denselben, Historja źródeł II, S. 410—413.

[21] 1803—1890, vgl. K. Dunin, Romuald Hube, in: Pisma Romualda Hubego, Bd. I, Warszawa 1905, S. III—LXXXIX.

[22] Vor allem: Prawo polskie w wieku trzynastim, Warszawa 1874, Neudruck in Pisma R. Hubego, Bd. II, das. 1905, S. 321—576; Prawo polskie w 14-tym wieku, I: Ustawodawstwo Kazimierza Wielkiego, II: Sądy, ich praktyka i stosunki prawne społeczeństwa, das. 1881, 1886.

[23] Über Balzers archivalische Tätigkeit vgl. den Nachruf von H. Polaczkówna, Archeion, XI, 1933, S. 7—19.

[24] Über die Tätigkeit der Gesellschaft vgl. Sprawozdanie Wydziału Towarzystwa dla popierania nauki polskiej (für die Jahre 1901—1919, 18 Bände, 1902—1920) bzw. Bulletin de la Société polonaise pour l'avancement des sciences (= BSP., Bd. I, 1901—1910, 1910, Nr. 11 (1911)—13 (1913), 1912—1914) sowie STNL. (seit 1921, jährlich ein Band).

[25] Vgl. Katalog Wydawnictw Towarzystwa dla popierania nauki polskiej i Towarzystwa Naukowego we Lwowie 1901—1930, Lwów 1930.

[26] Über Balzers Wirken in der Gesellschaft vgl. K. Maleczyński, Ś. p. Oswald Balzer jako Prezes Towarzystwa Naukowego we Lwowie, STNL. XIII, 1933, S. I—VIII.

[27] Mommsens Artikel „An die Deutschen in Österreich" erschien in der „Neuen Freien Presse", Nr. 11 923 vom 31. Oktober 1897.

[28] List otwarty do Dra Teodora Mommsena . . ., im Lemberger „Słowo polskie" vom 20. November 1897, Nr. 272, Neudruck in Balzers Przygodne słowa, Lwów 1912, S. 98—119, u. d. T.: Kultura sło-

wiańska i germańska; auch deutsch u. d. T.: Offenes Schreiben an Dr. Theodor Mommsen, Lemberg 1897, und tschechisch, v Praze 1898.

[29] Gedruckt u. d. T.: O Morskie Oko, Wywód praw polskich przed sądem polubownym w Gradcu, PNL. XXXII, 1904, S. 769—782, 865—879, 961—988, 1057—1090; XXXIII, 1905, S. 47—57, 145—162, 266—275, 357—370, 458—464, 521—536, 629—643, 702—717, 786—801, 876—894, 970—982, 1069—1084 (und S.-A., Lwów 1906).

[30] Vgl. dazu Wł. Semkowicz, Oswald Balzer jako obrońca Morskiego Oka, Wierchy, XI, 1933, S. 9—26.

[31] W sprawie godeł i słownictwa państwowego teraźnicjszej Polski, Lwów 1920.

[32] W sprawie reformy nauki prawa w uniwersytetach polskich, PPA. XLIV, 1919, S. 1—14; Nauka uniwersytecka a kolejność studjów w uniwersyteckiej nauce prawa, Warszawa 1921; Glosy do artykułu o kolejności studjów prawa, PPA. XLVII, 1922, S. 33—59; Dwa światy, Czasopismo prawnicze i ekonomiczne XXI, 1923, S. 1—28; Luźne uwagi o wyszkoleniu sił naukowych w Polsce, ze szczególnem uwzględnieniem potrzeb nauki prawa, Themis Polska, Serie 3, Bd. II, 1924/25, S. 189—201; Uwagi o stosunku nauki uniwersyteckiej do kwestji praktycznego wyszkolenia urzędników administracyjnych, Materjały Komisji dla usprawnienia administracji publicznej przy Prezesie Rady Ministrów, Bd. II, Warszawa 1930, S. 1—15.

[33] Uwagi o projekcie nowej ustawy o szkołach akademickich, in: W obronie wolności szkół akademickich, Kraków 1933, S. 5—22; vgl. dazu R. G(anszyniec), Testament Oswalda Balzera, Przegląd Humanistyczny, VIII, 1933, S. 2—26.

[34] Eine vollständige Bibliographie der Schriften Balzers verdanken wir Z. Wojciechowski: sie ist mit 231 Positionen aus den Jahren 1873—1925 als Bibliografia prac Oswalda Balzera im I. Bande der diesem gewidmeten Festschrift (vgl. oben, S. 342, Anm. 12), S. XV—LI (und S.-A., Lwów 1925) erschienen und bis Position 267 aus dem Jahre 1933 in seiner oben S. 342, Anm. 13, angeführten Monographie fortgeführt, a. a. O., S. 440—444. — Nicht berücksichtigt sind im Folgenden die zahlreichen, oft ausführlichen Rezensionen Balzers (namentlich im KH. I—V, 1887—1891; aus der gleichen Zeit auch seine fortlaufenden Berichte über die Literatur des polnischen Rechts der Jahre 1886—1890 in der Gazeta Sądowa Warszawska 1887—1891) und seine Nachrufe auf Fachgenossen.

[35] Kancelarye i akta grodzkie w w. XVIII, PNL. IX, 1881, S. 896—912, 1009—1027; X, 1882, S. 40—59; Neudruck in Studya nad prawem polskiem, S. 287—348.

[36] Akta grodzkie i ziemskie (vgl. oben, S. 343, Anm. 19) XI, 1886, S. 537—552; XII, 1887, S. 524—539; XIII, 1888, S. 693—716; XIV, 1889, S. 601—624; XV, 1891, S. 685—708.

[37] Regestr złoczyńców grodu sanockiego, 1554 do 1638, Lwów 1891 (Materyały historyczne, Wydawnictwo Towarzystwa Historycznego we Lwowie, I), 16, 263 S.

[38] Vgl. schon seine Antrittsvorlesung über Gewohnheitsrecht und gesetztes Recht in Polen, Uwagi o prawie zwyczajowem i ustawniczem w Polsce, KH. II, 1888, S. 179—195, Neudruck Studya, S. 93—113.

[39] Außer den im Text erwähnten Arbeiten vgl. noch: Laudum Cracoviense, PNL. XVI, 1888, S. 6—8, 516—533, 600—611, 696—713, Neudruck Studya, S. 115—175; Urywek z nieznanego promptuarza praw Mikołaja Chwałkowskiego, PNL. XVIII, 1890, S. 1—3, 76—82, 156—171, 258—269; W sprawie sankcyi statutu mazowieckiego

pierwszego z r. 1532, Rozprawy Akademii Umiejętności, Wydział historyczno-filozoficzny (= RAU.), XL (2. S., XV), 1900, S. 157—267; Przyczynki do historyi źródeł prawa polskiego, das. XLVI (2. S., XXI), 1903, S. 1—151, deutscher Auszug im Bulletin International de l'Académie de Cracovie, Classe de Philologie, Classe d'Histoire et de Philosophie (= BIA.), 1903, S. 114—121; Modus eligendi regis z początku XVI wieku, Księga pamiątkowa ku uczczeniu 250-tej rocznicy Uniwersytetu Lwowskiego, Bd. I, Lwów 1912, S. 1—21.

[40] Słowo o przekładach polskich statutów średniowiecznych, PNL. XV, 1887. S. 9—12, 802—813, 928—934, 1009—1020, 1140—1170 (und S.-A., Lwów 1888).

[41] Corpus iuris Polonici medii aevi, KH. V, 1891, S. 49—82, 314—358; dazu Ergänzungen von F. Piekosiński und Balzer, das. S. 599—601.

[42] Eine Vorarbeit für sie bedeutete Balzers Edition mittelalterlicher Rechtsquellen aus Masovien nach einer Petersburger Handschrift, Średniowieczne prawa mazowieckiego pomniki z rękopisu petersburskiego, Archiwum Komisji Prawniczej (= AKP.), V, 1897, S. 191—310.

[43] Über seine Sammelarbeit in Warschau, Wilanów, Posen, Gnesen, Danzig, Marienburg, Elbing, Thorn und Moskau berichtet Dąbkowski in seinen Wspomnienia z podróży naukowych 1899—1908, Pamiętnik Historyczno-Prawny (= PHP.), IX, 1, Lwów 1930, S. 4—58.

[44] Corpus Iuris Polonici, Sectionis primae, privilegia, statuta, constitutiones, edicta, decreta, mandata Regnum Poloniae spectantia comprehendentis volumen tertium annos 1506—1522 continens, Cracoviae 1906, LXII, 796 S. 4⁰; deutsche Inhaltsangabe BIA. 1907, S. 31—43.

[45] In den Einleitungen und Anmerkungen sind 142 größtenteils ungedruckte Urkunden aus den Jahren 1415—1780 angeführt.

[46] Vgl. etwa ihre Bewertung durch M. Handelsman, Historyka², Warszawa s. a. (1928), S. 173—183.

[47] Corpus Iuris Polonici, Sectionis primae ... vol. quarti, annos 1523—1534 continentis, fasciculus primus, Cracoviae 1910, 272 S. 4⁰.

[48] Mit der Fortführung der von Balzer übernommenen Arbeiten ist P. von Dąbkowski betraut worden.

[49] Die lateinischen Statutentexte sind veröffentlicht von B. Ulanowski (nach seinem Tode brachte St. Kutrzeba die Edition zum Abschluß), AKP. II und IV, 1921 (ausgegeben 1924), die polnischen von F. Piekosiński, das. III, 1895, und VIII, 1, 1907.

[50] Vgl. das Vorwort zu dem unten in Anm. 53 angeführten I. Bande der „Nachgelassenen Schriften", S. VIII f., XIII; die Arbeit wird im III. Bande dieser Schriften erscheinen.

[51] Vgl. über sie Handelsman, a. a. O., S. 57—60.

[52] U. a.: Linguae Graecae quam notitiam Vincentius Kadlubconis prodat, Eos XXXII, 1929, S. 745—762.

[53] Pisma pośmiertne Oswalda Balzera, I, Prace Naukowe, Wydawnictwo Towarzystwa Naukowego we Lwowie, Abt. 1 (= PN.), IX, we Lwowie 1934, XIV, 560 S.

[54] Im Zusammenhang mit Balzers rechtsquellengeschichtlichen Arbeiten steht auch sein auf der I. Tagung polnischer Juristen und Volkswirte 1887 vorgetragener Plan der Schaffung eines Wörterbuchs der polnischen Rechtssprache, veröffentlicht u. d. T.: W sprawie słownika wyrazów prawa polskiego, Studya nad prawem polskiem, S. 1—15. Vgl. dazu K. Kadlec, O potřebě historických glosářů slovanských, Księga pamiątkowa ku czci O. Balzera, II, S. 1—11.

[55] Walka o tron krakowski w latach 1202 i 1210/11, RAU. XXX (S. 2, V), 1894, S. 293—350, franz. Auszug BIA. 1893, S. 340—344.

[56] Genealogia Piastów, Kraków 1895 (Akademieveröffentlichung), 574, XV S. 4⁰, franz. Auszug BIA. 1896, S. 6—28; vgl. auch die Besprechung durch St. Łaguna u. d. T.: Rodowód Piastów, KH. XI, 1897, S. 745—788, und Wł. Semkowicz, ś. p. prof. Oswald Balzer i jego stanowisko w zakresie badań genealogicznych i heraldycznych, Miesięcznik Heraldyczny, XII, 1933, S. 33—36.

[57] O następstwie tronu w Polsce, studya historyczno-prawne, RAU. XXXVI (S. 2, XI), 1897, S. 289—431, franz. Auszug BIA. 1897, S. 293—301.

[58] Vgl. den II. Teil dieses Berichts.

[59] Vgl. unten, S. 334.

[60] Vgl. St. Kętrzyński, O królestwie wielkopolskiem, PH. VIII, 1909, S. 129—153, Zapis Kazimierza Wielkiego dla Kazimierza Bogusławowicza, das. XIV, 1912, S. 26—47, 164—194, 295—316.

[61] Eine Teilfrage behandelte er in dem Festschriftbeitrage „Polonia, Poloni, gens Polonica w świetle źrodeł drugiej połowy wieku XIII“, Księga Pamiątkowa ku czci Bolesława Orzechowicza, Bd. I, Lwów 1916, S. 71—93.

[62] Królestwo Polskie 1295—1370, 3 Bände, we Lwowie 1919/1920 (= PN. VI—VIII), 448, 536, 364 S.; vgl. auch die Besprechung durch K. Tymieniecki, KH. XXXIV, 1920, S. 31—87.

[63] F. Piekosiński, Ludność wieśniacza w Polsce w dobie Piastowskiej, Kraków 1896, S.-A. aus desselben Verfassers Studya, rozprawy i materyały z dziedziny historyi polskiej i prawa polskiego, Bd. I, das. 1897, S. 77—151.

[64] Vgl. über sie H. F. Schmid, Die sozialgeschichtliche Erforschung der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlung auf polnischem Boden, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, XX, 1928, S. 312—314; denselben, Die sozialgeschichtliche Auswertung der westslavischen Ortsnamen, Deutsche Siedlungsforschungen R. Kötzschke zum 60. Geburtstage dargebracht, Leipzig-Berlin 1927, S. 177—181.

[65] Rewizya teoryi o pierwotnem osadnictwie w Polsce, KH. XII, 1898, S. 21—63.

[66] K. Kadlec, Rodinný nedíl čili zádruha v právu slovanském, Praha 1898.

[67] J. Peisker, Zur Socialgeschichte Böhmens, I, II, Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte, V, 1897, S. 1—92, 329—380. Východisko Meitzenova líčení agrárních dějin germanských a slovanských, Český Časopis Historický, IV, 1898, S. 26—61, Slovo o zádruze, Vervollständigter S.-A. aus dem Národopisný Sborník Českoslovanský, IV/V, Praha 1899.

[68] O zadrudze słowiańskiej, KH. XIII, 1899, S. 183—256.

[69] J. Widajewicz, Danina stołu książęcego w Polsce Piastowskiej, Lwów 1924, Studya nad historyą prawa polskiego (= SHPP.), VIII, 5.

[70] Narzaz w systemie danin książęcych pierwotnej Polski, Lwów 1928, SHPP. XI, 661 S.

[71] Vgl. auch die Besprechung durch H. F. Schmid, Slavische Rundschau, I, 1929, S. 834 f., und Jahresberichte für deutsche Geschichte, IV (1928), 1930, S. 564 f.

[72] Skarbiec i archiwum koronne w dobie przedjagiellońskiej, Lwów 1917, PN. IV, 626 S.; vgl. dazu zuletzt H. Polaczkówna a. oben, S. 343, Anm. 23 a. O., S. 17 f.

[73] Skartabelat w ustroju szlachectwa polskiego, Kraków 1911 (Akademieveröffentlichung), 361 S. — Das erste Kapitel des Werkes bietet einen veränderten und ergänzten Neudruck des Aufsatzes: Niższe warstwy rycerstwa polskiego w statutach Kazimierza Wiel-

kiego, der in Lamanskijs Sbornik po slavjanověděniju, III, St. Petersburg 1909, veröffentlicht worden war.

[74] Stolice Polski 963—1138, Lwów 1916, SHPP. VI, 4, 74 S.

[75] Unia horodelska (Festvortrag auf der Öffentlichen Sitzung der Krakauer Akademie am 3. Mai 1913), Rocznik Akademii Umiejętności w Krakowie 1912/1913, Kraków 1913, S. 146—177. — Vgl. in diesem Zusammenhange auch Balzers Referate Nowsze poglądy na istotę prawno-państwowego stosunku Polski i Litwy w jagiellońskiem średniowieczu, STNP. I, 1921, S. 81—94, und Istota prawna zależności książąt litewsko-ruskich w dobie 1386—1398/1401, das. S. 196—204.

[76] Geneza trybunału koronnego, Warszawa 1886, 347, IV S.

[77] Vgl. in diesem Zusammenhang auch Balzers Antrittsvorlesung als Lemberger Privatdozent: Początek sądów kapturowych, Ateneum 1885, II, S. 146—158, Neudruck Studya nad prawem polskiem, S. 265—285.

[78] Vgl. unten, S. 334.

[79] Vgl. in diesem Zusammenhang noch Balzers Aufsätze: Sejm mazowiecki pod rządem koronnym, 1526—1540 r., Księga pamiątkowa Uniwersytetu lwowskiego ku uczczeniu pięćsetnej rocznicy fundacyi jagiellońskiej Uniwersytetu krakowskiego, Lwów 1900, S. 1—33; Głosowanie w sejmach, sejmikach i trybunałach, Wielka Encyklopedja powszechna ilustrowana, XXV, 1900, S. 187—194.

[80] Reformy społeczne i polityczne konstytucyi Treciego maja, Przegląd Polski, XXV, 1891, IV, S. 221—260, 461—496 (und S.-A., Kraków 1891); 2. Aufl. u. d. T.: Konstytucya Treciego Maja, Reformy społeczne i polityczne ustawy rządowej z r. 1791, Lwów 1907, SHPP. II, 5, 80 S.; 3. Aufl. Warszawa s. a. (1920), 82 S.

[81] Vgl. Z. Wojciechowski, O. Balzer, a. a. O., S. 398 f.; J. Adamus, Ś. p. Oswald Balzer, Przewodnik Historyczno-Prawny (= PrzHP.), III, 1932, 192 f.

[82] Z zagadnień ustrojowych Polski, Lwów 1915 (2. Aufl. 1917), SHPP. VI, 3, 75 S.; deutsche Übersetzung (Titel im Text), Krakau 1916.

[83] U. a. R. Leonhard, Polnische Perspektiven, Schmollers Jahrbuch, XLI, 1917, S. 418—444.

[84] Z zagadnień ustrojowych Polski, Nowe postrzeżenia i uwagi, Warszawa s. a. (1920), 150 S.

[85] Vgl. H. Polaczkówna, O. M. Balzer, Wierchy, XI, S. 155.

[86] St. Kutrzeba, Historya ustroju Polski w zarysie, Lwów 1905; deutsche Übersetzung nach der dritten polnischen Auflage (das. 1912) von W. Christiani, Berlin 1912, vgl. dessen Autoreferat in dieser Zeitschrift, III, 1912, S. 234 f. — Der hier in Betracht kommende I. Band (Kronpolen) liegt jetzt in der 7. Auflage, Kraków 1931, vor; vgl. darüber den II. Teil dieses Berichtes.

[87] Z powodu nowego zarysu historyi ustroju Polski, KH. XX, 1906, S. 1—57, 397—441; darauf Kutrzebas Replik Kilka kwestyi z historyi ustroju Polski, das. S. 589—626, und Balzers Duplik: O kilku kwestyach spornych z historyi ustroju Polski, das. XXI, 1907, S. 1—58, fortgesetzt u. d. T.: Państwo Polskie w pierwszem siedmdziesięcioleciu XIV i XVI w., das. S. 193—291.

[88] Vgl. O. Hoetzsch, Der Stand der polnischen Verfassungsgeschichte, in dieser Zeitschrift, I, 1910, S. 67—83.

[89] Vgl. K. Kadlec, Ústavní dějiny Polska podle nových bádání, Časopis Musea Království Českého LXXXII, 1908, S. 40—66, 241—250, 436—454.

[90] Jastrebov gab zunächst eine vom Autor teilweise ergänzte Übersetzung von Kutrzebas Grundriß heraus (St. Petersburg 1907), dann,

nach einem gleichfalls vom Verfasser teilweise umgearbeiteten Text, eine solche von Balzers kritischen Ausführungen u. d. T.: K istorii obščestvenno-gosudarstvennago stroja Poľši, das. 1908, die er mit einer Einleitung versah.

[91] Vgl. Th. V. Taranovskij, Novějšie trudy po istorii gosudarstvennago stroja Poľši, Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija, 1907, Mai, S. 159—208.

[92] Vgl. Hoetzsch, a. a. O., S. 83, und seine Bezugnahme auf die Auseinandersetzung zwischen Kutrzeba und Balzer in seinem Aufsatz: Staatenbildung und Verfassungsentwicklung in der Geschichte des germanisch-slavischen Ostens, in dieser Zeitschrift, I, 1910, S. 363—412.

[93] Historya ustroju Polski, przegląd wykładów uniwersyteckich, Sprawozdania z czynności i posiedzeń Akademii Umiejętności w Krakowie, X, 1905, Nr. 8, S. 8—41, unveränderte Neudrucke Lwów 1914, 1922 und 1929, deutsche Übersetzung u. d. T.: Verfassungsgeschichte Polens, BIA. 1905, S. 97—137.

[94] Solche Niederschriften erschienen 1896, 1898, 1902, 1906, 1911, 1931.

[95] Historja ustroju Polski, skrypt wykładów uniwersyteckich, Wydanie powielane, Lwów 1933, XII, 433 S. 4°. Die von dem Verein „Bibljoteka Słuchaczów Prawa“ veranstaltete Ausgabe bringt die Vorlesungen Balzers für die Zeit bis 1506 auf Grund eines Stenogramms aus dem Studienjahre 1930/31, für die spätere Zeit auf Grund einer Niederschrift aus dem Jahre 1911. Vgl. auch die Besprechung durch K. Tymieniecki, KH. XLVII, 1933, I, S. 602—612.

[96] Vgl. dazu den II. Teil dieses Berichtes.

[97] O prawnej i bezprawnej ucieczce zbrodniarzów według statutów Kazimierza Wielkiego, RAU. XVI, 1883, S. 147—189.

[98] Vgl. oben, S. 341, Anm. 4.

[99] Die gelegentlich der Dreihundertjahrfeier des polnischen Hypothekengesetzes aus dem Jahre 1588 in der Zeitung Kłosy, der Gazeta Sądowa Warszawska und dem Przegląd sądowy i administracyi erschienen.

[100] Vgl. über seine Bedeutung u. a. H. F. Schmid in der Besprechung der ihm gewidmeten Festschrift, Pamiętnik trzydziestolecia pracy naukowej Prof. Dr. Przemysława Dąbkowskiego 1897—1927, Lwów 1927 (in ihr S. 521—580 das von K. Koranyi zusammengestellte Verzeichnis seiner Schriften), ZRG. XLIX, Germ. Abt., 1929, S. 697—716.

[101] P. Dąbkowski, Rękojemstwo w prawie polskiem średniowiecznem, Lwów 1904, Archivum Naukowe, Abt. I, Bd. III, 1.

[102] Rękojemstwo w prawie polskiem, PPA. XXXI, 1906, S. 81—115.

[103] Unter ihnen bringt die oben S. 345, Anm. 42, erwähnte Edition masovischer Rechtsquellen auch deutschrechtlichen Stoff, Bd. III des Corpus Iuris Polonici das gleich zu erwähnende Armenierstatut von 1519.

[104] Sądownictwo ormiańskie w średniowiecznym Lwowie, Lwów 1909, SHPP. IV, 1, 187 S.; Statut ormiański w zatwierdzeniu Zygmunta I z r. 1519, das. 1910, SHPP. IV, 2, 289 S.; Porządek sądów i spraw prawa ormiańskiego z r. 1604, das. 1912, SHPP. V, 1, 64 S.; deutsche Auszüge BSP. IX, 1909, S. 138—147, 182—189, XII, 1912, S. 59—62.

[105] Vgl. F. Bischoff, Das alte Recht der Armenier in Lemberg, Wien 1857, und in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, XL, 1862; denselben, Urkunden zur Geschichte der Armenier in Lemberg, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, XXXII, 1864; W. von Brünneck, Zur Geschichte des Magdeburger Rechts und der Statuten der Armenier in Lemberg, ZRG. XXXV, Germ. Abt., 1914, S. 1 ff.

[106] Zuerst in der Besprechung von Kutrzebas Historja ustroju, KH. XX,

S. 408; vgl. dazu die Zustimmung von O. Hoetzsch, Der Stand, a. a. O., S. 74, Anm. 1.

107 Gotha 1907.

108 Niemcy w Polsce, KH. XXV, 1911, S. 429—454.

109 Vgl. Schmid, Die sozialgeschichtliche Erforschung, a. a. O., S. 301—355, sowie den II. Teil dieses Berichtes.

110 Vgl. oben, S. 346, Anm. 68.

111 Historya porównawcza praw słowiańskich, Główne kierunki nauki i jej istotne zadanie, Lwów 1900, SHPP. I, 5, 64 S.

112 Vgl. namentlich zu Balzers Programm: K. Kadlec, Základné otázki slovanských právních dějin, Sborník věd právních a státních, I, 1901, S. 93—108; S. Rundstein, Die vergleichende Methode in ihrer Anwendung auf die slavische Rechtsgeschichte, Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, XV, 1902, S. 210—219; T. Taranovski, Uvod u istoriju slovenskih prava, Belgrad 1923, S. 191—208, in der 2. Aufl., das. 1933, S. 237—258; denselben (Th. V. Taranovskij), Slavjanstvo kak predmet istoriko-juridičeskago izučenija, S.-A. aus Trudy IV S'ězda Russkich Akademičeskich Organizacij za granicej, Č. 1, Izdanie Russkago Naučnago Instituta v Bělgradě, 1929, dazu die Besprechung durch J. Adamus, PrzHP. I, 1930, S. 70—75, und dessen Aufsatz W. A. Maciejowski und das Programm der slavischen Rechtsgeschichte, das. III, 1932, S. 117—125, und dazu wieder T. Taranovski, Neki novi prilozi za istoriju slovenskih prava, XXV, Stogodišnjica dela Maćejovskog i aktuelni zadači uporedne istorije slovenskih prava, Arhiv za pravne i društvene nauke, Jg. XXIII, 1933, Knj. XXVII (XLIV), S. 141—152. — Über Balzers Bedeutung für die Wissenschaft der vergleichenden slavischen Rechtsgeschichte vgl. außerdem noch H. Polaczkówna, Działalność Oswalda Balzera na polu słowianoznawstwa, Ruch Słowiański, III, 1930, S. 116—121; W. Hejnosz, Ś. p. prof. Oswald Balzer jako historyk praw słowiańskich, das. VI, 1933, S. 53—58, sowie den oben, S. 347, Anm. 81, angeführten Nachruf von J. Adamus, a. a. O., S. 187—189.

113 Vgl. oben, S. 331 f.

114 Chronologia najstarszych kształtów wsi słowiańskiej i polskiej, KH. XXIV, 1910, S. 359—406.

115 Durch den, allerdings unbefriedigenden Auszug von E. Missalek, Die ältesten Formen der slavischen Siedlung, Historische Zeitschrift, CXI, 1913, S. 610—614.

116 Namentlich auch in der oben, S. 347, Anm. 82, angeführten Schrift.

117 Vgl. oben, S. 346, Anm. 70.

118 Einen Auszug aus den der Erklärung der Abgabenbezeichnung gewidmeten Ausführungen seines Buches veröffentlichte Balzer u. d. T.: Z pogranicza etnologji i historji praw słowiańskich, Narzaz-narezporez. in dem Sammelwerk: Sveslavenski Zbornik, Spomenica o Tisućugodišnjici Hrvatskoga Kraljevstva, Zagreb 1930, S. 143—153.

119 Vgl. über sie den II. Teil dieses Berichtes.

120 Nach dem Vorgang von St. Smolka, Uwagi o pierwotnym ustroju społecznym Polski Piastowskiej, RAU. XIV, 1881, S. 293—398, und K. Wachowski, Słowiańszczyzna Zachodnia, I, Warszawa 1903.

121 Uwagi o kształtach państw pierwotnej Słowiańszczyzny Zachodniej, Księga pamiątkowa ku czci Władysława Abrahama, Bd. I, Lwów 1930, S. 1—27 (und S.-A., das. 1929).

122 Vgl. die Einleitung zum I. Bande der Pisma pośmiertne (vgl. oben, S. 345, Anm. 53), S. XII f.

123 Historya ustroju Austryi w zarysie, Lwów 1899, XVIII, 597 S., 2. Aufl., das. 1908, XVII, 511 S.

124 Vgl. etwa die Besprechung von A. Luschin von Ebengreuth, Grund-

riß der österreichischen Reichsgeschichte², Bamberg 1918, durch E. Mayer, Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, XL, 1923, S. 446 f.

125 Das vorher einheitliche Seminar für polnische Rechtsgeschichte wurde nach der Schaffung besonderer Lehrkanzeln für polnische Verfassungsgeschichte (Balzer) und Geschichte des polnischen Gerichtsrechts (v. Dąbkowski) in zwei entsprechende Abteilungen zerlegt (1920); vgl. P. Dąbkowski, Seminaryum historyi polskiego prawa sądowego, Sprawozdanie za lata 1919—1924. Lwów 1924, S. 3.

126 Vgl. oben, S. 348, Anm. 100; über seine neueren Arbeiten vgl. auch den II. Teil dieses Berichtes. Hier ist neben den unten, S. 352, Anm. 148 und 149, erwähnten Schriften zu nennen: P. Dąbkowski, Zemsta, okup i pokora na Rusi halickiej w wieku XV i w pierwszej połowie wieku XVI, PPA. XXII, 1897, S. 874—899, 937—963 (und S.-A., Lwów 1898); Wierna ręka czyli pokład, Studjum z prawa polskiego, Lwów 1909, SHPP. III, 2; Stanowisko cudzoziemców w prawie litewskiem w drugiej połowie XV i w XVI wieku (1447—1588), das. 1912, SHPP. V. 2; Prawo łaziebne, Studjum z historji prawa polskiego, RAU. LVI (S. 2, XXXI), 1913, S. 15—76; Przewóz wodny, Studjum z historji prawa polskiego, das. LVII (S. 2, XXXII), S. 96—301; Z przeszłości ksiąg grodzkich i ziemskich buskich, KH. XXIX, 1915, S. 1—16; Dobra rodowe i nabyte w prawie litewskiem od XIV do XVI wieku, Lwów 1916, SHPP. VI, 3; Z przeszłości ksiąg ziemskich żydaczowskich, Księga pamiątkowa ku czci B. Orzechowicza, I, 1916, S. 234—256; Księgi sądowe halickie za czasów polskich, PPA. XLIII, 1917, S. 1—20; Kancelarje i księgi sądowe bełzkie za czasów polskich, das. XLIII, 1918, S. 97—142; Palestra i księgi sądowe trembowelskie, das. XLIV, 1919, S. 225—260.

127 Vgl. über ihn die biographischen und bibliographischen Angaben (= bbA.) STNL. II, 1922, S. 54 f. Unter den Schriften von Wł. Semkowicz: Nagana i oczyszczenie szlachectwa w Polsce w Polsce XIV i XV wieku, Lwów 1899, SHPP. I, 1; Włodycy polscy na tle porównawczem słowiańskiem, KH. XXII, 1908, S. 561—639; Mazowieckie przywileje rodowe z XIV i XV wieku, Archiwum Komisyi Historycznej, XI, 1913, S. 257—293; W sprawie początków szlachty na Litwie i jej ustroju rodowego, KH. XXIX, 1916, S. 224—256; Przysięga na słońce, Księga pamiątkowa ku czci Bol. Orzechowicza, II, Lwów 1916, S. 304—377.

128 Vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

129 Vgl. bbA. Rocznik Polskiej Akademji Umiejętności 1929/30, 1931, S. XXXI f.

130 Vgl. bbA. STNL. I, 1921, S. 143. Unter den Schriften von A. Szelągowski: Chłopi dziedzice we wsiach na prawie polskiem do końca XIII w., Lwów 1899, SHPP. I, 2.

131 Vgl. bbA. STNL. XI, 1931, S. 133. Unter den Schriften von T. Mańkowski: Prawo łowieckie w Polsce w wiekach średnich, PNL. XXXII, 1904, S. 512—523, 609—622, 717—730, 820.

132 Unter den Schriften von O. Górka u. a.: Przyczynki do dyplomatyki polskiej XII w., KH. XXV, 1911, S. 363—428; Über die Anfänge des Klosters Leubus, Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, XVIII, Breslau 1913; Anonymi descriptio Europae Orientalis, Cracoviae 1916 (Akademieveröffentlichung).

133 Vgl. bbA. STNL. VII, 1927, S. 190 f. Unter den Schriften von T. Silnicki: Prawo elekcyi królów w dobie Jagiellońskiej, Lwów 1913, SHPP. V, 3; über seine neueren Schriften vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

[134] Unter den Schriften von J. Widajewicz: Powołowe-poradlne, Danina ludności wiejskiej w dobie Piastowskiej, Lwów 1913, SHPP. V, 4; über seine neueren Schriften vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

[135] Vgl. bbA. STNL. I, 1921, S. 174.

[136] Über ihre Schriften vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

[137] Außer den hier und im folgenden im Text Genannten traten unter den Schülern Balzers bis 1919 mit rechtshistorischen Arbeiten an die Öffentlichkeit: H. Chodynicki (Sejmiki ziem ruskich w wieku, XV, SHPP. III, 1, 1906); A. Dubieński (Główszczyzna w Statucie litewskim trecim, SHPP. II, 3, 1906); J. Friedberg (Pospolite ruszenie w Wielkopolsce w drugiej połowie XV wieku, SHPP. I. 3, 1900); B. Grużewski (Sądownictwo królewskie w pierwszej połowie rządów Zygmunta Starego, SHPP. II, 4, 1906); J. Leszczyński (Cesja wschodnio-galicyjska na rzecz Rosji, KH. XVI, 1902, S. 23—53); N. Michalewicz (O prawie przyzwalania krewnych na pozbywanie nieruchomości w Wielkopolsce aż do ustawodawstwa Kazimierza Wielkiego, PH. III, 1906, S. 116—126, 250—258, 391—405; IV, 1907, S. 98—112); J. Samolewicz (Sąd wyższy prawa niemieckiego na zamku sanockim 1425—1553, SHPP. II, 1, 1903); St. Sochaniewicz († 1917, Z dziejów sejmiku wiszeńskiego, KH. XXIX, 1915, S. 17—54; Wójtowstwa i sołtystwa pod względem prawnym i ekonomicznym w ziemi lwowskiej, eingeleitet von Balzer, SHPP. VII, 1921); Wł. Stesłowicz (Cechy krakowskie w okresie powstania i wzrostu, KH. VI, 1892, S. 277—333).

[138] Vgl. bbA. STNL. VII, 1927, S. 189. Unter den Schriften von L. Ehrlich: Starostwa w Halickiem w stosunku do starostwa lwowskiego w wiekach średnich, Lwów 1914, SHPP. VI, 1; Proceedings against the crown, (1216—1377), Oxford 1921, Oxford Studies in Social and Legal History, XII.

[139] Vgl. bbA. STNL. III, 1923, S. 128. Unter den Schriften von Zb. Pazdro: Uczniowie i towarzysze cechów krakowskich od drugiej połowy wieku XIV do połowy wieku XVII, Lwów 1900, SHPP. I, 4; Sądy konfederacyjne z roku 1672/73, KH. XIV, 1900, S. 409—446; Ordynacja sądu konfederacyjnego przemyskiego z roku 1673, das. S. 457—462; Lichwa w świetle ustawodawstwa synodalnego polskiego w wiekach średnich, das. XV, 1901, S. 449—503; Organizacya i praktyka sądów podwojewodzińskich żydowskich w okresie 1740—1772, Lwów 1903.

[140] Vgl. A. Ohanowicz, Ciężary państwowe duchowieństwa w Polsce w drugiej połowie XV i w początkach XVI wieku (1447—1530), Lwów 1911, SHPP. III, 3.

[141] Vgl. über ihre Tätigkeit den II. Teil dieses Berichtes.

[142] Studya nad historyą prawa polskiego, bis Ende 1932 13 Bände mit 42 Abhandlungen; vom XIV. Bande, 1933, an erscheinen die Abhandlungen u. d. T.: Studja nad historją prawa polskiego imienia Oswalda Balzera.

[143] Vgl. oben, S. 346 ff., Anm. 70, 74, 80, 82, 104, 111.

[144] Über Wł. Abraham vgl. außer den bbA. STNL. I, 1921, S. 110—112, die Besprechung seines Buches: Zawarcie małżeństwa w pierwotnem prawie polskiem, Lwów 1925, SHPP. IX, durch H. F. Schmid, ZRG. XLVI, Kan. Abt. XV, 1926, S. 557—569, sowie T. Silnicki, Le professeur Ladislas Abraham lauréat du prix Szajnocha de la ville de Léopol, PrzHP. I, 1930, S. 202—204, W. Hejnosz, Jubileusz Prof. Dr. Władysława Abrahama, KH. XLV, 1931, II, S. 151—155, dazu Balzers Festrede, STNL. XI, 1931, S. 100 f., sowie die Einleitung zu der ihm gewidmeten Festgabe, Księga Pamiątkowa ku czci Wł. Abrahama, Bd. I, Lwów 1930, S. V—VII, deren II. Band,

das. 1931, S. 419—448, die Bibliographie seiner Schriften von J. Adamus bringt.

145 Vgl. über seine Tätigkeit den II. Teil dieses Berichtes.

146 Über R. Taubenschlags Arbeiten zur polnischen Rechtsgeschichte vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

147 Die bis 1919 in den SHPP. erschienenen Abhandlungen sind, außer in den oben, S. 351, Anm. 143, genannten Anmerkungen, angeführt oben, S. 350 f., Anm. 126, 127, 130, 134, 135, 137—140; dazu noch Sz. Rundstein, Ludność wieśniacza ziemi halickiej w wieku XV, SHPP. II, 1, 1903,.

148 Vgl. die oben, S. 350 f., Anm. 53, 62, 72, angeführten Bücher von Balzer, ferner Wł. Abraham, Powstanie organizacyi kościoła łacińskiego na Rusi, Bd. I, PN. I, 1904; P. Dąbkowski, Prawo prywatne polskie, 2 Bände, PN. II, III, 1910/11.

149 Im „Archiwum Naukowe, Dział I, historyczno-filologiczny" erschienen folgende Arbeiten P. Dąbkowskis: O utwierdzeniu umów pod grozą łajania w prawie polskiem średniowiecznem (I, 1, 1903); Załoga w prawie polskiem średniowiecznem (II, 4, 1905); Rękojemstwo w prawie polskiem średniowiecznem (III, 1, 1904); Litkup, Studyum z prawa polskiego (III, 2, 1906); Prawo zastawu w zwierciadłach saskiem, szwabskiem i niemieckiem, Studyum z historyi prawa niemieckiego (VI, 2, 1913). Über die hier in Frage kommende Schrift von J. Makarewicz vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

150 Vgl. den II. Teil dieses Berichtes.

151 Vgl. bbA. STNL. I, 1921, S. 152—154, bzw. II, 1922, S. 184—186.

152 Vgl. bbA. STNL. IV, 1924, S. 163—165.

153 1865—1928, vgl. bbA. STNL. IV, 1924, S. 165 f. Vgl. über K. Kadlec ferner Balzer, Pamięci Mažuranića i Kadleca, Ruch Słowiański, II, 1929, S. 193—202, sowie die Gedenkworte von H. F. Schmid, ZRG. XLIX, Germ. Abt., 1929, S. 739—743.

154 Vgl. bbA. STNL. XI, 1931, S. 136—139.

155 1845—1928, vgl. bbA. STNL. IV, 1924, S. 166 f. Vgl. über Vl. Mažuranić ferner Balzer, a. a. O., die Gedenkworte von H. F. Schmid, ZRG. XLVIII, Germ. Abt., 1928, S. 667, und den Gedächtnisaufsatz von A. Jelačić, PrzHP. I, 1930, S. 30—39.

156 Vgl. bbA. STNL. XII, 1932, S. 214—217.

157 H. Polaczkówna, Wierchy, XI, S. 155.

158 J. Adamus, PrzHP. III, S. 192.

# Der Jahrmarkt zu Nižnij Novgorod in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von

**P. Ostrouchov.**[1]

L i t e r a t u r : Die offiziellen Jahresberichte über den Jahrmarkt zu Nižnij Novgorod wie Aufsätze über ihn in Žurnal Ministerstva Vnutrennich Děl, Žurnal Manufaktur i Torgovli, Kommerčeskaja Gazeta, 1825—1860. — I. Guřjanov, Istoričeskoe obozrěnie Nižnjago Novgoroda i perevedennoj tuda Makařevskoj jarmarki, Moskau 1824, zitiert Guřjanov. — Kniga zapisnaja Makařevskoj jarmonki Boľšoj tamožni, po sibirskim otpusknym vypisjam, pervoj poloviny

[1] Aus dem russischen Manuskript übersetzt von Dr. M. Woltner.

1724 goda, mit einem Vorwort von I. Běljaev in Vremennik Imp. Mosk. Obščestva istorii i drevnostej rossijskich, Heft 2, Moskau 1849. — A. Zubov, Opisanie Nižegordskoj jarmarki in Žurnal Ministerstva Vnutrennich Děl, 1838, Nr. 11, zit. Zubov. — A. Glěbov, Vzgljad na Nižnij Novgorod in Sěvernaja Pčela, 1840, Nr. 15. — P. I. Meľnikov, Nižegorodskaja jarmarka v 1843, 1844 i 1845 g. g., zit. P. Meľnikov. — N. M. Smirnov, Nižegorodskaja jarmarka v 1844 g. in Žurnal Ministerstva Vnutrennich Děl, 1845, Juni—Juli, zit. Smirnov. — K. S. Veselovskij, Nižegorodskaja jarmarka in Otečestvennyja Zapiski, 1847, Nr. 50, Abt. IV, S. 1—26, zit. Veselovskij. — Statističesko-kommerčeskoe opisanie Nižegorodskoj jarmarki in Žurnal Manufaktur i Torgovli, 1849, Juli, S. 89—114, August, S. 224—262, September, S. 340—426, zit. Opisanie. — Archimandrit Makarij, Materialy dlja geografii i statistiki Nižegorodskoj gubernii in Sbornik statističeskich svěděnij o Rossii, hrsg. von der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 3, Petersburg 1858, zit. Makarij. — Očerk Nižegorodskoj jarmarki, 1858, sostavlen v Ministerstvě Vnutrennich Děl, zit. Očerk. — N. Chramcovskij, Kratkij očerk istorii i opisanie Nižnjago Novgoroda, Teil 1—2, Nižnij Novgorod 1859. — Bezobrazov, Očerki Nižegorodskoj jarmarki, 1865, 2 Aufsätze, zit. Bezobrazov. — A. P. Meľnikov, Stolětie Nižegorodskoj jarmarki 1817—1917. Očerki bytovoj istorii Nižegorodskoj jarmarki, 1917, zit. A. Meľnikov.

## I.

Am Mittellauf der Volga trafen sich seit alters her wichtige Handelswege aus Mittelasien, Persien, aus dem Biarmaland, dem Gebiet der nördlichen Düna und sogar aus Westeuropa. Diesem Umstand verdankte hier ein lebhafter Markt seine Entstehung. An der Volga läßt er sich tatsächlich seit alter Zeit nachweisen. Im neunten nachchristlichen Jahrhundert finden wir ihn in Bolgary, der Hauptstadt der Kama-Bulgaren, südlich der Mündung der Kama gelegen. Nach der Vernichtung des bulgarischen Reiches ging die Bedeutung von Bolgary als Handelszentrum allmählich auf Kazań über. Seit Ende des 14. Jahrhunderts wurde in den Sommermonaten auf dem Arsk-Felde in der Nähe von Kazań jährlich ein wichtiger Markt abgehalten. Ihn besuchten Kaufleute nicht nur aus Rußland, sondern auch aus Westeuropa. Da die russischen Kaufleute hier aber nicht genügend sicher waren, sah sich der Moskauer Großfürst veranlaßt, den Jahrmarkt von Arsk aus dem Kazaner Gebiet in sein eigenes Reich zu verlegen. 1524 wurde zu diesem Zweck ein Jahrmarkt in Vasiľsursk an der Volga, dem östlichsten Punkt des damaligen Moskauer Reiches, begründet. Diesem neuen Jahrmarkt gelang es jedoch nicht, den alten in Arsk zu verdrängen, und bis zur Unterwerfung Kazańs durch Ivan IV. bestanden beide Jahrmärkte nebeneinander. Seit dieser Zeit beginnt aber

der östliche Handel allmählich von Kazań zum Makařev-Želtovodskij-Kloster auf dem linken Ufer der Volga, 80 Werst südlich von Nižnij Novgorod, überzugehen. Nach diesem Kloster wurde auch der Jahrmarkt benannt und seit 1624 fand er mit ständig wachsenden Umsätzen einmal jährlich statt. Als ein Brand 1817 den größten Teil der Marktbauten vernichtet, wird der Jahrmarkt auf Befehl des Caren Alexander I. nach Nižnij Novgorod verlegt, wo er sich bis zur bolschewistischen Revolution befand.[2] Unter den Bolschewisten wurde er noch in den Jahren 1922 bis 1930 abgehalten, wenn auch sein Charakter im Einklang mit der kommunistischen Wirtschaftsordnung ein anderer geworden war.

Der Makařev (später Nižnij Novgoroder) Jahrmarkt war während seines jahrhundertlangen Bestehens großen Veränderungen ausgesetzt. Entstanden in der Nähe des Makařev-Želtovodskij-Klosters und auf dessen Gebiet, stellte er ursprünglich einen großen ländlichen Markt dar, der am 25. Juli, dem Tage des Heiligen Makarij, stattfand, und auf dem Bauern aus der Umgegend ihre verschiedenen Erzeugnisse wie Leinwand, Gefäße, Hüte, Filzstiefel, Felle, Pelze, Kreuze, Ringe usw. zum Verkauf darboten. Die Bedeutung dieses Marktes stieg von Jahr zu Jahr, und er verwandelte sich schließlich in einen großen Jahrmarkt, den Geschäftsleute aus den entlegensten Teilen Rußlands wie östliche Kaufleute zu besuchen pflegten. Für diesen Jahrmarkt erbaute das Makařev-Kloster auf eigene Rechnung Läden und Speicher und vermietete sie an Kaufleute. Anfangs war die Dauer des Jahrmarkts unbestimmt, später wurde sie auf zwei Wochen festgesetzt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm der Jahrmarkt bereits einen solchen Umfang an, daß der Platz an der Klostermauer nicht mehr ausreichte und ein Teil des Jahrmarkts auf das gegenüber liegende Volga-Ufer, das dem reichen Dorf Lyskovo gehörte, verlegt werden mußte. Das bot den Anlaß zu häufigen Streitigkeiten zwischen den Bewohnern von Lyskovo und dem Kloster; es handelte sich dabei um verschiedene Einnahmen, hauptsächlich um die Übersetzungsgebühr über die Volga, die ein Monopol des Klosters darstellte. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts lag die gesamte Jahrmarktsverwaltung in wirtschaftlicher, polizeilicher und gerichtlicher Beziehung in der Hand des Makařev-Klosters, seit 1700 wird aber der Jahrmarkt allmählich den Zivilbehörden unterstellt. Das Kloster behält nur

---

[2] Bezobrazov, Aufsatz 1, S. 5—12.

die Einkünfte von den Speichern, in denen die Kaufleute ihre nicht abgesetzten Waren bis zum nächsten Jahrmarkt aufbewahren.[3] Mit dem steigenden Umsatz des Jahrmarkts und der wachsenden Zahl seiner Besucher zeigt sich auch in der Zusammensetzung der zum Verkauf ausgebotenen Waren eine größere Mannigfaltigkeit, und das Einflußgebiet des Jahrmarkts nimmt ständig zu. Als sich das Bergwerkswesen im Ural während der Regierungszeit Peters des Großen zu entfalten beginnt, wird der Makaŕev-Jahrmarkt ein wichtiger Mittelpunkt des Handels mit Metallen und Metallerzeugnissen.[4] Beachtenswert ist auch die Veränderung, die in der Warenzufuhr aus den sibirischen Städten allmählich eintritt. Während in den Aufzeichnungen der Großen Zollstätte des Makaŕev-Jahrmarkts vom Jahre 1724 als Einfuhrartikel außer mannigfaltigen Pelzsorten noch verschiedene chinesische Waren: vor allem Nanking, Damast, Atlas, chinesischer Atlas, Porzellan- und Fayence-Gefäße, Perlen, künstliche Blumen, genannt werden, beliefern die sibirischen Städte auch hundert Jahre später den Jahrmarkt hauptsächlich mit Rauchwerk und chinesischen Waren. Nur hat sich die Zusammensetzung der chinesischen Waren grundlegend geändert. Der Tee, ein Handelsartikel, der 1724 unter den chinesischen Waren auf dem Jahrmarkt eine ganz unbedeutende Rolle spielte, verdrängt zu Beginn des 19. Jahrhunderts alle übrigen Waren. Bis 1829 nimmt noch der aus Kjachta eingeführte Nankingstoff auf der Messe eine recht bedeutende Stelle ein, um dann auch zu verschwinden. Während Tee auf die Messe für Millionen von Rubeln gebracht wurde, erreichte der Wert der übrigen chinesischen Waren nur noch einige Zehntausend. Aus den oben genannten Aufzeichnungen der Großen Zollstätte geht ferner hervor, daß der Makaŕev-Jahrmarkt im 18. Jahrhundert noch aufs engste mit Kleinrußland verbunden war.[5] Mitte des 19. Jahrhunderts löst sich aber der kleinrussische Markt von Nižnij Novgorod und wendet sich Moskau zu.[6] Andererseits hatte die Regulierung der Grenzbeziehungen zwischen Rußland und China wie die Festigung ständiger Handelsbeziehungen zwischen russischen Kaufleuten und chinesischen in Kjachta eine Erweiterung der Einflußsphäre des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts über ganz Sibirien zur Folge. Die Zeit der Entfaltung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts und seiner größten

[3] Chramcovskij, Teil 2, S. 192—194; A. Meľnikov, S. 10.
[4] Opisanie, S. 224.
[5] Kniga zapisnaja, S. 89—104.
[6] Bezobrazov, Aufsatz 1, S. 15, Aufsatz 2, S. 32.

Bedeutung für das wirtschaftliche Leben Rußlands fällt in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Zeitgenosse dieser glanzvollen Periode in der Geschichte dieser Messe, der große russische Dichter A. Puškin, läßt den Helden seines Romans Eugen Onegin bei einer Reise durch Rußland den Jahrmarkt in Nižnij Novdorod oder, wie er früher hieß, den Makarij-Jahrmarkt besuchen, und widmet diesem folgende Zeilen:

........ Brausend grüßt
Der Weltmarkt, wo des Reichtums Fülle
Von fern und nah zusammenfließt.
Hierher bringt Indien Edelsteine,
Europa saure Pantscherweine,
Roßluder schickt das Steppenland;
Hier ist für Glückspiel, Fälschertand
Und Gaunerei der rechte Boden;
Der kleine Adel taucht zuhauf
Mit abgewelkten Töchtern auf,
Und die mit längst verjährten Moden.
Kurz, rings wohin das Auge kreist,
Lärm, Lug, Betrug und Schachergeist.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor in Zusammenhang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung in Rußland auch der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt etwas an seiner früheren Bedeutung. Trotzdem war diese Messe auch zu unserer Zeit die größte nicht nur in Rußland, sondern von ganz Europa.

## II.

Der nach Nižnij Novgorod verlegte Jahrmarkt befand sich gegenüber der Stadt auf dem linken Ufer der Oka nahe ihrer Mündung in die Volga. Das für diesen Jahrmarkt eingeräumte Gelände umfaßte ein 700 000 Quadratsažeń großes, ungleichmäßiges Viereck. In den Jahren 1817—1821 war der Jahrmarkt in provisorischen Holzgebäuden untergebracht; 1822 wurden dann die vom Franzosen Aug. Béthencourt erbauten Steingebäude eröffnet, und zwar ein Handelshof, der aus einem Hauptgebäude mit 60 Nebengebäuden, jedes 38 bis 76 Sažeń lang und 6 bis 8 Sažeń breit, bestand. Im Hauptgebäude waren die wichtigsten Messe-Institutionen und Geschäfte untergebracht, die verschiedene Luxusgegenstände vertrieben wie Seidenstoffe (europäische und asiatische), Kosmetika und Galanteriewaren, Schneiderbedarfsartikel, Katharinenburger Arbeiten aus teuren Steinen, Kupferstiche usw. Abends wurden die

Galerien des Hauptgebäudes erleuchtet, auf der Estrade spielte ein Orchester; man traf sich auf der Galerie, um einzukaufen, Bekannte zu sehen, Musik zu hören. Gegen 9 Uhr begann sich die Menge zu zerstreuen, gegen 11 lag die Galerie wiederum leer und dunkel da. Die Nebengebäude waren in Reihen vor dem Hauptgebäude angeordnet. Eine jede „Reihe“ führte ihren eigenen Namen, gewöhnlich nach den Waren, die darin zum Verkauf ausgeboten wurden. Hier befanden sich Läden und über einem jeden von ihnen Wohnräume für die Kaufleute und ihre Angestellten. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts umfaßte der steinerne Handelshof im ganzen 2547 Läden. Außerdem waren um den Handelshof herum noch provisorische Holzbuden errichtet, in denen sich über 2800 Läden befanden. Der größte Teil dieser Holzbuden wurde jährlich errichtet und nach Beendigung des Jahrmarkts wieder abgerissen. Außer dem Hauptgebäude und den Stein-Nebengebäuden wies das Messe-Gelände noch eine griechisch-orthodoxe Kathedrale und eine armenische Kirche, eine Moschee und viele andere Gebäude für die verschiedensten Bedürfnisse der Messe auf.[7]

Die Dauer der Messe wurde nach ihrer Verlegung nach Nižnij Novgorod 1822 auf einen Monat, vom 15. Juli bis zum 15. August, festgesetzt, zwei Jahre später noch um zehn Tage verlängert, wobei als Schlußtag der Messe der 25. August bestimmt wurde. Da man sich jedoch nicht an die offiziellen Fristen hielt, begann die Messe Ende Juli bzw. in den ersten Augusttagen und fand Anfang September ihren Abschluß.

Gewöhnlich trafen seit Anfang Juni in Nižnij Novgorod allmählich Waren ein, die rechtzeitig zu Wasser und Land aus den verschiedensten Gebieten Rußlands abgefertigt waren. Unübersehbare Strecken waren dann mit den langen Wagenzügen der Kaufleute bedeckt, die sich langsam ihrem Bestimmungsort näherten. Zuerst trafen Warenfuhren von zwei anderen Jahrmärkten (der Korennaja und Korsunskaja jarmarka) ein, es folgten jene aus Moskau, Kazań usw. Ganze Bootskarawanen mit den gewichtigen Erzeugnissen der Hüttenwerke in den Gouvernements Orenburg und Perm, zum Teil auch mit chinesischem Tee beladen, schwammen auf der Čusovaja und Kama heran. Ende Juni trafen sie gewöhnlich in Nižnij Novgorod ein. Es folgten ihnen Kähne mit Fischen aus Astrachań und Barken

[7] Chramcovskij, Teil 2, S. 201 f.; Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 20, 22.

mit Mühlsteinen aus Orel. Von den oberen und unteren Volga- und Oka-Häfen trafen seit Anfang Juli Segelschiffe mit den verschiedensten Erzeugnissen der örtlichen Industrie ein. Auch auf dem Messegelände begannen in der zweiten Junihälfte Vorbereitungen für den Jahrmarkt. Durch eine Floßbrücke über die Oka wurde zum 25. Juni die Verbindung mit der Stadt hergestellt. Auf dem bis dahin öde und leer daliegende Messegelände zeigt sich Anfang Juli durch die Ankunft von Wagenzügen und Wasserfahrzeugen wiederum neues Leben. Man beeilt sich mit dem Ausladen, die Läden des Handelshofes füllen sich von neuem mit Waren. Der Kriegsgouverneur, der Direktor des Messekontors, die Polizeiverwaltung usw. siedeln aus der Stadt in das Hauptgebäude des Jahrmarkts über. Gleichzeitig werden verschiedene kleinere provisorische Gebäude aus Holz errichtet (Marktbuden, Erfrischungshallen, Garküchen) und die durch die Überschwemmungen der Oka und Volga verursachten Schäden an den ständigen Gebäuden ausgebessert.[8] Nach einem feierlichen, vom Bischof von Nižnij Novgorod mit der übrigen Geistlichkeit zelebrierten Gottesdienst wird in Anwesenheit der obersten Gouvernementsverwaltung die Jahrmarktsfahne auf dem Messeterrain gehißt und der Jahrmarkt gilt nun offiziell als eröffnet. An diesem Tage liegt das Messegelände aber noch unbelebt da. Die Läden sind zum größten Teil noch geschlossen, weil man entweder mit dem Auspacken der Waren beschäftigt ist oder Schäden in den Läden zu beseitigen sucht. Nur in den Möbel- und Porzellan-„Reihen" blüht schon der Handel, denn es besteht von seiten der Gastwirte große Nachfrage nach Geschirr und Möbeln. So vergehen einige Tage nach der offiziellen Eröffnung des Markts. Ganz allmählich wird das Messegelände belebter. Bis zum 25. Juli findet nur ein örtlicher Kleinhandel statt. Am 25. Juli ist die Kaufmannschaft eingetroffen, denn nach den Satzungen der Messe werden die gemieteten Läden, falls der betreffende Kaufmann oder sein Bevollmächtigter nicht zu diesem Termin auf der Messe anwesend ist, an andere Kaufleute weiter vermietet.[9] Nun werden auch Abschlüsse getätigt über Eisen, Pottasche, Getreide, Fette.[10] Eine stärkere Entfaltung nimmt das Leben auf dem Messegelände zum 1. August: überall sieht man Volksmengen, auf der Brücke, im Handelshof, im Theater, in den Kondi-

[8] Zubov, S. 237 f.; Opisanie, S. 89.
[9] Chramcovskij, Teil 2, S. 210, 213.
[10] Obščij Archiv Ministerstva Vnutrennich Děl, dělo Departamenta Policii 1843, Nr. 659, Blatt 5.

torei-Betrieben. Aber auch diese Belebung der Messe ist nur oberflächlich, der wirkliche Handel beginnt nicht vor den ersten Augusttagen, nachdem die Kaufleute aus Kjachta ihren Tee an Großhändler verkauft haben. Das ist gewöhnlich zwischen dem 1. und 4. August der Fall.[11] Erst nach dem Verkauf des Tees aus erster Hand beginnt auch der Großhandel mit verschiedenen Waren; es werden die Preise für sie, das Aufgeld (Agio) für die im Umlauf befindlichen Assignaten und für Silber festgelegt. Der Verkauf des Tees aus erster Hand bildete ein so wichtiges Moment für den weiteren Verlauf der Messe, weil, wie wir unten sehen werden, der Teehandel mit fast allen wichtigen Handelszweigen verbunden war. Die Messebesucher hegten daher die feste Überzeugung, daß von einem erfolgreichen Verkauf des Tees fast der ganze weitere Erfolg der Messe abhänge, was in der Redewendung „Für alles bestimmt der Tee den Preis“ seinen Ausdruck fand. Nach dem Verklärungsfest Christi (am 6. August) setzt auf der Messe ein lebhafter Handel ein und hält bis zum 20. August an. Trotz der blühenden Geschäfte gibt es aber noch wenig Geld. Alle Handelsoperationen tragen in gewissem Sinne einen vorläufigen Charakter: das Abrechnen, Aushändigen des Bargeldes, die Inumlaufsetzung des Geldes beginnt erst mit dem 23. August und währt etwa zehn Tage. Nach diesem Termin reisen die führenden Kaufleute allmählich ab und lassen nur ihre Söhne bzw. Bevollmächtigten zur weiteren Abwicklung der Geschäfte zurück. Auf der Messe setzt nun ein ausgelassen lustiges Treiben ein.[12] Am 25. August werden, wiederum nach einem feierlichen Dankgottesdienst, die Jahrmarktsfahnen eingeholt und die Messe gilt offiziell als geschlossen. Einige Messe-Institutionen, wie das Postkontor, das Zeitweilige Kontor der Staatlichen Kommerzbank usw., stellen ihre Tätigkeit ein; der Großhandel dauert aber noch bis zum 1. September, der Kleinhandel bis zum 8. September fort. Aus diesem Grunde bleibt zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit der handeltreibenden Kaufleute auch die militärische Wache noch an ihren Plätzen. Seit Ende August haben aber schon eine Reihe Läden geschlossen, es verschwinden allmählich die zahlreichen provisorischen Marktbuden, und Mitte September liegt der Handelshof wiederum vollständig öde da.[13a]

Die von uns skizzierte Entwicklung der Dinge auf dem

---

[11] Zubov, S. 238; Chramcovskij, Teil 2, S. 213; Opisanie, S. 90.

[12] Dělo Departamenta Policii 1843, Nr. 659, Blatt 6.

[13a] Opisanie, S. 92.

Nižnij Novgoroder Jahrmarkt unterlag aber mitunter, bedingt durch verschiedene Umstände, gewissen Veränderungen. Schlechtes Wetter zum Beispiel erschwerte das Ausladen der Waren und beeinträchtigte hauptsächlich den günstigen Verlauf des Kleinhandels. Spätes Einbringen der Ernte infolge ungünstiger Witterung verhinderte die umliegenden Bauern, die Messe zu besuchen. Ausbrechende Cholera während der Messe hatte natürlich eine überstürzte Abreise der Kaufleute zur Folge und unterbrach den Abschluß von Geschäften. Niederer Wasserstand auf der Volga verursachte ein verspätetes Eintreffen der Waren und hielt den Geschäftsgang auf. Verzögerungen entstanden auch durch eine nicht rechtzeitige Zufuhr von Waren aus Buchara und Transkaukasien.

Die Art des Abschlusses von Geschäften war auf dem Jahrmarkt zu Nižnij Novgorod recht primitiv. Nur im Getreidehandel gab es eine Börse. Was die anderen Branchen betraf, so wurden die Geschäfte in Gastwirtschaften getätigt, wo sich die Geschäftsleute auch zu treffen pflegten, sich über die Marktlage der sie interessierenden Waren orientierten, den Umfang des möglichen Absatzes festzustellen versuchten und ihre Preise machten. Anfangs wurden die Preise meist geheim gehalten und die ersten Verkäufe geheim abgeschlossen.[13]

Für Nižnij Novgorod selbst brachte der Jahrmarkt keine besonderen Annehmlichkeiten und Vorteile mit sich, abgesehen von den Einkünften aus der Vermietung von Räumlichkeiten an die angereisten Kaufleute. Der Handel von Nižnij Novgorod hatte sogar schwer unter der Nähe der Messe zu leiden. Da die Einwohnerschaft gewöhnt war, allerlei Jahresvorräte für ihre Haushaltungen auf der Messe einzukaufen, war der größte Teil der Geschäfte im städtischen Handelshof das ganze Jahr über geschlossen. Selbst als die Geschäftsleute von Nižnij Novgorod ihre Läden auf die Messe verlegten, hatten sie kaum einen Vorteil davon. Die Städter pflegten auch dann die auswärtigen Kaufleute zu bevorzugen, unter dem Vorwand, daß man bei den einheimischen immer noch kaufen könne. Außerdem war das Leben in Nižnij Novgorod, nicht nur während der Messezeit, teurer als in anderen russischen Städten, weil die Messe eine Verteuerung der meisten Lebensmittel in der Umgegend hervorrief.[14]

---

[13] Očerk, S. 35—37; A. Meľnikov, S. XII f.

[14] Zubov, S. 258; Glěbov, Vzgljad na Nižnij Novgorod in Severnaja Pčela, 1840, Nr. 15.

Wieviel Besucher zählte der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt und wie war ihre Zusammensetzung?

Bei Beantwortung dieser Fragen müssen wir in erster Linie darauf hinweisen, daß unter den Personen, die sich auf der Messe einfanden, zwei Kategorien zu unterscheiden sind: erstens Personen, die in irgendeiner Weise dauernd mit der Messe zu tun hatten (Kaufleute, Handwerker, gemeine Arbeiter usw.), zweitens Personen, die sie für kurze Zeit besuchten, um Geschäfte zu tätigen und sich zu zerstreuen. Eine scharfe Scheidung zwischen diesen Kategorien vorzunehmen, ist natürlich nicht möglich, weil viele Personen gleichzeitig zu beiden Kategorien gehörten. Andererseits hielt sich keine dieser beiden Gruppen vollzählig längere Zeit auf dem Gelände auf, es herrschte hier ein ständiges Kommen und Gehen. Wir wollen nun die Zusammensetzung der ersten Gruppe analysieren, ohne natürlich eine erschöpfende Vollständigkeit anzustreben.

Groß- und Kleinhändler fanden sich aus allen Teilen Rußlands auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt ein. Wenn sie nicht aus Moskau stammten, nannte man sie „gorodovyje“ (städtische), d. h. provinzielle Kaufleute. Fabrikanten bzw. ihre Bevollmächtigten trafen aus dem zentralen Industriegebiet Rußlands (den Gouvernements Moskau, Vladimir, Jaroslavl', Kostroma usw.) und vom Ural ein, ferner Lieferanten von Rohstoffen für die Fabriken. Ein Teil dieser Personen führte Waren mit sich und mietete von der Krone Geschäftsräume, ein Teil aber besuchte den Jahrmarkt um einzukaufen oder Bestellungen aufzugeben, um Schulden einzukassieren oder zu begleichen, sich über die Konjunktur zu orientieren usw. Natürlich waren die Verkäufer von Waren häufig auf dem Jahrmarkt gleichzeitig auch selbst Einkäufer. Sibirische Kaufleute zum Beispiel, die den Jahrmarkt mit Tee aus Kjachta belieferten, kauften hier Waren ein nicht nur für den Tauschverkehr mit den Chinesen in Kjachta, sondern auch zum Verkauf an die Bevölkerung in Sibirien. Kaufleute, die ohne Waren die Messe besuchten, setzten andererseits hier Waren ab, die sich an ihrem ständigen Wohnort befanden. Geschäftsleute mit Waren kamen natürlich nicht allein, sondern in Begleitung ihrer Gehilfen. Die Zahl dieses Hilfspersonals hing von der Bedeutung des betreffenden Kaufmanns und der Größe seines Geschäftes auf der Messe ab. Bezobrazov teilt zum Beispiel mit, einige Moskauer Kaufleute hätten den Markt mit 30 Angestellten und mehreren jungen Leuten besucht.[15] Wer von der Krone Räume mietete, wurde na-

[15] Bezobrazov, Aufsatz 1, S. 20.

türlich sorgfältig registriert, es wurde jedoch nicht vermerkt, wieviel Gehilfen ein jeder mit sich hatte.

Eine Gruppe für sich bildeten auf dem Jahrmarkt die Kleinhändler, die Hausierer (Chodebščiki oder Ofeny), die hier bei Fabrikanten und Kaufleuten Waren für viele Millionen Rubel auf Kredit ohne irgendwelche Sicherheiten kauften und sie in den entferntesten Gegenden des riesigen russischen Reiches zum Verkauf ausboten. Auf der Messe selbst galten sie als gute Kenner des Marktes und seiner Geschäftszweige; man bediente sich ihrer gern als Kommissionäre und Vermittler bei verschiedenen Abschlüssen und Operationen.[16] Neben den Hausierern, den Ofeny oder Chodebščiki, müssen die Prasoly, die Aufkäufer, erwähnt werden, die im Laufe des Jahres bäuerliche Erzeugnisse (Leder, Haare, Borsten usw.) in kleinen Posten aufkauften, um sie dann auf dem Jahrmarkt wieder abzusetzen.

Mit den wichtigsten Waren wurde auf der Messe en gros gehandelt, wenn auch alle Arten des Warenvertriebs üblich waren, begonnen mit den Großkaufleuten, die Millionen in Umlauf brachten, bis auf die allerkleinsten Hausierer, deren tägliches Einkommen Kopeken betrug. Dabei befaßte sich eine Person häufig mit verschiedenen Vertriebsarten: der Großkaufmann betrieb nebenbei auch Detailhandel. Man konnte ein und dieselbe Ware sowohl beim Fabrikanten selbst als auch bei einem mittleren Kaufmann erstehen. Während der Fabrikant aber nur die Erzeugnisse seiner eigenen Fabriken vertrieb, führte der Kaufmann gewöhnlich Erzeugnisse verschiedener Fabriken. Der Abnehmerkreis war gleichfalls verschieden; der Kaufmann setzte auf Kredit Waren ab, der Fabrikant bot diese Zahlungserleichterungen nicht.[17]

Die Ansammlung von großen Massen auf der Messe verschiedensten Standes und aller Nationalitäten, mit mannigfachen Geschmacksrichtungen und Bedürfnissen, bedingte natürlich die Entwicklung eines örtlichen Detailmarktes, der den Bedarf der Messebesucher zu befriedigen hatte. Hierher gehörten z. B. die Gaststätten und zahlreichen Küchen: sie verabfolgten billige Mittagessen und wurden von den Einwohnerinnen der Stadt Makařev unterhalten, die zu diesem Zweck die Messe besuchten. Auch zahlreiche

---

[16] Smirnov, S. 99; Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 21. Über die Chodebščiki vgl. den Aufsatz des Unterzeichneten: Chodáci vladimirské gubernie jako představitelé roznáškového obchodu na Rusi v první polovině XIX století in Sborník věd právních a státních XXVII, S. 2—3.

[17] Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 20 f.

Hausierer verkauften hier verschiedene kleinere Galanteriewaren usw. Diese Art des Handels bildete einen wichtigen Geschäftszweig auf der Messe und bot Tausenden von Leuten Arbeit.

Auch noch zwei andere, zahlenmäßig sehr bedeutende Gruppen verdienen hier genannt zu werden, nämlich die Handwerker und ungelernten Arbeiter. Unter ihnen befanden sich besonders viele Tataren aus Vasil'sursk und Sergač; man beschäftigte sie gern als Wächter, da sie für ehrlich und nüchtern galten. Auch die zahlreiche Schiffsbesatzung aus den Häfen der Oka und Volga wäre hier zu erwähnen.

Was die Zahl der erwähnten Messebesucher betrifft, so verfügen wir über Angaben aus dem Jahre 1844 und dem Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts. Erstere befinden sich bei P. Mel'nikov Nižegorodskaja jarmarka v 1843, 1844 i 1845 g. g., S. 286, letztere im Očerk Nižegorodskoj jarmarki, herausgegeben vom Innenministerium im Jahre 1858, S. 58 f. Leider vermissen wir in beiden genannten Werken die betreffenden Quellenangaben, woher die statistischen Angaben stammen. Smirnov aber, der in seiner Aufzeichnung über den russischen Handel mit Mittelasien auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt über die Anzahl der östlichen Kaufleute die gleichen Angaben wie Mel'nikov macht, weist ausdrücklich darauf hin, sie einem Polizeiverzeichnis entnommen zu haben.[18] Wir erhalten danach folgende zwei Tabellen:

Tabelle I.

Kaufleute auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt

| | 1844 | Ende der 50er Jahre |
|---|---|---|
| Russische Untertanen: | | |
| Russen . . . . . . . . . . . . . | 12.311 (Russen und Tataren) | 12.500 |
| Tataren . . . . . . . . . . . . . | | 300 |
| Armenier . . . . . . . . . . . . . | 1.478 | 1.500 |
| Ausländische Untertanen: | | |
| Europäische . . . . . . . . . . . | 420 | 485 |
| Persische . . . . . . . . . . . . | 120 | 120 |
| Bucharische . . . . . . . . . . . | 68 | 70 |
| Chivische . . . . . . . . . . . . | 15 | 15 |
| Taschkenter . . . . . . . . . . . | 8 | 10 |
| Insgesamt | 14.420 | 15.000 |

[18] Obščij Archiv Ministerstva Vnutrennich Děl, dělo Chozjastvennago Departamenta, 1845, Nr. 175, Bl. 5.

Tabelle II.
Allgemeiner Bestand des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts

| | 1844 | Ende der 50er Jahre |
|---|---|---|
| Händler | 14.420 | 15.000 |
| Familienangehörige | — | 4.000 |
| Dienerschaft | — | 20.000 |
| Handwerker[19] | 11.991 | 20.000 |
| Unqualifizierte Arbeiter | 32.959 | 40.000 |
| Fuhrleute | | 6.000 |
| Schiffsarbeiter | — | 15.000 |
| Insgesamt | 59.370 | 120.000 |

Vor allem ersehen wir aus diesen beiden Tabellen, daß die Zahl der Kaufleute auf der Messe in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts fast gleich war. Was die Zahl der mehr oder weniger „ständigen" Messebevölkerung anbelangt, weichen unsere Angaben voneinander ab: bei P. Mel'nikov ist die Gesamtsumme zweimal geringer als beim Verfasser des Očerk nižegorodskoj jarmarki, denn Mel'nikov hat die Familienglieder der Kaufleute, ihre Bedienten und Schiffsarbeiter nicht berücksichtigt. Da die Anzahl der Kaufleute auf der Messe in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts fast gleich groß war, dürfen wir annehmen, daß sich auch die Größe ihres Gefolges (Familienglieder und Verwandte) nicht geändert hat. Die Zahl der Schiffsarbeiter müssen wir wenigstens auf jeden Fall nicht niedriger als für das Ende der 50er Jahre ansetzen. Der „ständige" Bestand der Messebesucher hat m. E. im Jahre 1844 über 98 000 betragen. Es darf dabei auch nicht außer acht gelassen werden, daß diese Messe viele anlockte, die hier einem verwerflichen Gewerbe nachgingen, wie der Falschspielerei, Bettelei, Gaunerei, der Prostitution usw.

Wir wenden uns nun der zweiten, weniger beständigen Kategorie, den Mesebesuchern im engeren Sinne, zu. Ihre Zusammensetzung war natürlich sehr mannigfaltig. Der umliegende Adel, das Beamtentum, Leute jeglichen Standes besuchten den Jahrmarkt, teils um sich zu zerstreuen, hauptsächlich aber um verschiedene Jahresvorräte für ihre Haushaltungen einzukaufen, da ja in vielen Kreisstädten der Handel damals noch so schwach entwickelt war, daß er den Bedarf der wohlhabenden oberen Bevölkerungsschich-

[19] Darunter 1500 Schuhmacher, 1857 Schneider, 463 Schmiede, 8171 Schlosser, Tischler, Böttcher usw.

ten nicht zu befriedigen vermochte.[20] Eine zahlreiche Gruppe bildeten ferner die Bauern aus den umliegenden Dörfern und Siedlungen. Auch sie besuchten die Messe, um wichtige Bedarfsartikel für ihre Wirtschaften zu kaufen und um sich zu belustigen. Der Handel mit Gegenständen des bäuerlichen Bedarfs der verschiedensten Art nahm auch im Kleinhandel der Messe eine recht bedeutende Stelle ein.

Zeitgenossen, die sich für die Messe interessierten, behaupten einstimmig, es sei nicht möglich gewesen, die Zahl der Messebesucher genau festzustellen.[21] Trotzdem wurde eine ungefähre Zählung der sich im Laufe eines Tages auf dem Messegelände aufhaltenden Personen von der örtlichen Verwaltung durchgeführt. Sie zog von den Bäckern auf der Messe Erkundigungen über die Menge des von ihnen täglich verkauften Brotes ein und errechnete nun die ungefähre Zahl der Messebesucher, indem sie von der Annahme ausging, daß ein jeder zwei Pfund Schwarz- oder Weißbrot auf dem Markt gegessen habe. V. Bezobrazov hält diese Art, die Zahl der Messebesucher zu ermitteln, für die einzig genaue; nach der Anzahl der während der Messe an Fremde vermieteten Räume ließ sich die Besucherzahl nicht feststellen, weil viele Tag und Nacht auf dem Messegelände blieben.[22] Die erschlossene Zahl der Messebesucher umfaßt natürlich sowohl die ständig als auch vorübergehend und kurze Zeit auf dem Messegelände befindlichen Personen. Leider enthalten aber die offiziellen Messeberichte nur selten Angaben über die Menge des dort verkauften Brotes. In den Jahren 1832—34 wurden täglich nicht mehr als 5000 Pud oder 200 000 Pfund Brot verkauft. Rechnet man zwei Pfund auf die Person, so erhalten wir im Durchschnitt täglich 100 000 Messebesucher. Der Markt im Jahre 1835 war nach dem Bericht des Nižnij Novgoroder Gouverneurs viel lebhafter als die vorhergehenden, und der tägliche Brotverkauf betrug auf dem Messegelände bis zu 5700 Pud, was 114 000 Besuchern täglich entsprechen würde, aber der Gouverneur nimmt an, die Zahl der Besucher habe an besonders lebhaften Tagen gegen 150 000 Personen betragen.[23] 1837 wurde auf Grund einer ungefähren Schätzung festgestellt, daß während des Höhepunkts der Messe, etwa vier Tage lang, bis zu 200 000 Personen täglich anwesend waren.[24] Für 1844 gibt P. Meľni-

[20] Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 21 f.
[21] P. Meľnikov, S. 286; Očerk, S. 60; Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 23.
[22] P. Meľnikov, S. 286; Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 23.
[23] Obščij Archiv Ministerstva Vnutrennich Děl, Opiś 8, Dělo Nr. 480.
[24] Obščij Archiv, Dělo Departamenta Policii 1843, Nr. 659.

kov als tägliche Durchschnittszahl 115 000 Personen an, fügt aber hinzu, für die Zeit der vollen Entwicklung des Marktes könne man 200 000 Personen ansetzen.[25] Der uns unbekannte Verfasser des Očerk Nižegorodskoj jarmarki, der ihn in der zweiten Hälfte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts schildert, meint, die Messe sei durchschnittlich von ungefähr 120 000 Personen besucht worden, aber während der Hauptsaison, d. h. zwischen dem 10. und 20. August, hätten sich auf dem Gelände täglich bis zu 250 000 Personen angesammelt.[26] Aus diesen von uns angeführten Daten ist somit ersichtlich, daß die mittlere Besucherzahl in den 30er, 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts mit 100—120 000 Personen täglich angesetzt wird; während der Hauptmessezeit (zwischen dem 10. und 20. August) erreichte die Zahl der Besucher in den 30er Jahren 150 000, den 40er Jahren bis zu 200 000 und Ende der 50er Jahre bis zu 250 000 Personen täglich. Die Gesamtzahl der Personen, die den Jahrmarkt, während er geöffnet war, aufsuchte, überstieg nach Meinung einiger Gelehrten 2 Millionen. M. E. wäre es richtiger, diese Angabe als Zahl der Messe-Besuche zu bezeichnen, weil, wie es im Očerk heißt, „sie (d. h. die Besucher) dort (auf dem Jahrmarkt) nicht gleichzeitig anwesend sind, manche mehrmals zurückkehren. So fahren z. B. die Bewohner der benachbarten, besonders an der Volga und Oka gelegenen Siedlungen fast täglich in Booten zur Messe.“[27] Daß sich die Besucherzahl der Messe von Jahr zu Jahr vergrößert, dafür gibt es auch noch andere Anhaltspunkte. Die Zahl der in der Stadt für Fremde zur Vermietung bereitgestellten Räume wuchs ständig, wie auch die Zahl der Läden im Handelshof der Messe und den provisorischen Holzgebäuden: 1822 gab es im steinernen Handelshof 2392 und in den Holzbuden 1174, insgesamt 3566 Läden, aber in der zweiten Hälfte der 50er Jahre bestanden bereits in den Steingebäuden 2520, in den Holzbuden bis zu 3000, insgesamt 5520 Läden.

## III.

Nachdem wir uns kurz über den äußeren Verlauf des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts informiert haben, müßten wir uns seinem Handel zuwenden. Es seien aber noch einige Worte vorausgeschickt über die Quellen, die der Erforschung des Messehandels dienen, und wie m. E. dieses Material zu benutzen ist. Das einschlägige Archivmaterial liegt

[25] P. Meľnikov, S. 286.
[26] Očerk, S. 58 f.
[27] P. Meľnikov, S. 70; Archimandrit Makarij, S. 594, Očerk, S. 60.

hauptsächlich im Archiv des Russischen Innenministeriums und dem des Nižnij Novgoroder Messekontors, das von der Gelehrten Archivkommission zu Nižnij Novgorod verwaltet wird. Über Darstellungen und andere gedruckte Quellen zur Geschichte des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts verfügen wir hauptsächlich seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts. Außer einer Reihe einzelner Beschreibungen der Messe, einer größeren Anzahl ihr gewidmeter Aufsätze und Korrespondenzen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften besitzen wir fast alle im Druck veröffentlichten Messeberichte des Gouverneurs von Nižnij Novgorod. Ausführlicher gehalten sind diese Berichte seit dem Jahre 1832. Außer einer allgemeinen Charakteristik des Messeverlaufs enthalten sie Angaben über die Gesamtmenge, den Gesamtwert und den Preis einer jeden Ware auf der betreffenden Messe. Da aber die Messestatistik sehr unvollkommen war, darf nur den Angaben der für die einzelnen Waren erzielten Preise Glauben geschenkt werden; die anderen Angaben, mit Ausnahme der sich auf Tee und Eisen beziehenden, die für genau gelten, stellen nur ungefähre Schätzungen dar. Sie erweisen jedoch eine ständig wachsende Zufuhr von Waren auf den Markt (vgl. Tabelle III und IV). Wären aber diese Angaben genau, so könnten sie trotzdem nicht die Zunahme aller Handelsumsätze auf der Messe genau erweisen und auch nicht die Bedeutung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts für den russischen Volkshaushalt bezeugen. Denn die Umsätze der hier handelnden Kaufmannschaft hingen nicht unbedingt von der auf der Messe vorhandenen Warenmenge ab. Ein Laden, der ganze Gebiete Rußlands mit einer Ware versorgte, konnte bei weitem größere und für die Gesamtinteressen der Volkswirtschaft wichtigere Umsätze erzielen als vielleicht 50 andere Läden, die nur dazu dienten, den Bedarf der benachbarten Gebiete oder gar den Verbrauch auf der Messe selbst zu decken.[28] Bisweilen war eine Ware auf der Messe überhaupt nicht vertreten oder nur in kleinen Mengen. In solchen Fällen wurden Verträge über ihre Lieferung an einen vereinbarten Ort zu einem bestimmten Termin abgeschlossen, wobei sich beide Parteien auch über Termin und Ort der Zahlung, z. B. Moskau oder auf irgendeinem anderen Jahrmarkt, einigten. Es muß auch berücksichtigt werden, daß bereits in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts der Verkauf von Waren häufig nur auf Grund von Proben vorgenommen wurde.[29]

[28] Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 29.
[29] Očerk, S. 29.

Dank der Mannigfaltigkeit der vertretenen Waren kommt dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt die Bedeutung mehrerer gleichzeitig und am gleichen Ort abgehaltener Messen zu. Wenn auch diese einzelnen Messen eng verbunden und voneinander abhängig waren, so stellte doch ein jeder Handelszweig eine Welt für sich dar, deren Interessen, Anschauungen, Sitten und Gebräuche ganz verschieden von den anderen Zweigen war. Man kann sich daher vorläufig nicht die Aufgabe stellen, eine allseitige Untersuchung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts zu bieten. Die Forschung hat mit monographischen Untersuchungen der einzelnen Marktzweige zu beginnen und darf sich dabei nicht ausschließlich auf die vorliegende Literatur über den Jahrmarkt zu Nižnij Novgorod stützen. Es muß außerdem die allgemeine Literatur über die Gesamtlage des entsprechenden Industrie- und Handelszweigs herangezogen werden, da interessante und für den Forscher wichtige Umstände des Messehandels, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Industrie- bzw. Handelszentren und dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt sich häufig gerade dort, nicht aber in der speziell Nižnij Novgorod gewidmeten Literatur finden. Nur wenn monographische Untersuchungen über alle wichtigeren Zweige des Messehandels vorliegen, wird es möglich sein, eine Beschreibung des gesamten Messe-Mechanismus von Nižnij Novgorod in Angriff zu nehmen.[30]

Aus diesen Gründen verzichtet der Unterzeichnete, ausführlich auf die einzelnen Zweige des Messehandels einzugehen. Ihre kurze Beschreibung würde nicht mehr ergeben als die bereits vorliegenden Arbeiten über den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt, eine ausführliche ist der Unterzeichnete aus Mangel an Zeit und durch den üblichen Umfang eines Aufsatzes beschränkt nicht imstande zu bieten. Eine Untersuchung der Marktlage dieser oder jener Ware hätte ihre Preisbewegung zu berücksichtigen sowohl auf unserer Messe als auch auf den anderen Handelsplätzen des In- und Auslandes, zu denen Nižnij Novgorod Beziehungen unterhielt. Eine solche Bearbeitung des umfangreichen Materials zur Geschichte der Preisbewegung in Rußland auf Grund der offiziellen Nižnij Novgoroder Messeberichte

[30] Ausführlicher hierüber im Aufsatz des Unterzeichneten: Ob istočnikach i metodach izučenija torgovli na Nižegorodskoj jarmarkě v XIX věkě do epochi velikich reform in Zapiski Russkago Naučnago Instituta v Bělgradě, Lief. 3, 1931, wo die einschlägige Literatur über den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt angeführt und auf archivalische Quellen verwiesen wird.

würde m. E. einerseits unsere Kenntnis über die Handelsbeziehungen des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts zu den wichtigsten russischen und ausländischen Handelsplätzen vertiefen; andererseits würde sie viel zur Erhellung der für die Geschichte der russischen Volkswirtschaft sehr interessanten Frage beisteuern, wie nämlich der binnenrussische Markt auf die Veränderungen der Weltkonjunktur zu reagieren pflegte.

Wir wollen hier auf die für Nižnij Novgorod charakteristischen Eigenarten der Warenzufuhr eingehen, ferner die Bedeutung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts für den Binnen- und Außenhandel Rußlands behandeln und uns jenen Bedingungen des Handels zuwenden, die die Gesamtmesse betrafen, nämlich den Kreditbeziehungen und dem Handel mit Geld in Zusammenhang mit der Lage des Geldumlaufs in Rußland.

Um die großen Ausmaße des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts zu veranschaulichen, vergleichen wir den Wert der Warenzufuhr mit dem der Einfuhr und Ausfuhr über alle Grenzen Rußlands in den Jahren 1831, 1840, 1850 und 1860.

Tabelle III

| Jahr | Rußlands Außenhandel[31] | | Warenzufuhr auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt |
|---|---|---|---|
| | Einfuhr | Ausfuhr | |
| | in Millionen Silber-Rubel | | |
| 1831 | 47,6 | 65,7 | 34,6 |
| 1840 | 78,1 | 85,4 | 47,3 |
| 1850 | 93,9 | 98,1 | 56,8 |
| 1860 | 156,3 | 181,4 | 102,7 |

In den Jahren 1831 bis 1860 betrug der Wert der Warenzufuhr auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt, wie die Tabelle zeigt, mehr als die Hälfte des Wertes der Ein- oder Ausfuhr über alle Grenzen Rußlands. Zieht man dabei in Betracht, daß wertmäßig die Zufuhr nach Nižnij Novgorod, wie die örtliche Verwaltung wiederholt erklärte, bei

[31] Die Angaben sind dem Sbornik svědenij po istorii i statistikě vněšnej torgovli Rossii, herausgegeben von V. Pokrovskij, Bd. 1, Petersburg 1902, entnommen, wobei für 1831 die Assignaten in Silberrubel nach dem Durchschnittskurs des Assignatenrubels zu 26,89 Silberkopeken umgerechnet wurden.

Wir haben das Jahr 1831 statt 1830 gewählt, weil die Zahlen für 1831 die ersten für den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt sind, die mit den folgenden Jahren nicht nur in ihrer Gesamtsumme, sondern auch in der Verteilung dieser Summe auf die einzelnen Warengruppen verglichen werden können.

weitem die offiziellen Angaben übertraf, so nähern sich die Umsätze auf dieser Messe noch stärker den des Außenhandels von ganz Rußland. Unter den russischen Jahrmärkten nahm der Nižnij Novgoroder, dem Wert der Zufuhr nach die übrigen wichtigen Jahrmärkte Rußlands bei weitem überflügelnd, natürlich die erste Stelle ein. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts entfiel auf diese Messe mehr als die Hälfte der Zufuhr auf alle 4670 russische Jahrmärkte, die damals auf 160 Millionen Silberrubel geschätzt wurde. Die Warenzufuhr auf den Irbit-Jahrmarkt, den zweitgrößten Rußlands, war nur halb so groß (1860: 49,5 Millionen Rubel) wie nach Nižnij Novgorod.

Ehe wir die Zusammensetzung der auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt vertretenen Waren erörtern, soll festgestellt werden, in welchem Maße ausländische Waren an ihr beteiligt waren. Die unten angeführte Tabelle IV für die Jahre 1831, 1840, 1850 und 1860 zeigt, daß Waren der inneren Produktion seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts 72—76 Prozent des Gesamtwertes der auf der Messe vertretenen Waren ausmachten. Weder der asiatische Handel noch der mit westeuropäischen Waren nahm damals die erste Stelle ein. Dagegen spielten Anfang der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts ausländische Waren auf der Messe eine größere Rolle. Für das Jahr 1820 betrug nach Gurjanov (S. 41, leider gibt der Verfasser keine Quelle an) der Anteil der ausländischen Waren an der Gesamtzufuhr des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts fast die Hälfte, nämlich 45 Prozent. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts läßt sich das Zurückgehen dieses Anteils leicht durch die Auswirkungen des strengen Schutztarifes, der 1822 in Rußland eingeführt wurde, erklären.

Tabelle IV

| Jahr | Ausländische Waren | | | | Russische Waren | Gesamtzufuhr |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Europäische u. Koloniale | Chinesische | Bucharische u. Chivische | Persische Georgische Armenische | | |
| | in Millionen Silber-Rubel | | | | | |
| 1831 | 3,8 | 4,7 | 0,4 | 0,5 | 25,2 | 34,6 |
| 1840 | 4,5 | 7,2 | 0,7 | 0,4 | 34,5 | 47,3 |
| 1850 | 4,8 | 6,5 | 0,6 | 1,2 | 42,9 | 56,8 |
| 1860 | 12,9 | 9,6 | 0,8 | 3,1 | 76,3 | 102,7 |

Was für russische Waren wurden auf den Nižnij Novgoroder Markt gebracht? Auskunft erteilt Tabelle V, in

der die wichtigsten russischen Warengruppen für die Jahre 1831, 1840, 1850 und 1860 vertreten sind.

Tabelle V

| Russische Waren | 1831 | 1840 | 1850 | 1860 |
|---|---|---|---|---|
| | in Millionen Silber-Rubel | | | |
| Gewebe: | | | | |
| Baumwolle | 7,5 | 7,4 | 7,4 | 17,2 |
| Wolle | 1,7 | 3,2 | 4,1 | 7,9 |
| Lein und Hanf | 0,8 | 3,1 | 1,2 | 2,8 |
| Seide und Halbseide | 2,3 | 3,3 | 3,3 | 4,9 |
| Metalle und Metallerzeugnisse | 5,9 | 5,7 | 8,6 | 11,6 |
| Pelzwerk | 2,0 | 1,9 | 4,1 | 5,7 |
| Getreide | 0,5 | 2,3 | 2,3 | 5,5 |
| Leder und Lederverarbeitungen | 0,3 | 1,1 | 2,0 | 2,9 |
| Fische | 0,7 | 0,4 | 0,6 | 1,5 |
| Spirituosen | 0,6 | 0,7 | 0,9 | 1,5 |
| Glas, Porzellan, Fayence, Lehmgefäße | 0,2 | 0,4 | 0,5 | 0,9 |
| Andere Waren | 2,7 | 5,0 | 7,9 | 13,9 |
| Insgesamt russische Waren | 25,2 | 34,5 | 42,9 | 76,3 |

Unter den russischen Waren nehmen somit Stoffe die erste Stelle ein, es folgen Metalle und Metallerzeugnisse, Pelzwerk, Getreide, Leder, Lederverarbeitungen und andere Waren. Wie bereits gesagt, wollen wir nicht auf die Handelslage einer jeden dieser Waren eingehen, sondern uns nur auf die allgemeine Bemerkung beschränken, daß auf dem Handel mit Tee, Eisen, Stoffen, Pelzwerk, Getreide usw. Reichtum und Hauptbedeutung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts beruhten. Es waren also Waren des Massenbedarfs, Waren, die mitunter schwer an Gewicht, aber wenig wertvoll waren. Luxusgegenstände bildeten ihrem Wert nach nur $^1/_{24}$ der Gesamtzufuhr auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt. So spiegelte diese Messe durchaus die bescheidene Lebenshaltung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung des großen Russischen Reiches wider.[32]

Als Markt für Gegenstände des breiten Verbrauchs in einem Lande mit einer überwiegend ackerbautreibenden Bevölkerung mußte der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt natürlich stark vom Ausfall der Ernten abhängig sein. Der Einfluß der Ernte war auch außerordentlich groß. Er wirkte sich jedoch nicht in gleicher Weise auf alle Geschäftszweige der Messe aus. Während der günstige Verlauf der gesamten Messe von einem guten Ausfall der Ernte abhing, weil sie die Kaufkraft der Bevölkerung erhöhte, zeigte der Ge-

[32] Očerk, S. 44—56.

treidehandel bei Mißernten oder schlechten Ernten, wenn die Geldmittel der Bevölkerung hauptsächlich auf den Ankauf des notwendigen Getreides verwandt wurden, die Tendenz, lebhafter zu werden.[33]

Der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt war auch ausschlaggebend für den Frachtverkehr auf der Volga. Die Lage des Warentransports auf der Volga für die Schiffahrt des folgenden Jahres begann sich gewöhnlich auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt zu klären, wo Verträge abgeschlossen wurden. Die Preisbildung für Frachten war abhängig vom Ausfall der Ernte und der Menge des zu erwartenden Frachtgutes. Wenn die Ernte unter normal lag oder die Getreidenachfrage unbedeutend war, fielen die Frachtpreise. Ein Teil der Beförderungsgebühr wurde gewöhnlich bei Abschluß des Vertrages bezahlt, die endgültige Abrechnung erfolgte übers Jahr auf der nächsten Messe in Nižnij Novgorod.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß unter den Waren der Messe die ausländischen nicht die erste Stelle einnahmen. Trotzdem stand der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt in engen Beziehungen zum russischen Außenhandel sowohl nach Europa wie nach Asien. Nach Tabelle IV folgten auf der Messe die asiatischen Waren wertmäßig an zweiter Stelle nach der einheimischen Produktion. Auf den Gesamtwert der Warenzufuhr bezogen, bildeten sie 16 Prozent (1831) bis 13 Prozent (1860), wobei der Anteil der chinesischen Waren 13,6 Prozent bis 9,3 Prozent, der Anteil der persischen, georgischen und armenischen 1,4 Prozent bis 3 Prozent und der der bucharisch-chivischen 1 Prozent bis 0,7 Prozent ausmachte. Im Verhältnis zum Gesamtwert der russischen Waren betrugen die asiatischen 22 Prozent bis 19 Prozent. Folglich konnte auf der Messe etwa ⅕ der russischen Waren nach Asien verkauft werden. Zieht man in Betracht, daß sich die Messekäufe bei weitem nicht nur auf die an Ort und Stelle vorhandenen Waren bezogen, so dürfte die Bedeutung der asiatischen Waren größer sein, als sich das aus den Zahlen der Warenzufuhr auf den Jahrmarkt, die an sich, wie wir wissen, sehr ungenau sind, ersehen läßt.

Eine große Bedeutung besaß in Nižnij Novgorod der Handel mit chinesischen Waren, d. h. hauptsächlich mit Tee,

[33] Ausführlicher über den Einfluß der Ernten auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt und über den dortigen Getreidehandel vgl. Ostrouchov, Obchod s chlebovinami a pohyb cen chlebovin na Nižněnovgorodském výročním trhu od r. 1827 do r. 1860 in Rozpravy České Akademie Věd a Umění, Reihe I, Nr. 73.

die übrigen chinesischen Waren (Seidenstoffe, gestickte chinesische Kleidung, Wachstuch, Rolladen, Farben, farbige Nähseide, Perlen, Porzellan, Pfeifen, Spielzeug usw.) kamen verglichen mit der Teezufuhr nur in ganz unbedeutenden Mengen und geringen Werten auf die Messe. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Tee-Einfuhr nach Rußland fast ausschließlich über Kjachta; der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt war nächst Moskau die wichtigste Verteilungsstelle, von wo aus der Tee in alle Gegenden Rußlands versandt wurde, um an die Bevölkerung abgesetzt zu werden. Von der Gesamtmenge des nach Rußland über Kjachta eingeführten Tees gelangten nach Nižnij Novgorod 30 bis 50 Prozent schwarzer und 15 bis 40 Prozent Ziegeltee. Die Messepreise auf Tee richteten sich natürlich nach der von den Chinesen in Kjachta eingetauschten Menge und nach der Größe der Zufuhr auf die Messe. Für die vom Teeverkauf erlöste Geldsumme, teilweise auf Kredit, erstanden die Teehändler in Nižnij Novgorod Wollfabrikate (hauptsächlich grobes Tuch), Baumwollerzeugnisse (Nanking, Plüsch, Baumwollsamt), unbearbeitete Felle (Eichhorn, Otter, Katze, Fuchsklaue, Fuchs, Lamm usw.), verarbeitetes Leder (Juchten und Saffian), Glaswaren (Spiegel), Korallen, Uhren, Leinwand, Metallerzeugnisse, um diese Waren in Kjachta für den Tauschhandel mit den Chinesen zu verwenden. Aus diesem Grunde machte der Großhandel mit Tee, der aufs engste mit dem Absatz zahlreicher Waren der einheimischen Produktion verknüpft war, den Verlauf des Nižnij Novgoroder Marktes in starkem Maße abhängig von der Lage des russischen Tauschhandels mit den Chinesen in Kjachta. Verlief der Tausch russischer Waren gegen Tee für die russischen Kaufleute günstig, so gestaltete sich der Absatz der oben angeführten russischen Waren lebhafter. Dagegen rief ein ungünstiger Verlauf der Tauschgeschäfte in Kjachta ein schlechtes Messegeschäft hervor.

Von geringerer, wenn auch durchaus merklicher Bedeutung für den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt waren auch zwei andere Zweige des asiatischen Handels: der Handel mit persischen, georgischen, armenischen Waren und der mit chivisch-bucharischen. Der eine dieser Zweige, d. h. der Handel mit Waren aus Transkaukasien und Persien, lag hauptsächlich in Händen der Armenier und zum Teil auch der Perser. Sie brachten Seide, Baumwolle, Garn, Seiden- und Baumwollgewebe, Pelzwerk (Füchse, Marder, Otter usw.), Drogen (Indigo, Krapp, Galläpfel u. a.) auf die Messe. Die Chivier und Bucharen führten ein: Baum-

wolle, Garn, Pelzwerk (Lamm, Fuchs, Wolfsfelle u. a.), Seiden- und Baumwollstoffe, einige Drogen (z. B. Krapp). Die vom Verkauf ihrer Waren erlösten Gelder verwerteten die östlichen Kaufleute auf der Messe vielfach zum Einkauf von Gold- und Silbermünzen; sie kauften aber auch Baumwoll- und Wollfabrikate, Goldspitzen, Leder- und Metallerzeugnisse, letztere aus dem Dorf Pavlovo, Kupfer, Stahl, Gußeisenfabrikate, Stangeneisen, Kristall, Porzellan und Fayence, Spiegel, Koffer, Schreibpapier und Siegellack.[34] Die Handelsinteressen waren jedoch nicht ausschließlich nach Osten gerichtet. Der Erfolg dieser Messen wurde auch in starkem Maße von der westeuropäischen Nachfrage auf eine Reihe russische Ausfuhrartikel bestimmt, die in Nižnij Novgorod verkauft wurden, ferner durch einen guten ausländischen Absatz russischer Waren aus den Hafenstädten, vor allem aus Petersburg. Bei günstigen und vorteilhaften Lieferungen ins Ausland gelangten auf die Messe bedeutende Summen zum Wiedereinkauf dieser Ausfuhrartikel bzw. als Anzahlung für Waren, die auf der Messe nicht vorlagen und von ihrem Gestehungsort zu einem bestimmten Termin an einen bestimmten Ort zu liefern waren.[35] Die offiziellen jährlichen Messeberichte enthalten leider keine statistischen Daten, aus denen es möglich wäre, wenn auch nur annähernd, den Anteil der Messe an der Ausfuhr russischer Waren nach Westeuropa zu bestimmen. Die Angaben über den Wert der auf der Messe verkauften westeuropäischen Waren standen natürlich in keinerlei Zusammenhang mit jenen Summen, für die hier russische Waren zur Ausfuhr ins Ausland gekauft wurden. Die Waren vom Nižnij Novgoroder Jahrmarkt wurden auch nicht nur zur See, sondern auch über alle Landgrenzen Rußlands ins Ausland abgefertigt. Aus unserem Material gehen auch einwandfrei Zusammenhänge zwischen dieser russischen Zentralmesse und der Leipziger Messe hervor. Durch Vermittlung der Juden aus Brody wurde dorthin hauptsächlich Rauchwerk und nach Österreich rotes Juchten geliefert. Nach Italien ging Preßkaviar und nach Frankreich bucharische und chivische Schals, Ziegenleder und anderes mehr. Eine lebhafte Nachfrage

---

[34] Dem östlichen Handel auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt beabsichtigt der Unterzeichnete noch einen Aufsatz zu widmen.

[35] Als Ausfuhrartikel kamen auf der Messe in Frage: verschiedene Rohstoffe wie Wachs, Roßhaar, Roßschweife usw., unbearbeitete Borsten, russische, spanische Merinowolle, Kamelhaar, reiner Hanf, Werg, Schreibfedern, Bettfedern, Gänseflaum, Rohleder, Fischleim, Getreide, Kupfer, Pottasche, Pelzwerk, Lumpen.

im Auslande auf einige Rohstoffe (z. B. Wolle oder Lumpen) hatte daher auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt eine Preissteigerung auf die entsprechenden Fabrikate zur Folge (Tuch und Schreibpapier). Westeuropa trat aber in Nižnij Novgorod natürlich nicht nur als Käufer, sondern auch als Verkäufer seiner eigenen Erzeugnisse auf, namentlich von Textilien, Rauchwaren, Weinen, Drogen und Kolonialwaren. Und hieran knüpft sich nun die interessante Frage, ob sich die Zufuhr ausländischer Waren auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt quantitativ und ihrer Zusammensetzung nach geändert hat infolge der zolltariflichen Maßnahmen der russischen Regierung und der sich entwickelnden russischen Industrie. Die Messeberichte bieten direkte Hinweise auf das Vorhandensein einer solchen Abhängigkeit; natürlich bedürfen diese aber einer genauen kritischen Nachprüfung. So lesen wir z. B. in den Messeberichten, daß Ende der 50er Jahre durch Erleichterungen im russischen Schutzsystem sich die Einfuhr einiger ausländischer Waren (Kaffee, Wein, teure Farben, Apothekerwaren, Früchte usw.) nach Rußland und folglich auch auf den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt verstärkte. Andererseits bedingte, wiederum nach jenen Messeberichten, das Anwachsen der russischen Industrie eine Einschränkung der Einfuhr von ausländischen Tuchen und anderen Textilwaren, rief aber eine verstärkte Zufuhr von ausländischen Farbstoffen und Baumwolle darunter aus Buchara und Persien hervor. Letztere begann sogar in Rußland die amerikanische Baumwolle zu verdrängen. Ferner ersehen wir aus den Messeberichten, daß die verschiedensten Erscheinungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens in Westeuropa den Verlauf des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts beeinflussen. So erstreckte sich z. B. die Krise des Jahres 1837 auch auf die Messegeschäfte in Nižnij Novgorod. Die der Krise von 1847 vorausgehende Steigerung des Getreidepreises in England erfaßte auch den russischen Getreidehandel, wie das Unterzeichneter in seinem Aufsatz über den Nižnij Novgoroder Getreidehandel nachgewiesen hat. Die schwere Krise des Jahres 1857 in Westeuropa und Nordamerika bewirkte, daß 1859 und 1860 die Messen in Nižnij Novgorod sehr flau verliefen. Die Ereignisse von 1848 hatten eine verminderte Zufuhr ausländischer Textilien nach Nižnij Novgorod zur Folge. Das Anziehen der Preise für Farben und Bedarfsstoffe der Textilindustrie im Jahre 1850 erstreckte sich gleichfalls auf Rußland. Die hohen Preise für Indigo und Indigofarbe 1851 auf der Londoner Auktion fanden ebenfalls auf dem

Nižnij Novgoroder Jahrmarkt ihren Niederschlag. Als 1856 in Südfrankreich und Italien viele Maulbeerplantagen zerstört wurden, stiegen in Nižnij Novgorod die Preise für persische Seide. Bei diesen regen Beziehungen zwischen dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt bzw. dem russischen Handel mit Westeuropa ist es durchaus verständlich, daß auch solche außenpolitische Ereignisse, wie z. B. der Krieg von 1854, sich auf den Verlauf der hiesigen Messe auswirkten. Unter anderem sei noch erwähnt, daß die Blockade des Baltischen und Schwarzen Meeres die Zufuhr amerikanischer Baumwolle und von Farbstoffen unterband, wodurch eine Preissteigerung entstand, die eine Verteuerung der russischen Baumwollerzeugnisse hervorrief. Die politischen Verwicklungen des Jahres 1854 übten auf den transkaukasischen Handel einen für Rußland günstigen Einfluß aus. Die Kaufleute der asiatischen Städte am Kaspisee und Schwarzen Meer, die gewöhnlich ausländische Textilwaren aus Konstantinopel, London und Triest über Redut Kale und Suchum Kale, Erzerum und Trapezunt zu beziehen pflegten, mußten sich nun an den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt wenden.

Der Jahrmarkt zu Nižnij Novgorod hing natürlich eng mit dem russischen Binnenhandel zusammen. Die diese Messe besuchenden „städtischen" Kaufleute und Hausierer verbreiteten die in Nižnij Novgorod gekauften Waren über ganz Rußland. Von dem Erfolg ihrer Geschäfte hing in starkem Maße der Verlauf der nächsten Messe ab, weil sie ihre Einkäufe auf Kredit tätigten. Gelang es ihnen nicht, während des Winters und Frühlings bis zum nächsten Makarij-Jahrmarkt ihre Waren abzusetzen, so vermochten sie weder ihren alten Verpflichtungen nachzukommen noch neue Einkäufe vorzunehmen. Bei der starken Abhängigkeit der Messe von dem Verlauf des Binnenhandels mußten sich auch Cholera-Epidemien in Rußland, durch die provinzielle Kaufleute und Hausierer gehindert wurden, die Messe zu besuchen (z. B. 1832 und 1848), ungünstig auf das Messegeschäft auswirken. Auch innenpolitische Verwicklungen in Rußland, wie z. B. der polnische Aufstand von 1830, beeinträchtigten das Messegeschäft. Wie eng der Nižnij Novgoroder Jahrmarkt mit dem russischen Binnenhandel verbunden war, zeigt sich z. B. in der Abhängigkeit dieser Messe von den übrigen russischen Jahrmärkten. Es sei hier besonders hervorgehoben, daß sämtliche russische Jahrmärkte, wenn auch nicht über ganz Rußland, so doch über große Teilgebiete hinaus, eng untereinander verbunden waren. War die Regierung vor die Entscheidung ge-

stellt, den Termin irgendeines wichtigen Jahrmarkts zu verlegen, so mußte sie daher stets sorgfältigst die Frage erwägen, wie sich eine solche Änderung auf die übrigen Jahrmärkte auswirken würde. Das war im Moskauer Reich der Fall, das hatte sich auch im caristischen Rußland nicht geändert. Aus den offiziellen Berichten geht diese Abhängigkeit des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts von einer Reihe anderer Jahrmärkte klar hervor. In erster Linie wäre hier der Irbit-Jahrmarkt zu erwähnen. Er lag zeitlich vor dem Nižnij Novgoroder, und wenn sich die Geschäfte auf ihm günstig gestalteten, griff diese Belebung im Handel auch auf Nižnij Novgorod über. Zwischen diesen beiden Jahrmärkten bestanden besonders enge Beziehungen auf dem Gebiet des Pelzhandels. Ein Anziehen der Preise für Pelzwerk auf dem Irbit-Jahrmarkt wirkte sich stets auf die Preisbildung in Nižnij Novgorod aus. Auf dem Irbit-Jahrmarkt wurden ferner häufig die in Nižnij Novgorod ausgestellten Wechsel eingelöst. Als Zahlungsort konnte aber auch ein anderer damals sehr bedeutender Jahrmarkt, nämlich der in Rostov Velikij, dienen. Der Makarij-Jahrmarkt unterhielt auch Beziehungen zu den kleinrussischen „Frühlingsmärkten“: der Korennaja in Kursk (am neunten Freitag nach Ostern), dem Il'ja-Jahrmarkt in Romny (seit 1852 in Poltava), dem Pfingst-Jahrmarkt in Char'kov (1. Juni), dem Georgs-Jahrmarkt in Elizavetgrad (21. April), dem Voznesenskij-Jahrmarkt in Romny (im Mai). Ein Anziehen der Wollpreise auf diesen Märkten, wenn im Auslande eine erhöhte Nachfrage bestand, beeinflußte auch die Preisbildung auf Wolle und Wollverarbeitungen in Nižnij Novgorod. Wurden auf diesen Jahrmärkten im Frühling Textilien gefragt, so erwartete man auch einen guten Absatz dieser Waren in Nižnij Novgorod. Wenn aber dort Textilien schlecht gegangen waren, kam die nicht abgesetzte Ware nach Nižnij Novgorod und erschwerte den ohnehin schon gedrückten Markt. Da Waren der einheimischen Produktion in Nižnij Novgorod wertmäßig an erster Stelle standen, russische Kaufleute unter den Messebesuchern hier in der Mehrheit waren, so wäre es interessant festzustellen, aus welchen Gegenden die Kaufleute und woher die zur Messe gebrachten Waren hauptsächlich stammten, mit anderen Worten, wie weit sich die Einflußsphäre des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts in Rußland erstreckte. Wir wissen, daß ein Teil der Messebesucher, die Waren mit sich führten, Verkaufs- und Aufbewahrungsräume von der Krone mietete. In namentlichen Verzeichnissen dieser Kaufleute notierte die

Messeverwaltung: 1. Stand des Geschäftsmannes, 2. Stadt, Kreis und Gouvernements, wohin er seinem Paß nach gehörte, 3. welcher Laden gemietet wurde, 4. Wert und Bezeichnung der mitgeführten Ware, 5. Erlös aus dem Verkauf, 6. erzielter Gewinn. Aus diesen, natürlich recht unvollkommenen Angaben läßt sich eine ungefähre Antwort auf die von uns aufgeworfene Frage erteilen. Die Angaben für die Messe des Jahres 1822 hat der Unterzeichnete bearbeitet.[36] Die dabei erzielten Resultate sollen in den Tabellen VI—VIII veranschaulicht werden.

Tabelle VI.

Geschäftsleute auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt im Jahre 1822

| | | % |
|---|---|---|
| I. Russische Untertanen | | |
| 1. Kaufleute. ihre Söhne und Enkel | 859 | 40,0 |
| 2. Bauern | 488 | 23,0 |
| 3. Kleinbürger | 437 | 20,5 |
| 4. Armenier | 109 | 5,1 |
| 5. Fabrikanten | 53 | 2,5 |
| 6. Tataren | 47 | 2,2 |
| 7. Donkosaken | 17 | 0,8 |
| 8. Griechen | 23 | 1,1 |
| 9. Büchsenmacher aus Tula | 11 | 0,5 |
| 10. Deutsche Kolonisten | 5 | 0,2 |
| 11. Georgier | 3 | 0,1 |
| 12. Andere Stände | 48 | 2,2 |
| Russische Untertanen insgesamt | 2.100 | 98,2 |
| II. Ausländer | 20 | 0,9 |
| III. Ohne Angabe des Standes | 18 | 0,9 |
| Insgesamt | 2.138 | 100,0 |

Tabelle VII und VIII ergeben, daß das Moskauer Industriegebiet, d. h. hauptsächlich Moskau, 1822 auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt sowohl der Zahl der Geschäftsleute als auch den Zufuhrwerten nach am stärksten vertreten war. Außerdem waren hier aber auch Vertreter aller anderen Gegenden Rußlands mit Ausnahme Finnlands und des Weichselgebietes anwesend. Man darf daher behaupten, daß sich der Einfluß des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts fast auf dieselben russischen Gebiete erstreckte wie später in den 70er Jahren, als Ovsjannikov sich speziell mit dieser Frage beschäftigte. Dieser Forscher kam zu dem Ergebnis, daß die nördliche Grenze der Einflußsphäre des Nižnij Novgoroder Jahr-

[36] Archiv Nižegorodskoj jarmoročnoj kontory, dělo Nr. 121 965, 1822 goda.

## Tabelle VII.

## Verteilung der Geschäftsleute des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts auf die russischen Gebiete im Jahre 1822

| Gebiete[37] | Zahl der Geschäftsleute | % % |
|---|---|---|
| Moskauer Industrie-Gebiet . . . . . . . . | 1.426 | 66,5 |
| Volga-Gebiet . . . . . . . . . . . | 201 | 9,5 |
| Schwarzerde-Gebict . . . . . . . . . | 71 | 3,3 |
| Ural-Gebiet . . . . . . . . . . . . | 66 | 3,0 |
| Seen-Gebiet . . . . . . . . . . . . | 66 | 3,0 |
| Kaukasus . . . . . . . . . . . . | 61 | 2,8 |
| Neurußland und Krim . . . . . . . . | 39 | 2,0 |
| Nord-Gebiet . . . . . . . . . . . | 24 | 1,0 |
| Kleinrußland . . . . . . . . . . . | 20 | 1,0 |
| Sibirien . . . . . . . . . . . . | 15 | 0,7 |
| Weißrußland . . . . . . . . . . . | 3 | 0,14 |
| Baltikum . . . . . . . . . . . . | 2 | |
| Ausländer . . . . . . . . . . . . | 20 | 1,0 |
| Ohne Ortsangabe . . . . . . . . . . | 124 | 6,0 |
| Insgesamt | 2.138 | 100,0 |

## Tabelle VIII.

## Verteilung des Zufuhrwertes auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt nach den einzelnen russischen Gebieten im Jahre 1822

| Gebiete | Mill. Assign.-Rubel | % % |
|---|---|---|
| Moskauer Industrie-Gebiet . . . . . . . | 53,6 | 59,0 |
| Seen-Gebiet . . . . . . . . . . . . . | 6,7 | 7,5 |
| Volga-Gebiet . . . . . . . . . . . . | 6,1 | 6,7 |
| Ural-Gebiet . . . . . . . . . . . . . | 5,8 | 6,4 |
| Neurußland und Krim . . . . . . . . . | 3,4 | 3,8 |
| Nordgebiet . . . . . . . . . . . . . | 2,7 | 3,0 |
| Sibirien . . . . . . . . . . . . . | 2,3 | 2,5 |
| Schwarzerde-Gebiet . . . . . . . . . . | 2,2 | 2,5 |
| Kaukasus . . . . . . . . . . . . . | 2,2 | 2,5 |
| Kleinrußland . . . . . . . . . . . . | 0,9 | 1,0 |
| Weißrußland . . . . . . . . . . . . | 0,6 | 0,7 |
| Baltikum . . . . . . . . . . . . . | 0,1 | 0,1 |
| Ausland . . . . . . . . . . . . . | 0,9 | 1,0 |
| Ohne Angabe der Gegend . . . . . . . | 3,0 | 3,3 |
| Insgesamt | 90,5 | 100,0 |

[37] Die einzelnen Gouvernements sind in den Gebieten folgendermaßen vertreten: Moskauer Industrie-Gebiet: Gouv. Moskau (529 Personen — 34,8 Mill. Assign.-Rbl.), Nižnij Novgorod (496 Pers. — 3,8 Mill. Assign.-Rbl.), Jaroslav (171 Pers. — 7,0 Mill. Rbl.), Vladimir (124

markts die Gouvernements Tveŕ, Jaroslav, Vologda und Vjatka berührte und durch das Gouvernement Perḿ verlief. Das Gouvernement Jaroslav war eng mit dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt verbunden, auch die Gouvernements Tveŕ und Vologda tendierten dorthin mit ihren südlichen Kreisen. Besonders rege waren die Beziehungen zum Nižnij Novgoroder Jahrmarkt jener Gouvernements, die ihn mit Waren beschickten, nämlich der Gouvernements Moskau, Kostroma, Vladimir, Rjazań, Nižnij Novgorod, Kazań und Perḿ. Die westliche Grenze des Handelseinflusses von Nižnij Novgorod begann bei Tveŕ und verlief durch den westlichen Teil des Gouvernements Moskau und durch die Gouvernements Kaluga, Orel, Černigov und Kiev. Die südliche Grenze, welche die Einflußsphäre Nižnij Novgorods von jener der kleinrussischen Jahrmärkte trennte, zog sich der Oka entlang und deckte sich mit der Grenze zwischen den Textil- und Schwarzerdegebieten Rußlands. Im Südosten erstreckte sich der Einfluß dieser Messe bis Astrachań und im Osten bis nach Kjachta hin.[38] In dieser Weise gibt Ovsjannikov die Grenzen des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts für die 70er Jahre an; ähnlich werden sie auch Anfang des 19. Jahrhunderts verlaufen sein. Später hinzugekommen sind wohl nur die Beziehungen des Nižnij Nov-

---

Pers. — 4,2 Mill. Rbl.), Kostroma (70 Pers. — 0,9 Mill. Rbl.), Kaluga (29 Pers. — 2,5 Mill. Rbl.), Tveŕ (7 Pers. — 0,4 Mill. Rbl.); Volga-Gebiet: Gouv. Kazań (141 Pers. — 4,6 Mill. Rbl.), Astrachań (47 Pers. — 1,1 Mill. Rbl.), Saratov (12 Pers. — 0,4 Mill. Rbl.), Simbirsk (1 Pers. — 0,002 Mill. Rbl.); Schwarzerde-Gebiet: Gouv. Tula (31 Pers. — 0,9 Mill. Rbl.), Rjazań (19 Pers. — 0,7 Mill. Rbl.), Kursk (6 Pers. — 0,3 Mill. Rbl.), Penza (2 Pers. — 0,2 Mill. Rbl.), Voronež (7 Pers. — 0,04 Mill. Rbl.), Tambov (5 Pers. — 0,05 Mill. Rbl.), Orel (1 Pers. — 0,004 Mill. Rbl.); Ural-Gebiet: Gouv. Perḿ (34 Pers. — 4,8 Mill. Rbl.), Vjatka (24 Pers. — 0,4 Mill. Rbl.), Orenburg (8 Pers. — 0,6 Mill. Rbl.; Seengebiet: Gouv. Petersburg (51 Pers. — 6,2 Mill. Rbl.), Olonec (12 Pers. — 0,4 Mill. Rbl.), Pskov (1 Pers. — 0,1 Mill. Rbl.); Kaukasus: Terek-Gebiet (39 Pers. — 1,2 Mill. Rbl.), Georgien-Imeretien (22 Pers. — 1,0 Mill. Rbl.); Neurußland und Krim: Gebiet der Donschen Kosaken (34 Pers. — 1,9 Mill. Rbl.), Neurußland (2 Pers. — 0,9 Mill. Rbl.), Taurien (3 Pers. — 0,7 Mill. Rbl.); Nordgebiet: Gouv. Vologda (23 Pers. — 2,6 Mill. Rbl.), Archangeľsk (1 Pers. — 0,1 Mill. Rbl.); Kleinrußland: Gouv. Černigov (19 Pers. — 0,9 Mill. Rbl.), Kiev (1 Pers. — 0,003 Mill. Rbl.); Sibirien: Gouv. Toboľsk (7 Pers. — 0,9 Mill. Rbl.), Irkutsk (7 Pers. — 0,8 Mill. Rbl.), Russisch-Amerikanische Kompanie (1 Pers. — 0,5 Mill. Rbl.); Weißrußland: Gouv. Smolensk (3 Pers. — 0,6 Mill. Rbl.); Baltikum: Gouv. Estland (1 Pers. — 0,1 Mill. Rbl.), Kurland (1 Pers. — 0,01 Mill. Rbl.).

[38] N. Ovsjannikov, Ob otnošenii Kieva, Kurska, Orla, Tuly i Rjazani k Nižegorodskoj jarmarkě in Nižegorodskij Sbornik, Bd. III, Nižnij Novgorod 1870, S. 5—7.

goroder Jahrmarkts zu Riga, Grodno und zu Białystok, welche die Messe mit ihren Tuchfabriken beschickten.

## IV.

Als wichtige Anzeichen für einen günstigen Verlauf der Messe galten: erstens die Menge des auf der Messe vorhandenen Bargeldes, zweitens die pünktliche Begleichung der auf der vorhergehenden Messe gemachten Schulden und drittens die Dauer der Kredite für hier gekaufte Ware wie die Höhe der geleisteten Anzahlung in bar. Diese Eigenarten des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts finden ihre Erklärung in einer wichtigen Tatsache: die Abwicklung des Messegeschäfts beruhte nämlich auf einem unter den Kaufleuten weit entwickelten Kreditsystem. Bargeld war auf der Messe eine nicht häufige, aber um so erwünschtere Erscheinung. „Auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt," meint P. Mel'nikov, „gibt es außerordentlich wenig Bargeld. Wenn man den ganzen Warenbestand der Messe für das hier vorhandene Bargeld kaufen wollte, so hätte man für einen Rubel wohl 17 Kopeken zu zahlen."[39] Der auf der Messe herrschende Mangel an Bargeld wurde mitunter durch besondere Umstände verschärft. So lesen wir zum Beispiel über die Messe des Jahres 1842 in der „Kommerčeskaja Gazeta": „Die dreijährige ungenügende und sehr spärliche Getreideernte mußte unweigerlich den Absatz der Waren, besonders der Textilien, einschränken, die für das Volk nicht unumgänglich erforderlich sind in Zeiten, wenn das Geld zum Einkauf der unglaublich im Preise gestiegenen Lebensmittel gebraucht wird. Aus diesem Grunde waren die Geschäfte in den letzten drei Jahren auf den Messen sehr flau, und es machte sich besonders Geldmangel bemerkbar." Um Bargeld zu erhalten, griffen die Kaufleute zu folgendem Mittel. Sie brachten irgendeine gangbare Ware zur Messe, z. B. Zucker, und verkauften sie mit Verlust unter dem Preise in der Hoffnung, daß sie in anderen Zweigen ihres Handels mit den erzielten Überschüssen ihre Verluste wett machen würden.[40] Wie bereits gesagt, trat der größte Teil der Messebesucher gleichzeitig als Käufer und Verkäufer auf. Man verkaufte auf der Messe einheimische Produkte und kaufte gleichzeitig andere Waren, die in der engeren Heimat benötigt wurden. Alle diese Verkäufe und Käufe wurden teils in bar, teils auf Kredit getätigt. Viele Kaufleute pflegten, wenn sie den

[39] P. Mel'nikov, S. 120.
[40] Ders., S. 119—120.

Jahrmarkt besuchten, mit den von ihren Schuldnern erhaltenen Geldern ihre Gläubiger zu befriedigen. Unter solchen Umständen mußte eine nicht pünktliche Begleichung der im vorhergehenden Jahr gemachten Schulden sich hemmend auf den Messebetrieb auswirken. Der bereits von uns genannte P. Mel'nikov bezeugt, daß von der gesamten auf der Messe verkauften Warenmenge ungefähr ein Drittel mit Wechseln bezahlt und die Hälfte als Tausch verwandt wurde oder auf Kredit gegeben gegen einfache, häufig sogar ohne Bescheinigungen.[41] Folglich wurde nur ein Sechstel der auf der Messe gekauften Ware bar bezahlt. Mehr oder weniger Kredit besaßen alle wichtigsten Kategorien der Geschäftsleute, von besonderer Bedeutung war jedoch der den „städtischen" Kaufleuten und Hausierern eingeräumte, denn sie verkauften auf der Messe erworbene Waren in ganz Rußland. Von dem günstigen Verlauf ihres Absatzes im Laufe des Winters hing das Schicksal der nächsten Messe in Nižnij Novgorod ab. So war z. B. der Jahrmarkt von 1833 geldlos, weil der größte Teil der Hausierer und „städtischen" Kaufleute ihre Vorräte in vielen Gouvernements nicht verkauft hatten; sie konnten daher weder ihren fälligen Verpflichtungen nachkommen, noch neue Einkäufe tätigen.[42] Die Abrechnungen über die verkauften Waren und die Auszahlung des Geldes auf Wechsel und Rimeßbriefe erfolgte gewöhnlich in der zweiten Augusthälfte und hielt bis in die ersten Septembertage an. Erst nach der Abwicklung dieser Zahlungen konnte man sich ein Urteil über den Verlauf der betreffenden Messe bilden. Es war üblich, die Waren auf der Messe gegen Kredit zu kaufen unter Bezahlung eines gewissen Prozentsatzes in bar. Sowohl die Kreditdauer, als auch die Höhe der Anzahlung in bar war bei den einzelnen Geschäftszweigen nicht gleich. Als Beispiel wollen wir auf die Kreditbedingungen eines der wichtigsten Messezweige, nämlich des Handels mit russischen Baumwollerzeugnissen, eingehen.

Russische Baumwollerzeugnisse wurden auf der Messe von Händlern aus Kjachta, „städtischen" (d. h. provinziellen, nicht Moskauer) Kaufleuten, Hausierern, Persern und anderen östlichen Geschäftsleuten gekauft, die, nebenbei gesagt, selbst nicht gegen Kredit verkauften, aber als Käufer gern Kredit in Anspruch nahmen. Die Kaufleute aus Kjachta kauften für den Handel mit den Chinesen Plüsch

---

[41] P. Mel'nikov, S. 120, 286.

[42] Kommerčeskaja Gazeta, 1833, Nr. 105.

und Baumwollsamte gegen eine kleine Anzahlung in bar und erhielten langfristige Kredite für den übrigen Teil der Kaufsumme. 1825 konnten sie auf der Messe einen einjährigen Kredit in Anspruch nehmen; beim Einkauf gegen Bargeld wurde ihnen ein Preisnachlaß von 8 bis 12 Prozent gewährt. 1846 liefen die Kreditfristen auf 12 bis 18 Monate, wobei sich bei Inanspruchnahme von Kredit der Warenpreis um 6 bis 10 Prozent erhöhte. Auf der Messe des Jahres 1847 wurden die Kredite bei unveränderten Preisen für die in Kjachta verlangten Plüsche und Baumwollsamte bis auf 24 Monate ausgedehnt, was einem gewissen Preisnachlaß gleichkam. 1851 erfuhr die Kreditdauer für einige Kjachta-Plüschsorten eine Einschränkung auf 12 Monate. Für die gleichen Warensorten betrug die Kreditdauer 1853 jedoch bis zu 27 Monaten. Auch die „städtischen" Kaufleute und Hausierer leisteten beim Wareneinkauf eine kleine Anzahlung in bar und erhielten für die Restsumme Kredit auf 12 bis 18 Monate mit einer Preissteigerung von 6 bis 10 Prozent. 1842 und 1844 wurde der Kredit sogar auf 24 Monate ausgedehnt. Es ist auch interessant, daß Anzahlungen in bar nur bei wohlfeilen Warensorten üblich waren, teuere Sorten wurden ganz auf Kredit gekauft. Perser, Armenier aus Tiflis und Astrachań kauften 1829 Zitz auf Kredit mit einer Zahlungsfrist von 12 Monaten, d. h. bis zum nächsten Jahrmarkt.[43]

Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zeigte sich auf den Nižnij Novgoroder Messen eine übermäßige Entwicklung des Kreditwesens, was sich, nach Meinung von Sachverständigen, schädlich auf die Entwicklung des Handels auswirkte. Der Krimkrieg führte zu einer Einschränkung der Zahlungsfristen. In den Jahren 1854—1857 wurde auf den Messen ein Zurückgehen der Warenzufuhr beobachtet, ein Überwiegen der Barabrechnungen gegenüber Kreditbewilligungen, eine Einschränkung der Kreditfristen und ein schnelles Tempo bei der Abwicklung der Geschäfte. Die ungewöhnliche Menge an Bargeld auf der Messe des Jahres 1856 schreibt der offizielle Messebericht „erstens der Zurückhaltung der Käufer vor Ausgaben jeglicher Art während der Kriegszeit zu, wodurch sich Barmittel angehäuft haben, die nun in Umlauf gelangten; zweitens der nach Wiederherstellung des Friedens sehr stark einsetzenden Ausfuhr von Getreide, Fetten und anderen Gegen-

[43] Ausführlicher hierüber im Aufsatz des Unterzeichneten: K voprosu o kreditnych i platežnych otnošenijach na Nižegorodskoj jarmarkě v pervoj polovině XIX stolětija, in Sbornik statej, posvjaščennych P. B. Struve, Prag 1925.

ständen ins Ausland und den dafür erzielten bedeutenden Summen in Bargeld, und drittens den während des Krieges vermehrten Ausgaben der Regierung im Innern des Reiches zur Deckung verschiedener militärischer Bedürfnisse; aus diesen Gründen mußte unvermeidlich Geld auf dem Binnenmarkt des Reiches in Erscheinung treten". Seit 1858 nimmt der Jahrmarkt in Nižnij Novgorod wiederum seinen früheren Charakter an: die Warenzufuhr übersteigt um ein bedeutendes die Nachfrage und bedingt dadurch die Entwicklung langfristiger Kredite.

Der Kredit auf der Messe führte zu Diskontierung der Wechsel. Die Diskonteure kamen nach Nižnij Novgorod hauptsächlich aus Moskau. Außerdem betrieben auch einige Kaufleute Wechseldiskontierungen als Nebengewerbe. Je nach der Zuverlässigkeit des betreffenden Kaufmanns, der den Wechsel unterschrieben hatte, und der Höhe des Wechsels betrug der Diskontsatz 6 bis 12 Prozent jährlich.[44] Messen mit schnellen Umsätzen beeinträchtigten natürlich die Tätigkeit der Diskonteure. die in schlechten Zeiten stark entwickelt war. Nach P. Mel'nikov wurden Anfang der 40er Jahre jährlich Wechsel in Höhe von 15 bis 16 Millionen Silberrubel auf der Messe ausgestellt,[45] während in diesen Jahren das Zeitweilige Kontor der Staatlichen Kommerzbank in Nižnij Novgorod Wechsel über 400 000 bis 600 000 Rubel diskontierte. Kaufleute aus Kjachta allein diskontierten 1860 bei privaten Diskonteuren zur Abwicklung ihrer Verpflichtungen Wechsel mit einjähriger Frist für 2 Millionen Rubel zu 7 Prozent p. a. Im gleichen Jahr wurden vom Zeitweiligen Kontor der Staatlichen Kommerzbank für 5,9 Millionen Rubel Wechsel diskontiert, während die gesamte Warenzufuhr auf die Messe 102,7 Millionen Rubel betrug. Aus diesen Angaben geht hervor, daß man bei Diskontierung von Wechseln privaten Diskonteuren den Vorzug gab. Für die übrigen Bankoperationen kam damals nur das auf der Messe einzige Kreditinstitut, das Zeitweilige Kontor der Staatlichen Kommerzbank, in Frage.[46] Es war am 27. Mai 1820 von Alexander I. begründet worden, drei Jahre nachdem die Messe aus Makar'ev nach Nižnij Novgorod verlegt worden war. Die Tätigkeit des Kontors erstreckte sich 1. auf die Annahme von Einzahlungen zur Überweisung oder Transferierung

[44] Bezobrazov, Aufsatz 2, S. 21; Smirnov, S. 99.

[45] P. Mel'nikov, S. 286.

[46] Näheres über die Tätigkeit dieses Kontors bei Ostrouchov, Iz istorii gosudarstvennych kreditnych ustanovlenij v Rossii, in Sbornik Russkago Instituta v Pragě, Bd. 2, 1932.

sowohl in Nižnij Novgorod selbst als auch nach Petersburg und den anderen Städten, die Filialen der Staatlichen Kommerzbank besaßen; 2. auf die Auszahlung von Geld gegen Transferscheine der anderen Filialen; 3. auf die Diskontierung von Wechseln und 4. die Einkassierung der Wechsel, die bei den anderen Bankfilialen diskontiert worden waren. Zur Diskontierung angenommen wurden hier Wechsel mit einer Frist von nicht weniger als acht Tagen und nicht mehr als sechs Monaten. Das Zeitweilige Kontor bestritt seine Geschäftsspesen aus den Einnahmen, die es aus den Überweisungsoperationen und Wechseldiskontierungen erhielt. Seine Verwaltung lag z. T. in den Händen der die Nižnij Novgoroder Messe besuchenden Kaufmannschaft. Die Kaufleute der ersten und zweiten Gilde, auswärtige wie ständig in Nižnij Novgorod ansässige, wählten jährlich aus ihrer Mitte vier Direktoren, die das Kontor gemeinsam mit zwei von der Regierung ernannten Direktoren leiteten. Bis 1845 war die Tätigkeit dieses Kontors an die offizielle Dauer der Messe gebunden. Als es sich dann zeigte, daß die Eröffnungs- und Schließungszeiten der Messe später, als es offiziell festgesetzt war, lagen, wurde auch der Geschäftsbetrieb des Kontors vom 25. Juli (seit 1852: 1. August) bis zum 5. September aufrecht erhalten. Das Nižnij Novgoroder Zeitweilige Kontor unterhielt Beziehungen zur Zentralverwaltung in Petersburg und zu den Bankfilialen in Archangel'sk, Astrachań, Ekaterinburg (seit 1848), Kiev (seit 1840), Moskau, Odessa, Riga, dem Zeitweiligen Kontor in Rybinsk (seit 1845) und Chaŕkov (seit 1848). Anfänglich nahm dieses Kontor eine recht bescheidene Stelle unter den anderen Bankfilialen ein, aber seit dem Beginn der 40er Jahre gewann es ständig an Bedeutung. Während das Nižnij Novgoroder Kontor 1826 an der Gesamtsumme der bei der Staatlichen Kommerzbank diskontierten Wechsel nur mit 3,6 Prozent beteiligt war, betrug sein Anteil 1842 bereits 9,7 Prozent. Das Umsatzkapital des Kontors wurde 1820 auf 6 Millionen Assignaten-Rubel festgesetzt, im nächsten Jahre aber auf eine Million Assignaten-Rubel herabgesetzt, allerdings mit der Erlaubnis, im Bedarfsfalle für Wechseldiskontierungen auch Summen in Anspruch zu nehmen, die zur Überweisung an andere Filialen eingezahlt worden waren. Nach der Geldreform des Grafen Kankrin betrug das Umsatzkapital des Kontors 300 000 Kredit-Rubel, das 1843 auf eine halbe Million Kredit-Rubel erhöht wurde, welchen Stand es bis 1859 beibehielt. Der Diskontsatz, nach dem das Nižnij Novgoroder Kontor die Messewechsel diskon-

tierte, lag gewöhnlich um 1 bis ½ Prozent höher, als er in Petersburg, Moskau, Riga und Odessa von der gleichen Bank berechnet wurde. 1820, während des ersten Geschäftsjahres des Nižnij Novgoroder Kontors, betrug der Diskontsatz anfangs 8 Prozent p. a. Am 4. August 1820 mußte er aber auf 7 Prozent gesenkt werden, um mit den privaten Diskonteuren konkurrieren zu können, die gleichfalls Wechsel mit 8 Prozent p. a. diskontierten. 1821 und 1822 stieg der Diskontsatz auf 8 Prozent und betrug nachher viele Jahre (1823—1847) 7 Prozent. 1848 schritt man wiederum zu einer Senkung des Diskontsatzes auf 6½ Prozent, wohl um den Kaufleuten, deren Lage bei dem ungünstigen Messeverlauf sehr schwierig war, entgegenzukommen. Dieser Diskontsatz blieb bis zum 20. August 1859 in Geltung und wurde dann wiederum gesenkt auf 5½ Prozent. Auch der Messeverlauf des Jahres 1859 war durchaus nicht befriedigend. „Der fühlbare Geldmangel, der teils durch die verspätete Zustellung der Waren entstand, beeinträchtigte stark eine günstige Abwicklung der Messeumsätze. Dazu war der Kredit zu Beginn der Messe schwer; aber als um den 20. August der Diskontsatz vom Messekontor der Kommerzbank gesenkt wurde (bis auf 5½ Prozent), wandte sich die gesamte Kaufmannschaft dorthin und nahm so stark Kredite in Anspruch, daß die Umsätze des Kontors außerordentlich groß wurden und bei weitem die Umsätze der vorhergehenden Jahre überstiegen; dieser Umstand trug viel zu einer günstigen Abwicklung der Geschäfte bei, da Kreditschwierigkeiten im allgemeinen nicht bestanden, aber über Geldmangel sehr geklagt wurde.“ 1860 fand eine Erhöhung des Diskontsatzes auf 6 Prozent statt. In dieser Maßnahme des Kontors darf man eine gewisse Beunruhigung über die allzu starke Entwicklung der Diskontierungsoperationen vermuten und das Bestreben, diese einzudämmen, da die Geschäftslage auch weiterhin unbefriedigend blieb. Der Eingang von Zahlungen auf Wechsel, die von anderen Bankfilialen diskontiert waren und in das Nižnij Novgoroder Kontor zur Einlösung gelangten, erhöhte die Einnahmen des Kontors durch die Prozente für die sogenannten Respekttage. Der Umfang dieser Einnahmen ist für die Geschichte des Messehandels in Nižnij Novgorod von großem Wert: er illustriert eine wichtige Erscheinung, von der das Schicksal der betreffenden Messe abhängt, nämlich die pünktliche Begleichung der auf der vorhergehenden Messe gemachten Schulden. War auf der Messe Geld vorhanden und die Geschäfte nahmen einen günstigen Verlauf, so

konnten die Kaufleute ihre Wechsel schnell einlösen, ohne den Ablauf der Respekttage abzuwarten. Im Abrechnungsbericht des Nižnij Novgoroder Kontors stellten in solchen Jahren die Einnahmen aus den Respekttagen kleine Summen dar. Hohe Einkünfte aus den Respekttagen bezeugen dagegen, daß die Einlösung der Wechsel mit Schwierigkeiten verbunden war. Wenn wir uns Messeberichte aus den Jahren 1820 bis 1860 ansehen, so begegnen wir häufig Klagen über fehlendes Bargeld und unpünktliche Schuldenbegleichung gerade in jenen Jahren, für welche die Geschäftsberichte des Kontors erhöhte Einkünfte aus den Prozenten für die Respekttage nachweisen. Messen, die geringere Einkünfte aus diesen Respekttagen ergaben, zeichneten sich dagegen durch eine pünktliche Begleichung der Schuldforderungen aus. Diese Einkünfte des Kontors sind besonders wertvoll zur Charakteristik der Messen in den ersten 12 bis 14 Jahren ihres Bestehens bei Nižnij Novgorod, weil wir für diese Zeitspanne nur dürftige Angaben in der Literatur vorfinden. Häufig wird die Erhöhung dieser Einnahmen begleitet von einem Anwachsen der diskontierten Wechselsumme und folglich auch von erhöhten Einkünften aus dem Diskontierungsverfahren. Wenn nämlich die Kaufleute kein Geld von ihren Schuldnern erhielten, mußten sie ihren Verpflichtungen mit Wechseln nachkommen, die dann von ihren Gläubigern der Staatlichen Kommerzbank zur Diskontierung vorgelegt wurden.

In den Jahren 1820—1860 unterhielt das Nižnij Novgoroder Kontor rege Geschäftsbeziehungen zur Zentralverwaltung in Petersburg und ihrer Moskauer wie Ekaterinburger Filiale (oder vielmehr deren Abteilung in Irbit). Es sei hier noch festgestellt, daß Petersburg in bezug auf Überweisungen und Moskau in bezug auf Wechseloperationen die erste Stelle einnahmen. In die Hafenstadt Petersburg wurde nämlich einerseits Geld überwiesen zur Bezahlung der ausländischen Waren und andererseits gelangten von dort Barmittel nach Nižnij Novgorod zum Ankauf von Ausfuhrartikeln. Da verhältnismäßig wenig Petersburger Kaufleute den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt besuchten, pflegten sie ihn auch nicht als Termin für ihre Wechselzahlungen zu nehmen. Auch die übrigen Bankfilialen in den Hafenstädten: Archangel'sk, Odessa und Riga, waren mit dem Nižnij Novgoroder Kontor fast nur durch Überweisungsoperationen verbunden. Von Grund auf anders waren dagegen die Beziehungen der Moskauer Kaufmannschaft zum Nižnij Novgoroder Jahrmarkt. Die Messen waren hier aufs engste mit Moskau und seinen

Industrie- wie Handelskreisen verbunden. Die geringe Entfernung zwischen Moskau und Nižnij Novgorod trug auch dazu bei, daß die Moskauer Kaufleute jährlich hier die Messe besuchten. Natürlich lag es für sie auf der Hand, den Termin ihrer Wechselbegleichungen mit dieser Messe zu verknüpfen. Außer Moskau unterhielten auch die anderen Bankfilialen, die sich in den innerrussischen Städten wie Astrachań, Ekaterinburg, Kiev, Rybinsk und Charkov befanden, durch Überweisungs- und Wechseloperationen Beziehungen zum Kontor in Nižnij Novgorod. Trotzdem entsprach der Umfang der Tätigkeit des Nižnij Novgoroder Kontors der Staatlichen Kommerzbank keineswegs der Größe der Umsätze auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt, noch der Mannigfaltigkeit ihrer Handelsverbindungen im großen Russischen Reich. Das ist auch ganz erklärlich, denn seinen Statuten nach war das Nižnij Novgoroder Kontor in seinen Geschäftsverbindungen auf jene Städte beschränkt, die Filialen der Staatlichen Kommerzbank besaßen, und deren gab es sehr wenige.

Auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt wurde in größtem Ausmaß mit allen wichtigsten russischen Waren gehandelt, und man konnte auf den Handel mit russischem wie ausländischem Gold- und Silbergeld daher nicht verzichten. 1830 und 1831 gestattete die russische Regierung eine zollfreie Ausfuhr ausländischer wie russischer Gold-, Silber- und Platinmünzen.[47] Diese Anordnung erstreckte sich nicht auf Kjachta, wo seit 1800 russische Kaufleute mit den Chinesen nur Tauschhandel treiben durften, wobei die Verwendung von Edelmetall in Münzen, Barren und Verarbeitungen auf strengste verboten war.

Auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt befanden sich Münzen der verschiedensten Art im Umlauf. So gab es z. B. 1835 auf der Messe: russisches Platingeld; an Goldmünzen: russische Imperiale, französische 40-Francs-Stücke, österreichische und sardinische (20 Lire) Goldstücke; an Silber: russische Rubel alter und neuer Prägung, französische Fünffrancsstücke, spanische Taler, holländische, preußische, bayerische, österreichische Silbermünzen und schließlich spanische Piaster. Außerdem wurden auf der Messe noch kleinere Silbermünzen verkauft.[48] Der Münzhandel war in der sogenannten Wechselreihe konzentriert, wo auch Gold- und Silberbarren abgesetzt und Assignaten gewechselt wurden. Die Wechsler brachten

[47] Vtoroe polnoe sobranie zakonov, Bd. V, Nr. 3974; Bd. VI, Nr. 4791.
[48] Kommerčeskaja Gazeta, 1835, Nr. 132.

1838 zur Messe Münzen für insgesamt 4 840 000 Assignaten-Rubel, und zwar russisches Gold für 3 000 000, ausländisches Gold für 800 000, Platina für 25 000, Silber für 1 000 000 und Kupfer für 15 000 Assignaten-Rubel.[49] Im gleichen Jahre betrug die gesamte Warenzufuhr auf der Messe nach den offiziellen Angaben 156,1 Millionen Assignaten-Rubel. Die Hauptkunden in der Wechselreihe und, was den Aufkauf des Metallgeldes anbelangt, mitunter auch Konkurrenten der Wechsler, waren verschiedene östliche Kaufleute: Bucharen, Perser, Chivier, Taschkenter, Armenier aus Tiflis, Nachičevań und Eupatoria u. a. Sie liebten es, ihre Waren gegen bar zu verkaufen und gewährten selbst gewöhnlich keinen Kredit; wenn man ihnen aber Waren gegen Goldgeld abnahm, räumten sie einen gewissen Rabatt ein. Für einen Teil ihres Erlöses (¼ oder ⅓) kauften sie russische Waren und für das restliche Geld sowohl bei Privatpersonen als auch in der Wechselreihe Metallgeld, hauptsächlich Gold. P. Meľnikov schätzt die jährliche Ausfuhr an Goldgeld aus Nižnij Novgorod durch Perser in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts auf 300 000 Silber-Rubel, durch die Bucharen, Chivier und Taschkenter auf 450 000 Silber-Rubel.[50] Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts stieg die Ausfuhr von Metallgeld aus Nižnij Novgorod nach Persien auf 2 Millionen und nach Mittelasien auf eine Million Silberrubel.[51] 1854 traten wichtige Veränderungen sowohl im russischen Geldumlauf als auch in der russischen Handelspolitik China gegenüber ein, und diese Veränderungen mußten sich natürlich auch auf den Geldhandel in Nižnij Novgorod auswirken. Vor allem erhielten die russischen Kaufleute in Kjachta die Erlaubnis, Tee gegen Silbererzeugnisse einzutauschen; ein Jahr später wurde auch der zwangsweise Tauschcharakter dieses Handels aufgehoben und die Ausfuhr von Gold und Silber in Münzen- und Barrenform nach China erlaubt. Seit 1854 tauchen daher als Kunden auch Kaufleute aus Kjachta in der Wechselreihe auf; durch die Veränderungen im Kjachta-Handel interessieren sie sich anfangs für Silbererzeugnisse, dann aber auch für Halbimperiale, für die sie ein Aufgeld zahlen müssen. Im gleichen Jahr (1854) wird infolge des Krimkrieges das Einwechseln der Kreditscheine in Silbergeld unterbunden und die Ausfuhr russischen Goldgeldes ins Ausland auf drei Jahre (1854—1857) verboten. Auf Kjachta

---

[49] Sěvernaja Pčela, 1838, Nr. 219.
[50] P. Meľnikov, S. 266 und 276.
[51] Sěvernaja Počta 1863, Nr. 193, Brief 7 „S Volgi", S. 786.

findet dieses Verbot jedoch keine Anwendung. Auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt trat bald als natürliche Folge der Einführung von Papiervaluta ein Mangel an Metall-, hauptsächlich Silbergeld ein, das daher mit einem Aufgeld verkauft wurde und allmählich ganz aus dem Umlauf verschwand. Das Aufgeld für Fünfrubelstücke aus Gold betrug 1857 25 Kopeken bis 1 Rubel, 1858 46—50 Kopeken, 1859 65 Kopeken und 1860 55 Kopeken. Für 1000 Rubel Silber zahlte man 1857 15—55 Rubel, 1858 26—30 Rubel, 1859 50 Rubel, 1860 60—90 Rubel Aufgeld. Im Jahre 1858 erklärt sich die Senkung des Aufgeldes für Fünfrubelstücke durch das nicht rechtzeitige Eintreffen der Karawanen mit bucharischen und chivischen Waren und dem dadurch bedingten geringen Interesse der Bucharen und Chivier für Goldgeld.

Bis 1839, d. h. bis zur Geldreform des Grafen Kankrin, durch welche das in Rußland im Umlauf befindliche Papiergeld, die Assignaten, ersetzt wurden durch Kreditscheine, die in Silbergeld eingewechselt werden konnten (3½ Assignaten-Rubel = 1 Kredit-Rubel), war auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt für Assignaten ein sogenanntes „volkstümliches“ Aufgeld üblich. In Rußland waren nämlich bis 1839 Gold-, Silbermünzen, Assignaten und Kupfermünzen im Umlauf. Letztere erwiesen sich durch ihr Gewicht zur Leistung größerer Zahlungen als ungeeignet. Da aber im Verhältnis zur Größe des Umsatzes zu wenig Assignaten im Umlauf waren, bürgerte sich für sie das sogenannte „volkstümliche“ Aufgeld ein. Seine Höhe war in den einzelnen Gegenden des Russischen Reiches verschieden und Schwankungen unterworfen, was Anlaß zu Spekulationen bot und Unbequemlichkeiten bei Verrechnungen zur Folge hatte. Gewöhnlich wurden die Warenpreise auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt in „Münzen“ angegeben,[52] d. h. in Assignaten-Rubel, wobei ein Assignaten-Rubel mit 100 Kupfer-Kopeken berechnet wurde. Trotzdem gab es aber auf der Messe wie auch an verschiedenen anderen Orten des Russischen Reiches ein besonderes Aufgeld für Assignaten, weil sie das bequemste Geldmittel darstellten. Auf dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt wurde die Höhe dieses Aufgeldes gewöhnlich um den 3. August festgelegt. Um den „Münzen“-Preis in „Assignaten“ umzurechnen, wurde von ersterem ein gewisser Prozentsatz, der dem Aufgeld für Assignaten ent-

[52] Mit Ausnahme der Preise für Tee, der im Engroshandel gewöhnlich „gegen Assignaten“ verkauft wurde.

sprach, abgezogen. Der Fabrikant P. Veretennikov, ein guter Kenner des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, berichtet über die Messe von 1837, daß „die Teezufuhr bis zu 17 Millionen Assignaten-Rubel, was in Münzen 20 Millionen Rubel ausmacht",[53] betrug. Wir ersehen hieraus, daß damals auf der Messe dem Assignaten-Papierrubel gegenüber dem Assignaten-Kupferrubel ein Aufgeld von 18 Prozent eingeräumt wurde. Die Höhe des Aufgeldes wuchs von Jahr zu Jahr: 1829 betrug es 8 Prozent, 1830 9 Prozent, 1831 10 Prozent, 1833 13 Prozent, 1835 15 Prozent, 1837 18 Prozent, 1838 20 Prozent. Gewandten Händlern, die ihre auf der Nižnij Novgoroder Messe gekauften Waren in solchen russischen Gegenden verkauften, wo das Aufgeld niedriger war oder überhaupt nicht bestand, bot dieser Umstand Gelegenheit, sich zu bereichern.[54] Solchen Spekulationen bereitete natürlich 1839 die Reform des Grafen Kankrin ein Ende, durch welche die Assignaten beseitigt und der russische Geldumlauf geregelt wurde.

## V.

Zum Schluß wollen wir noch in aller Kürze die Bedeutung des Nižnij Novgoroder Jahrmarkts für das russische Wirtschaftsleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts streifen. Der Größe ihres Umsatzes nach nahm diese Messe die erste Stelle unter den anderen russischen Jahrmärkten ein. Die Warenzufuhr nach Nižnij Novgorod überstieg wertmäßig mitunter 60 Prozent der gesamten Einfuhr über alle Grenzen des Russischen Reiches. Dank ihrer geographischen Lage war diese Messe ihrem Charakter nach allrussisch, wenn auch Moskau und das Moskauer Industriegebiet die Führung hatten. Nach Nižnij Novgorod gelangten über die großen russischen Wasserstraßen: die Volga, Kama und Oka, Erzeugnisse fast aller bedeutenden Gebiete Rußlands: des zentralen Industriegebiets, des Urals, des Volgagebiets und aus Sibirien. Hier tauschten die genannten Gebiete ihre Erzeugnisse aus, hier waren alle wichtigen, in Rußland hergestellten oder konsumierten Produkte vertreten. Von diesem Zentrum aus fand ihre Verteilung über ganz Rußland statt. Hier stellte man aus, um den Absatz zu heben. Hier konnte man sich über die Geschäftslage im verflossenen und über die Aussichten für

[53] Žurnal Ministerstva Vnutrennich Děl, 1837, Teil XXV, S. 561.

[54] Vgl. hierzu Ostrouchov, Chodáci vladimirské gubernie, jako představitelé roznáškového obchodu na Rusi v první polovině XIX století, in Sborník věd právních a státních, Bd. XXVII.

das kommende Jahr orientieren. Mit dem Nižnij Novgoroder Jahrmarkt begann der russische Kaufmann sein Geschäftsjahr und hier schloß er es ab. In Nižnij Novgorod stellte die russische Industrie aus, hauptsächlich jene Industriezweige, die der Deckung des Bedarfs der breiteren Bevölkerungsschichten dienten. Nižnij Novgorod war die Börse Rußlands. Hier fand auch die Preisbildung für die wichtigsten Bedarfsartikel statt. Als einer der wichtigsten Tauschplätze zwischen Europa und Asien wurde diese Messe mit Waren aus Asien beschickt, und von hier aus versorgte die russische Industrie den Osten mit ihren Erzeugnissen. Wir schließen daher mit dem treffenden Urteil über den Nižnij Novgoroder Jahrmarkt, das 1843 von befugter Seite geäußert wurde: „Über die hier getätigten Geschäftsabschlüsse spricht man in Rußland und Europa, zum Teil auch in Asien und den übrigen Weltteilen; diesen Jahrmarkt darf man den Handelsmittelpunkt unseres mächtigen Reiches nennen.“[55]

## Peters des Großen Aufenthalt in Greifswald im Jahre 1712.

Von

**Robert Stupperich.**

Nach dem unglücklichen Ausgang des Türkenfeldzuges von 1711 mußte Peter d. Gr. sich wieder dem westlichen Kriegsschauplatz zuwenden. Schon im August desselben Jahres drang ein Heer der verbündeten Russen, Polen und Sachsen in Schwedisch-Pommern ein und vereinigte sich hier mit den Dänen. Alle Orte außer den Befestigungen Stralsund, Wismar und Stettin wurden besetzt. Inzwischen weilte der Car selbst in Karlsbad, fuhr dann nach Torgau zur Hochzeit seines Sohnes, von dort weiter nach Crossen a. O., wo er eine Besprechung mit den Ministern seiner Verbündeten über den Kriegsplan hatte, und kehrte schließlich über Thorn, Königsberg, Riga nach Petersburg zurück.[1] Während der Car von hier aus die Seerüstungen

---

[55] Kommerčeskaja Gazeta, 1843, Nr. 108.

[1] Ustrjalov. Istorija carstvovanija Petra Velikago, Bd. VI, S. 32, und Žurnal ili podennaja zapiska Petra Velikago. Das Tagebuch Peters d. Gr. vom Jahre 1698 bis zum Schluß des Neustädter Friedens (Berlin 1773), S. 493 ff. Prinz Heinrich hatte 1772 die russische Ausgabe aus Petersburg mitgebracht und eine französische Übersetzung veranlaßt; gleichzeitig erschien die deutsche Übersetzung, die Büsching durchsah.

weiter zu betreiben gedachte, sollte die Führung seines Heeres auf dem pommerschen Kriegsschauplatz bei Dolgorukij und Rěpnin liegen. Das Zusammengehen der Verbündeten war freilich nicht immer einträchtig. Die Belagerung der Festungen zog sich hin. Als der Winter hereinbrach, hatte man noch keine weiteren Vorteile erzielt. So entschlossen sich die russischen Heerführer, in dem durch den Krieg schon hart mitgenommenen Lande Winterquartiere zu beziehen.[2]

Die Verbündeten hatten schon schrecklich im Lande gehaust. Fast unerschwingliche Kontributionen wurden der Bevölkerung auferlegt und mit Strenge eingetrieben. Auch Greifswald hatte die Kriegsnöte an seinem Teil zu tragen gehabt. Das Dekanatsbuch der Theologischen Fakultät berichtet, daß selbst friedliche Bürger unter der calamitas belli haben ihr Leben lassen müssen.[3] Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich Bestürzung der Stadt bemächtigte, als die Russen im Januar 1712 in Greifswald unter Führung des Generals Buck einmarschierten. Die Eintragung im Dekanatsbuch ist lakonisch und vielsagend: Hoc ipso tempore infusa est Russorum barbaries in hanc urbem nostram.[4] Die Besetzung war nicht die erste. Schon am 31. August 1711 war Greifswald zum erstenmal eingenommen worden. Damals hatte Menšikov vorübergehend sein Hauptquartier dort aufgeschlagen. Nunmehr wurden aber vier russische Regimenter in der Stadt einquartiert: aus Perḿ, Smolensk, Kargopol' und Vladimir.[5]

Das Schicksal der Stadt mußten auch die Kirche und die Universität tragen. Beide unterstanden noch dem schwedischen Ministerium. Ihre Amtsträger waren Karl XII. zur Treue verpflichtet. Viele von ihnen ließen sich auch unter

---

[2] Solověv. Istorija Rossii, Bd. V, S. 3 ff.; Ranke, 12 Bücher preußische Geschichte, I, S. 542; vgl. die Mitteilung des geistlichen Inspektors Lange in Prenzlau an Prof. Buddeus in Jena vom 9. März 1713: In confinis nostris varia belligerantium sors est et optimarum provinciarum Pomeraniae, Holsatiae, Mecklenburgensium tantum non plena interit. Lenta conficiuntur morte et diu se mori sentiunt. (M. J. = Manuscripta Jenensia. Briefe von und an I. F. Buddeus (Univ.-Bibliothek Jena), p. 486.)

[3] Liber Decanatus Facultatis Theologicae in Academia Gryphiswaldensi inchoatus Anno Christi 1624, p. 205. Beschreibung des Bandes bei H. W. Beyer. Greifswald im Siebenjährigen Kriege (Festschrift für Martin Wehrmann), S. 181. Herrn Prof. D. Dr. Beyer danke ich auch an dieser Stelle für das freundliche Überlassen des Materials.

[4] Ib. p. 206.

[5] M. Wehrmann, Geschichte von Pommern, Bd. II (1921), S. 206. J. G. L. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald, Bd. II (1857), S. 148.

der fremden Besatzung in ihrer Schwedentreue nicht schwankend machen, so z. B. der Generalsuperintendent Professor D. Meyer. In seinen Gottesdiensten verlas er ein Kirchengebet, in dem Gott um Befreiung des Landes vom russischen Bären gebeten wurde.[6] Sein darüber entstandener Streit mit dem russischen Kommandanten General-Major Buck, einem geborenen Mecklenburger, ist bekannt. Weder die Forderungen des Generals, dieses Kirchengebet nicht mehr zu brauchen, noch die Bitten der Kollegen vermochten D. Meyer zum Nachgeben zu bewegen.[7] Da der General gedroht hatte, ihn als Gefangenen dem Caren zuzuschicken, verließ Meyer die Stadt und zog sich nach Stettin zurück, wo er bald darauf starb.[8]

Als die Frühjahrskampagne einsetzte, waren die Erfolge der Verbündeten anfangs so gering, daß Verstärkung notwendig erschien. Menšikov hatte den Oberbefehl übernommen. Die in Kurland, Polen und Preußen stehenden russischen Regimenter bekamen Befehl, nach Pommern vorzurücken. Ende Mai waren 40 000 Russen und 20 000 Sachsen zur Stelle. Nur an Belagerungsgeschützen fehlte es. Menšikov verhandelte darum in Berlin und suchte Preußen zu bestimmen, in den Krieg mit einzutreten. Trotz großer Versprechungen erreichte er nichts.[9] Da gleichzeitig sich auch wieder Komplikationen mit der Pforte einstellten, wurde die Lage in Pommern um so ernster.

Unter diesen Umständen verließ Peter d. Gr. seine Flotte und eilte selbst zum Heer. Am 27. April meldet der Apostolische Nuntius aus Warschau, der Car habe die Stadt passiert. Bemerkenswert ist die Charakteristik, die der Nuntius bei dieser Gelegenheit von ihm gibt. Er schreibt: Questo principe è sempre più inflessibile alle instanze.[10] Vermutete der Nuntius zunächst, der Car ginge wieder

[6] L. D. p. 206: „Lege den Feinden einen Ring in die Nasen und führe sie den Weg wieder hin, da sie hergekommen.“ Vgl. H. W. Beyer, a. a. O., S. 183, Anm. 4.

[7] Wie Prof. Gebhardi im Dekanatsbuch, p. 206, feststellt, setzten sich die Sachsen über die Beleidigung durch den hartnäckigen Generalsuperintendenten hinweg; at Russi negarunt, se pati posse, ut Imperator suus verbis tam aperte in Majestatem eius injuriis tanta cum audacia pungeretur.

[8] Meyer starb nach L. D., p. 206, am 30. April 1712, nach Kosegarten, a. a. O., S. 273, am 30. März. Über das Schicksal der berühmten Meyerschen Bibliothek vgl. ib., S. 273, und Balthasars Briefe an Buddeus (M. J., p. 31).

[9] Gustav Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. IV, 1 (1867), S. 421.

[10] Augustin Theiner, Monuments historiques de Russie, Rom 1859, p. 452.

nach Karlsbad, so konnte er am 11. Mai nach Rom melden, nach sicheren Briefen vom Carenhofe stände es fest, che il Czar farà una corsa in Pomerania.[11]

Die Reiseroute ist uns aus dem Tagebuch Peters genau bekannt.[12] In Landsberg a. W. kam eine zweitägige Besprechung mit August dem Starken zustande. Von dort reisten die beiden Herrscher zusammen nach Stettin. Ein Anschlag auf die Stadt, der in ihrer Gegenwart erfolgen sollte, konnte nicht ausgeführt werden, da die dänische Artillerie noch immer ausblieb. Über Ückermünde ging die Fahrt weiter nach Anklam, wo der Car vom dänischen Vizeadmiral Segestet begrüßt wurde und mit ihm über Lieferung der Artillerie verhandelte. Da die dänische Flotte bei Greifswald vor Anker lag, begab sich der Car dorthin, um sie zu besichtigen. Hier nahm er dann für einige Wochen Aufenthalt „nicht gerade zur besonderen Freude der schwer bedrängten Bürgerschaft".[13]

Am 10. August zog Car Peter, in dessen Gefolge sich auch der Carevič Aleksej befand, in Greifswald ein, von den russischen Truppen mit Jubel begrüßt.[14] Die Universität war beim feierlichen Empfang des Caren durch die Professoren Horn und Gebhardi[15] vertreten, welche die Glückwünsche der Akademie überbrachten und sie seinem besonderen Schutz anbefahlen.

Die erste Aufgabe, vor die sich der Car in Greifswald gestellt sah, war die Musterung der russischen und sächsischen Truppen. Diese nahm er am 12. August vor den Toren der Stadt ab. In den nächsten Tagen nahm er sich Zeit, die Sehenswürdigkeiten von Greifswald anzusehen. Am 13. August war der Car im Meyerschen Garten. Am 14., so berichtet Gebhardi im Dekanatsbuch, besuchte der Car die Kirchen und sah die öffentlichen Gebäude der Stadt. Gebhardi, der zugleich Professor und Pastor an St. Jacobi war, weiß mitzuteilen, der Car sei während der Beichtfeier in seine Kirche gekommen, habe alles, was ihm wert schien, angesehen und sei dann zur Universität gegangen, die er sich zur Besichtigung habe aufschließen lassen.

Der Car betrat das große Universitätskollegium, geführt vom Altphilologen Prof. Christian Saalbach.[16] Nach ver-

---

[11] Ib., p. 452.
[12] A. a. O., S. 510 ff.
[13] M. Wehrmann, a. a. O., II, S. 206.
[14] L. D., p. 207.
[15] Über Gebhardi vgl. H. Lother. Die pietistischen Streitigkeiten in Greifswald, 1925. Kosegarten, a. a. O., I, S. 269 und S. 278.
[16] Über Saalbach vgl. Kosegarten, I, S. 269.

schiedenen, ihm auffallenden Gegenständen fragte der Car seinen Führer, unter anderem auch, welchem Zweck das niedrige und das erhöhte Katheder im Auditorium diente. Auf die erhaltene Auskunft hin, daß hier die Disputationen gehalten werden, äußerte der Car den lebhaften Wunsch, einer solchen Disputation beizuwohnen.

Saalbach gab den Wunsch des Caren sogleich an Gebhardi weiter und dieser setzte seinerseits gleich eine Disputation über eine von ihm verfaßte Streitschrift auf Montag, den 18. August, fest. Sodann begab sich Gebhardi, begleitet vom Juristen Schack, zum Caren, um ihn zur Teilnahme am feierlichen akademischen Akt einzuladen. Der Car hörte die kunstvolle Rede des Professors an und ließ ihm durch Menšikov seine Zusage geben.[17]

Die Nachricht muß wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt gegangen sein. Morgens um 8 Uhr versammelte sich schon das akademische Publikum vor dem theologischen Auditorium und wartete bis in die Mittagsstunden auf das Erscheinen des Caren. Endlich kam Peter mit Menšikov und einigen Generalen. Die Professoren empfingen ihn am Eingang der Universität und geleiteten ihn zum Auditorium. Hier überreichte Gebhardi dem Caren ein Exemplar seiner Streitschrift, über die disputiert werden sollte, bestieg dann mit seinem Respondenten Erdmann Scribentius das Katheder und begann mit einer Ansprache an den hohen Gast.[18]

Der Gegenstand der Disputation war eine aktuelle theologische Frage, wie sie damals durch den bekannten Chiliasten J. W. Petersen in Fluß gebracht war. In seiner Schrift „Das Geheimnis des Erstgebohrenen aller Creaturen von CHRISTO JESU dem Gott-Menschen / der da ist JESUS CHRISTUS gestern und heute und derselbe in Ewigkeit / für Christo und vor seine Gläubige bekandt und aufgesetzet von Joh. Wilh. Petersen. 1711“ war ein neues Dogma verkündet worden. Der Verfasser entwickelte folgende Spekulation: Die unendliche Kluft zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung kann nur durch ein ens medium überwunden werden. Dieses Mittlere ist die himmlische Menschheit. Christus hat dieses Wesen angenommen und ist in die Schöpfung hineingegangen. Dieses neue Dogma gedachte Gebhardi zu prüfen und in sieben Disputationen zu klären. Seine 39 Thesen sind im Winter desselben Jahres 1712 als Buch erschienen. Da Scri-

[17] L. D., p. 207.

[18] Ib., p. 208. Ein kurzes Referat auch bei Kosegarten, a. a. O., I, S. 273.

bentius darin als fünfter Respondent genannt ist, die Thesen aber doch wohl hintereinander besprochen worden sind, so wird wahrscheinlich der Car die Verteidigung der Thesen 24—29 mit angehört haben. In ihnen wird die Zweinaturenlehre behandelt.[19]

In Gebhardis Abhandlung ist der Kaiserliche Besuch mit keinem Wort erwähnt, wohl um sich nicht zu exponieren. Auf diese Weise haben in Deutschland nur diejenigen von dem seltenen Besuch im theologischen Hörsaal von Greifswald erfahren, denen eine persönliche Mitteilung zugegangen war.

Als Gebhardi das Büchlein seinen Freunden zuschickte, konnte er den Stolz doch nicht unterdrücken zu schreiben, die eine Disputation wäre vor dem Caren gehalten worden.[20]

Fast eine halbe Stunde lang, so berichtet der Verfasser im Dekanatsbuch, hörte der Car sehr aufmerksam die ihm unverständlichen Reden an. Gebhardi will mit Rücksicht auf den hohen Gast besonders einfach gesprochen haben. Ein secretarius gab Peter jedesmal den Inhalt von Rede und Gegenrede wieder. Leider wissen wir nicht, wer dieser secretarius war, ob es jemand aus der ständigen Umgebung des Caren oder jemand aus Greifswald gewesen ist. Da Peter d. Gr. von Fremdsprachen ausreichend nur Holländisch verstand, so liegt die Vermutung nahe, daß ihm die lateinische Rede holländisch wiedergegeben wurde. Nachdem der Car so lange der Disputation gefolgt war, erhob er sich, gab dem Präses Gebhardi den Wink ruhig fortzufahren und verließ mit seinem Gefolge den Saal. Da die Anwesenden sämtlich für den Caren ein größeres Interesse zeigten als für die Bestreitung Petersens, verließen sie alle mit dem Caren das Auditorium, um ihn noch fortfahren zu sehen. Die Disputation wurde dadurch abgebrochen.[21]

Die Frage, warum Peter die Disputation nicht bis zum Schluß angehört hat, läßt sich nicht sicher beantworten. Gebhardi hat, wie sein Brief an Buddeus (Anm. 20) zeigt, die Aufnahmefähigkeit seines Zuhörers zu gering ver-

---

[19] Dokimasia novi dogmatis de coelesti carne Christi, quod dn. D. Joh. Wilh. Petersenius publico nuperrime scripto Ecclesiae probandum exhibuit, instituta a Brandano Henrico Gebhardi. (1712), p. 68 sq.

[20] Habuit hoc scriptum honorem, ut initio eius disputationis Czarea Majestas cum omni satellitio interfuit. Subvides, vir excellentissime, quod praesentiae talis Auditoris memor, qui nihil eorum, quae dicebantur, intelligit. At interprete tum usus est, ne frustra prorsus accersisse videretur. (M. J., p. 297, vom 20. April 1713).

[21] L. D., p. 208.

anschlagt. Da der Car sonst für theologische Erörterungen Verständnis zeigt und von sich aus gern mit ausländischen Theologen auf solche Fragen eingeht, so wird man ihn auch in diesem Falle nicht für uninteressiert halten dürfen. Die Erklärung wird vielmehr darin zu suchen sein, daß er noch am selben Tage Besprechungen mit dem Grafen Flemming zu führen hatte und nicht länger bei der Disputation bleiben konnte.

Peters Aufenthalt in Greifswald dauerte noch einige Wochen. Wir hören aber nichts davon, daß er am akademischen Leben der Stadt noch irgendwelchen Anteil genommen hätte. Die politische Lage hatte sich für ihn erheblich zugespitzt, so daß er nur noch für diplomatische Besprechungen und militärische Besichtigungen Zeit fand. Wiederholt verhandelte er mit dem preußischen General-Major Hackeborn,[22] wobei er Preußen als Preis für Bündnis und Geschützlieferung Stettin bot.

Da ihm die Mittel für die Kriegsführung ausgingen, ließ er durch Menšikov beim Berliner Bankier Andreas Lejeune Geld aufnehmen. Die kurzfristigen Wechsel sollten in Moskau präsentiert und sofort eingelöst werden. Dem Senat schrieb der Car von Greifswald aus vor, mit den Zahlungen nicht zu säumen, um, wie die eigenhändige Nachschrift betont, „hier den Kredit nicht zu verlieren".[23] Es handelte sich um Summen von 10- und 30 000 Rubel.

Da das Ende des Krieges noch immer nicht abzusehen war, gab Peter von Greifswald aus nach Petersburg den Befehl, Munition und Proviant für den nächsten Feldzug vorzubereiten.[24] Zugleich verfügte er, daß die Abgaben für das Apothekeramt eingetrieben und nach Pommern geschickt würden, damit die Heeresapotheke, die sich in einem traurigen Zustand befand, aufgefüllt werden könnte.[25] Wie immer, kümmerte er sich auch hier um alles selbst. Während er Vorkehrungen schon für den nächsten Feldzug traf, verlor er doch die Aufgaben der Gegenwart keinesfalls aus dem Auge. Peter wußte, im entscheidenden Augenblick konnte er sich auf seine Bundesgenossen doch nicht verlassen. Die sächsischen Quertreibereien während des ganzen Feldzuges und die Versuche, mit Schweden einen Separatfrieden abzuschließen,[26] konnten ihm ebenso-

[22] Vgl. G. Droysen, a. a. O., IV, 1, S. 425, und N. Bantyš-Kamenskij, Obzor vněšnich snošenij Rossii, Bd. IV, S. 34.
[23] Sbornik, XI, S. 241 ff.
[24] Ib., S. 239 f.
[25] Ib., S. 240.
[26] Solovev, IV, S. 149.

wenig verborgen bleiben wie die flaue Haltung der Dänen, die lieber sich nach Bremen wandten statt in Pommern zu kämpfen. Peter versicherte zwar dem Dänenkönig, daß es nur im dänischen Interesse läge, den pommerschen Krieg zu Ende zu führen, und daß Rußland keine eigenen Interessen dabei verfolgte,[27] das gegenseitige Verhältnis besserte sich aber nicht. Die Augusttage hatten ihm endgültig die Augen für die wirkliche Lage geöffnet. Die Stimmung, in der er sich damals in Greifswald befand, geht deutlich aus einem Brief an Menšikov hervor. Peter ist ganz verzweifelt. An einem Tage wäre es möglich, den Feldzug zu beendigen, wenn er nur andere Verbündete hätte. „Sobald Du kommst, wirst Du selbst sehen, daß ich mit keinem Mittel etwas anderes erreichen konnte. Ich fühle mich sehr unglücklich, daß ich hierher gekommen bin. Gott sieht meine gute Absicht und ihre Bosheit. Ich kann keine Nacht schlafen vor diesen Ueberlegungen.“[28] Trotzdem trifft er alle Vorbereitungen weiter: er läßt drei Fähren bauen,[29] dann besucht er seine 5 Meilen von Greifswald vor Anker liegenden Schiffe, die unter Kapitän Reis den weiten Weg von Archangel'sk zurückgelegt hatten.[30] An Bord des Schiffes „St. Peter“ segelte er der bei Rügen liegenden dänischen Flotte entgegen und blieb dort längere Zeit. Der Warschauer Nuntius hatte auch jetzt wieder genaue Nachrichten über den Aufenthalt des Caren, die er nach Rom weitergeben konnte. Am 21. September schreibt er: Il re et il Czar erano a di 11 in Grifswald in Pomerania.[31] Dorthin waren die Herrscher gekommen, um noch einmal die russischen und sächsischen Truppen zu mustern, ehe sie die Vorbereitungen zum Übergang nach Rügen trafen. Von Stralsund aus kehrten sie wieder nach Greifswald zurück.

Die Sorge des Caren galt jetzt vornehmlich der Vermehrung seiner Flotte. In England ließ er zuerst drei, dann weitere zwei Handelsschiffe kaufen, für die die Kriegsausrüstung in Petersburg vorbereitet wurde.[32] Die Seeschlacht, die Peter mit den dänischen und den eigenen Schiffen den Schweden geliefert hatte, zeigte ihm, wie stark der Feind noch zur See war. Tatsächlich errangen die Schweden noch gegen Ende dieser Kampagne, als die

---

[27] Ib., V, S. 6.
[28] Ib., V, S. 7.
[29] Sbornik, XI, S. 22.
[30] Berch, Sobranie pisem k raznym licam. (1829), I, S. 106.
[31] Theiner, l. c., p. 454.
[32] Berch, a. a. O., S. 107 ff.

Truppen der Verbündeten schon in Winterquartieren lagen und der Car den Kriegsschauplatz verlassen hatte, einen bedeutenden Erfolg: sie schlugen die dänische Flotte und vereitelten dadurch den Übergang nach Rügen.

Der Car war am 9. Oktober aus Pommern abgereist und über Prenzlau nach Berlin gefahren, wo er eine kurze Begegnung mit dem König hatte. Von hier reiste er nach Wittenberg, besichtigte die Lutherstätten und eilte dann weiter nach Karlsbad, wo er am 19. Oktober eintraf.

Inzwischen war der Spanische Erbfolgekrieg zu Ende gegangen. In Utrecht sollte ein Friedenskongreß stattfinden, der zu einem onesto accomodamento für alle Beteiligten führen sollte.[33]

England und Frankreich hatten nunmehr die Hände frei und konnten sich leicht einer der streitenden Parteien im Nordischen Kriege anschließen. Daher bemühte sich Peter in dieser Zeit so stark um ein Bündnis mit Holland und Österreich und versprach ihnen seine Hilfe, wenn sie ihm die pommerschen Erwerbungen garantieren wollten.[34] Das Hinübergreifen Rußlands nach Pommern war vor allem für England ein Grund schwerer Befürchtungen. Von Frankreich hatte Rußland um so weniger Gutes zu erwarten: es war ein offenes Geheimnis, daß der französische Gesandte bei der Pforte für Karl XII. gegen Rußland wirkte.[35] Der Sultan wurde darauf hingewiesen, daß von den Russen der Friedensvertrag nicht erfüllt würde, in dem festgelegt war, daß Polen von russischen Truppen freizuhalten wäre. Es wurde ihm gemeldet, daß dauernd russische Heere ihren Weg durch Polen nähmen. Da drohte der Sultan mit dem Kriege. Sein Vizir erklärte, es wäre der Türkei gleich, was der Car in Pommern triebe, ob er es erobern wollte oder nicht, sie müßten nur verlangen, daß er keine russischen Truppen mehr durch Polen marschieren ließe. Šafirov sah sich gezwungen, die Vermittlung des englischen und holländischen Gesandten anzurufen und mit ihnen gemeinsam einen Plan auszuarbeiten, nach welchem das russische Heer aus Pommern auf dem Seewege oder wenigstens nur der Küste entlang sich zurückziehen sollte.

Diese Nachrichten beunruhigten den Caren. Die türkischen Forderungen hielt er lediglich für einen Vorwand, den Frieden brechen zu können. Den Seeweg lehnte Peter wegen der Überlegenheit der schwedischen Flotte ab.

---

33 Theiner, l. c., p. 454.
34 Solovev, V, S. 2.
35 Ib., IV, S. 106 ff.

„Gottes Wille geschehe," so schreibt er an Šafirov, „wenn unser nur das Recht bliebe. Man wird den, der Böses will, nicht überzeugen, am wenigsten mit Unmöglichem. Denn die Erde kann man nicht umändern, noch das Meer austrocknen, und wenn wir auch Flügel hätten, um über jenes Land hinüberzufliegen, zur Ruhe müßten wir uns doch auf ihm niederlassen."[36] So kam es, daß der Sultan im November Rußland den Krieg erklärte. Die Situation wurde für Peter immer schwieriger. Der politische Horizont war ganz dunkel bezogen. Es wurde beschlossen, die Türken bis Kiev herankommen zu lassen, bis dahin aber eine Klärung auf dem deutschen Kriegsschauplatz herbeizuführen. Daher bricht Peter seine Karlsbader Kur ab und begibt sich im Dezember nach Mecklenburg, wo nunmehr die Entscheidungen fielen. Im Februar finden wir ihn in Holstein. Nach Greifswald ist er nicht mehr gekommen.

# III. Kritiken, Referate, Selbstanzeigen.

*Otto Hoetzsch,* Osteuropa und deutscher Osten. Kleine Schriften zu ihrer Geschichte. XIV + 431 S., mit einer Kartenskizze des polnischen Vertragssystems von 1934. Königsberg Pr. und Berlin, Ost-Europa-Verlag, 1934.

Im Vorwort habe ich die äußeren und inneren Gründe ausgeführt, die mich zur Herausgabe dieser Sammlung kleiner Schriften zur Geschichte Osteuropas und des deutschen Ostens veranlaßt haben. Sie enthält folgende Aufsätze: 1. Staatenbildung und Verfassungsentwicklung in der Geschichte des germanisch-slavischen Ostens. 2. Adel und Lehnswesen in Rußland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung. 3. Föderalismus und Fürstengewalt (Absolutismus) in der Geschichte Osteuropas vom 16. bis 18. Jahrhundert. 4. Russisch-Turkestan und die Tendenzen der russischen Kolonialpolitik. 5. S. F. Platonov. 6. M. N. Pokrovskij. 7. Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau. 8. Brandenburg-Preußen und Polen 1640—1815. 9. Nationalitätenkampf und Nationalitätenpolitik in der Ostmark 1772—1912. 10. Der deutsche Osten in Geschichte und Gegenwart.

Die Leser sehen daraus, daß mehrere größere Aufsätze in dieser Zeitschrift zuerst erschienen sind. Für die ZoG sind wohl aus der Sammlung wesentlich die Untersuchungen über die osteuropäische Verfassungsgeschichte, wobei

[36] Golikov, Dějanija, XII, S. 431.

jeweils in den in Frage kommenden Aufsätzen auch die methodischen Fragen behandelt sind. Meine Gesamtauffassung der russischen und polnischen Geschichte, die ich mir im Laufe eines Menschenalters gebildet habe, leuchtet überall durch in dem Streben nach Synthese und durchgehenden großen Linien, für die uns die Geschichtsschreibung eigentlich wenig geboten hatte. Man weiß, wie bewußt und absichtlich sich die polnische Geschichtsforschung, so sehr sie immer der unseren methodisch gleichartig war, von einer solchen wissenschaftlichen Synthese des osteuropäischen Geschichtsprozesses abgesetzt hat. Und man weiß ferner, wie nachteilig dafür die bekannte Scheidung auf der russischen Seite in die Katheder der russischen und der „allgemeinen" Geschichte immer gewesen ist, wie ich das in dem in meiner Sammlung auch wieder abgedruckten Nachruf auf Platonov ausgeführt habe.

Die Unvollkommenheit meiner Bemühungen empfindet niemand stärker als ich selbst, um so mehr als wissenschaftliche Pläne größeren Umfangs auf diesem Gebiete aus Gründen, von denen das Vorwort auch spricht, nicht zur Ausführung gekommen sind.

Nicht aufgenommen habe ich aktuell Politisches von derartigen Arbeiten, auch wenn es, wie oft, in meinen Mittwochsübersichten in der „Kreuzzeitung" von 1914—1924 beschreibender und darstellender Natur war, desgleichen nichts von meiner Berichterstattung über das heutige Rußland, die ich in der Zeitschrift „Osteuropa" seit 1925 ständig gebe. Schließlich auch nicht größere Arbeiten, die zwar ausschließlich für die Bedürfnisse eines Sammelwerkes geschrieben waren, die ich indes gern aufgenommen hätte. Aber es erwies sich als unmöglich, wenn der Umfang nicht zu groß werden sollte, Arbeiten wie meine: „Geschichte Katharinas II." (in der „Cambridge Modern History", Bd. VI 1909), Kapitel 19, oder „Rußland, Südosteuropa und Vorderasien" (in der „Weltgeschichte der neuesten Zeit 1890—1925", herausgegeben von P. Herre 1925) hier erneut zu bringen. Dagegen habe ich die Arbeit über Turkestan trotz ihres großen Umfangs hier wieder gebracht, weil sie den russischen Neumerkantilismus vor Kriegsausbruch auf Grund von Studien im Lande darstellt und mir wichtig erschien für die Erkenntnis auch der asiatischen Politik des gegenwärtigen Rußlands gegenüber den gleichen Problemen.

Das Buch enthält weiter einen polnischen Teil in drei Arbeiten, die zum Teil von der geschichtlichen Erkenntnis in die politische Willensbildung herübergehen.

Mein Leben ist durch eine Verbindung von wissenschaftlicher Theorie und politischer Praxis bestimmt gewesen, namentlich auf diesem Gebiete des ostdeutschen Nationalitätenkampfes. Demgemäß habe ich einen Schlußaufsatz: „Der deutsche Osten in Geschichte und Gegenwart" neu geschrieben, in dem ich versuche, die ganz neue Lage der Gegenwart, die neuen Gedanken für Gliederung und Behandlung des Ostproblems zu verarbeiten und damit auch wiederum zu einer Gesamtauffassung vom deutschen Osten in Geschichte und Gegenwart vorzudringen. Auf diese Weise wird zwar nicht in einem geschlossenen Zusammenhang, aber doch immerhin vollständig die Linie des Ostproblems von den Anfängen bis zur Gegenwart geführt. Ich darf aus dem Schluß des Vorworts noch die folgende grundsätzliche Ausführung hinzufügen: „Ich habe mich bemüht, in der Welt des Ostens zu arbeiten im Dienst der freien und unvoreingenommenen Forschung, die das andere Volkstum und den anderen Staat im Sinne Rankes zu verstehen sucht und darum in ihren eigenen Rechten respektiert, und zugleich im Dienste meines Vaterlandes und seines nationalen Staates, in den mich gerade nach Osten hin seit früher Jugend zogen die Anregungen des heute zu Unrecht zurückgeschobenen Dichters, der bewußt ein Ostdeutscher und ein Markmanne war, Gustav Freytag, und des Historikers, dessen Andenken zu seinem 100. Geburtstage ich diese bescheidene Sammlung widme, nämlich Heinrich v. Treitschke." So darf ich diese Sammlung den Fachgenossen und namentlich meinen Schülern übergeben.

Berlin. Otto Hoetzsch.

*Šmurlo, E.* Kurs russkoj istorii. Tom vtoroj. Moskva i Litva. Vypusk pervyj. (Leitfaden der russischen Geschichte. Zweiter Band. Moskau und Litauen. Erste Lieferung.) Prag 1933. 437 S.

Diese erste Lieferung des zweiten Bandes[1] von Šmurlos „Russischer Geschichte" umfaßt die Zeitspanne vom Regierungsantritt Ivans III. (1462) bis zur Wahl Michail Romanovs zum russischen Caren (1613). Es ist ein umfangreiches, fast 450 Seiten starkes Buch, das in gleicher Weise wie der erste Band aufgebaut ist: auf eine zusammenhängende, in gewissem Sinne dogmatisch geschriebene Darlegung des Verlaufs der russischen Geschichte folgen in einem besonderen Abschnitt die „strittigen und ungeklärten" Fragen der

[1] Vgl. die Besprechung des ersten Bandes ZoG., Bd. VI, S. 416 ff.

betreffenden Zeitspanne. Šmurlo bietet aber in der vorliegenden Lieferung nur eine Aufzählung dieser Fragen, ihre genauere Behandlung mit Angabe der einschlägigen Literatur will der Verfasser in der folgenden, wie er berichtet, bereits druckfertigen Lieferung bringen.

Die Lieferung umfaßt sieben Kapitel. In den beiden ersten schildert der Verfasser die Ereignisse der „Zeit der letzten Moskauer Fürsten", Ivans III. und Vasilijs III., und die „Zeit des ersten Caren", Ivans des Gestrengen; im dritten charakterisiert Šmurlo die Ideen, die der damals sich herausbildenden autokraten Moskauer Monarchie zugrunde lagen. Im folgenden Kapitel wird auf die Ereignisse von der Thronbesteigung Fedors, des Sohnes Ivans IV., an und die bald darauf im Moskauer Reich einsetzenden Wirren bis zu ihrer Beilegung durch die Wahl Michail Romanovs zum russischen Caren gehandelt. Den Abschluß dieses Kapitels bildet eine Darlegung der Ursachen und Ergebnisse der Wirren, wie eine Schilderung der Rolle und damaligen Bedeutung der Zemskie Sobory. Es folgt darauf ein besonderes Kapitel über die Geistesgeschichte des Moskauer Rußlands von Mitte des 15. bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit einer Aufzählung der wichtigsten erhaltenen Literaturdenkmäler aus dieser Zeit. In den letzten zwei Kapiteln schildert Šmurlo die Geschichte der im 15. bis 17. Jahrhundert unter litauischer und polnischer Herrschaft stehenden russischen Gebiete und führt hier seine Darstellung bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts; das eine dieser Kapitel widmet er hauptsächlich der politischen und sozialen Geschichte dieser Gebiete, das andere der Geschichte ihres Bildungswesens, ihrer Kultur und Soziologie.

Das in diesem Rahmen vom Verfasser gebotene Tatsachenmaterial trägt im allgemeinen den gleichen Charakter wie im ersten Bande. Auch in der vorliegenden Lieferung interessiert sich der Verfasser hauptsächlich für Fragen und Tatsachen der politischen und kulturellen Geschichte im engeren Sinne des Wortes; Wirtschaftsgeschichte und soziale Beziehungen stehen mehr im Hintergrunde. Viel Raum wird der Charakteristik einzelner Persönlichkeiten gewidmet, die mehr oder minder stark am politischen Leben beteiligt waren. In den meisten Fällen sind diese Charakteristiken auch recht überzeugend und plastisch gezeichnet. Leider gestaltet der Verfasser in dieser Lieferung seine Darlegung häufiger, als es im ersten Band der Fall war, zu einer knappgehaltenen Übersicht, was sehr zu bedauern ist.

Zu einigen Punkten dieser Darlegung könnte man verschiedene Einwände vorbringen. So scheint bereits die all-

gemeine Charakteristik des in der vorliegenden Lieferung behandelten Zeitabschnitts recht anfechtbar zu sein. Während wir seit Ključevskij den Beginn der neueren russischen Geschichte an die Wende des 16. bis 17. Jahrhunderts zu legen pflegen, wird er von Šmurlo weiter zurückdatiert. „Gleich Westeuropa," meint Šmurlo, „hat Rußland das „Mittelalter" seit Mitte des 15. Jahrhunderts überwunden; seit dieser Zeit begann auch für Rußland die „Neuzeit"." Als Beweis dient dem Verfasser, daß damals in Rußland wie in Westeuropa eine kritische Geisteshaltung gegenüber Erscheinungen des kirchlichen wie staatlichen Lebens einzusetzen beginnt. Diese Parallele trifft jedoch wohl kaum zu. In Westeuropa begann die Neuzeit mit der Renaissance und der siegreichen Reformation. Im Moskauer Rußland des 15. Jahrhunderts gab es aber nach Šmurlo „nichts, was wiedergeboren werden konnte". Was aber das kritische Denken anbelangt, so war es in Rußland damals sehr schwach entwickelt, und kaum zutage getreten, wurde es sofort fast gänzlich unterdrückt. Auch die Quellen für eine solche kritische Einstellung waren im Moskauer Reich andere als im Westen. Die mittelalterliche Weltanschauung verblieb also in Rußland im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts noch unangetastet und sie begann hier erst viel später einer anderen Geistesrichtung zu weichen. In gleicher Weise verfällt Šmurlo mitunter in einige Übertreibungen, wenn er von den Siegen spricht, die im 15. bis 16. Jahrhundert das staatliche Prinzip über das privatrechtliche in Moskau davontrug. Das Ausmaß dieser Siege wird von Šmurlo stark überschätzt, was teilweise auch zu einzelnen Widersprüchen innerhalb der Darlegung führt. Auch noch in einer anderen Beziehung ist Šmurlos Darstellung nicht einheitlich. Šmurlo hat natürlich recht, wenn er die Schicksale der russischen Gebiete, die im 14. bis 17. Jahrhundert zum litauischen Großfürstentum bzw. polnischen Königreich gehörten, in die Geschichte des russischen Volkes einbezieht. Leider behandelt er aber diese Gebiete nur verhältnismäßig flüchtig und oberflächlich, mitunter auch nicht ganz zuverlässig.

Trotz dieser Ausstellungen finden wir bei Šmurlo, wenn auch kein lückenloses, so doch klares und inhaltlich reiches Bild über den Verlauf der russischen Geschichte seit Mitte des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, und die vorliegende Lieferung ist daher als wertvoller Beitrag für die Geschichtswissenschaft nur zu begrüßen.

Sofia. V. Mjakotin.

*Vernadsky, G.* Lą Charte Constitutionelle de l'Empire Russe de l'an 1820. Traduit du russe par Serge Oldenbourg. Paris 1933. VIII + 283 S.

Der von Novosil'cev in den Jahren 1818—1820 ausgearbeitete Entwurf einer Verfassungsurkunde des Russischen Reiches gehört zu den konstitutionellen Entwürfen der Regierungsjahre Alexanders I., zu denjenigen Entwürfen, die für die politischen Neigungen dieses Monarchen sehr bezeichnend waren, aber denen es nicht beschieden war, praktisch verwirklicht zu werden. Für die ideengeschichtliche Entwicklung des frühen russischen Konstitutionalismus ist jedoch dieser Entwurf, neben dem berühmten Entwurf Speranskijs aus dem Jahre 1809, von unbestreitbarem Interesse. Das Werk von Vernadskij, des ehemaligen Petersburger Privatdozenten, dann Professors in Prag und jetzt an der Yale-Universität in den Vereinigten Staaten, ist die erste gründliche Untersuchung des Novosil'cevschen Entwurfes. 1925 in russischer lithographierter Ausgabe in Prag erschienen,[1] wird es jetzt in einer vorzüglichen französischen Übersetzung weiteren Interessentenkreisen zugänglich gemacht. Das Buch besteht aus einer Einleitung und zwei Teilen.

In der Einleitung wird die Stelle des Entwurfes im gesamten politischen System Alexanders I. geschildert: in knapper Form wird hier eine Übersicht der verschiedensten Zweige des Konstitutionalismus der Regierungsjahre Alexanders I. gebracht, und zwar die allgemeinen Bestrebungen und Versuche, eine Verfassung auszuarbeiten (es muß nur erwähnt werden, daß der auf S. 10—11 genannte Entwurf Rosenkampfs aus dem Jahre 1804 mit dem Konstitutionalismus nicht das geringste zu tun hat, vielmehr eine Kodifikation der Verfassungsgesetze der absoluten Monarchie darstellt), dann die polnische Verfassungsentwicklung, die litauische Frage (in diesem Zusammenhang wäre vielleicht die Fassung des zweiten Absatzes des Artikels 1 der Generalakte des Wiener Kongresses zu erwähnen über „les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse", die eine „représentation et des institutions nationales" bekommen sollten, und die Auslegung dieses Artikels in den diplomatischen Verhandlungen zur Zeit der beiden polnischen Aufstände, was man

[1] G. V. Vernadskij, Gosudarstvennaja Ustavnaja Gramata Rossijskoj Imperii 1820 goda. Istoriko-juridičeskij očerk. [Verfassungsurkunde des Russischen Reiches von 1820. Rechtsgeschichtlicher Abriß]. Prag 1925.

bei Vernadskij leider vermißt). Da der Entwurf von Novosil'cev den konstitutionellen Gedanken mit dem Grundsatz der neuen Einteilung des Russischen Reiches in Statthaltergebiete verknüpft mit weitgehender Dezentralisation, verfolgt Vernadskij in der Einleitung auch dieses Statthalterprinzip und dessen Verwirklichung in der Statthalterschaft Balaševs, dem Ende 1819 die Gouvernements Rjazań, Tula, Orel, Voronež und Tambov unterstellt wurden.

Der erste Teil des Werkes bringt dann eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Ausarbeitung des Textes des Entwurfes, eine Würdigung der Persönlichkeit von Novosil'cev und seiner Mitarbeiter und anschließend eine Untersuchung der Quellen des Textes, vor allem des Einflusses der polnischen Verfassung von 1815.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Inhalt des Entwurfes in folgenden Abschnitten: die souveräne Gewalt, Föderalismus, subjektive Rechte der Bürger, Volksvertretung, Staatsrat und Ministerkomitee, Verwaltungs- und Gerichtsorganisation. Für jeden dieser Abschnitte werden die doktrinären und positivrechtlichen Quellen des Entwurfes untersucht. Was den Abschnitt über die souveräne Gewalt betrifft, so betont Vernadskij den Einfluß der süddeutschen Verfassungen und deren Formulierung des monarchischen Prinzips (m. E. wird dabei der Einfluß der Charte Ludwigs XVIII. mit Unrecht unterschätzt). Im Abschnitt über den Föderalismus werden die verschiedensten, zum Teil auch sehr problematischen Einflüsse geschildert (wie Vernadskij selbst zugibt [S. 169], befassen sich die Kodifikationspläne Rosenkampfs nicht mit dem Föderalismus: wenn Rosenkampf von lokalen Rechten spricht, meint er nur die Gebiete, welche Rußland im Laufe des 18. Jahrhunderts annektiert hat und die ihre öffentlich- und privatrechtliche Sonderstellung in gewissem Umfange behalten haben, vor allem die Ostseeprovinzen).

Wenn man somit auch nicht in allen Einzelheiten Vernadskij zustimmen möchte, muß ihm bleibendes Verdienst zugesprochen werden, das Verdienst einer eingehenden und sorgfältigen Untersuchung eines Entwurfes, dessen Bedeutung für den frühen russischen Konstitutionalismus nicht zu unterschätzen ist.

Berlin. A. N. Makarov.

*„Histoire de Russie"*, par Paul Milioukov, Ch. Seignobos et L. Eisenmann. Avec la collaboration de: Mm. Camena D'Almeida, Général G. Danilov, P. Gronsky, A. Kizevetter, V. Miakotine, B. Mirkine-Guetzévitch, L. Niederle,

Ouvrage publié sous le patronage de l'Institut d'Études slaves de l'Université de Paris. 3. Band: Reformen, Reaktion, Revolutionen. S. 829—1414, mit 7 Kartenbeilagen. Paris 1932.

Mit dem vorliegenden Bande ist die russische Geschichte, deren erste zwei Bände ich hier (Band VII, S. 560 ff.) besprochen habe, abgeschlossen. Auf rund 1500 Seiten ist so ein Handbuch der russischen Geschichte in kollektiver Arbeit fertig geworden. Das heißt: Kollektivarbeit ist es weniger, nur mehr dem Titel nach. Der vorliegende Band, die Zeit von 1855 bis zur Gegenwart, ist ganz wesentlich geschrieben von Miljukov. Er hat die innere Geschichte unter Alexander II., die innere Geschichte unter Nikolaj II. und: „Rußland unter der Räteherrschaft" verfaßt, von den 550 S. im ganzen rund 220. Es ist merkwürdig, daß Miljukov, der doch ein Spezialist der Auswärtigen Politik war, diese ganz einem anderen, nämlich B. Mirkin-Gecevič, überläßt, neben dem das Kriegsgeschichtliche in der ganzen Periode von dem bekannten früheren Generalquartiermeister der russischen Armee, General Ju. Danilov, geschrieben wurde. Nur in Kapitel 18, 4, Auswärtige Politik und Expansion in Asien, hat Miljukov ein Stück übernommen. Das Kapitel Alexander III. stammt im ganzen von V. Mjakotin. Die Verteilung des Stoffes rein äußerlich ist gut, indem über ein Drittel auf diese Periode von 1855 bis zur Gegenwart kommt. Bezüglich der Einteilung, einfach nach den Regierungszeiten der Caren, ist natürlich, wie schon beim 1. Bande, zu sagen, daß diese Art Periodisierung eine schärfere Sachgliederung nicht gestattet. Das Werk gibt fast keine Anmerkung und gar keine Bibliographie, was bei einem Handbuch ein erheblicher Mangel ist. Die Karten sind wertvoll und brauchbar.

Im ganzen könnte die Charakteristik, die ich für den 1. und 2. Band gegeben habe, eigentlich nur wiederholt werden. Die Erzählung läuft nüchtern, glatt und etwas äußerlich dahin, im Handbuchstil, dementsprechend auch überwiegend im Präsens gehalten. Der Standpunkt, der das Ganze beherrscht, ist der der bürgerlich-liberalen Geschichtsschreibung mit soziologischer Einstellung und Berücksichtigung der Wirtschaftsgeschichte, in einem — gemäßigten — großrussisch-staatlichen Sinne. Der Geist der Betrachtung bewegt sich, wie ich das schon in der ersten Besprechung erwähnte, etwa auf einer mittleren Linie zwischen der sogenannten Petersburger und der sogenannten Moskauer Schule.

Es versteht sich von selbst, daß für diese Periode von den Reformen Alexanders II. bis zur Gegenwart der liberale Geist, die Auffassung der Opposition oder, im Parteisinne gesprochen, die Behandlung der russischen Geschichte vom Standpunkte der Kadettenpartei sich besonders stark ausprägt. Doch wird man nicht sagen können, daß die Einstellung parteiisch sei, auch nicht gegenüber den Gegnern, wie Deutschland, im Weltkriege, oder den Bolschewiki. Selbst gegenüber Rasputin bleibt der Ton ruhig. Die Charakteristiken Nikolajs II. und der Kaiserin Alexandra aus der Feder von Miljukov halten sich gleichfalls von Gehässigkeit fern und sind objektiv. Die Geschichte der Kriegsentstehung ist natürlich einseitig: Sätze wie S. 1207 über Deutschland hätten nicht gebracht werden sollen. Interessant und wertvoll in erster Linie ist Kapitel 21 und 23 von Miljukov, die Zeit von der ersten Revolution bis zur November-Revolution 1917, in der Miljukov ja sehr stark politisch Handelnder war. Auch die Übersicht aus seiner Feder über „Rußland unter der Räteherrschaft“ ist brauchbar. Über die Verteilung im einzelnen wird man da und dort verschiedener Ansicht sein können. Recht ausführlich ist die auswärtige Politik der 70er Jahre behandelt, die Wirtschaftspolitik unter Alexander III. dagegen zwar gut, aber recht kurz. Im ganzen ist das Bild vollständig, auch in der Übersicht über Kunst und Wissenschaft. Daß dabei öfter Namen genannt werden müssen, die dem europäischen Leser wenig oder nichts sagen, ist bei dem Umfang, der eingehalten werden mußte, nicht verwunderlich.

So fassen wir unser Urteil über das Werk zusammen, das, wie gesagt, ein Kollektivwerk ist, aber doch im wesentlichen ein Werk von Paul Miljukov und so wohl mit einem gewissen Recht als sein wissenschaftliches Testament bezeichnet werden darf, das Werk eines Mannes, der als Historiker und Politiker Jahrzehnte vom liberalen und staatlichen Standpunkte aus Geschichte und Politik seines Vaterlandes getrieben hat, in der Wissenschaft erfolgreicher als in der Praxis, und der sein Vaterland nicht wiedersehen wird. Der Aspekt ist so im ganzen einheitlich und bei aller Nüchternheit auch eindringlich.

Aber täusche ich mich, wenn ich meine, daß der Gesamteindruck etwas der des Überlebten ist? Mit der Geschichtsperiode Rußlands, die damit versunken ist, ist auch diese Art der Auffassung und Darstellung überlebt. In die Tiefen des geschichtlichen Prozesses der „Origines“ des zeitgenössischen Rußlands, um mit dieser Erinnerung an ein

bekanntes französisches Geschichtswerk gleich das Entscheidende zu sagen, vermag ein solches Werk nicht mehr hereinzuführen und daher auch nicht in die historische Erkenntnis der Fragen, die gerade auch wissenschaftlich durch die Katastrophe des carischen Rußlands und die Errichtung eines ganz andersartigen Staatssystems ausgelöst worden sind. Es ist so kein Wunder, daß etwa die Nationalitätenfrage oder das Verhältnis Rußlands zu Asien völlig in der äußerlichen Aufzählung von Daten stecken bleibt. Aber als Handbuch der russischen Geschichte wird das im ganzen nicht übermäßig umfangreiche und dabei doch vollständige und solide Werk neben der Übersetzung von Platonov für den Leser, den Studierenden und den Gelehrten wertvoll und nützlich sein.

Berlin. Otto Hoetzsch.

*Pisma pośmiertne Oswalda Balzera, tom I.* (O. B. Hinterlassene Schriften.) Lemberg 1934. XIV + 560 S.

Dem großen Rechtshistoriker war nicht mehr beschieden, ein Werk über die Gesetzgebung Kazimir d. Gr. zu vollenden. Bei den Vorarbeiten hierzu war über das kanonistische und romanistische Wissen im mittelalterlichen Polen zu handeln. Die Chronik des mag. Vincentius enthält dafür die umfassendsten Belege, daher wandte sich zu ihr sein eingehendstes Studium, zumal sie bisher stiefmütterlich bedacht war, fehlt doch eine kritische Ausgabe noch heute. Auch diese Arbeit B.s ist unvollendet geblieben, aber es liegen mehrere fast abgeschlossene Studien vor, welche die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Lemberg, deren Begründer und spiritus rector B. war, nunmehr herausgibt. Die drei Bände, die in Aussicht stehen, werden leider nicht allzu viel bringen, weil B. in den letzten Jahren (seit 1925) von beiden Themen zu anderen, z. B. dem alten Steuerwesen (Narzaz 1927) übergegangen war.

Die erste Studie (S. 5—69) handelt über Vincentius als magister: ist dies ein Universitäts- oder ein Amtstitel (magister scholasticus oder einfach magister im Kapitel)? Man sprach ja dem V. Universitätsstudien ab, schränkte seine Bildung auf die in der Krakauer Domschule erhaltene ein. B. beweist nach dem Sprachgebrauch in mittelalterlichen Denkmälern des Auslandes und Polens, daß V. einen Gelehrtengrad besaß, daß er womöglich in der Krakauer Kanzlei Kazimir d. Gerechten beschäftigt war als einer der Hofkapläne dieses wissensdurstigen Fürsten. B.s Beweis ist schließend.

Wo erwarb nun Vincentius seinen Magister? Man schwankte zwischen Paris und Bologna: für letzteres führte man sein großes romanistisches Wissen an, außerdem daß Gervasius von Tilbury in seinen Otia Imperialia einige Angaben über Polen brachte, die er von Polen erhielt, etwa von V., der um 1183 in Bologna bei Gervasius studiert hätte. Aber die Otia sind (gegen Pauli in den Mon. Germ. Hist. XXVII u. a.) nicht in erster Redaktion um 1183, in zweiter vor 1215 geschrieben; es gibt nur eine Redaktion, die von 1215, da V. längst Krakauer Bischof war; die polnischen Angaben kann Gervasius beliebig wann und wo von einem beliebigen Polen erhalten haben. Auch diese Beweisführung überzeugt, bis auf eins. Wenn es nach Gervasius zwischen Polen und Russen zwei Flüsse gibt, die nach der Deutung aus der Landessprache Aper et Armilla heißen, so ist damit Wieprz und Bug (nicht Narew!) gemeint, denn b u g (aus ahd. b o u g ‚Ring') ist armilla. Weiter ist nach Gervasius Polonia, von ihrem Flusse Vandalus terra Vandalorum genannt, ut ab ipsis indigenis accepi, aber man hat nicht beachtet, daß dieser sein Vandalus und die Donau in éin Meer fließen, während bei V. der Vandalus wirklich Weichsel ist und nichts mit der Donau teilt. Die Angabe des Gervasius, daß der Vandalus in das mare sarmaticum (Schwarzes Meer) fließe, kann gar nicht von V. stammen.

Im 3. Abschnitt (S. 101—556) wird erwiesen, daß Vincentius nur in dem fortgeschrittenen Frankreich, nicht in dem um 1180 rückständigen Italien studierte. Der Nachweis namentlich auch die Art der Benutzung des decretum Gratiani und des Codex, ihrer Terminologie usw., ist wieder vollständig erbracht. Alles mögliche wird dabei mit erläutert, die Philosophie des V. (Ansätze zur Mystik), der Titel seines Werkes (Gesta ducum et regum Polonorum), warum er sich auf Justin als seine Hauptquelle für alte Geschichte beschränkt, seine sonstigen Zitate usw. Neben diesen Nachweisen läuft S. 223—285 noch ein anderer, der das allgemeine Urteil über V., über den Unwert seines ersten, des Sagenbuches, umstoßen würde. B. zeigt, daß V. in seinem 2. und 3. Buch sich aufs sorgfältigste an seine Quelle, an den Gallus hält, fast nichts wegläßt, nichts hinzufügt, nur Rühmliches herausstreicht, Unrühmliches mildert. Auch dies ist einwandfrei erwiesen, aber daraus wird geschlossen: wenn V. in Buch 2 und 3 seine Phantasie zügelte, nichts ersann, wie sollte derselbe V. das ganze 1. Buch rein erfunden haben? Somit muß er in Buch 1 sich ebenso genau an eine Quelle angelehnt haben

wie in 2. und 3.; diese war keine geschriebene, sondern eine mündliche, die Gespräche zwischen dem Erzbischof Janik und dem Krakauer Bischof Mathaeus, auf die er sich zu Eingang (ohne die Würden zu bezeichnen; sie ergeben sich von selbst) als ihr Ohrenzeuge beruft: „Memini siquidem collocutionis mutue virorum illustrium... disputabant namque Johannes et Mathaeus ambo grandevi de huius Reipublicae origine etc.“

Wo gibt es in der mittelalterlichen Literatur eine ähnliche „Chronik“? Vincentius setzt ja hinter jedes Kapitel der Erzählung ein Kapitel Vergleiche und Erläuterungen, Sentenzen und Beweise ein. Er beabsichtigte offenbar keine historische nüchterne Darstellung, diese gab ja schon der Gallus; er staffierte sie mit sentenziösen Phrasen und juristischen Schnörkeln aus. Fürst Kasimir hatte ihm aufgetragen, die Landesgeschichte in einem Buche zu behandeln, das moralische und heroische Zwecke verfolgte, das reichen Lesestoff gewährte, ut eciam non omniuo desit, in quo sese lector exerceat: lector, nicht etwa discipulus; das Buch soll kein Schulbuch für den landläufigen Unterricht sein (ist es auch vor dem 15. Jahrhundert nie gewesen), wie T. Wojciechowski irrig angenommen hatte; es verfolgt auch keine bestimmten politischen Tendenzen; es dient eher nur einer Verherrlichung der Fürsten und ihrer kriegerischen Taten. Welcher Künsteleien V. fähig war, zeigt seine ausführliche halb dramatische Allegorie beim plötzlichen Hinscheiden seines geliebten Fürsten und Auftraggebers. Gallus konnte vorgeschritteneren literarischen Erwartungen nicht mehr genügen; von der jetzigen Haupt- und Residenzstadt (Krakau) schwieg er ja völlig; die Anfänge der Landesgeschichte waren trotz des Eß- und Trankwunders und der flüchtig erwähnten Mäuseepisode die denkbar unscheinbarsten. Hier sprang nun Vincentius ein; was für Buch 2 und 3 nötig war, um seine Existenz neben dem Gallus' zu rechtfertigen, behielt er auch für Buch 1, wofür kein Gallus vorlag. Er war es, der aus Kraków den Krak herausdestillierte und ebenso die Vanda aus Vanda-lus, aber die Identifizierung der Vandali und Poloni sowie die Herleitung von Lublin u. a. aus Iulius (Caesar) und Iulia waren mittelalterliches Gemeingut; dazu kam die Schusteranekdote vom „Kampf mit dem Drachen“, ein paar Anekdoten aus dem Altertum, eine Sage von einer sieghaften Fürstin (??), dazu kamen die Parallelen und Erläuterungen und Polens „Urgeschichte“ war gedrechselt. Mag. Vincentius[1] wollte gegen-

[1] Die Reliquien des hl. Vincenz sind 1145 nach Breslau übergeführt; als Taufname kommt er urkundlich zum erstenmal mit unserem V.

über der Schlichtheit und Sachlichkeit des Gallus sein reiches, Wissen anbringen; dieses in die Erzählung selbst zu verweben, lockte nicht, es mußte einen besonderen Platz behaupten, und diese Zweiteilung legte den Gedanken einer dialogischen Fassung nahe. Beispiele gab es, man denke z. B. an eine der Legenden von Otto von Bamberg. Zu Trägern des Dialoges mußten, um die Glaubwürdigkeit zu steigern, alte angesehene Männer, die natürlich aus dem geistlichen Stande als dem einzigen gebildeten kamen, herhalten. Die Skrupellosigkeit des Verfahrens, das als Tatsachen Erfundenes hinstellte, kann nicht befremden. Vergebens wendet B. dagegen ein, die Erzählung müßte zusammenhängender sein, falls sie Erfindung eines einzelnen wäre (sie zerfällt ja in zusammenhanglose Episoden), doch mutet er dem V. zu viel zu; dieser hält sich ja noch etwas zurück, sagt z. B. noch gar nicht, warum der Vandalus nach der Vanda hieße; die späteren, die auf ihm fußten, waren konsequenter, sie mußte hineinspringen!

Und wie stellt sich nun B. das angebliche Gespräch der beiden Kirchenfürsten vor? Wir kennen nicht das Geburtsjahr des V., 1160 sollte es sein, aber auch wenn es 1150 wäre, würde es kaum stimmen. Und wie kamen die beiden Kirchenfürsten, die jeder einen weit entfernten Sprengel betreuten, so ohne weiteres zu Debatten zusammen? Sein memini etc. ist ebenso Fiktion wie die getrennte Rolle der beiden Interlokutoren (Mathaeus erzählt, Janik illustriert). Ich weiß nicht, ob B. noch ein besonderes Eingehen auf diese Erfindungen des V. plante; das Erwähnte reicht aus, um an der älteren Auffassung des Buches 1, als eines wertlosen Sammelsuriums des V. allein, festzuhalten.

Sonst bleibt es bei B.s Ausführungen. das Vincentius-Studium ist gegenüber einem Zeisberg u. a. in grundlegenden Fragen, z. B. über das Verhältnis zu Gallus oder zu Gervasius, über die juristischen Bestandteile, über die Tendenzen des V. u. a. für immer entschieden gefördert und die Kenntnis eines der interessantesten mittelalterlichen Texte in Polen fortgeführt. Die Darstellung selbst ist sehr weitläufig und wiederholt sich mehrfach, wie in allen seinen späteren Werken; ich fragte ihn einmal, warum er sich nicht kürzer faßte? „Das geht nicht an, wegen der Juristen."

Berlin. A. Brückner.

---

auf; die beiden Kirchenfürsten sind 1165 und 1166 gestorben, ihre Debatten würden kaum 1165 stattgefunden haben, sondern wohl früher. Daß am Hofe Kazimirs gelehrte Gespräche üblich waren, erfahren wir bestimmt, sie mögen dem V. für seine Fiktion vorgeschwebt haben.

*Maschke, E.* Der Peterspfennig in Polen und dem Deutschen Osten. Königsberger historische Forschungen, herausgegeben von F. Baethgen und H. Rothfels. Bd. V. Leipzig 1933. IV + 364 S.

Zwei Jahrzehnte lang war es still auf dem bedeutsamen Gebiet der Peterspfennigforschung. Nach den Arbeiten von Gromnicki (1908), Ptaśnik (1908 und 1911) und Łodyński (1910) hat nun der Königsberger Privatdozent E. Maschke eine umfangreiche Gesamtdarstellung des Peterspfennigs vorgelegt, die im besonderen die Verhältnisse in Polen und dem deutschen Osten behandelt. Man weiß, welche Rolle die engen Beziehungen zwischen der Kurie und Polen in der Geschichte Osteuropas spielen; nach der Lektüre dieses Buches aber sieht man viel deutlicher als bisher die einzelnen Akte, Szenen und Hauptdarsteller dieses mittelalterlichen Schauspiels.

Das Zinsverhältnis Polens zur Kurie bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts wird im ersten Teil beschrieben (S. 1—92). Die bekannte Schenkung Polens an den Heiligen Stuhl und die Anfänge der Zinspflicht führen uns bis vor das Jahr 1000. Auf Einzelheiten politischer und kirchenrechtlicher Art will ich mich hier nicht einlassen, weil ich vor kurzem eine eingehende Analyse des Dagone-iudex-Fragmentes publiziert habe, auf die ich hiermit verweise.[1] Maschke verbindet in geschickter Weise die Nachrichten des Bruno von Querfurt, des Thietmar von Merseburg und der Grabschrift Bolesławs. Er betont, daß die devotionelle Schutzabhängigkeit Polens von der Kurie erst nach dem Tode Ottos III. eine Richtung gegen das Reich erhalten habe.[2] Nur ein Brief Gregors VII. an Bolesław II. Śmialy

[1] Stasiewski, Untersuchungen über drei Quellen zur ältesten Geschichte und Kirchengeschichte Polens, Breslauer Studien zur historischen Theologie, Bd. 24, Breslau 1933, S. 29—117.

[2] Wenn sich auch der Schenkungsakt Dagone-iudex erst unter den Spannungen zwischen Heinrich II. und Bolesław Chrobry politisch gegen das Reich auswirkte, so bildete doch bereits die Pilgerfahrt Ottos III. nach Gnesen im Jahre 1000 eine Verbindung zwischen der Schenkung und ihrer deutschfeindlichen Auswirkung. Der Aufenthalt Ottos III. in Polen darf nicht mit den Augen eines Wilhelm von Giesebrecht gesehen werden, von dem fast alle deutschen Historiker beeinflußt worden sind. Auch die Auffassung von E. Maschke (S. 21) stimmt mit diesem üblichen Bilde überein. Schon A. Brackmann (Der „Römische Erneuerungsgedanke" und seine Bedeutung für die Reichspolitik der deutschen Kaiserzeit, Sonderausgabe aus den Sitzungsberichten der Preuß. Akad. d. Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Berlin 1932, S. 9—23) hat Otto III. wieder in die karolingisch-ottonische Tradition gerückt. Eine neue Bearbeitung der Vorgänge in Gnesen ist seit langem ein Desiderat der deutschen historischen Wissen-

(1075) beweist die enge Verbindung zwischen Polen und dem Papsttum in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Es folgt eine Lücke von anderthalb Jahrhunderten. Um die vermutliche Entwicklung zu verdeutlichen, wird die Geschichte des Peterspfennigs in England und den nordischen Staaten vorgeführt (S. 27—40). Danach kehrt die Untersuchung wieder zu den polnischen Zuständen zurück. Um 1200 „dürfte der Peterspfennig als ein von Haus und Familie gezahlter Devotionszins in Polen Eingang gefunden haben" (S. 46). Der grundsätzliche Unterschied besteht darin, daß am Anfang dieser Zeitspanne der Peterspfennig von Fürsten, am Ende vom Volk gezahlt wird. — Papst Innocenz III. forderte im Jahre 1207 Polen zur regelmäßigen Zahlung des Peterspfennigs auf. Neben der päpstlichen protectio über einige polnische Teilreiche wurde das Auftreten der Deutschen im Osten von Wichtigkeit. Jakob, Archidiakon von Lüttich (päpstlicher Legat ab 1247), suchte als erster die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die in dem Gnesener Erzbistum durch die deutschen Kolonisten entstanden waren. — Durch ein Schreiben Innocenz' IV. aus dem Jahre 1253 erhellt, daß „die hohe Geistlichkeit Polens mit der Anknüpfung des Zinses an die Einführung des Christentums zugleich die Vorstellung von einer bestimmten politischen Abhängigkeit Polens von der Kurie verband" (S. 62). Auf Grund einer Mahnung des Papstes Honorius IV. vom Jahre 1285 unterstrich der Kollektor Johannes Muskata eine Forderung, die dann immer wieder in den päpstlichen Dokumenten auftritt, daß die Einwohner jedweden Volkes und Idioms zu zahlen hätten.[3] Erzbischof Jakob Świnka von Gnesen schilderte im gleichen Jahre den Kardinälen die Gefahren, die für die Kurie und Polen durch die deutsche Kolonisation drohen. So ist es nicht verwunderlich, wenn ein Bonifaz VIII. gegen Wenzel II. von Böhmen geltend machte, daß dem Apostolischen Stuhl bekanntlich die Provinzen Polens gehören (S. 90).

Der Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit dem Peterspfennig im 14. Jahrhundert (S. 93—253). Im Rahmen

---

schaft. Darauf hat jüngst wieder H. Aubin hingewiesen (Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches, Historische Vierteljahrsschrift, Bd. 28, Dresden 1933, S. 248, Anm. 62). Rezensent hofft am Anfang des nächsten Jahres den ersten Band eines großen Werkes „Die Abhängigkeit Breslaus von Gnesen" veröffentlichen zu können, wo im IV. Kapitel die Gründung des Metropolitansitzes Gnesen ausführlich untersucht werden soll.

[3] Maschke, S. 79, Anm. 1: Exigendo dicto denario sive denariis sancti Petri ab incholis dicte provincie, nationis et lingue idiomatis cuiuscumque (Ptaśnik, Acta Cam., I, 16 f., nr. 25).

einer großartigen Finanzpolitik sandte Johann XXII. seine Kollektoren auch in die polnischen Gebiete. Um die Grenzen Polens möglichst weit stecken zu können, war von den „alten Grenzen“ Polens die Rede. Wo man die Zahlung verweigerte, wurden Exkommunikation und Interdikt verhängt, wie 1319 über Stadt und Diözese Breslau (S. 112). Mit der Erneuerung des polnischen Königstitels scheint es zusammenzuhängen, daß der Peterspfennig in einen Kopfzins verwandelt wurde. Diese Änderung setzte sich in Polen durch, während sie in den eingedeutschten Gebieten überall bekämpft bzw. abgelehnt wurde. — Der Streit zwischen Kurie und Papst brachte die im Osten Deutschlands vorhandenen Gegensätze zur Explosion. Für Schlesien komplizierten sich die Verhältnisse noch dadurch, daß die Luxemburger von Böhmen aus ihre Machtsphäre erweiterten. Nach zehnjährigem Kampfe erklärten sich das Kulmer Land und Pommerellen zur Zahlung des Peterspfennigs bereit (1330), die Leistung wurde aber von den Vertretern der Stände als eine freiwillige Gabe bezeichnet.[4] Das Ordensland erhielt daraufhin Befreiung vom Interdikt. Johann XXII. verständigte sich mit dem Deutschen Orden, weil er ihn von Ludwig dem Bayern trennen wollte. Die Geschicke des Peterspfennigs lassen sich nur aus einem genauen Studium der damaligen Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum begreifen. Galhard von Chartres sandte dem Papst einen ausführlichen Rechenschaftsbericht, in dem er die Lage in Kammin, Lebus, Kulm und Breslau schilderte. Dieser Brief enthält die klassische Formulierung: Item, sciat vestra sanctitas, quod in omnibus civitatibus regni Polonie, in quibus Theuthonici dominantur, omnia iura sedis apostolice, et vestre Camere quasi depereunt in totum.[5] Im Prozeß gegen den Orden (1338/39)

[4] Maschke, S. 170, Anm. 2: Nos consules seniores populi ac communitas terre Culmensis et illius partis terre Pomeranie... pro tempore presenti denarium beati Petri, licet non ex debito parati sumus solvere et in futurum promittimus Romane ecclesie exsolvendum; sperantes de eo nobis in aliis graciis recompensari, vel quod sedes apostolica super iure nostro melius dignabitur informari (Culmer Urkundenbuch, Bd. I, S. 164 ff., nr. 226).

[5] Maschke, S. 193, Anm. 2: Theiner, Monumenta Poloniae, Bd. I, nr. 319, S. 392. — In dem gleichen Schreiben heißt es auf Seite 393: Placeat vestre Sanctitati... ponderare fidelitatem, devotionem et utilitatem, quam vestra Camera habet a Polonis, et devocionem et utilitatem, quam habet a Theuthonicis vel Bohemis: nam tanta est differencia sicut lucis ad tenebras, nam isti dicunt et recognoscunt sanctam Romanam matrem ecclesiam eis debere dominari, illi autem asserunt eisdem debere ancillari et esse sub tributo (Maschke, S. 198, Anm. 1).

wurde bei den Zeugenaussagen und dem Urteil der Peterspfennig als ein Argument für polnische Ansprüche benutzt (S. 203). Unter Clemens VI. setzte die Kurie ihre finanziellen Ansprüche im Ordensland durch (S. 210); in Kammin, Lebus und Breslau konnte sie ihre Forderungen zunächst nicht eintreiben. Nach langen Verhandlungen begann 1344 die Diözese Breslau wieder ihre Zahlungen zu entrichten. Die genaue Untersuchung der komplizierten Verhältnisse zeigt, daß der Charakter des Zinses immer mehr zu einem reinen Geldzins abgewandelt wurde. Dennoch erhielt sich allenthalben die Meinung, daß Peterspfennigsland als polnisches Land zu gelten habe. Einige Verse, die im 14. Jahrhundert in Polen weit verbreitet waren, bezeugen diese Stimmung sehr eindrucksvoll.[6] — Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereitete die Einziehung der Gelder keine wesentlichen Schwierigkeiten. Der päpstliche Legat, der als Generalkollektor für Polen bestimmt war, residierte in Krakau; von dort aus traf er seine speziellen Anordnungen. Als Einzahlungstermin wurde die Fasten- und Osterzeit festgesetzt. Alle Getauften (d. h. also auch die Kinder) hatten den Peterspfennig zu zahlen; Klerus und Adel aber verstanden es, sich dieser Pflicht zu entziehen.

In raschen Zügen wird schließlich die Geschichte des Peterspfennigs im 15. und 16. Jahrhundert skizziert (Teil III, S. 254—303). Für die einzelnen Parochien wurde im Laufe der Zeit eine Pauschalsumme fixiert. Da nicht mehr nach der vorhandenen Kopfzahl der Bevölkerung gefragt wurde, behielten unter Umständen die Pfarrer, Bischöfe und Kollektoren einen Teil der Gelder für sich selbst zurück. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts setzte eine wichtige Änderung der Verwertung ein und absorbierte die einkommenden Gelder bald vollkommen. Die Kurie überließ den Ertrag der Sammlungen zum ersten Male im Jahre 1444 dem polnischen König für den Kampf gegen die Türken (S. 266). Schlesien und das preußische Ordensland weigerten sich, den Peterspfennig für derartige Zwecke aufzubringen.

---

[6] Maschke, S. 234—235, Anm. (Monumenta Poloniae Historica, Bd. III, 1878, S. 288 f.):

Wrotslaw cum Slesia, Nyssa, Swednicz,
Glogovia, Opol, Legnicz,
Ratiborz, Nyemodlin, Olavia,
Pomorania, Chełmensis est Polonia.
Hoc bene probatur,
Census Petri quia datur
Partibus in illis,
Opidis, castris, quoque villis.
Sicut mater pia
Solvit tota Polonia.

Nach dem zweiten Thorner Frieden (1466) mußten allerdings das Kulmer Land und Pommerellen die Zahlungen wieder aufnehmen. Der staatliche Einfluß Polens steigerte sich seit dem Jahre 1497, da der Ertrag der Steuern an die königliche Finanzverwaltung abgegeben wurde. Der Papst ernannte zwar immer noch seine Kollektoren; die Hauptsumme aber erhielt der König zum Kampf gegen die Mohammedaner, eine kleine Summe wurde an das collegium archivi nach Rom gesandt. Im ausgehenden 16. Jahrhundert läßt sich das Ende des Peterspfennigs konstatieren (die letzten Daten der Einziehung liegen 1584 und 1614. — S. 302).

Zwei Exkurse (Die Schenkung des Dagone-iudex, S. 304—314 und Zur Radizierung des Peterspfennigs, S. 314—318) suchen Einzelprobleme zu lösen. Die Ausführungen über den Charakter des Excerptes Dagone überzeugen im allgemeinen. Was im Text (S. 308) von einem Teilfürstentum Bolesław Chrobrys unter Anlehnung an Zakrzewski geäußert wird, dürfte sich nicht halten lassen.[7] — Ein umfangreicher Anhang gibt Urkunden und Akten zur Geschichte des Peterspfennigs (S. 319—350). Wenn auch manche Urkunden schon im Druck vorliegen, so ist es dankenswert, sie an dieser Stelle gesammelt zu finden. Nr. 19 (S. 342): Bericht über die Zahlung des Peterspfennigs im Kulmer Land (vor 1448 zu datieren) verdient besondere Beachtung. — Ein sorgsam gearbeitetes Register (S. 351—364) erhöht die Brauchbarkeit des Werkes.

*

Der erste Eindruck, den man von der Arbeit Erich Maschkes erhält, besteht darin, daß endlich einmal in einer bedeutenden deutschen Publikation eine volle Verwertung der slavischen, besonders der polnischen Werke stattfindet. Neben der einschlägigen Fachliteratur hat der Autor die erschienenen polnischen Rezensionen verwertet und auch auf entlegene Werke aufmerksam gemacht.[8] Nur wer auf dem Gebiet der deutsch-polnischen Geschichte arbeitet,

---

[7] Vgl. meine topographische Einzelinterpretation, a. a. O., S. 44—81. Maschke selbst scheint die These von Zakrzewski auch nicht ganz zu akzeptieren: „aber die Quellen sind zu dürftig, die Möglichkeit ihrer Ausdeutung zu vielseitig, als daß hier zu einer klaren Entscheidung zu kommen wäre“ (S. 309).

[8] Warum die Zeitschrift Kwartalnik historyczny (Historische Zeitschrift), die allgemein mit KH abgekürzt wird, stets mit Kw. h. zitiert wird, ist nicht ersichtlich. — Wenn die polnischen Namen in polnischer Schreibart wiedergegeben werden, erfordert es die Konsequenz, daß statt der deutschen Form Boleslaus v. Böhmen die tschechische Form Boleslav gewählt wird.

kann ermessen, welche Opfer an Zeit und Mühen mit der Verwirklichung einer derartigen unbedingt-notwendigen Forderung verbunden sind. Wenigstens die Namen einiger polnischer Forscher, die wichtige Vorarbeiten geliefert haben, seien erwähnt: W. Abraham, O. Balzer, I. Fijałek, T. Gromnicki, T. Ladenberger, M. Łodyński, J. Ptaśnik, J. Umiński, St. Zajączkowski. Es fehlt m. E. nur die Benutzung des großen polnischen Sammelwerkes Polska, jej dzieje i kultura (Polens Geschichte und Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart).[9] Dort haben im ersten Bande Arnold, Grodecki und Halecki eine breite Schilderung der Entwicklung Polens im Mittelalter vorgelegt, die an manchen Stellen eine Vertiefung in der Erkenntnis der politischen Zusammenhänge ermöglicht hätte. Neben dem Zitieren der polnischen Arbeiten ist die meist zutreffende Kritik bemerkenswert, die durch Quellenhinweise des öfteren mitten ins Schwarze trifft (z. B. gegen Ptaśnik, S. 44, Anm. 3; gegen Ladenberger, S. 127, Anm. 2; gegen Gromnicki, S. 134, Anm. 3). Die kritische Beurteilung des jüngst verstorbenen Nestors der polnischen Rechtsgeschichte, O. Balzers, mutet ein wenig kühn an.[10]

---

[9] Band I, Od pradziejów do roku 1572 (Von der Urzeit bis zum Jahre 1572), Warschau 1927, 590 Seiten im Folioformat. Das Buch ist in Deutschland nur schwer zu erreichen; von öffentlichen Bibliotheken besitzt es lediglich die Breslauer Universitätsbibliothek. — Ein zweites hervorragendes Werk der polnischen Geschichtswissenschaft konnte dem Autor zur Zeit der Drucklegung seines Werkes wohl noch nicht zur Verfügung stehen: Historja śląska, Tom I, Od najdawniejszych czasów do roku 1400 (Geschichte Schlesiens, Bd. I, Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1400), Krakau 1933. In diesem Sammelwerk kommen für das vorliegende Thema Äußerungen von J. Dąbrowski, R. Grodecki und Z. Wojciechowski in Betracht; vgl. auch die Rezension von A. Brückner, ZoG, Bd. VIII, S. 272 ff. — Der Vollständigkeit halber hätte auch Bezug genommen werden können auf das Werk von F. Koneczny, Dzieje Śląska (Geschichte Schlesiens), 2. vermehrte Auflage, Beuthen 1931, das an mehreren Stellen zur Kritik herausfordert.

[10] Z. B. S. 65, Anm. 1, S. 106 ff. Das Hauptwerk Balzers „schlecht disponiert und völlig unübersichtlich" zu nennen (S. 106), ist ungerechtfertigt. Wenn dagegen polemisiert wird, daß Balzer fälschlich den kurialen Kanzleigebrauch als Beweis für die tatsächliche Einheit Polens am Ende des 13. Jahrhunderts anführt (S. 108—109), so muß darauf hingewiesen werden, daß der polnische Gelehrte nur von einer „idea jedności" schreibt (Królestwo polskie 1295—1370 — Das polnische Königreich von 1295—1370 — Buch I, Kapitel 2: Idea jedności w drugiej połowie XIII. i początku XIV. wieku — Die Idee der Einheit in der zweiten Hälfte des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts, Lemberg 1919, S. 41—171). Maschke betont an anderer Stelle (S. 157, Anm. 4) die sorgfältige Prüfung der Lehnsurkunden durch Balzer. Rezensent gesteht, daß er bei der Durcharbeitung des dreibändigen Werkes über das polnische Königreich den denkbar besten Eindruck

Außer der Kenntnis der slavischen Literatur verfügt Maschke dank seiner langjährigen Beschäftigung mit der Geschichte des Deutschen Ordens auch in den Ordensangelegenheiten über ein reiches Material. Die Verquickung der polnischen Forderungen mit der kurialen Zinserhebung auf dem Gebiete der Ordensritter wird ausführlich erörtert. Durch das Heranziehen bisher übersehener Urkunden (z. B. S. 134, Anm. 1; S. 135, Anm. 3) fällt neues Licht auf die Ordensgeschichte. Die Verwertung der Quellen, die Übersetzung und ausführliche Interpretation wichtiger Stellen erlauben eine selbständige Nachprüfung des Vorgelegten.

Deutlich rücken führende Persönlichkeiten in den Vordergrund. Von den wichtigsten päpstlichen Kollektoren und Nuntien kann man sich ein genaues Bild machen, so von Johannes Muskata, Peter von Auvergne, Galhard von Chartres, Arnald von Lacaucina. Bischof Gerward von Leslau wird in einer Quelle „fautor et promotor corone Polonice gentis" genannt. Die deutschen Gegenspieler Nikolaus von Banz, Domherr von Breslau, und Tiedemann von Hericke, Kulmer Ratsherr, werden zu plastischen Gestalten. Auch die Bedeutung der einzelnen Päpste für die Weiterentwicklung des Peterspfennigs tritt hervor. Die großen Linien der kurialen Politik sind wohl in jedem Falle richtig gezeichnet; zuweilen fallen aber Urteile, als ob das avignonesische Papsttum restlos in Geldwesen aufgegangen wäre. Manche Formulierungen enthalten nicht berechtigte Verallgemeinerungen.[11] Die Beziehungen zwischen den Gnesener Metropoliten und ihren Suffraganbischöfen sind richtig beleuchtet.[12] Die Unterschiede der

---

über die gründliche Arbeitsmethode Balzers erhalten hat. Die Untersuchungen bewegen sich in diplomatischer, heraldischer, allgemeinpolitischer, kirchengeschichtlicher und rechtsgeschichtlicher Hinsicht auf gleicher Höhe. Das Schlußkapitel (Kapitel XIV: Uwagi końcowe), Bd. 3, Lemberg 1920, S. 314—364, bietet eine vorbildliche Zusammenfassung der aus schwierigen Detailuntersuchungen herauskristallisierten Ergebnisse.

[11] Z. B. S. 5, S. 101 am Ende des ersten Abschnittes, S. 205 am Ende des zweiten Abschnittes, S. 252—253. — Man vermißt den Hinweis auf die ideelle Struktur des Papsttums, die trotz aller Geldmißbräuche nicht zu leugnen ist. Bei den bedeutenden Päpsten hätte eigentlich auch Baluzius verwandt werden müssen (St. Baluzius, Vitae paparum avenionensium, Nouvelle édition par G. Mollat, 4 Bände, Paris 1916/28). In Anbetracht der sonst so genauen Literaturangaben fällt das Fehlen von Pastor auf (Ludwig v. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. I, 2. Aufl., Freiburg 1925).

[12] Außer den Arbeiten, die oben in Anm. 9 erwähnt sind (F. Koneczny, Dzieje Śląska und die Krakauer Akademieausgabe Historja

Gelderhebung in den verschiedenen Diözesen haben eine genaue Untersuchung gefunden. Bei allen Einzelheiten sind die weltpolitischen Zusammenhänge im Auge behalten. Gerade weil jede Detailfrage immer wieder in große Perspektiven gerückt ist, gewinnen die Probleme, die die Erforschung des Peterspfennigs mit sich bringt, für die Gesamtentwicklung des deutschen Ostraums im späten Mittelalter ungemein an Reiz und Interesse. So erlauben die Bemerkungen über eine Verbindung von polnischer und französischer Politik durch Galhard von Chartres Ausblicke auf die künftige französische Politik. Derartige Kombinationen gewähren zum mindesten wertvolle Anregungen.

Bei zusammenfassenden Rückblicken finden sich zuweilen Wiederholungen, die entbehrlich wären. In Anbetracht der verworrenen Situation, zu deren Deutung verschiedene Verweise und Erklärungen notwendig sind, hätte sich ein genaueres Inhaltsverzeichnis empfohlen. Auf S. 294 meint Maschke, daß eine Berechnung des jeweiligen Wertes der gesammelten Gelder zu weit geführt hätte. Er verweist auf eine Tabelle bei Gromnicki. Ohne Zweifel erfordert die Herstellung derartiger Tabellen viel Arbeit, aber sie wäre der Mühe wert, um feststellen zu können, welche Summen eigentlich zu den verschiedenen Zeiten in den einzelnen Gebieten erhoben worden sind.[13] — Mit der Aufzählung dieser Wünsche ist nichts gegen die wesentliche Leistung des hiermit angezeigten Buches gesagt, das die Entwicklung des Peterspfennigs in Polen und dem deutschen Osten grundlegend richtig charakterisiert hat.

Berlin. B. Stasiewski.

*Dr. Josef Macůrek.* Zápas Polska a Habsburků o přístup k Černému Moři na sklonku 16 stol. (Der Kampf Polens und der Habsburger um den Zugang zum Schwarzen Meer am Ende des 16. Jahrhunderts.) Prag 1931. XXVII + 200 S.

Die Frage der Schwarzmeerpolitik der alten Rzecz Pospolita erfreut sich in letzter Zeit besonderer Aufmerksamkeit bei den Historikern, vor allem den polnischen. So

Śląska) ist eine Arbeit von F. X. Seppelt nachzutragen, Geschichte des Bistums Breslau, Realhandbuch des Bistums Breslau, Breslau 1929.

[13] Auf Druckfehler, die aber in keinem der 12 von mir notierten Fälle wesentlich stören, auf einige Versehen und Inkonsequenzen (vgl. Anm. 8) werde ich den Autor persönlich hinweisen. Als allgemein wichtig sei notiert: das Buch von Kulczycki (S. 6, Anm. 1) ist nicht in Straßburg, sondern in Grenoble erschienen; das Buch von Gottschalk (S. 189, Anm. 4) nicht in Berlin, sondern in Breslau.

sind in dem kürzlich herausgekommenen zweiten Heft des „Przegląd Historyczny“ 1933 gleich zwei Arbeiten über dieses Thema erschienen: Olgierd Górka, Zagadnienie czarnomorskie w polityce średniowiecza, część I (1359—1450) und W. Tomkiewicz, Polska polityka czarnomorska w dobie nowoczesnej. Außerdem ist diese Frage von Halecki in seinem Referat auf dem VII. Internationalen Historikerkongreß in Warschau, „La Pologne et la question d'Orient de Casimir le Grand à Jean Sobieski“, behandelt worden, und im wesentlichen das gleiche Thema hatte auch der Vortrag des rumänischen Gelehrten P. Panaitescu „La traité de commerce de Mahomete II. avec la Moldavie et les voies du commerce polonais vers la Mer Noire“ auf dem genannten Kongreß zum Gegenstand. Die Untersuchung von J. Macůrek ist schon vorher in Prag erschienen. Sie beschränkt das Thema auf den ziemlich engen Zeitraum von 1594 bis 1600, d. h. die Zeit, in welcher Polen und Österreich wegen des Einflusses auf die Donaufürstentümer um den Zugang zum Schwarzen Meere besonders heftig konkurrieren.

Macůrek, ein Schüler J. Bidlos, hat sich dessen Methode gründlichster archivalischer Vorarbeit für seine Untersuchungen zu eigen gemacht und ein gewaltiges Material an Dokumenten (aus Prager, Wiener, Innsbrucker, Danziger, Warschauer, Posener, Lemberger und Krakauer Archiven) und eine nicht minder umfangreiche Literatur benutzt, darunter die wenig zugänglichen Arbeiten in ungarischer und rumänischer Sprache. Allein das Verzeichnis dieser Literatur (S. XXI—XXVII) bildet eine recht nützliche bibliographische Zusammenstellung. Dem Verfasser kam es darauf an, die Frage zu klären, welche Haltung Polen in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts den Versuchen des Papstes und des Kaisers, eine antitürkische Liga zu begründen, eingenommen hat, und insbesondere zu zeigen, welche Mittel der Leiter der polnischen Politik, Kanzler Jan Zamoyski, anwandte, um einen Krieg mit der Türkei zu vermeiden, in welchem Polen eventuell im Bunde mit Österreich hätte stehen müssen. Macůrek skizziert kurz den Charakter der Beziehungen Polens zu Habsburg im Laufe des gesamten 16. Jahrhunderts und definiert sie durchaus richtig als „kühl und zurückhaltend“ und zeitweise (nach der mißglückten Kandidatur des Erzherzogs Maximilian auf den polnischen Thron 1586—1589) geradezu feindlich. Er zeigt, daß die allgemeine Gefahr von seiten der Türken zu Beginn der 90er Jahre des 16. Jahrhunderts unwillkürlich die Idee einer gewissen Zusammen-

arbeit zwischen Polen und Habsburg aufkommen ließ. Kaiser Rudolf II. wandte sich, von den Türken bedroht, an Papst Klemens VIII. um Hilfe, und dieser bemühte sich um die Organisation eines Bündnisses der christlichen Mächte gegen die Türken. Sein Appell an Spanien, Venedig, Ungarn und Moskau fand aber nur ein sehr schwaches Echo. Polen verlangte seinerseits als Bedingung den vollständigen Verzicht des Erzherzogs Maximilian auf seine polnischen Thronansprüche. Kanzler Zamoyski der Leiter der polnischen Politik, war der im Laufe des 16. Jahrhunderts in Polen traditionell gewordenen Ansicht, daß Polen ein Interesse daran habe, nicht unmittelbar an die Türkei zu grenzen, und daher vom Türkischen Reiche durch neutrale Staaten, Moldau, Walachei und Siebenbürgen, getrennt werden müßte. Daß der Kaiser seinen Einfluß in diesen Fürstentümern befestigte, war für die polnischen Interessen durchaus unerwünscht; daher suchte die polnische Regierung die genannten Fürstentümer, vor allem die Moldau und Walachei, nach Möglichkeit in seine eigene Einflußsphäre hineinzubeziehen. Und eben diese Rivalität um die Einflußnahme auf die Donaufürstentümer machte alle Pläne eines polnisch-österreichischen Bündnisses im Kampfe mit der Türkei zunichte. Die polnische szlachta, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts entscheidenden Einfluß auf die Außenpolitik gewonnen hatte, war durchaus gegen einen Krieg mit den Türken, und Zamoyski hatte es nicht schwer, seine Pläne zu realisieren. Er erschien selbst an der Spitze einer Armee in der Moldau (Herbst 1595), entthronte Rozvan, den Kandidaten des Kaisers, und setzte Jeremij Mogiła, den polnischen Thronkandidaten, ein; kurz darauf gelang es ihm auch, in der Walachei seinen Kandidaten Simeon Mogiła (den Bruder des Jeremij) auf den Thron zu bringen. Die türkische Regierung setzte ihm dabei keinerlei Hindernisse in den Weg. Trotz der Gegenarbeit der Kaiserlichen Regierung gelang es ihm schließlich, auch auf den siebenbürgischen Thron einen Anhänger Polens Sigismund Báthory zu bringen. Statt des Bündnisses mit den Habsburgern gegen die Türken glückte es Polen also, mit den Türken Frieden zu halten und eine Zeitlang seinen Einfluß in den Donaufürstentümern zu festigen. Zamoyskis Ziel die Schaffung neutraler Staaten zwischen Polen und Türkei, war somit zeitweilig erreicht. Allerdings hatte dieser Erfolg keine lange Dauer. Zamoyskis Politik bewahrte Polen nicht vor künftigen Kriegen gegen die Türkei und insbesondere vor der noch gefährlicheren Nachbarschaft mit den Krimtataren, die Polen

durch ihre Einfälle ständigen Peinigungen aussetzten und das Land aus einer „Schutzwehr der Christenheit“ zum Schauplatz systematischer grauenhafter Ausbeutung und ihrer unzähligen verderblichen Folgen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete machten.

Macůrek führt uns in den Umkreis der sehr verwickelten politischen Beziehungen ein: auf der einen Seite der römische Papst, der durch die Organisation der antitürkischen Liga seinen Einfluß auf den griechisch-orthodoxen Osten Europas bis nach Moskau hin zu verbreitern suchte; auf der anderen Seite die Habsburger, die ihr Ziel, die Festsetzung in den Donaufürstentümern, weiter verfolgten und auf den polnischen Königsthron hofften, endlich der Kanzler Zamoyski, der innerhalb Polens wie nach außen hin ein doppeltes Spiel spielte. Das umfangreiche Material der Relationen der päpstlichen Nuntien, die Berichte der politischen Agenten, der diplomatische und private Schriftwechsel, Memoiren und andere Dokumente, die der Verfasser unmittelbar aus den Archiven hervorgeholt oder den gedruckten Ausgaben entnommen hat, beleuchten alle diese komplizierten Beziehungen und helfen die verschiedenen Momente der internationalen Politik Südosteuropas aufhellen, die in gewisser Weise auch mit den inneren Verhältnissen in Polen verknüpft sind.

Bezüglich dieser Verhältnisse müssen allerdings zu einer Reihe von Stellen der Macůrekschen Arbeit kritische Bemerkungen gemacht werden. So wiederholt der Verfasser z. B. anläßlich der Entstehung des Dnepr-Kosakentums die völlig veralteten Ansichten über ihre differenzierte Stammeszusammensetzung und ihren räuberischen Charakter, obwohl man gerade auch bei Hruševśkyj, auf den sich der Verfasser mehrfach bezieht, die heute von allen akzeptierte Anschauung finden kann, daß das Kosakentum organisch, als eine spezielle Kriegerklasse entstanden ist, die sich aus der örtlichen Bevölkerung zum Schutze gegen die Tatareneinfälle gebildet hat. Ebenso ist die „Báthory-Legende“, nach welcher Stefan Báthory im Jahre 1578 eine „Reform“ des Kosakentums vorgenommen hätte, längst ins Reich der sagenhaften Überlieferung verwiesen worden, während Macůrek sie noch als Tatsache anführt (S. 10). Er behauptet, daß der uralte Kiever Woiwode Fürst Ostrožśkyj mit den aufständischen Kosaken Beziehungen angeknüpft habe, um sie aus Rache für die Bedrückungen der orthodoxen Religion gegen den König aufzuhetzen (S. 84). Wenn sich der Verfasser dabei auf das Bekenntnis Nalyvajkos (des Führers der aufständischen Kosaken) vor

seiner Hinrichtung bezieht (S. 100), so darf man nicht außer acht lassen, daß ein solches Bekenntnis aus bestimmten Motiven heraus geleistet worden ist. Denn Fürst Ostrožškyj war selbst einer von denen, die durch den Aufstand gelitten hatten, und er hatte selbst an der Unterdrückung des Aufstandes teilgenommen. Daß die Anschauung nicht aufrechtzuhalten ist, nach welcher Fürst Ostrožškyj an dem Aufstand Nalyvajkos teilgenommen hätte, hat der Verfasser einer kürzlich erschienenen besonderen Monographie über den Fürsten Ostrožškyj, K. Lewicki, bereits hervorgehoben.

Abgesehen von diesen speziellen Bemerkungen, müssen wir das große Interesse und den wissenschaftlichen Wert der gewissenhaften Arbeit Macůreks hervorheben, die ohne Zweifel neues Licht auf einen interessanten Abschnitt der südosteuropäischen Geschichte geworfen hat. Die eingehenden Anmerkungen am Schluß jedes einzelnen Kapitels (wo hauptsächlich der kritische Apparat untergebracht ist und oft umfangreiche Auszüge aus Dokumenten gegeben werden), sowie die Beilagen (S. 155—181), wo 15 Dokumente aus den Wiener, Leipziger und Warschauer Archiven abgedruckt sind, erhöhen den Wert der Arbeit. Am Schluß ist ein sehr detailliertes Register der Namen und Titel angeführt.

Prag. D. Dorošenko.

*Kossowski, A.* Protestantyzm w Lublinie i w Lubelskiem w XVI—XVII w. (Der Protestantismus in Lublin und im Lublinschen im 16. und 17. Jahrhundert.) Lublin 1933. 256 S. In den Veröffentlichungen des Towarzystwo przyjaciół nauk w Lublinie. Arbeiten der historischen Kommission Nr. 2.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die bisher nicht genügend erforschte Gestaltung des Protestantismus im Umkreis der seinerzeitigen Lublinschen Woiwodschaft im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation klarzustellen. Er verfährt hierbei in der Weise, daß er aus dem vorhandenen Schrifttum und noch mehr aus den ihm zugänglichen Archiven das gesamte diesen Gegenstand betreffende Tatsachenmaterial übersichtlich zusammenträgt und die einzelnen Nachrichten zu einem Gesamtbericht verbindet. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei einem solchen Verfahren nicht eine nach allen Seiten gleichmäßig abgerundete Darstellung erzielt wird. Im Ausmaß des ihm zur Verfügung stehenden Stoffes läßt sich der Verfasser aus über die Gemeindebildungen der Calviner und Aria-

ner, über deren Schrifttum, Schulwesen, Glaubenskämpfe, theologische Richtungen, über den Niedergang der Bewegung unter Bedachtnahme auf die politischen Begleitumstände, soweit sich dies alles auf dem Lubliner Boden abspielte. In diesen Vorgängen spiegelt sich der Verlauf der Geschichte des polnischen Gesamtprotestantismus wider. Indem nun der Verfasser den Anteil Lublins daran verdeutlicht, schärft er zugleich den Blick für die größeren Zusammenhänge. Man versteht den Werdegang der evangelischen Bewegung in Polen erst eigentlich, wenn man sich die lokale Bedingtheit der einzelnen Vorkommnisse vor Augen hält. Aus K.s Werk sei in dieser Hinsicht auf einige Momente verwiesen: In Lublin, dem Tagungsort bedeutsamer Reichsversammlungen, so des Unionsreichstages 1569, wirkte „der erste Lutheraner Polens“, Biernat, der seine Feder in den Dienst der antikirchlichen Opposition stellte. Hier wurden die entscheidenden Auseinandersetzungen zwischen Calvinern und Arianern ausgetragen. Führende Theologen im arianischen Lager, wie Martin Czechowic, Johann Niemojewski, Valentin Schmalz, Georg Schomann, Christoph Lubieniecki entfalteten von Lublin aus eine rege Tätigkeit für ihre Ideen. Gegen den sozialen Radikalismus „des Patriarchen der Täufer“ Czechowic erhob der Nichtanbeter Christi Simeon Budny, der Verfechter des öffentlichen Amtes, seine Warnungsstimme. Die Lubliner arianische Gemeinde wurde in diese Kontroversen ebenso hineingezogen, wie sie an dem Zustandekommen des Sozinianismus unmittelbar beteiligt war. Fausto Sozzini gelang es gerade in Lublin, seinen die Gegensätze ausgleichenden Standpunkt so entschieden durchzusetzen, daß Czechowic im Jahre 1598 seines Amtes enthoben wurde. Der Calvinismus wurde durch die im Lublinschen begüterten Adelsfamilien der Firlejs, Słupeckis, Tarłows u. a. in der Woiwodschaft besonders gefördert, wofür die Gründung der weithin bekannten höheren calvinischen Lehranstalt in Lewartów, seit 1588 arianisch, einen deutlichen Beweis liefert. Auf Lublinschem Boden machten die arianischen Gutsherren damit ernst, die soziale Lage ihrer Hörigen günstiger zu gestalten; ihre reformierten Standesgenossen bemühten sich, die Bauernschaft durch pflichtmäßigen Besuch der Gemeindegottesdienste für die neue Lehre zu gewinnen. Von Lublin aus erfolgten scharfe Vorstöße der Gegenreformation. Den Bemühungen der Lutheraner und Calviner auf dem daselbst 1566 stattgefundenen Reichstag um einen Ausweisungsbefehl gegen die Leugner der Trinität trat der katholische Episkopat mit der Be-

gründung, daß die Verurteilung einer Gruppe der Ketzer als Anerkennung der anderen ausgelegt werden könnte, zwar entgegen, ließ aber später gerade in Lublin kein Mittel zur Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit unversucht. Im Jahre 1627 verbot das Lubliner Tribunal die öffentliche Ausübung des „ketzerischen" Kultus, nachdem der Pöbel die Gemeindehäuser vernichtet hatte. Einige Prozesse, über die der Verfasser ausführlich berichtet, beleuchten die trostlose Lage der Protestanten Lublins, so der 1627 vom Przemyśler Bischof gegen den königlichen Sekretär Samuel Bolestraszycki vor dem Lubliner Tribunal wegen der polnischen Übersetzung einer antikatholischen Schrift des französischen Theologen Moulin angestrengte, der mit der Landesausweisung des Beschuldigten und öffentlicher Verbrennung der beanstandeten Schrift endete. Den Rückschlag nach der Abwehr der schwedischen „Sintflut" unter Karl X. Gustav bekamen die Lubliner Protestanten besonders zu spüren. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, daß für den Verrat an Johann Kasimir die Arianer, die hauptsächlich deshalb 1658 aus dem Lande gewiesen wurden, nicht einseitig belastet werden dürfen, da auch hervorragende katholische Adelige sich den Schweden anschlossen. Die Ausschließung der Evangelischen aus den Zünften Lublins unter Johann Sobieski, wofür der Verfasser aktenmäßige Belege erbringt, beleuchtet nicht nur deren schwere Lage, sondern läßt zugleich erkennen, daß das protestantische Element durch Zuwanderung deutscher und schottischer Gewerbetreibender trotz des politischen Druckes im Laufe der Zeit eine Stärkung erfuhr. Ungeachtet seiner streng katholischen Geschichtsbetrachtung, wonach er in dem Niedergang des Lubliner Protestantismus geradezu einen Akt göttlicher Vorsehung erblickt, hat Kossowski eine solche Fülle neuen Quellenstoffes zutage gefördert, daß sein Werk als ein bedeutsamer Beitrag zur Geschichte des polnischen Protestantismus bewertet werden muß.

Wien. K. Völker.

*Stanisław Kot.* Historja wychowania, zarys podręcznikowy. (Geschichte der Pädagogik, Handbuch.) 2 Bände. Lemberg 1934. VIII + 407 S. und 376 S.

Der nur wegen seiner politischen Einstellung gemaßregelte, hochverdiente Krakauer Gelehrte und Lehrer hatte 1924 das Handbuch erscheinen lassen; die zweite Auflage ist erweitert, teilweise gekürzt, weil Kot unterdessen „Quellen zur Geschichte der Pädagogik", 1929—1930, zwei Bände,

hatte erscheinen lassen, worauf er jetzt für Textproben und Auszüge verweist. Meine Besprechung beschränkt sich auf den polnischen Teil, der verhältnismäßig, aber natürlicherweise (für polnische Lehrer!) einen breiteren Raum einnimmt.

Gewiß, wir besitzen polnische Schulgeschichten, aber einmal fehlt der breite historische Hintergrund, außerdem beschränken sich die Werke eines Łukaszewicz, Karbowiak, Danysz u. a. auf die Zeit bis 1795. Es skizziert nun Kot nicht etwa flüchtig die Geschichte der Pädagogik als Hintergrund für die Entwicklung in Polen, sondern sie ist ihm Hauptzweck. Dann setzt er sie bis heute fort und legt das Hauptgewicht auf die Neuzeit; der erste Band handelt von Griechen und Römern an bis 1750, der zweite umfaßt nur 170 Jahre. Die Kapitel über Polen sind nicht in die Gesamtdarstellung verwoben, sie stehen für sich besonders und lassen sich daher ebenso besprechen.

Band I wird nach summarischer Behandlung des Mittelalters für das 16. Jahrhundert ausführlicher. Kot fußt immer auf eigenen Studien, hatte er doch schon 1912 ein Quellenwerk über kleinpolnische Pfarrschulen des 16. bis 18. Jahrhunderts verfaßt und seitdem die Geschichte einzelner Schulen (namentlich der protestantischen) in allerlei Publikationen verfolgt. Die Darstellung ist geradezu abgeklärt zu nennen, ohne jede nationale oder konfessionelle Voreingenommenheit, ob es sich um Jesuiten oder um Schismatiker, um Polen oder um Deutsche handelt. Einzelnes dürfte man hinzufügen, ich hätte z. B. ein paar Worte mehr über Stroband und Thorn erwartet, warum es dort zu keiner höheren Schule kam, oder eine Notiz über des H. Baliński pädagogischen Traktat von 1598; wie sich die Kiever Schulen zuerst gegen die schismatischen Landsleute und deren Mißtrauen gegenüber der Lateinschule (Ivan von Wisznia und seine Ausfälle!), dann gegen die Unierten und Katholiken verteidigen mußten (das interessante Zitat aus P. Mohyła ist nicht gegen Jesuiten, sondern gegen Sakowicz gerichtet) u. a.; es konnte auch die Doppelgeltung der Baranowicz u. a. als russischer und polnischer Schriftsteller hervorgehoben werden. Der Schüler Kots, St. Bednarski, hat in einem ausführlichen Werk 1933 nachgewiesen, daß die polnischen Jesuiten ihr verfallenes Schulwesen schon vor Konarski und den Piaren im Anschluß an ihre französischen Ordensgenossen zu reformieren begannen; es fehlen Worte über ihre Schuldramen; bei maßgebenden Leuten war schon vor des Konarski De emendandis eloquentiae vitiis (1741) die Schulrethorik Gegenstand des

Spottes. Es hat somit Konarski förmlich offene Türen eingerannt. Sonst ist gerade das Kapitel über Konarski, S. 366 ff., ein Muster knapper, inhaltsvoller und warmer Darstellung.

Hatte Kot für die ältere Zeit fremde und eigene Vorarbeiten (seine bibliographischen Angaben vor jedem Kapitel sind musterhaft genau), so war er für die Neuzeit öfters auf sich selbst angewiesen. Die Geschichte der Edukationskommission und ihres wohltätigen Einflusses auf das Kulturleben der Nation ist schon vielfach behandelt, aber erst Kot hat die Zusammenhänge mit französischen Schulreformern nach Gebühr herausgearbeitet; die Kapitel über die Tätigkeit der Kommission (1773—1794), S. 47—124, imponieren durch die Fülle der Angaben, die Charakteristik der führenden Persönlichkeiten, der anschließenden pädagogischen Literatur (welche Fülle gegen deren ältere Dürftigkeit!); seine Schüler hat er mit Vorliebe einschlägige Arbeiten unternehmen lassen. Die Analyse aller Vorschläge und Reformpläne läßt nichts zu wünschen übrig. Auf diese Glanzleistung (die Kommission wurde zum ersten Unterrichtsministerium in Europa, gänzlich losgelöst von der Kirche, daher ihre Anfeindung durch Reaktionäre) folgt S. 212—323 zusammenfassend die Geschichte des polnischen Schulwesens im 19. Jahrhundert; der Germanisation in Preußen und Österreich, dort planmäßig, hier überstürzt und rücksichtslos; der Schulen im Herzogtum Warschau und in Kongreßpolen (Warschauer Universität, die jedoch weit zurückbleibt hinter der in Wilno, sowohl nach ihren wissenschaftlichen Erfolgen wie nach der moralischen Hebung der Studentenschaft). Damit bricht selbständiges polnisches Schulwesen für lange Zeit ab; in Wilno, ungleich später in Warschau, setzt immer ausschließlicher Vernachlässigung (in Wilno gepaart mit Russifikation) des Schulwesens ein, der erst durch Wielopolski 1863 ein Halt gesetzt wird, aber der neuen polnischen Warschauer Universität sind nur ein paar Jahre Wirksamkeit zugebilligt, und für diese Spanne Zeit hat sie geradezu Wunder geschaffen, die Blüte der polnischen Geisteswelt ist ihr entsprossen; infolge des Januar-Aufstandes wird schließlich die polnische Hauptschule russifiziert. Besonders ausführlich wird der Philosoph und Pädagoge B. Trentowski und seine Ideen, die bei allen, namentlich sprachlichen Schrullen viel Gesundes enthalten, besprochen (S. 276—291). Es folgt der Bericht über das Martyrologium der polnischen Jugend; nur in Österreich gestalten sich die Verhältnisse normal, denn schließlich wird hier das Schulwesen natio-

nalisiert und der neue Landesschulrat von der drückenden Wiener Vormundschaft erlöst. Die Kapitel über die russischen Unterdrückungen, die Schülerstreike seit 1905, der nach Möglichkeit gehemmte Aufstieg der Privatschulen, die eine schwere materielle Belastung des Gemeinwesens mit sich bringen, vervollständigen das nicht durch die Schuld der Polen höchst unerquickliche Bild. Der Weltkrieg schafft endlich Remedur, doch begnügt sich der Verfasser mit einem kurzen Schlußkapitel, S. 358—364, Polen und die neuen Richtungen (im Unterrichtswesen). Die Dinge sind ja im Flusse, die Reformen im Gesichtspunkte einer Vereinheitlichung des Aufbaues der Schulen sind in vollem Gange, und es ist geratener, mit dem Urteil zurückzuhalten.

Beherrschung der gesamten Materie, liberaler Geist, Lebhaftigkeit der Darstellung, umsichtige Kritik zeichnen das Werk aus, das den besten Lehrbüchern der Art zur Seite gestellt werden kann.

Berlin. A. Brückner.

*Kamill Krofta*. Geschichte der Tschechoslowakei. Mit 8 Bildern. Berlin (1932). 168 S.

Die Tschechoslowakei existiert als staatliches Gebilde seit 1918, erst von diesem Zeitpunkt an kann man, streng genommen, von einer tschechoslowakischen Geschichte sprechen. Wer von dem heutigen Herrschaftsgebiete dieses Staates aus historisch in die Vergangenheit hinein die Zusammenhänge darstellen will, der muß entweder die einzelnen heterogenen Teile in ihren komplizierten Sonderentwicklungen zurückverfolgen, aus denen sich das Ganze des Staates zusammensetzt, und er muß dabei in erster Linie Klarheit schaffen über den geographischen Raum, die Besiedlungs- und Herrschaftsverhältnisse und ihre historischen Verschiebungen; oder er muß sich mit der politischen Geschichte der Kernländer Böhmen, Mähren und Schlesien begnügen, deren eigentliche historische Fortsetzung der durch Versailles, Trianon und Sèvres geschaffene neue Staat bildet.

Die vorliegende, für einen größeren Leserkreis bestimmte zusammenfassende „Geschichte der Tschechoslowakei“, die den zweiten Weg geht, ohne den ersten auch nur anzudeuten, zeigt schon im Titel die Unklarheit der Begriffsbildung, die dann im Text ständig wiederkehrt. Hier wird gleich am Anfang erklärt, daß die slavischen Vorfahren der tschechoslowakischen Nation teilweise vielleicht schon seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert „auf dem Gebiet der Tschechoslowakei angesiedelt waren“, ferner

daß die Errichtung des neuen Staatswesens im wesentlichen eine Rückkehr zu dem ungefähr in den gleichen Grenzen gelegenen großmährischen Reiche Svatopluks gewesen sei, mit dem für den Verfasser das geschichtliche Leben in diesem Gebiet überhaupt erst beginnt. Dieses großmährische Reich mit seinen verschwommenen Grenzen und seiner vielfältigen Völkersymbiose, das in den späteren Staatenbildungen nirgends eine Spur hinterlassen hat, wird von Krofta gleichsam als slavischer „Einheitsstaat“ und staatenbildende Zelle geschildert, wobei alle die schwierigen Fragen der keltischen und germanischen Besiedlung und der Entstehung des tschechischen Volkstums aus dem gemeinslavischen um der tschechoslowakischen Stilisierung des Bildes willen gar nicht erst erwähnt werden.

Als Historiker gibt Krofta dann eine Darstellung der böhmischen Geschichte, d. h. im wesentlichen der Staaten- und daneben der Kulturgeschichte, deren Subjekt und Objekt für ihn im wesentlichen die tschechische Nation ist. Der deutsche Anteil in Besiedlung und Kultur wird erst im Zusammenhang mit der Kolonisationsbewegung des 12. Jahrhunderts gewürdigt, wobei die Nationalitätenverhältnisse im böhmischen Mittelalter nicht genügend klar umrissen sind (richtiger sind sie für die Zeit der Gegenreformation dargestellt, vgl. etwa S. 74 f.). Die Darstellung der Blütezeit unter Karl IV., der Hussitenbewegung, der staatsbildenden Versuche des folgenden Zeitraums, der Gegenreformation und der Reformen des 18. Jahrhunderts zeigt den Verfasser auf der Höhe der Forschung: die wesentlichen Etappen der böhmischen Geschichte sind hier zu einem anschaulichen und reichen Bilde zusammengefaßt. Es folgt das 19. Jahrhundert mit seinen politischen und kulturbildenden Kräften von der Wiedergeburtsperiode bis zur Parteiendifferenzierung der Jahrhundertwende. Dabei fehlen freilich so wichtige Glieder wie die Bildung der Sozialdemokratie, der Nationalsozialen und der neoslavistischen Bewegung, die gerade von den Tschechen ihren stärksten Antrieb erhielt. Die Entwicklung während des Weltkrieges ist wieder allzusehr ad hoc stilisiert: tatsächlich behielten sich die tschechischen Politiker der verschiedenen Lager zum überwiegenden Teil zunächst noch die Reserve einer Versöhnung mit dem Habsburger Staate vor im Sinne des Palackýschen Programms; ein anderer Teil setzte auf die russische Karte, und erst ganz allmählich setzte sich die These von der Losreißung eines tschechoslowakischen Staatengebildes vom Habsburger Reiche unter dem Schutze der Westmächte und Amerikas durch.

In dem letzten Kapitel sind die wichtigsten Etappen der Bildung und des Ausbaues des neuen Staaten geschildert. wobei sowohl die außenpolitischen Probleme (Slovakei, Karpathorußland, Teschener Frage, Bündnissysteme) wie die wichtigsten inneren Fragen (Nationalitäten, Kirche, Verfassungs- und Bildungsleben) im Rahmen eines kurzen Abrisses gewürdigt sind.

Als zusammenfassendes Werk kann das Buch mit allen kritischen Vorbehalten empfohlen werden.

Berlin. W. Leppmann.

# IV. Zeitschriftenschau.[1]

## I. a) Allgemeines, besonders Methodologie; b) Hilfswissenschaften.

### Böhmisch-polnische Beziehungen.

*SlP 1932, H. 8, 453—462; H. 9, 513—526.*

Der Beginn engerer Berührungen zwischen den jungen Staaten Böhmen und Polen datiert, wie *K. Krofta* zeigt, seit der Heirat Mieszkos mit der Tochter Boleslavs I. (965), welche die Polen veranlaßte, das Christentum anzunehmen, von welchem schon vorher Spuren durch das großmährische Reich nach Krakau gedrungen waren. Hier wie in der Heidenmission Adalberts (Vojtěchs) war Böhmen als das mit dem Westen enger verbundene Land der gebende Teil. Im 11. Jahrhundert scheitern die beiden großen Versuche einer gemeinsamen böhmisch-polnischen Staatsbildung von polnischer Seite (Bolesław Chrobry) wie von böhmischer (Břetislav) durch die Politik der deutschen Könige. Der phantastische Plan Přemysl Ottokars II. einer böhmisch-litauischen Union zum Schutze Polens nach dem Tatarenzuge von 1241 zeigt das Wiederaufleben früherer Ideen. Publizistisch erscheinen diese auch in dem bekannten Manifest, das fälschlich dem Könige zugeschrieben und aus modernen Nationalstaatsideen heraus interpretiert wird. In diesem Dokument wird ebenso wie später bei der Wahl Václavs II. zum Könige von Polen im Jahre 1300 die enge Verwandtschaft der beiden Völker hervorgehoben und positiv bewertet. Bei dem Streit um Nutzen oder Schaden der kurzen böhmischen Herrschaft (1300—1306) will Krofta ebenfalls den modern-nationalen Gesichtspunkt ausgeschaltet wissen. Schlesiens allmählicher Anschluß an das böhmische Herrschaftsgebiet vollzog sich ohne große Reibungen zwischen den beiden Staaten; das Land ist von den böhmischen Kerngebieten niemals amalgamiert worden und hat bevölkerungsmäßig, geistig und religiös eine Sonderentwicklung durchgemacht. Während im 14. Jahrhundert noch enge Beziehungen zwischen Böhmen und Polen bestehen (Ausstrahlungen des Hofes Karls IV.; Teilnahme von böhmischen Truppen an der Schlacht bei Tannenberg), trennt sie in den folgenden Jahrhunderten die verschiedenartige Entwicklung auf

[1] Vgl. Abkürzungen der Zeitschriften und Chiffern der Mitarbeiter Band VIII, Heft 1, S. 120 ff. Abkürzung: HA = Historiallinen Aikakauskirja; Chiffern: E. P. B. = Dr. E. P. Boehme in Berlin; W. P. = Dr. W. Philipp in Berlin; R. S.-E. = Mag. phil. R. Seeberg-Elverfeldt in Königsberg; B. St. = Dr. phil. et lic. theol. B. Stasiewski.

religiösem Gebiete, und erst das 19. Jahrhundert führt tschechische und polnische Nationalitätenbewegung auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie zusammen. W. L.

## Zur Frage der Geschichte der Slaven.

*Ruch Słowiański 1933, H. 7, 116—123.*

Nach den skeptischen Urteilen der polnischen Sprachforscher Baudouin de Courtenay und Rozwadowski, die nur einen sprachlichen Zusammenhang zwischen den Slaven anerkennen wollen, versucht *H. Batowski* eine vorsichtige Begriffsbestimmung der slavischen Kulturgemeinschaft und der Möglichkeiten slavischer Geschichtsschreibung zu geben. Trotzdem ein slavischer Kulturzusammenhang im Sinne des germanischen oder romanischen nicht zu erweisen ist, besteht seit jeher ein Gefühl des Zusammenhalts unter den slavischen Völkern, das nicht nur im neueren Schrifttum, sondern seit jeher in der Volksdichtung seinen Ausdruck gefunden hat. Ferner bestehen Beziehungen in der alten Rechtsorganisation, die seit Rakowiecki und Maciejowski erforscht worden sind. Andererseits sind aber die historischen Schicksale der Slaven von der Geschichte der Griechen, Rumänen, Ungarn und Türken nicht zu trennen. Eine Geschichte des Slaventums ist also eine Aufgabe, die im Bereich des Möglichen liegt, wenn man sie im Rahmen der Geschichte Ost- oder Südosteuropas behandelt. W. L.

## Zur Geschichte der Slavenkunde in Frankreich.

*Ruch Słowiański 1933, H. 7, 123—127.*

Unter den frühen Vertretern der Slavenkunde in Frankreich vor Léger und Denis wird, worauf *J. Feldmanowa* hinweist, der Historiker Cyprien Robert zu wenig gewürdigt, der eine Reihe von wichtigen Schriften zur Kenntnis des Slaventums besonders des Balkans verfaßt hat („Les Slaves en Turquie“ [1844], „Le monde grécoslave“ [1845/46], „Le Monde Slave, son passé, son état présent et son avenir“ [1852]). Er war u. a. Nachfolger Mickiewicz' auf dem Lehrstuhl im Collège de France und Redakteur der in Paris herausgegebenen Zeitschrift „La Pologne“. Seine politisch bedeutendste Schrift, 1847 verfaßt, ist betitelt: „Les deux panslavismes, situation actuelle des peuples slaves vis-à-vis de la Russie.“ Er scheidet darin scharf zwischen dem Panslavismus russischer Prägung, der die Vereinigung der Slaven, besonders des Balkans, unter der Ägide des Carentums anstrebt, und dem demokratisch-solidarischen Panslavismus der nichtrussischen Slaven. Frankreich müsse dieses Slaventum stützen gegen den russischen Panslavismus. Künftige gesunde Staatenbildungen sieht er in einem tschechisch-mährisch-slovakischen, einem südslavischen Staat (mit Einschluß Bulgariens) und einem polnischen, dem auch die „kleinrussisch-kosakischen“ Gebiete wegen ihrer historischen Verbundenheit mit dem alten Polen angegliedert werden sollen. W. L.

## Zum slavischen Studentenkongreß in Prag 1908.

*SlP 1933, H. 7/8, 221—228; H. 9/10, 281—285.*

*N. A. Curikov* veröffentlicht seine persönlichen Erinnerungen an den Kongreß der slavischen Studenten in Prag, der im Jahre des Slavenkongresses 1908 abgehalten wurde und geistig in starker Opposition zu diesem stand. Es war, wie *H. Boczkowski* ergänzend berich-

tet, eine Antwort auf den Neoslavismus Kramářs, der die Selbständigkeitsbestrebungen einzelner slavischer Völker den Interessen der slavischen „Großmächte" opfern wollte. So war die ukrainische Delegation, die ihre Beteiligung an dem Slavenkongreß demonstrativ abgesagt hatte, auf dem Studentenkongreß die aktivste Gruppe, die heftig gegen die von Kramář angestrebte Versöhnung der Polen mit dem russischen Staat auf Kosten der Ukrainer protestierte. Einzelne russische Vertreter, wie Pogodin, traten ebenfalls für eine Anerkennung des ukrainischen Volkstums ein. Im ganzen stand der Kongreß der Jugend den „realistisch-demokratischen" Ideen Masaryks am nächsten.
W. L.

### Die russische Großmacht und die Konzeption der „Geschichte des westrussischen Rechts".

*Ukrajina 1932, Nr. 3, 105—144.*

Unter diesem etwas ungewöhnlichen Titel gibt *S. Borysenok* eine kritische Bewertung der Arbeiten des bekannten Kiever Rechtshistorikers Prof. M. Vladimirskij-Budanov und eine Charakteristik seiner gesamten Schule, vor allem des Prof. Malynovśkyj. Er behauptet, daß Prof. Vladimirskij-Budanov in seinem bekannten „Abriß der Geschichte des russischen Rechts" und seinen anderen Arbeiten der typische Ideologe der feudal-großgrundbesitzerlichen Klasse in der Zeit des Klassenkampfes zwischen Bauern und Großgrundbesitzern ist, welcher durch die Befreiungsbewegung des polnischen Adels kompliziert wird. Seine Aufgabe ist, die Großmachtstellung Rußlands zu verfechten und das Vorrecht der russischen Grundbesitzer und der Bourgeoisie auf die koloniale Ausbeutung der Ukraine zu begründen. Nach Ansicht des Verfassers haben sich auch die Schüler Vladimirskij-Budanovs, die Professoren J. Malynovśkyj, M. Maksymejko, G. Demcenko und M. Jasinskij, auf diesen Standpunkt gestellt. Nebenbei sucht S. Borysenok nachzuweisen, daß Prof. Malynovśkyj, gegenwärtig Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und tätiger Mitarbeiter ihrer Sozialökonomischen Abteilung, durchaus kein Anhänger der marxistischen Ideologie ist und im Grunde die bürgerliche Ideologie vertritt. Borysenoks Arbeit ist typisch für die augenblickliche Richtung der Wissenschaft in der Sovet-Ukraine und insbesondere für die Zeitschrift „Ukrajina", die sich schon drei Hefte lang mit der Entlarvung „bourgeoiser" Ideologien bei einer ganzen Reihe von hervorragenden Vertretern der ukrainischen Geschichtswissenschaft, angefangen mit M. Hruševśkyj, beschäftigt. D. D.

## II. Vorgeschichte Rußlands.

## III. Der Kiever Staat.

## IV. Die Moskauer Periode.

## V. Peter der Große und die Nachfolger bis 1762.

### Der Bulavinsche Aufstand (1707—1708).

*IM 1932, H. 31, 45—64.*

Schwere Steuerlasten, Rekrutierungen, Arbeiten auf den Schiffswerften und in Petersburg lassen während der Regierung Peters den Strom der flüchtigen Bauern anschwellen. Hunger und Registrierung

treiben sie immer weiter südwärts. An Hand des gesamten in Moskau vorliegenden archivalischen Materials zeichnet *Lebedev* den Kampf der Flüchtlinge und Kosaken gegen den Moskauer Staat in seinen einzelnen Stadien. Als Moskau in der Frage des Salzmonopols mit den Kosaken zusammenstieß, flammte der Aufstand auf. Der Führer aus den Salzwerken Bulavin vernichtet die ausgesandte Strafexpedition, schließt Bündnisse mit den Zaporožcy und Tataren und läßt die Kosaken eine neue Obrigkeit wählen. Da der Aufstand sich über die ganze Ukraine ausbreitet, wird die Gefahr für den Staat groß. Die nach Azov verbannten Strel'cy regen sich; gleichzeitig finden Verhandlungen mit der Pforte statt. Da beschließt Peter, zum Generalangriff überzugehen. Beim ersten Zusammenstoß nimmt Bulavin sich das Leben. Inzwischen ist der Aufstand zum Volksaufstand geworden, er zieht die Volga aufwärts, wo der Baschkirenaufstand tobt, und breitet sich über Nižnij bis Tver' und Smolensk aus. Den Aufständischen fehlt es an einheitlicher Führung, an Umfang ist der Aufstand nach Lebedevs Feststellung dem Razins gleich. In den Jahren 1709—1710 tobt der Bauernaufstand in ganz Zentralrußland. Seine Unterdrückung ist sehr erschwert. Die Flugschriften dieser Zeit heben zwei Motive hervor: Freiheit und Religion. Lebedev meint zwar, das religiöse Moment wäre sekundär, da die Aufständischen auch Kirchen plünderten, die Beteiligung der niederen Geistlichkeit und des Raskol am Aufstand ist aber zu augenfällig. Wichtig ist der Zusammenhang zwischen Bulavin und Mazepa, auf den der Verfasser abschließend hinweist.

R. St.

## Ein dalmatinischer Seefahrer als Lehrer russischer Adliger.

*Ruski Arhiv 1933, H. 24/25, 30—36.*

Nach seinen Auslandsreisen schickte Peter der Große russische Adlige zum Erlernen der Seefahrt nach Holland und Venedig. In Venedig war einer ihrer Lehrer der Dalmatiner Marko Martinović Perašťanin (1663—1716) aus Perasto in der Bocche di Cattaro, über den *P. Butorac* einige biographische Daten bringt. U. a. hat sich in Perasto eine Bildtafel erhalten, auf welcher Martinović mit seinen namentlich aufgeführten russischen Schülern, darunter Boris Ivanovič Kurakin und drei Brüder (Jakov, Dmitrij und Fedor) Galicyn, über eine hydrographische Karte gebeugt, dargestellt ist. Auch sind Aufzeichnungen über eine Übungsfahrt des Meisters mit seinen Schülern nach Rom erhalten, wo sie von Papst Klemens XI. festlich empfangen wurden.

W. L.

## Böhmische Musikanten am russischen Hofe des 18. Jahrhunderts.

*Ruski Arhiv 1933, H. 24/25, 102—113.*

Unter den fremden Musikanten, die am Moskauer Hofe seit 1586 mit Namen bekannt sind, tauchen unter der Regierung Peters des Großen eine Reihe von böhmischen Künstlern auf. *A. Re* hat die entsprechenden dokumentarischen Angaben gesammelt und von den wichtigsten Musikanten (J. Mareš, Karl Lau, Ernest Vanžura, F. X. Blyma und Joh. Gottfr. Prač) die Lebensdaten zusammengestellt. Auch läßt sich im Zusammenhang mit den genannten Künstlern ein gewisser Einfluß böhmischer Musik (besonders Opernmusik) am russischen Hofe nachweisen.

W. L.

## VI. Katharina II.

## VII. Rußland im 19. Jahrhundert bis 1905.

### Die geistliche Mission in Peking.

*KA 1932, Nr. 3 (53), 162—166.*

Die Berichte der Väter der Mission in den 30er bis 50er Jahren des 19. Jahrhunderts geben, wie *G. L.* in einer Miszelle mitteilt, ein anschauliches Bild von der Bedeutung dieses russischen Vorpostens für den russisch-chinesischen Handel. Sie enthalten Mitteilungen über Handelswege, Art des Bedarfs, Preisbewegung, Krisen und ihre Ursachen. Wie wertvoll diese Winke meist waren, ergibt sich z. B. aus dem Steigen des Umsatzes eines empfohlenen Artikels in den nachfolgenden Jahren. Auf einen Rat der Mission erfolgte auch die Anknüpfung des Handels mit Westchina, wohin die britische Konkurrenz nicht nachfolgen konnte. Jedenfalls geben die Archive den Beweis dafür, wie falsch die Behauptung des Mönchs Nikolaj in seiner Geschichte der Pekinger geistlichen Mission (Kazań 1887) ist, die Väter hätten sich weder in Politik gemischt, noch in Intrigen am chinesischen Hof eingelassen oder merkantile Ziele verfolgt. E. A.

### Der Metropolit Makarij als Geschichtsschreiber der russischen Kirche.

*Elpis 1932, Nr. 1/2, 222—273.*

*V. Bidnov* beschäftigt sich in einem umfangreichen Aufsatz mit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Metropoliten Makarij Bulgakov (1816—1882), des Verfassers der bekannten zwölfbändigen „Istorija russkoj cerkvi“ (erschienen 1857—1883), die bis 1667 geht, ferner der „Istorija Kievskoj Akademii“ (1847) und einer Reihe von anderen historischen Werken. Er unterstreicht den großen Wert, den die „Istorija russkoj cerkvi“ durch ihr reiches Tatsachenmaterial aus erster Quelle, das vielfach von Makarij zum erstenmal veröffentlicht worden ist, noch heute als wissenschaftliches Werk besitzt, trotz der „Geschichte der russischen Kirche“ von Golubinskij (erschienen 1880—1900), die in bezug auf kritische Behandlung das Werk Makarijs übertrifft.
D. D.

### Zur Biographie Alexander Herzens.

*SlP 1933, H. 5/6, 128—135.*

*A. Izjumov* publiziert einen im russischen Historischen Auslandsarchiv in Prag aufgefundenen Brief der Tafjana Passek an Ogarev, der wohl aus dem Jahre 1873 stammt. Die Angaben des Briefes interessieren insofern, als aus ihnen hervorgeht, daß das 22. Kapitel des ersten Bandes der Erinnerungen der Tafjana Passek, „Iz dalnich lět“, nicht von der Verfasserin, sondern von Herzen stammt und offenbar mit dem Heft mit Aufzeichnungen identisch ist, von dem Herzen (in der Einleitung zum 3. Bande der „Byloe i Dumy“) ausdrücklich erwähnt, daß es ihm abhanden gekommen sei. Die Verfasserschaft Herzens an diesem Kapitel geht auch aus dem Stil deutlich hervor. Außerdem berichtet der Brief über einen Plan Herzens, eine Geschichte der europäischen Ereignisse seit 1848 zu schreiben. W. L.

## 1894. Rußland und der japanisch-chinesische Krieg.

*KA 1932, Nr. 1 (50/51), 3—63.*

Zur Darstellung der Haltung Rußlands in der koreanischen Angelegenheit werden über hundert Dokumente aus dem Archiv des Ministeriums des Auswärtigen (jetzt im Archiv revoljucii i vnešnej politiki) veröffentlicht. Die Äußerungen der russischen Diplomaten im Fernen Osten und der Beamten des Ministeriums in Petersburg begleiten die Ereignisse vom Ausbruch der Unruhen in Korea über die japanische Intervention, die Zuspitzung bis zum Beginn der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten und noch in die ersten Tage des Krieges hinein. Erst glaubte keiner der Russen an ernste Gefahren, bis Japan sie mit seinen schnell gesteigerten Eingriffen in Korea eines Besseren belehrte. Während Japan der russischen Vermittlung auswich und England gegen sie wühlte, wandte sich China, d. h. Li-Huntschang, der Gouverneur von Tschili, schon im Anfang der Krise an Rußland. Hätte dieses, so stellte Giers einige Wochen später dem Caren vor, auf die chinesischen Bitten gehört und selbst die Reformen in Korea in die Hand genommen, so hätte es sich plötzlich im Gefolge Chinas in Feindschaft gegen Japan gesehen. Es konnte nur von einem gleichmäßigen Druck der Mächte auf beide ostasiatische Gegner die Rede sein. Den Anfang mit der Hineinziehung weiterer Interessenten machte England, indem es sich nach Paris wandte. China war schon bereit, von seiner Forderung der sofortigen Räumung Koreas abzugehen und sich mit gemeinsamer Besetzung zufrieden zu geben, als ein Zusammenstoß zur See den Krieg eröffnete. Die Bemühungen der Großmächte waren in Tokio von vornherein zum Mißlingen verurteilt durch das Mißtrauen zwischen London und Petersburg und den festen Willen der Japaner, die Krise zu ihren Gunsten zu entscheiden, ehe die Vollendung der Sibirischen Bahn Rußland die Möglichkeit zu bewaffnetem Eingreifen in großem Stil geben würde. E. A.

## 1896. Frankreich im Orient.

*KA 1932, Nr. 2 (52), 197—203.*

*V. Chvostov* veröffentlicht ein Schreiben des Botschafters in Paris Mohrenheim vom 26. November 1896, das eine Ergänzung zum Beitrag in KA, Bd. 47/48, „Proekt zachvata Bosfora v 1896 g." bildet. Die Meinungsverschiedenheit der Verbündeten in der Frage der russischen Festsetzung in Konstantinopel gipfelt in der Prophezeiung Hanotaux', England und Italien würden dann sofort die Dardanellen abriegeln, wo ein zweites Gibraltar entstehen würde. Weiter spricht der Botschafter über Frankreichs Stellung zu England in der ägyptischen Frage und über Hanotaux' Besorgnisse vor der Mittelmeerpolitik Italiens. Er glaubt zu sehen, wie dieses Meer in Kürze der Schauplatz einer großen Auseinandersetzung aller Mächte werden würde. E. A.

## 1898. Rußland und die Vereinigten Staaten.

*KA 1932, Nr. 2 (52), 125—142.*

Mit drei Aktenstücken aus dem Jahre, in dem der amerikanische Imperialismus zum Durchbruch kam, sucht *F. Kel'in* die Legende von den unwandelbar freundschaftlichen Gefühlen Rußlands für die Union am Ende der 90er Jahre zu zerstören. Die Instruktion für den neuernannten Gesandten Kassini läßt deutlich Befürchtungen vor dem

Auftreten einer neuen Macht im Fernen Osten erkennen und erlaubt keinen Zweifel darüber, daß eine solche Änderung der amerikanischen Politik der alten Freundschaft schnell ein Ende bereiten würde. Kassini sollte die Handelsverbindungen nach China und wirtschaftlichen Pläne für Ostasien sorgfältig überwachen. Vor allem aber schienen die Beziehungen der Union zu Japan und England zu ernsten Bedenken Anlaß zu geben. In seinen ersten Briefen an Lamzdorf und Muravev gleich nach der Ankunft erklärt der Gesandte es für unwahrscheinlich, daß die Annäherung zwischen England und den Vereinigten Staaten über freundschaftliche Versicherungen hinausgehen werde. Dann aber enthalten diese Schreiben Besorgnisse für den Fall, daß die Philippinen zum amerikanischen Stützpunkt in Ostasien bestimmt seien. Was man dem alten Freunde erlauben konnte, bildete in der Hand eines Verbündeten Englands eine schwere Gefahr. E. A.

## 1898. Zur Vorgeschichte der ersten Haager Friedenskonferenz.

*KA 1932, Nr. 1 (50/51), 64—96.*

Eine Reihe von Dokumenten aus dem Archiv revoljucii i vnešnej politiki bestätigen die Annahme des Deutschen Untersuchungsausschusses über die Beweggründe zur Anregung der Konferenz. In einem Brief an den Außenminister (1./13. März) schlug Kuropatkin vor, Rußland und Österreich-Ungarn sollten sich in einer Konvention verpflichten, während zehn Jahren keine Schnellfeuerfeldgeschütze einzuführen, da man diese Reform finanziell nicht tragen könnte. Eine Denkschrift Muravevs bildet eine Art Entgegnung darauf: es wird hervorgehoben, Österreich werde nicht ohne seine Verbündeten handeln, auch würden beide Partner durch die vorgeschlagene Konvention gegenüber den anderen Mächten benachteiligt. Da Rußland zum Ausbau seiner Stellung in Ostasien dringend Frieden brauche, formulierte Muravev den Gedanken einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen durch eine Konferenz, und zwar der Truppenzahl, um Rußland die größten Vorteile zu sichern. In einem undatierten Brief an den Caren stimmte Großfürst Aleksej dem Plan zu, da er für Rußland günstig sei. Die Angelegenheit blieb bis zum August liegen; dann zwang die Zuspitzung der Beziehungen zu England im Fernen Osten zum Handeln. Vom 9./21. August ist der Entwurf für die Zirkularnote an die Mächte datiert; die begleitende Denkschrift des Ministers wird abgedruckt. Die Aufregung Frankreichs über diesen Schritt konnte nur durch Entsendung Kuropatkins und Muravevs nach Paris beschwichtigt werden. Der Bericht des Kriegsministers (31. Oktober) gibt die Versicherungen wieder, die man den Franzosen über das Fehlen jeder ernsten Abrüstungsabsicht gab, und das Aufatmen der Pariser Regierung. Bemerkungen des französischen Kriegsministers enthalten die französischen Vorschläge für das Programm des Kongresses. England und Rußland schienen inzwischen einem Krieg zuzutreiben, die Konferenz war unzeitgemäß geworden. Ein neues Zirkular an die Mächte wurde entworfen, in dem man alle Schuld am Mißlingen des Plans auf England schob. Dann aber empfahl Muravev (12./30. November) eine Hinwendung an Kaiser Wilhelm II. als Gegenzug gegen die britisch-deutschen Verhandlungen. Als die Krise ihren Höhepunkt überschritten hatte, wollte man in Petersburg den eignen Gedanken nun ganz zu Grabe tragen. Doch blieb Muravevs Denkschrift im Entwurf stecken (Dezember 1898). Am 11. Januar (n. St.) wurden die Mächte mit einer neuen Zirkularnote zur Konferenz aufgerufen. E. A.

## 1898. Vor der ersten Haager Friedenskonferenz.

*KA 1932, Nr. 5—6 (54—55), 47—79.*

*L. Teleševa* ergänzt die in Nr. 1—2 veröffentlichten Dokumente mit Auszügen aus dem Tagebuch Kuropatkins und dem Bericht Muraveʹvs über ihre Verhandlungen in Paris und Wien. Der Kriegsminister Kuropatkin schreibt sich als dem Urheber des russisch-österreichischen Vertragsplans die Initiative in der Konferenzfrage zu. Der Befriedung Europas hat nach seiner Ansicht die Festsetzung Rußlands am Bosporus und die Bildung eines slavischen Staatenbundes vorauszugehen. Deutsch-Österreich müsse Deutschland zufallen als Ersatz für Elsaß-Lothringen, das es abzutreten habe. Er erwägt Vor- und Nachteile des Kongresses für die einzelnen Mächte. Da sich die Eintragungen über den Pariser Besuch mit seinem schon gedruckten Bericht inhaltlich decken, folgt hier nur die Niederschrift über die Wiener Besprechungen der Militärs, in denen von einer Teilung der Balkanhalbinsel in Einflußsphären die Rede war. Die Österreicher sprachen sich recht offen über den Zustand ihrer Armee aus. Nach der Rückkehr notiert der Minister den weiteren Verlauf der Konferenzfrage (12. November, 1. Dezember, 9. und 12. Januar 1899). Aus dem Bericht des Außenministers Muraveʹv vom 17./30. (!) Oktober 1898 ergibt sich, daß die französischen Minister ausdrücklich davon Abstand nahmen, Rußland in den Faschoda-Konflikt hineinzuziehen. Die Vorwürfe der französischen Presse gegen den Verbündeten waren also unberechtigt. Delcassé entwickelte seinem russischen Kollegen die Gründe des französischen Nachgebens. Eine Auseinandersetzung mit England hielt er für desto unvermeidlicher. — In Wien wurde Muraveʹv von Goluchowski an den Kaiser verwiesen, der ihm vier Forderungen vorlegte: 1. Status quo auf dem Balkan, 2. Unabhängigkeit der Balkanstaaten, 3. Rücksicht auf die Rechte Österreich-Ungarns in Bosnien und Herzegowina, 4. Einschreiten gegen jede Agitation, die sich gegen die vorhergehenden Punkte richtete. Die beiden Russen nahmen den Eindruck mit, man fürchte sich in Wien vor allem und jedem und niemand glaube an einen Waffenerfolg gegen Rußland.

E. A.

## 1888—1903. Die Anfänge des russischen Imperialismus im Fernen Osten.

*KA 1932, Nr. 2 (52), 34—124.*

Zur Ergänzung und Fortsetzung des Materials über das Jahr 1894 werden, mit einer Einleitung von *A. Popov*, eine Reihe Dokumente vorgelegt, die für einzelne wichtige Augenblicke die Entstehung der Beschlüsse in Petersburg beleuchten. Das Vorspiel bildet das Protokoll einer Beratung von 1888 über die Bedeutung Koreas für Rußland. China ist der gefährliche Nachbar im Fernen Osten, Japans Absichten gelten für harmlos, ein Zusammengehen mit dieser Macht wird empfohlen. Der Hauptteil der Dokumente beginnt während des japanisch-chinesischen Krieges. Es sind Journale besonderer Beratungen und Memoires Lobanovs. Im August 1894 hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Gefahr jetzt von Japan drohe. Man will noch abwarten und sich inzwischen vorbereiten, um England und Japan energisch entgegentreten zu können. Als der Krieg sich seinem Ende zuneigt (Februar 1895), ist man über die Absichten dieser beiden

Mächte noch im unklaren. Man berät über Besetzung eines Flottenstützpunkts; schon wird flüchtig erwähnt, ein Stück Mandschurei sei die vorteilhafteste Erwerbung. Korea, Port-Arthur und Wei-hai-wei dürften nicht japanisch werden. Man beschließt, sich erst mit England, dann mit den anderen Mächten zu einigen. Die Sibirische Bahn muß erst vollendet sein. Anfang April stellt Lobanov vor, man stehe am Scheidewege: eine Friedenspolitik führe zu China, für eine Ausbreitungspolitik brauche man Japan, nicht zuletzt gegen England, dem Japan nicht zuneige, wohl aber China! Im April meldet Frankreich seine Wünsche auf einen Hafen in Südchina an. Jetzt fürchtet Lobanov doch, zu starker Druck auf Japan könne dieses England in die Arme treiben. Großfürst Aleksej und Generalstabschef Obručev sprechen in der Sitzung dieses Monats für ein Zusammengehen mit Japan, gegen welches Vitte und Lobanov tiefstes Mißtrauen äußern. Vitte betont, Japan dürfe sich auf keinen Fall in der Mandschurei festsetzen. Die nächste Gruppe Aktenstücke führt in die mandschurischen Bahnbaupläne des Jahres 1896. Gegen den Generalgouverneur Duchovskij, der die Sibirische Bahn nur den äußersten Norden der Mandschurei durchschneiden lassen will, zugunsten seiner Provinz, des Amurgebiets, vertritt Vitte die kürzeste Verbindung über Charbin. Er erinnert daran, Basis der russischen Macht im Fernen Osten sei das Transbaikalgebiet. Von hier habe der Bahnbau auszugehen, nicht von der Küste, da er sonst das Land für Japan und andere Mächte wirtschaftlich öffnen werde, bevor die Verbindung nach Rußland hergestellt sei. Ein Memoire des Außenministers vom November 1897 erwägt, welcher Hafen die günstigste Erwerbung bilden würde. Da die Marine auf das inzwischen von den Deutschen besetzte Kiau-tschou keinen Wert lege, obwohl es zuerst den Russen geöffnet worden war, wird ein Punkt auf der Halbinsel Liautung empfohlen, die die beste Verbindung zur russischen Machtbasis am Bajkal besitzen werde. Dem Entwurf eines Vertrages mit der Russisch-chinesischen Bank vom September 1901, der die Verpflichtungen der Bank aufzählt, folgt das Journal einer Sitzung vom 25. Januar 1903, in der die Meinungen stark auseinander gingen. Einig war man sich nur darüber, daß Rußland im Fernen Osten vor allem Frieden brauche und man sich mit Japan wenigstens in einzelnen Fragen einigen sollte. Über Besiedlung der Bahnlinie und Unterbindung der chinesischen Zuwanderung stoßen Kuropatkin und Vitte aufeinander. Dieser tritt für vernünftige wirtschaftliche Gesichtspunkte ein. In der Frage der Räumung der Mandschurei, die die Sitzung veranlaßt hatte, einigte man sich darauf, kein festes Datum zu vereinbaren. Doch weist Lamzdorf auf die Nachteile einer weiteren Teilbesetzung hin, die China nur verärgern werde. E. A.

## 1904. Rußland und Persien.

*KA 1932, Nr. 3 (53), 3—37.*

Die umfangreiche Instruktion für den Gesandten Špejer vom 30. September 1904 zeigt, daß man für die russische Politik nach dem Japanischen Kriege nicht einfach die Formel aufstellen kann: Rückkehr von Ostasien zum Balkan. Nach Ansicht des Herausgebers *A. Popov* darf bei Beurteilung dieser Schwenkung die persische Politik des Carismus nicht übersehen werden. Im Augenblick schwerer Niederlagen im Fernen Osten wird hier ein ausführliches Programm für die Fortsetzung einer konsequenten Arbeit in Persien aufgestellt: der Politik der friedlichen Durchdringung, der Gewinnung aller Sympathien im Lande, des schärfsten Kampfes gegen jede Spur englischen

Einflusses. Persien durfte nur ein gehorsames Werkzeug der russischen Politik sein. Wegebau, Transportwesen, Post und Telegraph blieben wichtige Tätigkeitsgebiete, die Bank „Učetno-ssudnyj bank Persii" die Hauptwaffe. Der Eisenbahnbau mußte weiter verhindert werden. Leider zwang der Krieg Rußland, jeder Bitte um eine neue Anleihe auszuweichen — 1905 ist dann Deutschland hier eingesprungen. Der Inhalt dieser Instruktion hat für die russische Politik bis zum Abschluß mit England 1907 gegolten. E. A.

## VIII. a) Rußland von 1905—17.

### 1906. Die Reinigung des Offizierskorps.

*KA 1932, Nr. 1—2 (50—51), 211—225.*

Nach der Unterdrückung der Revolution ist 1905 kaum in einem Fall gegen die Kommandeure der Formationen eingeschritten worden, die sich als unzuverlässig erwiesen hatten. Durch einen anonymen Brief vom Dezember 1905 wurde der Kriegsminister Roediger auf dieses Versäumnis aufmerksam gemacht. Er ließ darauf Konduitenlisten über alle Truppenteile anfordern, die sich an den Unruhen in irgendeiner Weise beteiligt hatten. *T. Rachmanova* hat hier den aus diesem Anlaß geführten Schriftwechsel zusammengestellt mit der Offiziersliste, die unter der Charakterisierung durch die Vorgesetzten die Entscheidungen Roedigers trägt. Eine Strafe, selbst einfache Verabschiedung, schien nur in wenigen Fällen notwendig. E. A.

### Rußland im Weltkrieg.

*Rgm 11, Jg. Nr. 3 (Juli 1933), 222—239.*

*Jules Legras*, der während des Krieges zweieinhalb Jahre an der russischen Front als Chef des Nachrichtendienstes bei verschiedenen Armeekorps tätig war, teilt seine Erinnerungen über die russischen Methoden der Kriegführung mit. Den Hauptfehler der russischen Kriegsorganisation sieht er im Mangel an persönlicher Initiative, in einer gewissen Passivität, die sich auf allen Stufen der militärischen Hierarchie, wie überhaupt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeigte. Einen zweiten schweren Fehler erblickt er in einem nicht genügenden Kontakt zwischen den Offizieren einerseits und den Unterführern und Soldaten andererseits. Wie die meisten Memoiren der Kriegsteilnehmer, die nicht auf leitenden Posten standen, leiden auch diese, frisch und lebendig geschriebenen Aufzeichnungen unter der notwendigen Beschränktheit des Sehfeldes. Aber was Legras selber erlebt hat, gibt er anschaulich und überzeugend wieder. Interessant sind die scharfen Charakteristiken des Großfürsten Sergej Michajlovič und einzelner Armeeführer (Brusilov, Evert, Kuropatkin). So ergänzt dieser Aufsatz durch manche Einzelzüge das Bild, welches Legras in seinen 1921 in Buchform erschienenen „Mémoires de Russe" entworfen hat. V. R.

### 1917. Offiziersbriefe von der Front.

*KA 1932, Nr. 1—2 (50—51), 194—210.*

In Briefen an seine Angehörigen berichtet ein jüngerer Gardeoffizier über den Eindruck der Februarrevolution an der Front. Von Monat zu Monat läßt sich der Zerfall der Disziplin verfolgen. Obwohl kein Reaktionär, sieht sich der Schreiber als Mitglied der Intelligenz doch durch eine tiefe Kluft von der Mannschaft getrennt. Als Dele-

gierter seines Bataillons kämpft er im Divisionsrat der Offiziere vergebens gegen die Reaktionäre. Er sagt den Mißerfolg der letzten großen Offensive und den Zusammenbruch des Kerenskij-Regimes voraus und weiß, daß dies das Ende des Offizierskorps bedeuten wird. E. A.

## VIII. b) Rußland seit 1917.

### Der Kampf des Bolschewismus um die Organisation der Dorfarmut.

*IM 1932, H. 26—27, 96—108.*

Noch vor der Revolution von 1905 wollte Lenin die ärmste Dorfbevölkerung zum Kampf mit dem Kulak organisieren. In der Schrift „An die Dorfarmut“ 1903 spricht er dem Bündnis des Dorfes mit der Fabrik das Wort. Der Klassengegensatz auf dem Dorf muß unversöhnlich sein. Bolschewistisches Agrarprogramm und Organisation der ärmsten Bauern gehören zusammen. *Ronin* verfolgt die Entwicklung bis 1918. Während die Bauernorganisation noch 1905 nicht in Erscheinung tritt, verlangt Lenin in seinen „Briefen aus der Ferne“, daß die armen Bauern sich gesondert von den reichen zusammenschließen. Die ersten Organisationsformen unterscheiden sich von allen späteren. 1917 fordert Lenin die Organisation der armen Bauern, damit sie bei der Teilung des Landes vom Kulak nicht benachteiligt werden. Vom Februar bis Oktober 1917 spielt sie noch keine Rolle. Erst nach der Landteilung im Sommer 1918 wird der Angriff auf den Kulak geführt, um ihn vom dörflichen Halbproletariat zu isolieren. Der Hunger beschleunigt die Entwicklung und bringt den Klassenkampf auf dem Dorfe in Gang. Im Dekret vom 11. Juni 1918 sehen die kleinbürgerlichen Elemente eine Kampfansage dem ganzen Dorf, da es nach der Aufteilung des Landes keine Dorfarmut mehr gebe. Für die Geschichte des Bolschewismus ist diese Entwicklung von ungeheurer Bedeutung. R. St.

### Die Nationalitätenfrage während des Bürgerkrieges.

*IM 1932, H. 28, 22—34.*

Das bürgerlich-demokratische Selbstbestimmungsrecht stellte nach *Ch. Gabidullin* den nationalen Minderheiten vor dem Oktober 1917 lediglich Bildung autonomer Staaten vor Augen. Da die zeitweilige Regierung den Gedanken des „ungeteilten Rußland“ vertritt, müssen die nationalen Bewegungen sich sehr mäßigen. Das revolutionäre Moment fehlt noch völlig. Im Unterschied dazu nimmt die spätere Entwicklung eine andere Wendung. An einigen Beispielen arbeitet Ch. Gabidullin den weiteren Entwicklungsgang heraus. Die Revolution dringt in die Minderheiten ein und entfesselt einen erbitterten Kampf, der zum großen Teil unter nationalistischen und religiösen Motiven geführt wird. Während die Ukraine und Transkaukasien sich von Moskau lösen, verfolgt Lenin die Taktik, die Minderheiten von innen her zu revolutionieren. Der Interventionskrieg hemmt die Niederwerfung der genannten Gebiete. Da das Verhältnis der neuen Republiken zu den Führern der weißen Armee kein gutes ist, entscheiden sich die kaukasischen Republiken doch für die Sovet-Union. R. St.

## Die letzten Monate der englisch-französischen Intervention in Rußland.

*Rgm 1933, Oktober-Dezember, 454—475.*

*F. Clement Simon*, der sich im Sommer 1918 in einer Mission der französischen Regierung nach Murmansk begab, erzählt seine Erlebnisse und Begegnungen (mit dem Botschafter Noulens, Čajkovskij, dem englischen Obersten Jocelyn u. a.) in den damals von den französischen und englischen Truppen besetzten Gebieten Nordrußlands. Die Reise, die er, von Archangel'sk aus, teils zu Schiff, teils mit dem Flugzeug, unternahm, habe ihn überzeugt, daß die schwachen englisch-französischen Kontingente — die im ganzen 20 000 Mann nicht übersteigen sollten —, bei den riesigen Entfernungen und fast unüberwindbaren Schwierigkeiten der Verpflegung, bei weitem nicht ausgereicht hätten, um wirksam gegen die Roten vorzugehen. Der Breite der Schilderung entspricht nicht das sehr dürftige tatsächliche Interesse dieser Erinnerungen. V. R.

## Die Gegenrevolution der Großbauern (Kulaki) und der Aufstand in Iževsk 1918.

*IM 1932, H. 26—27, 109—162.*

Obwohl der Aufstand von Iževsk in der Geschichte des Bolschewismus von maßgebender Bedeutung ist, wurde er bisher wenig beachtet. Lenin selbst hatte seine Gefahr erkannt und selbst Anweisungen für den Kampf gegeben. Nun legt *Maksimov* eine genaue Darstellung vor. Er kennzeichnet die wirtschaftliche Struktur dieses abgelegenen Gebietes und weist auf die sozialen Wurzeln des Aufstandes von 1918 hin. Die während des Krieges von anderen Fabriken nach Iževsk kommandierten Arbeiter verstärken dort das revolutionäre Kontingent. Die bolschewistische Partei ist noch so schwach, daß sie mit den SR zusammengehen muß. Die Sovets nehmen erst allmählich den Kampf gegen die Zeitweilige Regierung und die Bourgeoisie des Landes auf. Erscheinungen der Übergangszeit, Bandenwesen u. a. erregen die Bevölkerung gegen die Sovet-Macht. Die Bauern und die nationalen Minderheiten nehmen den Kampf auf, unterstützt von der nationalen Presse. Die gehobene Schicht der Arbeiter in Iževsk schließt sich ihnen an, da sie durch Eingriffe ins Besitzrecht und wirtschaftliche Schwierigkeiten dem neuen Regiment entfremdet war. Dabei ist Iževsk nur ein Punkt in der Reihe der Aufstände, die um diese Zeit an der Volga und im Ural aufflammen. Im Kampf zwischen dem Sovet und den Frontsoldaten behalten die letzteren die Oberhand. Eine neue demokratische Regierung stellt in Iževsk die frühere Ordnung her, kommt aber in Geldschwierigkeiten. Wirtschaftskrise und Einführung des allgemeinen Militärdienstes wirken lähmend ein. Der auf das Bauerntum ausgeübte Druck drängt es auf die Seite der Roten hinüber, die ihm das Land garantieren. Das „Volksheer“ löst sich allmählich auf und muß weichen. Am 7. November 1918 wird Iževsk erobert. R. St.

## Die ungarische Sovet-Republik.

*IM 1932, H. 26—27, 163—210.*

*E. Andič* stellt den Verlauf der revolutionären Bewegung in Ungarn dar, wobei er auch auf die Beziehungen zu Sovet-Rußland eingeht. Zu beachten ist, daß die Ungarn auf die 200 Kilometer entfernt stehende Rote Armee hofften und von der Eingliederung Sovet-Ungarns in die Sovet-Union redeten. R. St.

## IX. Ukraine.

### Noch einmal die Frage der Autorschaft des „samovidec".

*Narysy z socijalno-ėkonomičnoji istoriji Ukrajiny, 1932, I, 1—26.*

Die Frage, wer eigentlich der geheimnisvolle „samovidec" gewesen ist, gibt den ukrainischen Historikern keine Ruhe. Nun unternimmt es der Kiever Gelehrte *L. Okynševyč*, sie von neuem zu lösen. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, daß der Heereskanzellarist Ivan Bychovec, der zwischen 1649 und 1680 im Kosakendienste gestanden hat, der Verfasser ist. Die Argumente des Verfassers überzeugen aber nicht. Dafür bieten die von ihm anhangweise veröffentlichten acht Dokumente zur Geschichte der Familie Bychovec aus der Zeit von 1665 bis 1748 großes Interesse. D. D.

### Zur Charakteristik der ukrainischen Historiker in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

*Zapysky Nižynśkoho Instytuta Socijalnoho vychovannja, 1932, XII, 75—119.*

Auf Grund von neugefundenen archivalischen Dokumenten gibt *M. Petrovśkyj* eine Charakteristik der Persönlichkeiten zweier hervorragender Geister der linksufrigen Ukraine in den 60er und 70er Jahren des 17. Jahrhunderts: des Hauptmanns (und späteren Protopopen) Roman Rakuška, der möglicherweise die bekannten „Lětopisi Samovidca" („Annalen eines Augenzeugen")) verfaßt hat, sowie des Nižyner Protopopen Semen Adamovič, eines Anhängers des Moskauer Staates, der es aber trotzdem den Moskauern nicht recht tun konnte und nach Sibirien verschickt wurde, wo er auch gestorben ist. Verfasser publiziert u. a. das interessante Testament, das Adamovič vor seinem Tode in Sibirien verfaßt hat. D. D.

### Zur Geschichte des Klassenkampfes in der Ukraine während des 17. Jahrhunderts.

*Zapysky Nižynśkoho Instytuta socijalnoho vychovannja, 1932, XII, 13—45.*

*M. Petrovśkyj* beschäftigt sich mit der Person des Kosakenobersten Decyk, der sich im Jahre 1665 gegen den Hetman Bruchovećkyj erhob. Verfasser sieht in Decyk den Vertreter der Kosakenseniorenschaft und ihrer Klassentendenzen. Unzufrieden mit der Politik Bruchovećkyjs, der ihre klassenmäßig bestimmten feudal-großgrundbesitzerlichen Interessen nicht befriedigte, wollte die Seniorenschaft ihn absetzen, jedoch nicht mit Hilfe eines Volksaufstandes (der für sie selbst gefährlich werden konnte), sondern durch eine Art Staatsstreich. Decyks Versuch mißlang, und er endete in der sibirischen Verbannung.

D. D.

### Der Krieg von 1735—1739 und seine Folgen für die Ukraine.

*Narysy z socijalno-ėkonomičnoji istoriji Ukrajiny 1932, I, 27—42.*

Der Kiever Archivist *V. Romanovskij* teilt dokumentarisches Material über die Verluste mit, welche die Hetman-Ukraine während des Tatarenansturms 1737 und während des russisch-türkischen Krieges

1735—1739 erlitten hat. Die Gesamtsumme der Verluste im Jahre 1737 wurde damals auf 344 000 Rubel und 6800 Mann Verluste an Gefallenen und Kriegsgefangenen beziffert. Während des russisch-türkischen Krieges wurde die Ukraine, das Hauptaufmarschgebiet der russischen Armee unter Münnich, durch Einquartierungen, grausame Requisitionen, Stellung von Leuten für Schanzarbeiten, Bagagedienst usw. furchtbar heimgesucht. Die Verluste des Landes, das damals eine Million Einwohner zählte (es umfaßte die beiden späteren Gouvernements Poltava und Černigov) betrugen nach den von Romanovskij gefundenen offiziellen Daten: an Getöteten 34 200 Mann, 11 566 requirierte (und nicht bezahlte) Pferde, 14 849 Ochsen und requiriertes und nicht bezahltes Futter im Betrage von 140 138 Rubel. Im ganzen wurde der Verlust mit 1 500 000 Rubel angegeben, eine gewaltige Zahl für jene Zeit. Die Folge war eine starke Verarmung des Landes, eine Verminderung der bäuerlichen Bevölkerung, die vor den unerträglichen Bedrückungen nach allen Richtungen floh, und der vollständige Verfall der Landwirtschaft, der in den leitenden Kreisen in Petersburg große Bestürzung hervorrief. Daher wurde eine besondere Kommission ernannt, welche die Wirtschaftslage des Landes untersuchen sollte. Die Angaben dieser Untersuchung werden von Romanovskij mitgeteilt. D. D.

## Zur Charakteristik der Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Zaporož'e in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

*Narysy z socijalno-ėkonomičnoji istoriji Ukrajiny, 1932, I, 43—206.*

Auf Grund eines eingehenden Verzeichnisses des nach der Auflösung der Zaporoher Sič' im Jahre 1775 konfiszierten Besitzes der Zaporoher Ältestenschaft stellt Frau *N. Polonskaja-Vasylenko* die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Kosakentum von Zaporož'e im letzten Stadium seines Bestandes dar (das Verzeichnis wurde im Zentralen Regionalarchiv in Dnepropetrovsk aufgefunden). Die berüchtigte Gleichheit hatte unter den Kosaken längst aufgehört zu existieren, vielmehr stand an der Spitze ein Ältestenrat, der die großen Reichtümer an Geld, Ländereien und Vieh in seiner Hand vereinigte und einen intensiven Auslandshandel mit den Erzeugnissen seiner Wirtschaft führte. Die Ausmaße dieses Reichtums werden u. a. durch folgende Daten veranschaulicht: Der konfiszierte Besitz des Obersten Ataman Kalnaševškyj bestand aus 48 520 Rubeln und einigen hundert Goldmünzen fremder Währung, ferner aus 639 Pferden, 1076 Stück Hornvieh, 13 006 Schafen, 1039 Ziegen usw. Der Armeeschreiber Hloba besaß 29 167 Rubel in bar, 336 Pferde, 889 Stück Hornvieh, 11 870 Schafe usw. Sogar einige einfache Kosaken, die keine führende Stellung in dem Heere einnahmen, besaßen Hunderte von Pferden und Tausende Stück Vieh. Diese „Handelsbourgeoisie", wie sie die Verfasserin nennt, verteidigte die Selbständigkeit des Zaporož'e energisch gegen die Regierung in Petersburg und suchte die Vermittlung des Handels zwischen der Türkei und Rußland weiter in der Hand zu behalten und sich den freien Export der Erzeugnisse der eigenen Wirtschaft zu sichern. Jedoch die russische Handelsbourgeoisie suchte, gestützt durch die Regierung, den unmittelbaren Zugang zu den Schwarzmeerhäfen, und der russische Großgrundbesitz sah neidisch auf die ausgedehnten fruchtbaren Ländereien der Zaporoher Besitzungen. Dadurch wurde das Schicksal des Zaporož'e entschieden. Abgesehen von ihrer Bedeutung für die Sozial- und Wirtschafts-

geschichte stellen die von der Verfasserin gefundenen Materialien eine sehr interessante Quelle für die Erforschung des kulturellen Lebens des Zaporož'e dar. Sie können unsere Kenntnisse darüber, die wir bisher den Arbeiten von Skalkovśkyj, Evarnyćkyj und Bidnov entnehmen konnten, in bedeutendem Umfange ergänzen. D. D.

### Neues Material zur Geschichte der Dekabristenbewegung in der Ukraine.

*Narysy z socijalno-ėkonomičnoji istoriji Ukrajiny, 1932, I, 295—324.*

*Olga Bahalij* teilt Material zur Organisation der Geheimpolizei in den russischen Armeen mit, die um das Jahr 1825 herum im Gebiete der Ukraine verteilt waren (die I. Armee unter dem Kommando des Grafen Osten-Sacken, die II. unter dem des Grafen Wittgenstein). Abgedruckt sind: die offizielle Denkschrift über die Einrichtung der Geheimen Armeepolizei; ferner Geheimberichte des Generals Demidov über die Freimaurerloge „Vereinigte Slaven" in Kiev und die Zugehörigkeit von Leuten, die am Aufstand teilgenommen hatten, zu dieser Loge; das Mitgliederverzeichnis der Loge (im ganzen 41 Mitglieder); Verzeichnisse polnischer Grundbesitzer, die der Zusammenarbeit mit den Dekabristen verdächtig waren, sowie Charakteristiken von einigen von ihnen; ein Bericht des genannten Demidov über die Stimmung in der Ukraine, die er bei einer Reise Kiev—Poltava—Charkov studiert hatte; schließlich „Nachrichten über den Zustand der Charkover Universität von 1804 bis zu diesem Jahre (d. h. 1826)", wo u. a. die „Korruption" der Studenten hervorgehoben wird. D. D.

### Zur Geschichte der ukrainischen politischen Idee.

*Wschód 1933, Nr. 1—2, 7—20.*

*A. Zotocki* gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der ukrainischen politischen Idee, von der Zeit Bohdan Chmeľnyćkyjs bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Selbständigkeitstendenzen, wie sie sowohl in der direkten Aktion der Kosakenhetmane wie in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts und schließlich auch in der Tätigkeit der ukrainischen politischen Parteien der Neuzeit ihren Ausdruck gefunden haben. D. D.

## X. Weißrußland.

## XI. Sibirien.

### Die Oktoberrevolution in Sibirien.

*IM 1932, H. 28, 35—41.*

Nach eigenen Erinnerungen stellt *E. Jaroslavskij* in kurzen Zügen die Geschichte der Revolutionsjahre 1917—20 in Sibirien dar. Die Februar-Revolution ließ noch in Sibirien neben den Sovet-Vertretungen autonome Republiken entstehen. Da die Arbeiterbewegung hier noch in den Anfängen steckt, begehen die Bolschewisten den Fehler, sich an der Februar-Regierung in Sibirien zu beteiligen. Erst unter dem Eindruck der Petersburger Vorgänge können sie auch hier ihre Position stärken. Bald darauf beginnt der bewaffnete Kampf. Die neue Westsibirische Regierung verbietet die Sovets und bereitet der Kolčak-Regierung den Boden. Die bolschewistische Partei organisiert unterdessen eine Reihe von Aufständen, die zur Vernichtung Kolčaks beitragen. R. St.

## XII. Kaukasus.

## XIII. Der russische Orient bis 1917 und seit 1917.

## XIV. Polen und Litauen bis 1572.

### Die Burg in Bythin.

*RoH 1933, H. 1, 113—115.*

*J. Tymieniecki* bringt ein Stück aus dem Posener Landbuch vom 8. Mai 1428 zum Abdruck, aus welchem die Lage und Bedeutung der nicht ständig bewohnten Burg in Bythin (Kreis Samter) im Mittelalter deutlich wird, über die nähere Quellen aus dieser Zeit sonst fast vollständig fehlen. W. L.

### Zur Geschichte des Landsturms Großpolens in der Zeit des dreizehnjährigen Krieges.

*RoH 1933, H. 1, 100—113.*

Als Ergänzung zu den Untersuchungen Friedbergs und Kutrzebas über die Geschichte des polnischen Landsturms in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts publiziert *K. Tymieniecki* einige Auszüge aus den Stadtgerichtsbüchern der Städte Exin und Kališ vom Jahre 1459 bzw. 1456, die speziell über die Beteiligung des großpolnischen Landsturms an dem sogenannten dreizehnjährigen Kriege gegen den Orden (1453—1466) Auskunft geben. W. L.

### Zur Geschichte der Familie Łaski.

*RoH 1933, H. 1, 46—70.*

In dem vorliegenden Aufsatz setzt *K. Miaskowski* seine Forschungen zur Geschichte der Familie Łaski fort. Er gibt zunächst eine Reihe von Ergänzungen zu seinem ersten Aufsatz (RoH 1929, H. 1, 83—89), der sich mit Jan Łaski, dem Erzbischof von Gnesen (1456—1531) beschäftigte, und geht dann auf die Familie von dessen Neffen Jan Łaski, dem großen Vorkämpfer der Reformationsbewegung, (1499—1560) ein. Unter den Beziehungen zu den weiteren Verwandten werden u. a. diejenigen zu dem Calvinisten Jan Boner hervorgehoben, der mit einer Nichte Łaskis verheiratet war und auf der Synode von Pińczów die Rückberufung des Reformators nach Polen durchsetzte, ferner zu dessen Schwager Stanisław Ostroróg, dem bedeutenden Schirmherrn der evangelischen Kirche in Großpolen. Zum Schluß erörtert Verfasser die Stellung der Brüder Hieronim und Stanisław zu Jan, mit dem sie trotz ihres verschiedenen Lebensweges einige bestimmende Charakterzüge, die innere Unruhe, den Ehrgeiz und Machttrieb gemeinsam haben und auch darin ähnlich sind, daß ihre rastlose Tätigkeit sie in die Fremde, nach Ungarn, der Schweiz und Deutschland getrieben hat. W. L.

### Zur Biographie Stanisław Łaskis.

*RoH 1932, H. 2, 200—202.*

In einem handschriftlichen Verzeichnis der Klosterbrüder des Paulinerklosters Jasna Góra in Czenstochau, das vom 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1613 reicht, befindet sich auch eine Notiz über Stanisław Łaski, den späteren Woiwoden von Czenstochau († 1550), mit einer kurzen Beschreibung seiner Reise nach dem Heiligen Lande, die *K. Kaczmarcyk* zum Abdruck bringt. W. L.

## XV. Polen bis 1795.

### Die griechisch-orthodoxe Kirche in Polen im Kampfe gegen die Union 1596—1635.

*PrP 1933, November, 149—178.*

Die am 9. Oktober 1596 geschlossene Brester Union rief sofort eine Gegenbewegung im griechisch-orthodoxen Lager hervor, die durch das Umschwenken des ungekrönten Königs der polnischen Ruś und einstigen Verfechters der Unionsidee Ostrožśkyj einen Führer von großem Format erhielt. Günstig für die Griechisch-Orthodoxen (die sogenannte „Dyzunity") war, wie *W. Tomkiewicz* zeigt, die Opposition gegen die Union, die in den Reihen des katholischen Klerus selbst laut wurde, und die Feindschaft, die das Konstantinopler und Moskauer Patriarchat seit jeher gegen die Unionsbestrebungen gezeigt hatte, da der Orthodoxie eine wichtige Kirchenprovinz verloren zu gehen drohte. Der Kampf, den die Nichtunierten gegen die Union führten, war außerordentlich hartnäckig; er ging auch nach dem Tode Ostrožśkyjs (1608) weiter, wobei unter den „Dyzuniten" nach inneren Streitigkeiten zeitweise eine gewisse Enttäuschung Platz griff, besonders als die erhoffte Hilfe von Konstantinopel und Jerusalem ausblieb. U. a. schloß sich Meletius Smotryćkyj, einst ein begeisterter Vorkämpfer der Orthodoxie, den Uniaten an (vgl. seine „Apologja peregrynaciej do krajów wschodnych", in der er sich scharf gegen die Häresie des „dyzunstwo" wendete). Trotzdem hielt die Masse der Griechisch-Orthodoxen, vor allem die niedere Geistlichkeit und die Kosaken, fanatisch an ihrem Glauben fest. Die Lösung, die schließlich, nach dem Tode des uniatenfreundlichen Siegmund III., von seinem Nachfolger Władysław IV. 1635 gefunden wurde, brachte den Griechisch-Orthodoxen zwar nicht die Erfüllung ihres Hauptziels, die Beseitigung der Union, aber doch die weitgehende Anerkennung ihres Glaubens für das gesamte Gebiet des Staates und die Überlassung größerer Kirchenprovinzen, besonders in Weißrußland, wo die Union schwere Verluste erlitt. Der Protest des Papstes gegen diese Lösung wurde, mit der eigenen Zustimmung Urbans VIII., nicht publik gemacht, um die Position des Königs in seinem Kriege gegen Schweden nicht zu verschlechtern. In den folgenden Jahren führte die Regelung von 1635 zu dauernden Auseinandersetzungen mit der Union wegen der gegenseitigen Abgrenzung des Machtbereichs der beiden Kirchen.

W. L.

### Ein chinesischer Brief des Königs Jan III. Sobieski.

*PrP 1933, Dezember, 531—534.*

*St. Bednarski* veröffentlicht einen Brief Jan Sobieskis aus dem Jahre 1688 an den Vizeprovinzial der chinesischen Jesuitenmission, Pater Ferdinand Verbiest. Der Brief enthält den Dank des Königs an Verbiest für die Übergabe seines Porträts an den chinesischen Kaiser Kang-hi. Verbiest, ein flandrischer Mathematiker und Astronom, war bei den Katholikenverfolgungen in der Regierungszeit Kang-his in China gefangen genommen, später aber vom Kaiser begnadigt und zum Hofmathematiker ernannt worden. Die Übergabe des Porträts Jan Sobieskis sollte der ersten Anknüpfung von Beziehungen zu China dienen, wofür die Jesuiten besonders geeignet schienen; auch bei der Festlegung der Grenzen zwischen China und dem Reiche des Sultans im Jahre 1689 haben auf chinesischer Seite zwei Jesuiten mitgewirkt. W. L.

### Eine Ordination für die Dörfer Zegrze und Rataj aus dem Jahre 1733.

*RoH 1933, H. 1, 116—118.*

Über eine kürzlich aufgefundene Ordinationsurkunde der Posener Stadtbehörden für die Dörfer Zegrze und Rataj vom Jahre 1733, deren Inhalt schon Łukaszewicz und Lubomirski bekannt war, macht *J. Rutkowski* einige Angaben, besonders im Hinblick auf die Bedeutung des Dokuments für das Studium der Rechtsverhältnisse des großpolnischen Dorfes im 18. Jahrhundert. W. L.

### Zur Biographie Jan Kilińskis.

*RoH 1932, H. 2, 202—205.*

*W. Mąciński* macht einige Angaben über den in Posen im Jahre 1760 als Sohn eines Maurers geborenen Jan Kiliński, der im Kościuszkoaufstande eine Rolle gespielt hat. W. L.

### Zur Biographie Józef Wybickis.

*Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 1933, Nr. 5/6, 61—66.*

*A. M. Skałkowski* ergänzt seine früher (Bd. VII, Nr. 9/10, 11) veröffentlichten Materialien zur Lebensgeschichte des bekannten polnischen Staatsmanns und Juristen aus der Zeit der Teilungen durch zwei Briefe Wybickis aus den Jahren 1785 und 1790, den einen an August Sułkowski, den anderen wahrscheinlich an dessen Bruder Antoni. Beide sind wertvoll für Wybickis Stellung in der Zeit zwischen dem Fall des Rechtskodifizierungsentwurfs Zamoyskis und der Konstitution vom 3. Mai. W. L.

## XVI. Polen von 1795—1914.

### Die Organisation der Posener Division im Jahre 1806.

*RoH 1933, H. 1, 71—99.*

Im Zusammenhange seiner archivalischen Forschungen zur Geschichte der polnischen Armee in der napoleonischen Zeit gibt *J. Staszewski* hier auf Grund des Materials der Nationalbibliothek in Warschau eine Darstellung der Entstehung und Organisation des Heereskontingents, das der General Dąbrowski Ende 1860 im Einvernehmen mit Napoleon auf dem Gebiete Großpolens geschaffen hat. Der erste Teil umfaßt die Anfänge der Organisation, das Werbungssystem, die Heeresverfassung, der zweite und dritte die praktische Durchführung des Plans und die Tätigkeit des Generals Axamitowski, der vierte den Ausmarsch der Division im Januar 1807, ihre Umbildung und die Teilnahme an dem Feldzuge des Jahres 1807. W. L.

### Zur Lebensgeschichte von Karol Ney (1809—1850).

*Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 1932, H. 1/2, 33—35.*

In Ergänzung der biographischen Daten zum Leben des Thorner Literaten, Historikers und Pädagogen Karol Ney (vgl. Bd. VI, 141—157) bringt *A. Mańkowski* einen Brief aus dem Jahre 1836 zum Abdruck mit aufschlußreichen Angaben über Neys Plan einer Monographie über den Dom und die Stadt Gnesen. W. L.

## Zur Biographie Wojciech Cybulskis.

*RoH 1932, H. 1, 83—88.*

In Ergänzung und Berichtigung der 1930 erschienenen Biographie des polnischen Literaturhistorikers Cybulski (1808—1867) von J. Jachimek gibt *A. Wojtkowski* eine Reihe von quellenmäßigen Daten über die Gymnasial- und Studienzeit und die spätere Laufbahn Cybulskis als Dozent. Als Teilnehmer an dem Novemberaufstand wurde er 1833 nach seiner Rückkehr nach Preußen zu einem halben Jahre Festung, einer Strafe, die aber später auf die Hälfte reduziert wurde, verurteilt. 1842 wurde er auf Vorschlag seines Lehrers Droysen Dozent für slavische Literaturen in Berlin, aber erst 1859 erhielt er die für dieses Fach vorgesehene Professur; 1860 ging er in der gleichen Eigenschaft nach Breslau, wo er bis zu seinem Tode lehrte. W. L.

## Zur Familie Berwiński.

*RoH 1933, H. 1, 118—120.*

Durch eine Reihe von archivalischen Belegen weist *A. H. Kaletka* nach, daß die Familie des bekannten polnischen Dichters Richard Wincenty Berwiński (1819—1879) ursprünglich Bernicki hieß, und gibt einige Vermutungen über die Motive, welche den Vater des Dichters, Jakób Bonawentura B., zur Namensänderung bewogen haben können. W. L.

## Zwei neue Dokumente zur Geschichte des Polnischen Aufstandes in der Ukraine 1863.

*Narysy z socijalno-ėkonomičnoji istoriji Ukrajiny, 1932, I, 325—356.*

Die beiden Dokumente, die Professor *D. Bahalij* im Kiever Zentralarchiv aufgefunden hat, sind: 1. eine umfangreiche Vortragsaufzeichnung „Überblick über die polnische Revolution 1830—1831 und ihren Zusammenhang mit dem Aufstand von 1863". Die Aufzeichnung ist auf Grund von polnischen Emigranten- und Revolutionsschriften abgefaßt und verfolgt die Vorbereitung des Aufstandes von 1863 durch die Propaganda in Schule und Kirche, bei den Frauen, den polnischen Beamten in russischem Dienste, in den Kriegsschulen usw. Ferner wird die Tätigkeit der revolutionären Partei und des Organs Lelewels „Młoda Polska" näher gekennzeichnet, ebenso der Plan für den Partisanenkrieg, wie er von militärischen Spezialisten unter den Anstiftern des Aufstandes ausgearbeitet worden war; die Aufzeichnung schließt mit einer Charakteristik von Warschau und Wilna als Zentren der Revolution, auf Grund der Werke von Milosławski. Das zweite Dokument ist eine Aufzeichnung der Untersuchungskommission beim Generalgouverneur von Kiev, die auf Grund von aufgefangenen Dokumenten der polnischen Revolutionsregierung in der rechtsufrigen Ukraine abgefaßt ist. Diese Aufzeichnung gibt Einzelheiten über die zentrale polnische Revolutionsregierung in der Ukraine wieder, sowie über die Organisation der revolutionären Gewalt nach Gouvernements und Kreisen, die Organisation von Frauenkomitees, über den Kommissar für Galizien, die Sammlung von Geldmitteln, die Errichtung einer revolutionären Post, über die Juden als Vermittler der Beziehungen zum Auslande, über Pässe, die militärische Vorbereitung zum Aufstande und den Oberstkommandierenden Rozicki. Die Aufzeichnung unterstreicht die schwierige Lage der polnischen Grundbesitzer in der Ukraine, die sich buchstäblich zwischen Hammer und Amboß befanden: auf der einen Seite die gesetzmäßige russische Regierung, die von ihnen Leben und Eigentum als Opfer forderte und

jedes kleinste Mißverständnis streng bestrafte; auf der anderen Seite die polnische Revolutionsregierung, die „in ihren Händen die drohend furchtbare Waffe hält, schonungslos für die geringste Abweichung von ihren Befehlen Strafe erteilt und den Grundbesitzer selbst, seine Kinder, die ganze Familie, das ganze Geschlecht mit ewiger Schande vor der Geschichte bedroht"; endlich drittens der „Rachedolch des Bauern", d. h. die Furcht vor der Rebellion der ukrainischen Bauern aus Haß gegen ihre polnischen Herren.

D. D.

## Polen in der Pariser Kommune von 1871.

*Niepodległość 1932, H. 2 (13), 308—313; 1933, H. 1 (15), 138—142; H. 3 (17), 435—438.*

In der Publikation des Krasnyj Archiv über die Pariser Kommune (1931, Bd. II, 1—26) ist ein Bericht des russischen Gesandten in Paris Okunev an Gorčakov vom 8. April 1871 abgedruckt mit einem namentlichen Verzeichnis von 47 Polen, die an der Kommune teilgenommen haben (die Gesamtzahl der polnischen Teilnehmer schätzte Okunev auf 500 bis 600). *J. Sokulski* zweifelt den Wert dieses Verzeichnisses als Quelle ersten Ranges an, weist einige wichtige Lücken darin nach und gibt als zuverlässigere Quelle für diese Frage das „Journal officiel de la République Française sous la Commune" neben anderen Materialien an. *M. Złotorzycka* ergänzt diese Kritik bezüglich Jarosław Dąbrowskis, der beim Aufstande ums Leben kam, und druckt einen Brief des Bruders, Teofil Dąbrowskis, ab, der über den letzten Lebensabschnitt Jarosławs neue Aufschlüsse gibt. W. L.

## Zur Geschichte der Liga Narodowa.

*Niepodległość 1933, H. 1 (15), 120—129; H. 2 (16), 272—280; H. 3 (17), 422—432.*

*W. Pobóg-Malinowski* bringt folgende Dokumente zur Geschichte der Liga Narodowa zum Abdruck: 1. das Protokoll der Sitzungen des Kongresses der Liga in Genf vom Juni 1895, das von Roman Dmowski geführt ist und eine Reihe von Daten zur Entstehungsgeschichte der Liga enthält, die Verfasser teilweise durch sein Material ergänzt und berichtigt; 2. einen Brief des Zentralkomitees der Liga an die Kommission des Skarb Narodowy in Rapperswil vom Jahre 1896; Berichte über die Tätigkeit der Liga in den Jahren 1896—1898; 4. den Vertrag zwischen der Liga und der Pariser nationaldemokratischen Gruppe Stan. Barańskis zu gemeinsamer Arbeit, datiert vom 20. Januar 1889.

W. L.

# XVII. Polen seit 1914.

## Die revolutionäre Krise in Polen im Jahre 1923 und die Taktik der polnischen kommunistischen Partei.

*IM 1932, H. 28, 42—84.*

*Misko* geht von der Wirtschaftslage Polens im Jahre 1923 aus und den Erschütterungen, die die Finanzkrise dem Lande brachte. Die großen politischen Parteien verfolgen innenpolitisch dieselben Bestrebungen, u. a. Unterdrückung der revolutionären Bewegung. Im Herbst geht eine Streikwelle durchs Land. Im Zusammenhang mit den Lohnkämpfen werden in Krakau schon politische Forderungen gestellt. Es

kommt zum bewaffneten Aufstand; da es an Führung fehlt, können die Arbeiter die Macht nicht behalten. Die polnischen Kommunisten sind für den Kampf nicht vorbereitet; sie sind in Auseinandersetzungen begriffen über die Bauern- und Nationalitätenfragen. In opportunistischem Sinne entwickeln sie die These vom allmählichen Übergang von der Demokratie zur Revolution. Dem Kampf ziehen sie Verhandlungen vor. Der Einfluß R. Luxemburgs wirkt stark nach und läßt sie auch für Trockij eintreten. Auf dem 5. Kongreß der Komintern 1924 verteidigt die polnische Parteileitung ihre Position und wird entfernt. R. St.

## XVIII. Litauen im 19. Jahrhundert und seit 1914.

## XIX. Lettland.

## XX. Estland.

## XXI. Deutscher Osten.

### Ludwig von Wittelsbach, Markgraf von Brandenburg, als Gegner Polens.

*RoH 1933, H. 1, 1—45.*

Die Anarchie, die in Brandenburg nach dem Aussterben der Askanier ausbrach, hat Polen nicht sofort zur Wiedereroberung der ihm in dem vorherigen Jahrhundert entrissenen Gebiete der Oder und Warthe benutzt. Innere Angelegenheiten, die Krönung Władysław Łokieteks, die Auseinandersetzungen des Königs in Pommern, Schlesien und Halicz haben, wie *J. Gladyszówna* in ihren Untersuchungen wahrscheinlich macht, bewirkt, daß diese günstige Gelegenheit versäumt wurde. Erst im Februar 1326 unternimmt Łokietek, durch Verträge mit Gedymin und den pommerschen Herzögen gesichert, den denkwürdigen Verwüstungszug nach Brandenburg, der in der folgenden Zeit bekannt war als Zug der Heiden gegen die Mark auf Geheiß des Papstes Johann XXII. Dieser Tradition gegenüber versucht Verfasser den Nachweis, daß einmal der Anteil des Papstes in dieser Formulierung überschätzt sei: Johann habe mit seinem politischen Spiel gegen Ludwig von Wittelsbach nur den Anstoß zu einer Expedition gegeben, die Łokietek auch unter anderen günstigen Umständen unternommen hätte; zweitens wird die zuerst bei Długosz bezeugte Beteiligung heidnisch-litauischer Truppen an dem Feldzug bezweifelt, drittens endlich der Umfang des Zuges, der möglicherweise nur in die Gegend von Lebus und Frankfurt, nicht bis Brandenburg geführt hat. Weitere Untersuchungen betreffen den umstrittenen Vertrag von Landsberg (1331), der, zwei Jahre nach dem offiziellen Friedensvertrag geschlossen, als eigenmächtig abgeschlossener Vertrag zwischen dem Posener Woiwoden Wincenty und dem Markgrafen gedeutet wird. Der Verrat Wincentys an seinem Könige findet eine Stütze in den verwandtschaftlichen Beziehungen des Woiwoden zu Brandenburg und in seiner zweifelhaften Rolle im Kriege Łokieteks gegen den Orden 1330; an dem Verhalten der Herzöge von Kujawien zeigt sich, daß dieser Fall im damaligen Polen nicht allein steht.

W. L.

### Bismarck und Polen.

*La Pologne 1934, 1. Februar, 65—73.*

*C. Smogorzewski* polemisiert gegen den Aufsatz von H. Rothfels „Korridorhistorie“ (Historische Zeitschrift, Bd. 148, H. 2, 1933). Er

sucht, auf Grund von geschickt ausgewählten Zitaten aus Bismarcks Reden und Briefen von 1848 bis 1894, zu beweisen, daß Bismarck stets den Besitz der Weichselmündung als eine notwendige Voraussetzung für die von ihm befürchtete Wiederherstellung eines unabhängigen polnischen Staates betrachtete. In dieser Hinsicht wäre er mit Friedrich dem Großen, Ernst Moritz Arndt, Clausewitz, Moltke und anderen führenden Männer Preußens vollkommen einig. V. R.

## XXII. Finnland.

## XXIII. Südosteuropa und die Balkanstaaten.

Die Krönung des Stephan Prvovenčani und die Beziehungen Serbiens zum römischen Stuhl.

*Archiv für Kulturgeschichte 1932, H. 2, 141—151.*

Den Kampf zwischen Rom und Byzanz um die Balkanslaven im Ausgang des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts zeigt *Marie Luise Burian* an einem Fall, der diesen Gegensatz schlaglichtartig beleuchtet, nämlich der Erhebung und Krönung König Stephans. Die Untersuchung der Überlieferung ergibt, daß den lateinischen vor den serbischen Quellen der Vorzug gehört. Nachdem das Lateinische Kaiserreich gegründet war, setzten die römischen Bemühungen um die Serben erneut ein. Venedigs Beteiligung ist offensichtlich. Stephans Beziehungen zu Rom werden von der Vorgeschichte seiner Regierung her noch erhärtet. Die Krönung durch den römischen Legaten ist dadurch wahrscheinlich. Die Frage, ob Stephan sich zum zweitenmal durch den heiligen Sava hat krönen lassen, wird offen gelassen. Zum Schluß wird darauf hingewiesen, daß um dieselbe Zeit im serbischen Kirchenbau ein Schwanken zwischen romanischen und byzantinischen Formen nachzuweisen ist. R. St.

# V. Bibliographie.[1]

Bearbeitet von Irene Grüning.

## 1. a) Allgemeines, besonders Methodologie; b) Hilfswissenschaften.

Annuaire Diplomatique du Commissariat du Peuple pour les Affaires Etrangères pour l'année 1933. 7ème livraison. Moskau 1933. 167 S.

Archangel'skoe muzej-usad'ba. The palace and park of Arkhangelskoe. Guide-Book. Moskau 1933. 20 S., Abb.

Archivy SSSR. Leningradskoe otdelenie Central'nogo Istoričeskogo Archiva. Putevoditel'. Pod red. A. K. Drezena. (Die Archive der UdSSR. Die Leningrader Abteilung des Historischen Zentralarchivs. Führer. Herausg. von A. K. Drezen.) Leningrad 1933. 280 S., Abb.

[1] Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit bitten wir die Herren Verfasser, ihre auf die Geschichte Osteuropas bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion zur Verzeichnung und Besprechung in den Abteilungen: Kritiken — Zeitschriften — Bibliographie — Wissenschaftliche Chronik gelangen zu lassen.

Belyj, A. Načalo veka. (Um die Jahrhundertwende.) [Memoiren.] Moskau-Leningrad 1933. XV + 503 S.

Biblioteki Wileńskie. (Die Wilnaer Bibliotheken.) Sammelwerk, herausg. von A. Łysakowski. Wilna 1932. 192 + 2 S., Abb.

Bochenek, L. Życie i twórczość St. Wyspiańskiego. (Wyspiańskis Leben und Schaffen.) Posen 1933. 63 S.

Brzeziński, St. Panowie z Tomic. (Die Herren von Tomice [in Posen; Stammsitz der Familie Tomicki].) Herausg. von der Polnischen Heraldischen Gesellschaft. Warschau 1933. 27 S.

Chabrié, R. Michel Boym, Jésuite Polonais et la fin des Ming en Chine (1646—1662). Paris 1934. 315 S.

Czachowski, K. Obraz współczesnej literatury polskiej. 1884—1933. T. I. Naturalizm i neoromantyzm. (Das Bild der zeitgenössischen polnischen Literatur. Bd. I. Naturalismus und Neoromantismus.) Lemberg 1934. 355 S.

Die wichtigsten Entwicklungsetappen der bolschewistischen Partei. Aus dem Russischen übersetzt von K. Dalinger. Moskau 1933. 24 S.

Dolivo-Dobrovol'skij, B. I. Tichookeanskaja problema. (Das Pazifik-Problem.) Vorwort von M. Pavlovič. Moskau 1933. 234 S., 1 Karte.

Dyboski, R. Poland. Mit einem Vorwort von H. A. L. Fisher. 1933. 443 S.

Ènciklopedičeskij slovar' Russkogo bibliograficeskogo instituta Granat. (Enzyklopädie... Granat.) 11. Aufl. Bd. XXIX (-Nauheim.) Moskau 1933. 712 Sp., Abb.

Èpocha promyšlennogo kapitalizma v dokumentach i materialach. Pod redakciej N. M. Lukina i V. M. Dalina. (Die Epoche des industriellen Kapitalismus in Urkunden und Materialien. Herausg. von N. M. Lukin und V. M. Dalin.) Moskau 1933. 719 S., Karten u. Pläne.

Èttinger, M. 40 let literaturnoj i revoljucionnoj raboty M. Gor'kogo. (40 Jahre der literarischen und revolutionären Tätigkeit M. Gor'kijs.) Moskau 1933. 53 S.

Fadeev, G. Učenie Marksa, Lenina, Stalina o revoljucionnoj partii proletariata. (Marx', Lenins und Stalins Lehre von der revolutionären Partei des Proletariats.) Moskau-Leningrad 1933. 68 S.

Figner, V. N. Izbrannye proizvedenija v trech tomach. (Ausgewählte Werke in drei Bänden.) Bd. I. Moskau 1933. 359 S., Bildnisse.

Gaj, G. D. Imperialističeskaja vojna 1914—1918 gg. (Imperialistischer Krieg 1914—1918.) Vorlesungen an der Kriegsluftfahrt-Akademie. Bd. I. Moskau 1933. 4 + 188 S., Taf.

Galaktionov, M. R. Lenin o religii i bor'be s nej. (Lenin über die Religion und den Kampf gegen sie.) Moskau 1933. 92 S.

Godlewski, Fr. Pani Orzeszkowa. Wspomnienia. (Erinnerungen an Elisa v. Orzeszko.) Warschau 1934. 71 S., Abb.

Gor'kij, M. V. I. Lenin. Moskau 1933. 46 S., 1 Bildnis.

Histoire sommaire des sciences en Pologne. Publiée à l'occasion du VIIe Congrès International des sciences historiques. Krakau 1933. 154 S.

Istoričeskoe podgotovlenie bol'ševizma... Metodičeskoe posobie dlja rukovoditelej kružkov po istorii VKP(b). (Historische Vorbereitung des Bolschewismus... Methodische Einführung für Leiter der Vereine zum Studium der Geschichte der Kommunistischen Partei der UdSSR.) Gor'kij [Nižnij-Novgorod] 1933. 23 S.

Jacevič, A. G. Krepostnye v Peterburge. (Die Leibeigenen in Petersburg.) Leningrad 1933. 103 S., Abb.

Jaroslavskij, E. Istorija VKP(b). (Geschichte der Kommunistischen Partei der UdSSR.) Teil I. Rostov a. D. 1933. 311 S., Abb.

Jaroslavskij, E. 30 let boľševistskoj partii i očerednye zadači. (30 Jahre der bolschewistischen Partei und aktuelle Aufgaben.) Novosibirsk 1933. 41 S.

Jasinowski, B. Wschodnie chrześcijaństwo a Rosja na tle rozbioru pierwiastków cywilizacyjnych Wschodu i Zachodu. (Das orientalische Christentum und Rußland, auf Grund der Analyse der Elemente der orientalischen und der abendländischen Zivilisation.) Wilna 1933. VII + 176 S.

*Kadlec, Karel. Introduction à l'étude comparative de l'histoire du droit public des peuples slaves. Paris 1934. 330 S. (Collection de Manuels publiés par l'Institut d'Études Slaves. III.)

Kantak, K. Bernardyni polscy. t. II. 1573—1795—1932. (Die polnischen Bernhardiner.) Lemberg 1933. 595 S.

Kasumov, M., und Grečucho, V. Architektura Leningrada. (Die Baukunst Leningrads.) Leningrad 1933. 28 S., Abb.

Kirsch, Ju. Grjaduščaja vojna i kresťjanstvo Pribaltiki. (Der kommende Krieg und das Bauerntum im Baltikum.) Moskau 1933. 44 S.

Koral, W. Przez partje, związki, więzienia i Sybir. Wspomnienia drukarza z działalności w ruchu socjalistycznym i zamodowym 1898—1928. (Durch die Partei, Ketten, Gefängnisse und Sibirien. Erinnerungen eines Druckers an seine Beteiligung an der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung.) Warschau 1933. 267 S.

Krovickij, G. A. Puť starogo boľševika. K 60-letiju E. D. Stasovoj. (Der Weg einer alten Bolschewistin. Zum 60. Geburtstag der E. D. Stasova.) Moskau 1933. 117 S., Bildn. u. Abb.

Krupskaja, N. K. Erinnerungen an Lenin. Berechtigte Übersetzung aus dem Russischen von E. Korinec. Moskau 1933. Bd. II. 227 S.

Księga Jubileuszowa Polskej Partji Socjalistycznej 1892—1932. (Jubiläumsschrift der Polnischen Sozialistischen Partei.) Warschau 1933. 404 S., 14 Abb.

La Pologne au VII^e Congrès international des sciences historiques. Warschau 1933. 2 Bde. 443 u. 310 S.

Lavinskij, V. Vozniknovenie promyšlennogo kapitalizma i krizis krepostnogo chozjajstva. (Die Entstehung des industriellen Kapitalismus und die Krisis der Leibeigenenwirtschaft.) Leningrad 1933. 54 S.

Lenin, V. I. Agrarnaja programma russkoj socialdemokratii. (Das Agrarprogramm der russischen Sozialdemokratie.) Moskau 1933. 39 S.

Lenin, V. I. Ausgewählte Werke in 12 Bänden. Übersetzt nach der russischen Ausgabe des Marx-Engels-Lenin-Instituts in Moskau. Bd. VI. Das Revolutionsjahr 1917. Moskau-Leningrad 1933. VII + 708 S.

Lenin, V. I. Imperializm kak vysšaja stadija kapitalizma. (Der Imperialismus als die höchste Entwicklungsstufe des Kapitalismus.) 3. Aufl. Moskau 1933. 95 S.

Lenin, V. I. Izbrannye proizvedenija v 6 tomach. (Ausgewählte Werke in 6 Bänden.) Bd. I. 1894—1904. LXXXIX + 720 S. Bd. II. 1905—1914. VI + 765 S. Moskau 1933.

Lenin, V. I. Iz pisem 1911 goda protiv primirenčestva. Pis̆ma V. I. Lenina A. I. Rykovo. Fevraľ-Mart 1911 g. (Aus den Briefen von

1911, gegen den Opportunismus. Briefe von V. I. Lenin an A. I. Rykov. Februar-März 1911.) Moskau 1933. 18 S.
L e n i n , V. I. Novye stat'i i dokumenty. (Neue Aufsätze und Dokumente.) Moskau 1933. 27 S.
L e n i n , V. I. O prave nacij na samoopredelenie. (Über das Selbstbestimmungsrecht der Völker.) Moskau 1933. 53 S.
L e n i n , V. I. Osnovanie Kommunističeskogo internacionala. Reči, tezisy, stat'i. (Die Gründung der Kommunistischen Internationale. Reden, Thesen, Aufsätze.) Moskau 1933. 49 S.
L e v i n , F. Kak voznikla i pobedila Krasnaja armija. (Wie die Rote Armee entstand und siegte.) Moskau u. Leningrad 1933. 36 + 1 S.
L i p i ń s k i , W. Z dziejów dawnych i najnowszych. Szkice i studja historyczne. (Aus alten und neuen Tagen. Historische Skizzen und Studien.) Warschau 1934. 466 S.
L o p a t i n , P. I. Ot staroj k novoj Moskve. (Vom alten zum neuen Moskau.) Moskau 1933. 62 S.
L u c i u s , P. Les Revolutions du XXe siècle. Paris 1934. 356 S.
M a i r e , G. Raspoutine. Paris 1934. 220 S.
M a k o w s k i , B. Daniela Chodowieckiego stosunek do polskości i do Polski. (Daniel Chodowieckis Verhältnis zum Polentum und zu Polen.) Danzig 1931. 32 S.
M a n t e u f f e l , T. Archives de l'État en Pologne. Origines, organisations et état actuel. Warschau 1931. 35 S.
M a r r , N. J. Doistorija, preistorija, istorija i myšlenie... Jafetidologičeskaja teorija i značenie rabot I. I. Meščaninova. (Vorgeschichte, Urgeschichte, Geschichte und das Denken... Japhetidologische Theorie und die Bedeutung der Arbeiten I. I. Meščaninovs.) Leningrad 1933. 34 S.
M i c k i e w i c z , Wł. Pamiętniki. (Memoiren.) III. (letzter) Bd. 1870—1925. Warschau 1933. 488 S.
M o ś c i c k i , H. Białystok. Zarys historyczny. (Białystok. Historische Skizze.) Białystok 1933. 271 S., Abb.
M r o n g o w j u s z , K. C. (1764—1855.) Księga pamiątkowa. (Gedenkbuch.) Herausg. von Wł. Pniewski. Danzig 1933. 378 S., 11 Abb.
*N i e d e r m a y e r , O. v o n , und S e m j o n o w , J. Die Sowjetunion. Eine geopolitische Problemstellung, Geleitwort von Karl Haushofer. Mit 28 Kartenskizzen. Berlin-Grunewald 1934. 151 S. (Schriften zur Geopolitik. Heft 7.)
P a r t i j a v g o d y r e a k c i i. Metodičeskoe posobie dlja rukovoditelej kružkov po istorii VKP(b). (Die Partei in den Jahren der Reaktion. Methodische Einführung für Leiter der Vereine zum Studium der Geschichte der Kommunistischen Partei der UdSSR.) Gor'kij 1933. 8 S.
P o d o r o v , V. M. Očerki po istorii komi (zyrjan i permjakov). (Skizzen zur Geschichte der Komi: Zyrjänen und Permjaken.) Bd. II. Syktyvkar 1933. 276 S.
P o k r o v s k i j , M. N. Russkaja istorija v samom sžatom očerke. (Russische Geschichte in der kürzesten Fassung.) 4. posthume Ausg. Moskau 1933. X + 544 S., Abb.
P r o b l e m y i s t o č n i k o v e d e n i j a. Sbornik 1. (Probleme der Quellenkunde. Sammelwerk 1.) Moskau-Leningrad 1933. 212 S.
P t a ś n i k , J. Życie żaków krakowskich. (Das Leben der Krakauer Schuljugend.) Krakau 1933. 161 S.
R a d z i w i l l , Psse C., Alexandra Féodorowna, la dernière tzarine. Übers. von Olga Georges. Paris 1934. 272 S., 8 Abb.
R e s u m é s d e s c o m m u n i c a t i o n s p r e s e n t é e s a u c o n g r è s d e V a r s o v i e. Warschau 1933. 2 Bde. 356 u. 525 S.

R y č k o v a , G. Krasnaja gvardija na Urale. (Die rote Garde im Uralgebiet.) Sverdlovsk-Moskau 1933. 170 S.

S a b a n i n , A. V. Chronologičeskij perečeń meždunarodnych mnogostoronnich dogovorov, zaključennych s 1919 po 1933 g. s kratkim izloženiem ich soderžanija. (Chronologisches Verzeichnis der internationalen Verträge von 1919 bis 1933, mit kurzer Inhaltsangabe.) Moskau 1933. 138 S.

S a f a r o v , G. I. The Far East in the fire of war. Moskau-Leningrad 1933. 53 S.

S a m o j l o v i č , R. L. Puť k poljusu. Očerk istorii severnych poljarnych èkspedicij. (Der Weg zum Pol. Ein Abriß der Geschichte der arktischen Expeditionen.) 2. Aufl. Leningrad 1933. 64 S., Abb., Karten.

S c h a u f l e r , J. Die Wolgadeutsche Schule einst und jetzt. Moskau 1933. 53 S., Abb.

S i e m i e ń s k i , J. Guide des archives de Pologne. I. Archives de la Pologne ancienne. Warschau 1933. 119 S.

S i e m i e ń s k i , J. Przewodnik po archiwach polskich. I. Archiwa dawnej Rzeczypospolitej. (Führer durch die polnischen Archive. I. Archive der alten Polnischen Republik.) Warschau 1933. 109 S.

S m o g o r z e w s k i , C. Poland's access to the see. London 1934. 468 S., 19 Karten.

S o b i e s k i , W. Der Kampf um die Ostsee von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Paris 1934. 270 S.

S p i r i d o n o v , V. S. L. N. Tolstoj. Bio-bibliografija. (L. N. Tolstoj. Bio-Bibliographie.) Bd. I. 1845—1870. Moskau-Leningrad 1933. 253 S.

S t a l i n , I. V. Über die Oktoberrevolution. Aufsätze und Reden. Sammelband. Moskau 1933. 133 S.

S t a n i s l a v s k i j , K. S. Moja žizń v iskusstve. (Mein Leben in der Kunst.) 4. Aufl. Moskau 1933. 734 S., 65 Abb.

Š a p o v a l o v , N. A. Kak rabočie i kresťjane svergli vlasť pomeščikov i kapitalistov. (Wie die Arbeiter und Bauern die Macht der Gutsherren und Kapitalisten stürzten.) Moskau-Leningrad 1933. 21 S.

Š i p i l i n , L. V. Boľševistskij puť boŕby i pobed. 30 let jačejki VKP(b) zavoda „Dinamo“. (Der bolschewistische Weg der Kämpfe und Siege. 30 Jahre der kommunistischen Zelle der „Dynamo“-Werke.) Moskau 1933. 138 S., Abb.

T o l s t o j , L. N. Neizdannye teksty. (Unveröffentlichte Texte.) Red. v. Komm. von N. K. Guzdij u. N. N. Gusev. Vorw. von I. M. Nusinov. Leningrad-Moskau 1933. 447 S.

T r e ť j a k o v , I. N. O rabote v archivach Leningrada po istorii zavodov. (Über die Arbeit in den Leningrader Archiven zur Erforschung der Geschichte der Fabriken.) Moskau 1933. 15 S.

T r z y d z i e ś c i  l a t  p a r t j i  b o l s z e w i c k i e j (1903—1933). (Dreißig Jahre der bolschewistischen Partei.) Moskau 1933. 24 S.

V s e s o j u z n a j a  k o m m u n i s t i č e s k a j a  p a r t i j a (b) v r e z o l j u c i j a c h  i  r e š e n i j a c h  s - e z d o v , k o n f e r e n c i j  i  p l e n u m o v  C K (1 8 9 2 — 1 9 3 2). (Die kommunistische Partei der UdSSR in den Resolutionen und Beschlüssen der Kongresse, Konferenzen und Plenums des ZK. 1892—1932.) II. T. 1924—1932. Moskau 1933. 816 S.

W i d a j e w i c z , J. Słowianie zachodni na Bałtyku. (Die Westslaven an der Ostsee.) Thorn 1933. 34 S.

Z a w i d z k i , J. Wspomnienia. Wydanie pośmiertne ze słowem wstępnem Prof. K. Smoleńskiego. (Erinnerungen. Posthume Ausgabe, mit einem Vorwort des Prof. K. Smoleński.) Warschau 1934. 194 S., 45 Photographien.

## 2. Vorgeschichte Rußlands.

Korduba, M. Die ostgermanischen Handelswege durch die Ukraine um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. Geburt. Warschau 1933. 13 S.

## 3. Der Kiever Staat.

## 4. Die Moskauer Periode.

Lubimenko, Inna. Les Relations commerciales et politique de l'Angleterre avec la Russie avant Pierre le Grand. Paris 1934. XX + 310 S.

## 5. Peter der Große und die Nachfolger bis 1762.

Jarovoj, P. Kresťjanskie dviženija v feodaľno krepostnoj Rossii XVII—XVIII vv. (Bauernbewegungen im feudalen Rußland zur Zeit der Leibeigenschaft. 17.—18. Jahrhundert.) Leningrad 1933. 125 S., Karten.

## 6. Katharina II.

Dorochowski, K. Katarzyna II. (Katharina II.) Warschau 1933. 64 S.

## 7. Rußland im 19. Jahrhundert bis 1905.

Alekseev, P., Gerasimov, V., u. a. Rabočee dviženie v Rossii v opisanii samich rabočich. (Ot 70-ch do 90-ch godov.) (Die Arbeiterbewegung in Rußland in der Beschreibung der Arbeiter selbst. 1870-er—1890er Jahre.) Moskau 1933. 177 S.

Brian-Chaninov, N. Alexandre Ier. Paris 1934. 320 S.

Carskaja diplomatija i Parižskaja kommuna 1871 goda. Pod red... C. Fridlanda. (Die caristische Diplomatie und die Pariser Kommune von 1871. Herausg. von C. Fridland.) Moskau-Leningrad 1933. 238 S.

Fedorov-Davydov, A. A. Realizm v russkoj živopisi XIX veka. (Der Realismus in der russischen Malerei des 19. Jahrhunderts.) Moskau 1933. 128 S., Abb.

Kolokol. Organ russkogo osvoboždenija, osnovannyj A. I. Gercenom. (Die Glocke... gegründet von A. I. Herzen.) 1870, Nr. 1—6. Vorwort von V. I. Nevskij. Anmerkungen von E. A. Morochovec. Moskau 1933. 80 S.

Koni, A. F. Vospominanija o dele Very Zasulič. (Erinnerungen an den Prozeß Vera Zasulič.) Moskau-Leningrad 1933. XXXIX + 581 S., Bildnisse und Faksimiles.

Krakowski, R. Wojna rosyjsko-japońska. (Der russisch-japanische Krieg.) Warschau 1933. 64 S.

Ljadov, M. O vtorom s-ezde partii. Vospominanija učastnika s-ezda. (Über den zweiten Parteitag. Erinnerungen eines Teilnehmers.) Moskau 1933. 61 S., Abb.

Nozikov, N. N. Krugosvetnoe putešestvie Litke na voennom šljupe „Senjavin“ v 1826—1829 gg. (Litkes Weltreise mit der Kriegsschaluppe „Senjavin“ in den Jahren 1826—1829.) Moskau 1933. 259 S., Abb., Karten.

Oľminskij, M. S. Borba za partiju posle II s-ezda RSDRP (Sbornik statej 1904—1905 gg.). (Der Kampf um die Partei nach dem II. Kongreß der Russischen Sozialdemokratischen Partei. Aufsätze von 1904—1905.) Moskau 1933. 211 S., Abb.

Rosenoer, S. M. Čto my delali. 1901—1906. Vospominanija. (Was taten wir. 1901—1906. Erinnerungen.) Moskau 1933. 180 S.

Rostov, N. M. Drama v Bastione. Revoljucionerka Marija Vetrova 1870—97. (Ein Drama im Bastion. Die Revolutionärin Marija Vetrova, 1870—97.) Moskau 1933. 48 S.

Šachnazarov, I. D. Klassovaja boŕba v pervoj četverti XIX veka i dekabristy. (Der Klassenkampf im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts und die Dekabristen.) Leningrad 1933. 84 S.

Šachnazarov, I. D. Obščestvennoe dviženie v Rossii 30—40 gg. XIX veka. (Die soziale Bewegung in Rußland in den 1830—40er Jahren.) Leningrad 1933. 57 S.

## 8. Rußland a) von 1905—17.

Batašev, P. N. Lenskaja zabastovka. Vospominanija. (Der Lena-Streik. Erinnerungen.) Moskau 1933. 86 S.

Ignatieff, Comte Paul. Ma mission en France. Paris 1933. 253 S.

Journal intime de Nicolas II. Juillet 1914—Juillet 1918. Paris 1934. 224 S.

*Meždunarodnye otnošenija v épochu imperializma. Dokumenty iz archivov carskogo i vremennogo praviteĺstv 1878—1917 gg. Serija III: 1914—1917 gg. Moskau-Leningrad 1934. Tom pjatyj: 23 ijulja-4 avgusta 1914 g. XXIII + 497 S. (Komissija pri CIK SSSR po izdaniju dokumentov épochi imperializma pod predsedateĺstvom M. N. Pokrovskogo †.) (Dasselbe:) *Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Carischen und der Provisorischen Regierung herausgegeben von der Kommission beim Zentralexekutivkomitee der Sowjetregierung unter dem Vorsitz von M. N. Pokrowski †. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe namens der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch. Reihe 1: Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch. 5. Band: 23. Juli bis 4. August 1914. Berlin 1934. XXIX + 446 S.

Tager, A. S. Carskaja Rossija i delo Bejlisa. (Das caristische Rußland und die Affaire Beilis.) Nach unveröffentlichten Urkunden. Vorwort von A. V. Lunačarskij. Moskau 1933. 360 S., Abb.

## 8. Rußland b) seit 1917.

Abolin, A. K. Die Oktoberrevolution und die Gewerkschaften. Moskau-Leningrad 1933. 53 S.

Agurskij, S. Ch. Boŕba za Oktjabŕ v Moskve. (Der Kampf um die Oktoberrevolution in Moskau.) Moskau 1933. 96 S.

Chronologičeskij perečeń zakonov RSFSR dejstvujuščich na 1 janvarja 1933. (Chronologisches Verzeichnis der Gesetze der RSFSR, in Kraft am 1. Januar 1933.) Moskau 1933. 208 S.

Dekrety oktjabŕskoj revoljucii. 1. Ot Oktjabŕskogo perevorota do rospuska učrediteĺnogo sobranija. (Die Dekrete der Oktoberrevolution. 1. Vom Oktoberumsturz bis zur Auflösung der Konstituante.) Herausg. von M. D. Orachelašvili i V. G. Sorin. Moskau 1933. 462 S.

Desjatyj s-ezd VKP(b). Mart 1921 g. Protokoly s-ezdov i konferencij Vsesojuznoj Kommunističeskoj Partii (B.). Pod red. N. N. Popova. (Der Zehnte Kongreß der Kommunistischen Partei der UdSSR. März 1921. Sitzungsberichte ... Red. von N. N. Popov.) Moskau 1933. 954 S.

Istorija VKP(b). 1917—1933 gg. (Geschichte der Kommunistischen Partei der UdSSR. 1917—1933.) Leningrad 1933. 160 S.
Konstitucii Sojuza SSR i Sojuznych respublik. (Die Verfassungen der UdSSR und der Bundesrepubliken.) Moskau 1933. 204 S.
Miljutin, V. P. Dostiženija kuľturnogo stroiteľstva SSSR. (Die Errungenschaften des kulturellen Aufbaues der UdSSR.) Moskau 1933. 40 S.
Molotov, V. M. K godovščine Oktjabŕskoj revoljucii. (Zum Jahrestag der Oktoberrevolution.) Moskau 1933. 29 S., 1 Bildnis.
Molotov, V. M. Zum 16. Jahrestag der Oktoberrevolution. Rede in der feierlichen Plenarsitzung des Moskauer Sovets vom 6. November 1933. Moskau-Leningrad 1933. 30 S.
Oktjabŕ v Petrograde. Sbornik statej pod red. O. A. Lidak. (Der Oktober in Petrograd. Sammelband herausg. von O. A. Lidak.) Leningrad 1933. 338 S.
Trotsky, L. Histoire de la Révolution russe. Bd. III. La Révolution d'octobre. Traduction de Maurice Parijanine. Paris 1934. 484 S.

## 9. Ukraine.

Černomordik, S. I. Machno i machnovščina. (Machno und die Machno-Bewegung.) Moskau 1933. 54 S.
Kosior, S. V. Itogi i bližajšie zadači provedenija nacionaľnoj politiki na Ukraine. (Die Ergebnisse und die nächsten Aufgaben der Nationalitäten-Politik in der Ukraine.) Moskau 1933. 77 S., Bildn.
Wojna ukraińsko-moskiewska 1920 r. Cz I. Operacyjne dokumenty sztabu armji ukraińskiej. (Der ukrainisch-russische Krieg von 1920. Teil I. Operationsdokumente des Stabes der ukrainischen Armee.) Warschau 1933. 403 S.
Ziliński, I. Mapa dialektów ukraińskich. (Die ukrainischen Dialektkarten 1 : 4 000 000, mit Erläuterungen.) Warschau 1933. 20 S.

## 10. Weißrußland.

## 11. Sibirien.

General Janin. Ma mission en Sibérie. 1918—1920. Paris 1933. 307 S., 2 Skizzen.
Perevalov, M. Ch. Taežnye partizany. Graždanskaja vojna v Sibiri 1919 g. Vospominanija. (Die Freischärler der Taiga. Der Bürgerkrieg in Sibirien im Jahre 1919. Erinnerungen.) Moskau 1933. 73 S., Abb.
Rascvetaev, M. K. Tunguzy Mjamjaľskogo roda. (Die Tungusen des Mjamjaľ-Geschlechtes.) Leningrad 1933. 178 S., Abb., Karten.
Treťjak, I. J. Partizanskoe dviženie v Gornom Altae. 1919 g. (Die Freischärler im Gebiete des Hoch-Altaj. 1919.) Novosibirsk 1933. 168 S., Abb.

## 12. Kaukasus.

Burkin, N. G. Oktjabŕskaja revoljucija i graždanskaja vojna v gorskich oblastjach Severnogo Kavkaza. (Die Oktoberrevolution und der Bürgerkrieg im Nordkaukasus.) Rostov 1933. 64 S.
Gončar, Dm., Simonov, P. V., u. a. Ekonomičeskaja geografija Severnogo Kavkaza. (Die wirtschaftliche Geographie des Nordkaukasus.) Moskau 1933. 111 S., Abb., 1 Karte.

## 13. Der russische Orient bis 1917 und seit 1917.

## 14. Polen und Litauen bis 1572.

Dobrowolski, K. Studja nad kulturą naukową w Polsce do schyłku XVI stulecia. (Studien über die wissenschaftliche Kultur in Polen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts.) Warschau 1933. 138 S.

Górzyński, St. Ze studjów nad prawem składowem w Małopolsce w XIV i XV wieku. (Studien über das Stapelrecht in Kleinpolen im 14. und 15. Jahrhundert.) Warschau 1933. 43 S.

Gutmanówna, K. Wpływy niderlandzkie na średniowieczne malarstwo cechowe w środowisku krakowskiem. (Niederländische Einflüsse auf die mittelalterliche Zunftmalerei im Krakauer Milieu.) Krakau 1933. 36 S., 14 Taf.

Stefański, K. Mieszczaństwo kaliskie w XVI w. Obrazy przeszłości. (Das Bürgertum von Kalisz im 16. Jahrhundert. Bilder der Vergangenheit.) Kalisz 1933. 46 S.

## 15. Polen bis 1795.

Filar, Wł. Jan III zbawca Wiednia. (Jan III. [Sobieski], der Erretter Wiens.) Lemberg 1933. 36 S., 1 Bildnis, 1 Plan.

Jezierski, E. Stefan Batory. (Stephan Báthory.) Wien 1934. 311 S., Abb.

Kałwa, P. Powstanie i rozwój polskiej kolędy, jako daniny państwowej. (Entstehung und Entwicklung der polnischen Kolęda als einer staatlichen Abgabe.) Lemberg 1933. 353 S.

Kurnatowski, J. Pozyskanie korony czeskiej przez Jagiellonów. (Die Gewinnung der tschechischen Krone durch die Jagellonen.) Warschau 1933. 40 S.

Laskowski, O. Młodość wojskowa Jana Sobieskiego. (Die militärische Jugend des Jan Sobieski.) Warschau 1933. 38 S.

Maleczyńska, E. i Gilewicz A. Materjały i wskazówki do nauczania historji ziemi Czerwińskiej do r. 1772. (Materialien und Hinweise zur Erforschung der Geschichte Galiziens bis zum Jahre 1772.) Lemberg 1933. 108 S.

Odrowąż-Pieniążek, J. Rycerstwo polskie w Wyprawie Wiedeńskiej pod wodzą króla Jana III Sobieskiego. A. D. 1683. (Die polnische Ritterschaft im Wiener Feldzug unter der Führung des König Jan III. Sobieski. A. D. 1683.) Vorwort von O. Halecki. Warschau 1933. 32 S., 4 Taf.

Ostrowski, J. La Commende en Pologne et le Corcordat de Wschowa en 1737. Warschau 1933. 23 S.

Semkowicz, Wł. Rzeczpospolita Polska w dobie królów obieralnych. (Der Polnische Staat zur Zeit der Wahlkönige.) Historische Karte 1582—1770. Maßstab 1 : 3 000 000. Lemberg 1933.

Śliwiński, A. Odsiecz wiedeńska. (Der Entsatz Wiens.) Warschau 1933. 71 S.

Tyszkowski, K. Stefan Batory. (Stephan Báthory.) Lemberg 1933. 102 S., 4 Abb.

Ziembicki, W. Nieznana relacja o śmierci Jana III. (Ein unbekannter Bericht über den Tod Jan III. [Sobieski].) Lemberg 1933. 7 S.

## 16. Polen von 1795—1914.

Handelsman, M. Czartoryski, Nicolas Ier et la question du Proche Orient. Paris 1934. 152 S.

Koczorowski, St. Wspomnienie o Władysławie Mickiewiczu 1838—1926. (Erinnerungen an Władysław Mickiewicz.) Warschau 1933. 16 S.

Konopczyński, Wł. Józef Szujski 1835—1883. Przemówienie na obchodzie poświęconym pamięci Szujskiego. (Jos. Szujski 1835—1883. Gedächtnisrede.) Warschau 1933. 28 S.

Nowak, St. Z moich wspomnień, cz. I. Lata szkolne. 1884—1902. (Aus meinen Erinnerungen. T. I. Schuljahre. 1884—1902.) Częstochowa 1933. 149 S.

Ujejski, J. Myśl polska sto lat temu. (Der polnische Gedanke vor hundert Jahren.) Inaugurationsrede. Warschau 1933. 20 S.

Więckowska, H. Zjednoczenie Towarzystw Młodzieży Polskiej Zagranicą. 1887—1914. (Die Vereinigung der polnischen Burschenschaften im Auslande.) Warschau 1932. 25 S., 7 Abb.

## 17. Polen seit 1914.

Nagrodzki, Z. Wyprawa wileńska roku 1919 we wspomneniach cywila. (Der Wilnaer Feldzug des Jahres 1919 in den Erinnerungen eines Zivilisten.) Wilna 1933. 55 S.

Piętnaście lat Państwa Polskiego. (Fünfzehn Jahre des Polnischen Staates.) Sammelwerk. Vorwort von J. Jędrzejewicz. Warschau 1933. 63 S.

Swoboda, H. Pierwsze piętnastolecie Polski niepodległej. 1918—1933. (Die ersten fünfzehn Jahre des unabhängigen Polens.) Warschau 1933. IX + 431 S.

## 18. Litauen im 19. Jahrhundert und seit 1914.

## 19. Lettland.

Tunzelmann von Adlerpflug, H. Die alte einheimische Kachelkunst und die Ofenkacheln im Rigaer Dommuseum. Riga 1933. 48 S.

## 20. Estland.

Arro, E. Geschichte der estnischen Musik. Bd. I. Dorpat 1933. 204 S.

*Blumfeldt, E. — Loone, N. Bibliotheca Estoniae Historica MDCCCLXXVII—MCMHVII. Fasciculus I. Academicae Societatis Historicae Scripta VIII). Dorpat 1933. VII + 144 S.

Maide, J. Uelevaade Eesti vabadussõjast 1918—1920. (Überblick über den estländischen Freiheitskrieg 1918—1920.) Reval 1933. VIII + 488 S., Karten.

Stange, N. Archäologisch-Topographisches aus Alt-Dorpat. (Mitteilungen des Instituts für wissenschaftl. Heimatforschung 7.) Dorpat 1933. 31 S.

Tuglas, F. Lisandeid Eesti Kirjameeste Seltsi ajaloole. (Ergänzungen zur Geschichte des estnischen Schriftstellervereins.) Dorpat 1933. 40 S.

## 21. Deutscher Osten.

Mocarski, Z. Kultura umysłowa na Pomorzu. (Die geistige Kultur Pommerellens.) Thorn 1931. 86 S., 24 Abb.

Montfort, H. de. L'Evolution du Polonisme en Prusse orientale. Paris 1934. 152 S., 2 Karten.

Problem niemiecki na ziemiach zachodnich. (Das deutsche Problem in den Westgebieten [Polens].) Posen 1933. 300 S.

Prusy Wschodnie. Przeszlość i Teraźniejszość. (Ostpreußen. Vergangenheit und Gegenwart.) Sammelwerk, herausg. von M. Zawidzki. Posen 1932. 338 S., 60 Abb., 11 Karten.

Steinborn, O. Polskość Torunia w ubiegłem 700-leciu. (Thorns Polentum in der 700jährigen Vergangenheit.) Thorn 1933. 15 S.

Wojciechowski, Z. Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do ziem macierzystych Polski. (Die territoriale Entwicklung Preußens im Verhältnis zu Polens Mutterländern.) Thorn 1933. 48 S.

## 22. Finnland.

Finlands medeltidsurkunder saml. och i tryck utg. av Finlands Statsarkiv genom R. Hausen 7. 1509—1518. (Die mittelalterlichen Urkunden Finnlands, gesammelt und herausg. vom Finnl. Staatsarchiv durch R. Hausen. Bd. 7, 1509—1518.) Helsingfors 1933. 546 S.

Hornborg, E. Finlands hävder, IV. Finlands väg till frihet. (Finnlands Geschichte, Bd. IV. Finnlands Weg zur Freiheit.) Helsingfors 1933. 523 S. und Abb.

Konung Gustav IIIs brevväxling med Adolf Fredrik Munck, utg. av H. Donner. Helsingfors 1933. 172 S. und Abb. (Skrifter utg. av Svenska Litteratursällsk. i Finl. 237.)

Pakaslahti, A. Suomen politiikkaa maailman sodassa. (Die finnische Politik im Weltkrieg.) Teil I. Borgå-Helsingfors 1933. 216 S.

Roos, J. E. Uppkomsten av Finlands militieboställen under indelningsverkets nyorganisation 1680—1700. En historisk-kameral undersökning. (Die Enstehung der Militärwohnsitze in Finnland während der Neuorganisation des Einteilungssystems der Armee 1680—1700.) Helsingfors 1933. VIII + 493 S. + 3 Karten.

## 23. Südosteuropa und Balkanstaaten.

# VI. Wissenschaftliche Chronik.

## b) Nachrufe.

### Stanisław Ptaszycki †.

Am 20. Dezember 1933 starb in Warschau der ehemalige Generaldirektor der polnischen Staatsarchive Professor Stanisław Ptaszycki. Er wurde 1853 geboren und studierte in Petersburg Philologie und Geschichte. Seit 1879 wirkte er daselbst als Professor am römisch-katholischen Priesterseminar und war von 1889 bis 1917 Professor für polnische Sprache und Literatur an der römisch-katholischen Akademie in Petersburg, von 1896 bis 1918 Dozent für Geschichte der polnischen Literatur an der Universität Petersburg. 1918 wurde Ptaszycki zum Professor für polnische Literatur an der Universität Lublin und zum Direktor des dortigen Staatsarchivs ernannt. 1926 erfolgte seine Ernennung zum Generaldirektor der Staatsarchive in Warschau. 1932 trat er krankheitshalber in den Ruhestand. Ptaszycki war seit 1904 korrespondierendes Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften. Er hat zahlreiche Werke über die Geschichte Polens und Litauens verfaßt. 1927 begründete er die Zeitschrift „Archeion“, deren erster Redakteur er war. Der Verstorbene war Ehrenmitglied der Polnischen Historischen Gesellschaft. Ch.

Adam Chmiel †.

In Krakau ist am 13. Februar der ehemalige Direktor des Archivs alter Akten der Stadt Krakau Adam Chmiel gestorben. Er wurde 1865 geboren, studierte in Krakau und war von 1890 bis 1901 Assistent am genannten Archiv, hierauf bis 1910 Archivar des Archivs des Senats der Universität Krakau und dann Konservator des Archivrats in Wien, 1917 wurde er zum Direktor des Archivs alter Akten der Stadt Krakau ernannt und trat drei Wochen vor seinem Tode in den Ruhestand. Seit 1925 war er korrespondierendes Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften und wurde im Juni 1933 zum Dr. phil. honoris causa der Universität Krakau ernannt. Chmiel hat zahlreiche historische Werke verfaßt, von denen die von ihm herausgegebenen Archivmaterialien über den Bau des Königsschlosses auf dem Wawel in Krakau und „Rzeźnicy krakowscy" (Die Krakauer Metzger) genannt seien. Seit vielen Jahren arbeitete er an einem Werk über die polnischen Stadtwappen, das er unvollendet hinterlassen hat. Chr.

## c) Notizen.

Die Polnische Heraldische Gesellschaft (Polskie Towarzystwo Heraldyczne) beging im Dezember 1933 ihr 25jähriges Jubiläum. Die Gesellschaft wurde im März 1908 in Lemberg begründet. Nach dem Weltkrieg wurde ihr Sitz nach Warschau verlegt. Ihr Ehrenvorsitzender ist Professor Semkowicz, ihr Vorsitzender Professor Oskar Halecki. Die Organe der Gesellschaft sind der „Rocznik Heraldyczny" und die Monatsschrift „Miesięcznik Heraldyczny". In dieser sind bisher über 400 Abhandlungen von mehr als 100 Verfassern erschienen. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft belief sich 1908 auf 100 und beträgt jetzt 300. Ch.

Die Polnische Prähistorische Gesellschaft (Polskie Towarzystwo Prehistoryczne) in Posen besteht seit dem 11. Mai 1920. Sie gibt die Zeitschriften „Przegląd Archeologiczny" und „Z otchłani wieków" heraus. Die Gesellschaft zählt jetzt 280 Mitglieder. Eine Ortsgruppe besteht in Warschau. Ch.

Meller, Walter: Das Recht der nationalen Minderheiten in Lettland und Estland, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheiten. Jur. Diss. Königsberg 1932. 62 S. In seiner Königsberger Dissertation untersucht Verfasser sowohl den internationalen wie interstaatlichen Schutz der deutschen Minderheit in Lettland und Estland — hier wird besonders eingehend die Kulturautonomie behandelt — und setzt der Arbeit einen kurzen geschichtlichen Überblick voran. Im Schlußüberblick (Entwicklungsmöglichkeiten des Schutzes nationaler Minderheiten) stellt Verfasser das estländische Beispiel als nachahmungswürdig hin. R. S.-E.